...us Th.
...239.
Mattheson.

Ex
libris
Viri Venerabilis
GOTTL. ERN. SCHMID
Sacror. Antist. Berol.
Regiae Bibliothecae
Dono
aut
minus commendabilium exemplorum
Permutationi
oblatis
MDCCCIII.

# Matthesons
# Mithridat
wider
den Gift einer welschen
# Satyre,
genannt:
# LA MUSICA.

---

*Nunc tali auxilio, nunc defensoribus istis*
*Tempus eget.* VIRGIL. m. m.

---

Hamburg, MDCCXLIX.
Im Verlage des Verfassers,
und zu finden bey Carl Samuel Geißler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

VEND.
EX BIBL.
REG. BEROL.

Dem

# Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn,

# Herrn Friederich,

Könige in Preussen; Markgrafen zu Brandenburg; des heiligen Römischen Reichs Erzkämmerern und Churfürsten; Souverainen und Obersten Herzog von Schlesien; Souverainen Prinzen von Oranien, Neufchatel und Valengin; in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berge, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg, auch zu Croßen Herzog;

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Burggrafen zu Nürnberg; Fürsten zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg, Ostfrießland und Mörs; Grafen zu Hohenzollern, Ruppin, der Mark, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Lingen, Schwerin, Bühren und Lehrdam; Herrn zu Ravenstein, der Lande Rostock, Stargard, Lauenburg, Bütow, Arlay und Breda
rc. rc.

Meinem

allergnädigsten Könige
und Herrn!

# Allerdurchlauchtigster,
# Großmächtigster König,
# Allergnädigster König und
# Herr!

Die Harmonie, als eine Freundinn angenehmster Gemüthsbewegungen, kann nirgend einen kräftigern Schutz

 finden,

finden, als bey einem solchen Glor-
würdigsten und Weisesten Mo-
narchen, der, wie Eure Königliche
Majestät, den ganz ungemeinen Vor-
zug hat, nicht nur deren allergnädigster
Gönner; sondern auch ihr besonders
feiner Kenner zu seyn.

Eure Königliche Majestät
können also nicht ungleich deuten, daß
Höchstderoselben ich diese Blätter
unterthänigst widme. Wem hätte ich
solche meine vier- und sechszigste öffent-

liche

liche Arbeit mit größerm Fug und Rechte zueignen sollen? Und wie könnte ein so Höchstedelmüthiger Kronenträger eine Bitte versagen, die aus redlichem, musikalischen Herzen fliesset?

Es geruhen demnach Eure Majestät einige Augenblicke auf die Durchblätterung dieser meiner Gedanken zu wenden, und Dero unschätzbaren Genehmigung denjenigen von ferne geniessen zu lassen, der nunmehro schon über

ganzer sechszig Jahre der Tonkunst rechtschaffen anklebet, und in äusserster Ehrfurcht erstirbet

# Eurer Königlichen Majestät

unterthänigst gehorsamster Knecht,

Johann Mattheson,

Großfürstl. Holsteinischer Legations-Rath, und Großbrit. Secret.

# Vorbericht.

Ob gleich die folgende Satyre so viele fabelreiche Gelehrsamkeit aufweiset, daß ein junger Scaliger vielleicht genug daran zu erläutern finden mögte: so habe doch unmöglich länger ruhig seyn, und diese gegenwärtige Vertheidigung aufschieben können; wenn ich auch der Sache noch so wenig gewachsen wäre. Denn wer würde sich wohl angeben, der mich einer solchen undankbaren Arbeit überhübe?

Das Klagen, der Beyfall des gemeinen Mannes, die Mißgunst und papierne Ehrsucht sind gehäßige Dinge; aber die gräulichste Beschimpfung der allerangenehmsten Wissenschaft, der Jammer ihrer meisten Ergebenen, und der Nachtheil des klingenden Gottesdienstes, des Staats- Haus- und Schulwesens schienen mir so dringend zu seyn, daß sie meine billige Beschwerden wohl rechtfertigen werden.

Wie gerne wollte ich hiebey gewisse starke Vergreifungen einiger angesehener Männer verschweigen, oder auch entschuldigen? Mit Lust würde ich eben diejenigen rühmen, deren Betrieb nothwendig getadelt werden muß. Wer aus knechtischer Furcht des Bösen schonet, der hindert das Gute. Wir wer-

den nicht nur von den Todten, sondern auch von den Lebendigen muthwillig beleidiget: und es wäre eine Sünde, so lange man die Feder noch führen kann, still e dazu zu sitzen. Ehrenämtern und persönlichen Geschicklichkeiten soll hier kein Wort zu nahe geredet werden; nichts anders wird man beurtheilen, als was die unverantwortlichen Begriffe von der unschuldigen Tonkunst betrifft. Würde jemand unsern Mithridat anfechten, der soll es dem härtesten Steine und stummesten Fische gethan haben. Solche Anfechtungsschriften sind auch gemeiniglich von der Art, daß vielmehr der Leser, als der Verfasser, für seine Mühe bezahlet werden sollte. Ich muß, darf, kann und will es in Ewigkeit nicht leiden, daß man die unvergleichliche in der Tonkunst steckende Gabe Gottes schimpfe und schelte; ich werde mich, so lange ein Odem in mir ist, dawider setzen: Denn das Vertuschen ist ärger, als Lästern. Säßen auch manche dem Antichrist und dem Apollo im Schooße, sagten aber: **Daß die Musik die Gemüther zu Sünden und Schanden verführe, verderbe, verrücke** 2c. so müssen sie sich gefallen lassen, daß man sie Lügen strafe. Hier soll niemand, als nur von sich selbst beleidiget, und nach seinen eigenen Worten gerichtet werden. Unsre Widersacher beschimpfen den ganzen harmonischen Orden unbarmherziglich ohne Ausnahme; das sey ferne von mir, in Ansehung des ihrigen. Ich werde gar nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Nur die unwidersprechlich räudige Schafe muß man mit Röthel bezeichnen. Und dabey soll es bleiben.

Per-

Perditor Spina,* der in Ewigkeit nicht werth ist, Salvator Rosa zu heissen, hat sich zum Urheber der abscheulichsten Schmähschrift gemacht, die wir itzo vor uns sehen. Dieser nicht unberühmte Vieh- und Landschaft-Maler wurde im Jahre 1615 zu Neapolis gebohren; hielt sich jedoch, aus Noth, lange Zeit zu Florenz, und endlich zu Rom auf, alwo er im 58 Jahre seines Alters starb. Zu anzüglichen Satyren war er ungemein geneigt, in welchen zugleich viel unzüchtiges Zeug angetroffen wird. Toppi schreibt,** daß viele von dergleichen Gedichten ungedruckt in den Händen einiger Gelehrten befindlich gewesen, die das Licht gescheuet hätten. Es war ihm auch zu rathen. Was wir aufzuweisen haben, und im itzigen Jahrhundert erst offenbar geworden, sind sechs bittere und beissende Stachelgedichte: sie betreffen die Tonkunst, die Dichterey, das Malen, den Krieg, Babylon und den Neid. Hier erscheinet nur allein das erste und ärgste Stück; und das geschiehet nicht so wohl in Ansehung des todten Dorns, als in Betracht seiner jüngern Lästerbrut: welches man sich zur Nachricht gesaget seyn lasse. Bemeldte Satyren nun sollen, wie an verschiedenen Orten, absonderlich im Universal- genannten Lexico, zu lesen, 1719 erst zu Amsterdam in 8. herausgekommen seyn. Auf meinem Exemplar stehet zwar Amsterdam; aber gar keine Jahrzahl, und das Format ist kein Octav, sondern Duodez von 150 Seiten: woraus erhellet,



* Dergleichen Namensumkehrung billiget Jeremias, XX, 3. indem er aus Pashur Magur macht.
** Biblioteca Napolitana.

daß der Schatz mehrmals aufgeleget worden, um sich desto besser sehen zu lassen. In dem hinten angehängten Sonnet spielet der profane Verfasser mit seinem Namen: daß jedermann, weil er Salvator hiesse, das Crucifige über ihn schreye. Er merkte schon, wie viel die Glocke beleidigter Majestät geschlagen hatte. In der Zueignungsschrift wird auf den Geiz und Undank derjenigen gestichelt, denen man Bücher dedicirt; ohne daß sie dafür anders, als im Vorbeygehen, auf der Gasse danken. Unser Malerdichter, wie ihn sein Drucker nennt, war ungefehr 32 Jahr alt, als Thomas Agnello den Aufruhr in Neapolis erregte. Ohne Zweifel hat er die Hand mit im Spiel gehabt, und ist deswegen flüchtig worden. Seine Ausdrücke können vom Fischer- und Höcker-Pack nicht so arg erdacht werden. Man könnte ein Dittionario delle Ingiurie daraus sammlen. Nicht nur die spanische, sondern auch die päbstliche Regierung muß ihm herhalten: Denn ihm ist auch seine Freystadt nicht heilig; aber wohl Türken und Tartarn, ciconische Weiber, Morpheus, Prügel ꝛc. Er schilt auf die ganze Musik und auf die ganze Welt. Esel, Narren, Huren, Canaillen, Ochsen, Hunde und allerhand Bestien müssen seiner Redekunst den größesten Schmuck geben. Der Sinn stand ihm immer nach Thieren und nach der Brutalität. Viehstücke hat er auch am besten gemalet, und sich selbst abgeschildert. Im Abecedario Pictorio, beym Felibien ꝛc. wird seines Pinsels erwehnet; Royer de Piles aber, ein Rath und Mitglied der königl. Malerakademie zu Paris, der bis

300 Malerleben aufgezeichnet hat, würdigt ihn seines Andenkens nicht.

Von gegenwärtiger freyen Uebersetzung, da allezeit aus dreyen welschen Zeilen nur zwo deutsche geworden, welches eben die leichteste Arbeit nicht ist, will ich nur mit wenigen melden, daß sie denen zu Gefallen nicht gemacht, die im Italienischen alles zu verstehen meynen. Den andern aber, als dem größern Haufen, wird meine Verdeutschung, so frey sie auch scheinet, viel nützlicher seyn, als eine hölzerne, von Wort zu Wort erzwungene. Ich habe das Wesentliche, ohne allen Umschweif poetischer Füllsteine, kurz und gut gefaßt. Und was in die deutsche Reimen nicht hat gehen wollen, findet sich überflüßig in den Anmerkungen, deren Seiten mit kleinen Zahlen im Gedichte angezeiget worden, daß man sie gleich dabey aufschlagen kann. Allerhand Gelehrte werden in sothanen Anmerkungen etwas antreffen, das sie nicht vermuthen. Es ist zwar viel gesagt; aber ich bin wirklich gewohnt, mehr zu thun, als zu versprechen: und halte dafür, daß mancher studirender Welscher, der nicht eben eine ausnehmende mythologische und zugleich musikalische Wissenschaft besitzet, hin und wider ein kleines Licht hiebey nöthig haben wird. Eine Modeschrift solls nicht seyn. Wer kein bloßer Witzling ist, wird sehen, daß zweymal so viel Nutzen, als Ergötzen, in diesen Blättern steckt; und daß, was einmal rechtschaffen Nutzen bringet, hernach zweymal ergötzet. Ich könnte dieses buchstäblich beweisen, und schon aus dem ersten Bogen der Anmerkungen theologische, philosophische, politische, physikali-

sche und metaphysische Nutzbarkeiten verzeichnen; allein es würde zu weitläufig fallen: daher merke man sich nur folgenden dreyfachen, allgemeinen Hauptnutzen. Wer die Musik hochachtet, wird bey dem Gebrauch dieses Mithridats Ursache finden, sie noch immer höher zu achten. Wer sie geringe schätzet, und nur den Schatten einer gesunden Vernunft besitzet, muß nothwendig beym Durchlesen zu bessern Gedanken kommen. Wer die Tonkunst aber platterdings hasset, und nicht gar ein Unmensch ist, wird sich wenigstens bestreben, seinen garstigen Groll zu verbergen.

Eine vier und vierzigjährige Erfahrung in Gesandtschaftssachen, und eine gehörige Herzhaftigkeit dabey, könnten mir wohl höhervermeynte Materien zum Schreiben an die Hand geben; wenn ich obgedachte papierne Ehrsucht hegte. Ich mache aber allemal einen Unterschied zwischen meinem äusserlichen und innerlichen Beruf. Jener ist mir vortheilhaft; diesen liebe ich. Und mein erstes Wort im Orchester war, vor 36 Jahren schon, auf den Verfall der Musik gerichtet. Ich gedenke auch mit Gottes Hülfe dabey zu bleiben, diesem Verfall nach bestem Vermögen, vorzubeugen; sollte man mich auch darüber zum Tigellier machen. Doch aber zu einem solchen christlichen und sittlichen Tigellier, der über Gott und Göttern geweihete Dinge nicht mit Unverstand eifert: Dinge, die im Grunde der Wahrheit von weit grösserem Umfange, und von solcher unvergänglichen Wichtigkeit sind, daß auch sogar das regere imperio populos, nebst andern Bestrebungen, ihnen nicht

bey-

beykommen kann; ob sie gleich bey den wenigsten dafür erkannt, ja, oftermals mit Spott und Verachtung beleget werden.

Ich habe übrigens keines lebendigen Menschen Hülfe, auch kaum der Todten, ich meyne der Bücher Beystand, oder doch nur sparsam, bey diesem Werke gebraucht: folglich mag mir bisweilen ein kleiner Gedächtnißfehler, oder eine andere Uebersicht entfahren seyn, die man mir allenfalls nicht gar zu hoch anrechnen wird. Luther sagt an einem Orte seiner biblischen Uebersetzung, vielleicht aus prophetischem Geiste, und ich sage es mit ihm: Redde melius, si potes!

# Zurufungs-Ode
## an die löbliche Gesellschaft musikalischer Wissenschaften in Deutschland.

Wer Gesang und Klang verehret,
Gottes Lob, der Fürsten Zier;
Wer der Tonkunst angehöret,
Her zu mir! Kommt her, zu mir!
Helft mir alle die besiegen,
So die Harmonie bekriegen.

Macht euch auf! ihr wahren Kenner,
Du vornehmlich, deutsches Blut!
Ihr erhabnen Assaphs-Männer!
Haltet Fuß, und kämpfet gut!
Scheuet nicht Gefahr noch Wunden,
Bleibt, nach Heldenart, verbunden.

Gegen einen falschen Welschen
Schreyt euch an mein kühner Mund.
Balsam will mit Gift verfälschen
Cerberus, der tolle Hund:
Beißt er nicht; will er doch belfern,
Samt den frechen Helfershelfern.

Mit euch red ich, als mit Brüdern:
Denn es trifft uns alle gleich.
Fechtet in geschloßnen Gliedern!
Seht, ich thu den ersten Streich!
Um den lästerlichen Tropfen
Das verruchte Maul zu stopfen.

# LA MVSICA.
## SATIRA.

Habbia il vero, o Priapo, il luogo ſuo; [1]
Se gl'Aſini a te ſol ſon dedicati:
Biſogna dir, che il Mondo d'oggi è tuo. [2]
Credimi, che ſi ſon tanto avanzati
I tuoi Vaſſalli, che d'un Serſe al pari [2]
Tu potreſti formar Squadroni armati.
S'ergono al nome tuo Templi, ed'Altari;
Che nelle Corte a primi honori aſſunti
Da un influſſo beſtial ſono i Somari.
Che s'io non erro al calcular de punti,
Par ch'aſinina ſtella a noi predomini,
E'l Somaro, e'l Caſtron ſi ſian cogiunti. [3]

II

# Die Tonkunſt.*
## Ein Stachelgedicht.

Priap! nur dir allein gehört die heutge Welt:
Weils deine Eſel ſind, womit man ſie beſtellt.
Es hat dieß öhricht Volk ſo trefflich zugenommen,
Ein Xerxes mögte wohl ſein Heer daraus bekommen.
Man weihet dir bereits ſo Tempel als Altar;
An Höfen herrſchet ſchon dein Laſtvieh ganz u. gar.
Der Eſelſtern hat ſich am Himmel eingefunden,
Und mit dem Hammel iſt das Müllerpferd verbunden.

b 5 Beym

* Per antiphraſin: Warum nicht lieber die Hohnkunſt?

Il tempo d'Apuleio più non si nomini; 3
Che se allora un sol Huom sembraua un Asino,
Mille Asini a miei dì rassembran Huomini.
Magino, e Tolomeo la causa annasino 3
Che in domicilio de moderni Giovi
Fà, che tanti Somari hoggi s'accasino.
Italia il nome, che ti dier'i Bovi; 4
Or che d'Asini sei fatta sentina,
Necessario sarà, che tu rinuovi.
E' così folta ormai questa asinina
Turba, che ovunque in te gl'occhi rivolgo:
Arcadia raffiguro, e Palestina. 4

Quando

Beym Apulejus war der Esel doch ein Mann;
Für Männer aber sieht man itzt die Esel an.
Magin und Ptolemä die können Ursach sagen,
Daß Götter dieser Welt die Esel gern vertragen.
Den Namen ändre doch, der sonst von Ochsen stammt,
O Welschland! Denn du bist zum Eselstall verdammt.
An diesen Bestien, wenn sie mit Haufen gehen,
Kann man Arkadien und Palästina sehen.

Wie

Quando il pensier a contemplar io volgo
  Col gran numero lor fan ch'io trasecolo
  Gl'Asini del Senato, e quei del Volgo.
Sù le Cronologie più non ispecolo;
  Mi forza a dire il Paragone, il Saggio,
  Che questo mio di Balaam è il Secolo.
Moltiplicato è il Marchigian lignaggio, [4]
  E per dirlo in pochissime parole;
  L'Anno si è convertito tutto in Maggio. [4]
Più che in Leone, arde in Somaro il Sole,
  E, accioche meglio inasinisca il Mondo,
  S'apron per tutto del ragghiar le Scole. [5]

Quanto

Wie unterschiedlich ist der Esel Lustgebrauch?
  Der Rath hat eigene; der Pöbel aber auch.
Wer Zeitregister hält, der wird anitzt zu Schanden:
Die Jahre Bileams sind wiederum vorhanden.
  Seht, wie das märkische Geschlecht vermehret sey!
  Kurz! hier zu Lande wird das ganze Jahr zum May.
Im Eselszeichen ists viel heisser, als im Leuen;
Die Schulen tönen stark von dieser Schüler Schreyen.

Der

Quanto gira la Terra a tond'a tondo
Luogo alcuno non v'è, che di schiamazzi
E di Solfe non sia pieno, e fecondo.
E pur si vedon'ir peggio, che pazzi
I Principi, in cercar questa Canaglia,
Scandalo delle Corti, e de'Palazzi.
Virtude oggi ne meno hà tanta paglia
Per gettarsi a giacere; e a borsa sciolta
Spende l'oro de i Rè, turba che ragglia.
Nè si vede altra Gente andare in volta,
Che † Teline, e Talessi inanzi, e indietro,
E le Reggie Un di lor volta, e rivolta.

E tale

Der ganze Erdenkreis steht schon veresélt da;
Wo man sich nur hinkehrt, da schreyen sie: Sol, Fa!
Doch sind die Fürsten noch bemüht, wie große Gecken,
Dieß liederliche Pack zu suchen, zu entdecken.
Kaum hat die Tugend Stroh, darauf sie liegen kann;
Ein König aber wendt sein Gold bey Eseln an.
Man sieht kein' andre Leut, als solche, die mit Singen
(Wärs nur ein einziger) die Höf in Unruh bringen.

Ihr

† Vielleicht bedeuten die Telinen und Talessen eine Art leichter Kutschen, so, wie etwa Berlinen und Kaleschen.

E tale influsso è sì maligno, e tetro
Ch' appestato ne resta ad ogni passo
Il bel Cielo di Marco, e quel di Pie-
tro. [5]
Il modesto piacer rotto hà il compasso,
E a popular la musica semenza
Haue i suoi Missionarii ancora il Chiasso.
Chiama in Roma più gente alla sua Udienza
L'Arpa d'una Licisca Cantatrice,
Che la Campana della Sapienza.
Ad un Musico bello il tutto lice;
Di ciò, ch' ei fà, ch' ei brama, ottienne il
vanto:
Che vn bel volto, che canta, oggi è felice. [6]

Io

Ihr Einfluß ist sehr arg, sehr giftig auch da-
bey;
Sankt Peter und Sankt Mark sind selbst da-
von nicht frey.
Man hat schon aller Zucht den Zügel abgerissen,
Es kann kein Hurenhaus dieß böse Völklein
missen.
Hört nur die Sängerinn, vom Hund und Wolf
gebohrn,
In Rom ist gegen ihr der Weisheit Klang
verlohrn.
Der Sänger sieht gut aus, ihm stehet alles offen:
Ein schön Gesicht, das singt, hat lauter Glück zu
hoffen.

Nicht

Io non biaſimo già l'arte del Canto; 6
Mà ſi bene i Cantori vizioſi, 7
C'hanno ſporcato alla Modeſtia il manto.
Sò ben, ch'era MESTIER DA VIRTVOSI
La Muſica una volta; e l'imparavano
Trà gl' Huomini i più grandi, e i più famoſi.
Sò, che Davidde, e Socrate cantavano; 9
E che l'Arcade, il Greco, e lo Spartano 10
D'altra Scienza al par la celebravano:
E Temiſtocle già l'Eroe ſourano 14
Fù ſtimato aſſai men d'Epaminonda,
Per non ſaper cantar, come il Tebano:
Sò

Nicht dieſer Leute Kunſt; das Laſter, ſo ſie heckt,
Beſtraf ich, weil es Ehr und Ehrbarkeit befleckt.
Vor dieſem war Muſik der Virtuoſen Weſen,
Es trieb ſie groß und klein, wie gnug davon zu leſen.
Ich weiß, daß David ſelbſt, daß Socrates auch ſang;
Daß bey Arcadiern und Griechen alles klang.
Daß man Epaminond deswegen höher ſchätzte,
Als den Themiſtokles, den gar kein Ton ergötzte.
Ich

Sò, che fù di Miracoli seconda, 15
E che sapea ritor l'Anime a Lete, 19
Ben che fussero quasi in sù la sponda:
Sò, che di Creta discacciò Talete, 20
La Peste colla Musica, e Peone 23
Guaria le malatie gravi, e segrete:
Sò, c'Asclepiade con un suo Trombone
I sordi mendicava, e de' Lunatici 24
L'agitante furor sopìa Damone:
Sò, che Anfione a gl' Huomini salvatici
Colla Lira insegnò l'Umanità,
E che un altro sanava i Mali acquatici.

Mà

Ich weiß die Wunder wohl, die man mit Singen that,
Und oft aus Todes-Noth die Seel erlöset hat.
Wie Thales durch Musik die Pest aus Sparta triebe,
Und keine Krankheit fast vor ihr ohn Heilung bliebe;
Half Asklepiades die Tauben zum Gehör;
So half Mondsüchtigen die Tonkunst noch vielmehr.
Ja, gar die Wassersucht mußt ihre Kräfte fühlen,
Und Menschenlieb erweckt' Amphions Stimm und Spielen.

Wer

Mà chi m'addita in queſta noſtra età
Un Cantor, che a Pittagora ſimile 25
La Gioventù riduca a Caſtità? 25
E' la Muſica odierna indegna, e vile, 26
Perche trattata è Sol con arroganza
Da Gente Vitiosissima, e ſervile:
Gente albergo d'obbrobrio, e d'ignoranza,
Sordida Turcimanna di Luſſurie,
Gente ſenza roſſor, ſenza creanza;
Di ſi fatta Genia non ſon penurie,
Sol di Becchi, e Caſtrati Italia abonda,
E i Cornuti, e i Cantor vanno a Centurie;

Turba

Wer aber ſingt uns itzt, mit gleichem Jugendglück,
Zur Keuſchheits Schutz und Schirm, ein pythagorſches Stück?
Die heutge Tonkunſt iſt nicht werth, daß man ſie liebet:
Weil ſie ein knechtiſch Volk in ſtolzen Laſtern übet,
Ein Volk ohn alle Schaam; das keine Tugend fühlt;
Ein ungelehrter Trupp, der blos auf Wolluſt zielt.
Sollts an der Hahnrey-Zunft und an Kaſtraten fehlen?
In Welſchland ſind ſie ja bey hunderten zu zählen.

Land-

Turba da ſaltinbanchi vagabonda,
Fatta vituperoſa in ſù le Scene, 32
D'ogni laſcivia, e diſonor feconda.
Sol di Sempronie le Città ſon piene, 32
Che con maniere infami, e vergognoſe,
Danno il tracollo a gl'huomini dabbene.
Dove s'udiron mai sì fatte coſe?
Dirſi il Canto Virtude? e le PUTANE
Il nome milantar di VIRTUOSE. 33
Arroſſite ad mio dir Donne Romane, 34
Le di cui profaniſſime Arriette
Han fatto al diſonor le ſtrade piane:

Le

Landſtreicher, Gaukeler, Schauſpieler ſind ganz toll;
An Geilheit fruchtbar, frech, von Schand und Laſtern voll.
Schaut, wie Sempronien ſich in die Städte ſetzen,
Und mit Betrug und Liſt Unſchuldige verletzen.
Erröthe, Römerinn, da dich mein Styl ermahnt;
Da dein unheiligs Lied den Weg zur Schande bahnt.
Soll man die Hure denn nun Virtuoſinn heiſſen?
Solls eine Tugend ſeyn, der Tonkunſt ſich befleiſſen?



Von

Le vostre Chitarrine, e le Spinette 37
Di Prostiboli son base, e sostengo,
Aperti ruffianesmi alle braghette.
Io sgrido, io sgrido voi maestri indegni, 38
Voi, che al mondo insegnaste a imputtanirsi
Senza temer del Ciel l'ire, e gli sdegni! *
Dall'opre vostre ogn'or miro ammolirsi
Anco i più forti, e l'Anime relasse
Languire al sospirar di Filli, e Tirsi.
Musica, fregio vil d'Anime basse,
Salsa de'Lupanari, ond' è ch'io strillo
ARTE SOL DA PUTTANA, e da Bardasse:

Questi

Von Hosenkuppeley singt ihr, aus vollem Munde;
Citrinchen und Spinet legt man zum Hurengrunde.
Die ihr am Zorn und Grimm des Himmels euch nicht kehrt,
Unwürdge Meister da! die ihr das Huren lehrt;
Laßt ab, ruf ich, die Selen zu gewöhnen,
Nach Phillis sich verliebt, nach Thirsis sich zu sehnen!
Verächtliche Musik! Lockvöglein geiler Brust!
Allein der Huren-Kunst! der Knabenschänder Lust!

Wo

* Mancher sollte meynen, ire e sdegni wäre eine Tautologie.

Queſti han trovato il candido lapillo,
Con cui veggio ſegnar, fin dalle Culle,
Feliciſſimi i dì Taide, e Batillo: 41
Queſti ſon Ciurmator di tue fanciulle,
Roma, che fan cangiare a i dì noſtrali
* Le Portie in Nine, e le Lucretie in Lulle. 41
Queſti, ò Padri, ſon quei, che alle Veſtali
Di voſtra caſa tolgono il primiero
Pregio de ſacri fiori virginali:
Queſti ſon quei, che inſegnano il meſtiero
Di popolare, e d'erudire i Chiaſſi,
Maſcherar di virtude il vitupero.

Aga-

Wo Thais und Bathyll, zur Zeichnung froher Stunden,
In ihrer Wiege ſchon den weiſſen Stein gefunden.
Für Taſchenſpielerwerk ſieh, Rom, ſolch Künſteln an,
Das aus den Keuſcheſten Unzüchtge machen kann.
Ihr Väter, dieſe ſinds, die mit anmuthgem Singen,
Um ihre Jungfrauſchaft die zarten Töchter bringen.
Der Schande legen ſie die Tugendlarve an;
Lehrn, wie das Hurenhaus bevölkert werden kann.

 Wie

* Im Dialogo de omnibus Veneris ſchematibus des Pet. Aretins heiſſen ein Paar Kuplerinnen Nina und Lulla; wir haben Urſache gefunden, Ammen daraus zu machen. Es wird wohl kein groſſer Unterſchied ſeyn. S. p. 41. Anm. XI. c.

Agamemnone mio, ſe tu laſciaſſi 42
Oggi per guardia alla tua moglie un Muſico,
Quanti Egiſti cred'io, che tu trouaſſi?
Dal Peruano ſuolo ad lido Pruſico
Alcun non è, ch'habbia auvezzato il Cuoio
Più di coſtoro all'ago del Ceruſico.
Dalle riſa talor quaſi mi muoio
In veder divenir queſti arroganti
Calamita del legno, e del raſoio;
E non di meno ſon portati avanti,
E favoriti dalla Sorte inſtabile,
Per la dolce Magia de ſuoni, e canti.

Sol

Wie viel Aegyſthen würdſt du, Clytemneſtra, zählen?
Wollt Agamemnon itzt zu Hütern Sänger wählen.
Von Peru bis ans Haff hat niemand ſeine Haut
Der Nadel des Barbiers ſo oft, als ſie, vertraut.
Der Hochvermeſſenen muß ich von Herzen lachen,
Die ſich zum Holzmagnet und Meſſeropfer machen.
Noch bringet ſie empor der ſüße Luſtgeſang;
Das Glück begünſtiget den hexenmäßgen Klang.

Doch

Sol in un caſo il Muſico è prezzabile:
Che quando intuona a Prencipi la Nenia 42
Se ne cava un diletto impareggiabile.
Mà del reſtante poi già l'Antiſtenia 42
Sentenza grida, c'hà per impoſſibile,
Che ſia buon huomo, e ſia Cantor Iſmenia.
Fanno il mezzano a la concupiſcibile,
Senza temer di Dio gl'occhi ſeveri;
Che il Cielo appreſſo lor fatto è riſibile:
Son Lenocinii i Canti à gl'Adulteri, 44
E le vergine, preſe a quegl' inganni,
Si fan Bagaſce almen co' deſideri.

Van

Doch, ſtirbt der Fürſt, ſo iſt der Sänger erſt zu ſchätzen:
Nur dieſer Leichenton kann inniglich ergetzen.
Sonſt bleibt es ſtets dabey, was dort geſaget iſt:
Du biſt kein guter Mann, weil du ein Sänger biſt.
Des Himmels lacheſt du, als ob er es nicht wüßte;
Sein Auge ſieht dich wohl, du Mäckler ſchnöder Lüſte.
Geſang iſt Kuppeley; fängt Jungfern dieſer Ton,
So werden Metzen draus: im Herzen ſind ſies ſchon.

Van sempre unite, e Serenate, e Danni;
Perche son giusto il Canto, el' Honestade
Il Carbonar d'Esopo, el' Nettapanni. 44

Di Crisippo oggidì calca le strade 45
Il Musico lascivo, e son promossi
Solo i Canti del Nilo, e quei di Gade. 45

Io non dico Bugie, ne Paradossi;
Corre dietro al Cantar l'Incontinenza
Come Farfalla al lume, e'l Cane a gl'ossi.

Chi hà prattica di quelli, o conoscenza
Può dir se della Musica è compagna
La Gola, l'Albagia, l'Impertinenza. 46

Per

Die Ständgen zünden an; da wünscht man: Lösche! Lösche!
Gesang und Ehrlichkeit sind Kohlen bey der Wäsche.
Der geile Musikant folgt itzt Chrysippus Spur.
Man singt abgöttische und Buhlenlieder nur.
Sie rennen nach Musik, (ich will mit Wahrheit pochen)
Wie Mücken nach dem Licht, und Hunde nach den Knochen.
Geschiehts ohn Ungebühr? wers weiß, der sag es an:
Ob ohne Fraß und Praß Musik bestehen kann?

Vasall

Per queſta razza nulla ſi ſparagna;
I Sudditi s'aggravano, e i Vaſſalli,
Per aprire a i Cantor graſſa Cuccagna.
Per coſtoro non han ſpazi, ò intervalli
Una grazia dall' altra, e verſa il corno
La copia in grembo al fomite de falli.
Non ſi terrebbe di Corone adorno,
Se non haveſſe un Rè più d'un Iopa, 48
Che tutto il dì gli ghorgheggiaſſe intorno.
Ed è cotanto imbrodolata Europa 49
In queſta feccia, che a nettarne il guazzo
In van Catone adopreria la ſcopa.

Era

Vaſall und Unterthan und Gold wird Preis gegeben,
Daß im Schlaraffen-Land ein Sänger möge leben.
Er ſchwimmt im Ueberfluß. Die eine Gunſt findt kaum,
Vor einer andern Gunſt, bey dem Gezüchte, Raum.
Eh denkt ein König nicht, daß ſeine Krone veſt,
Bis eines Jopas Lied ihn ſolches hören läßt.
In dieſem Schlamme liegt Europa ſo begraben,
Daß nichtes hilft; wenn wir auch Catos Beſem haben.

 Verhaßt

Era l'odio di Roma, e lo ſtrapazzo
La Muſica una volta; Or mira il Lazio
Se dietro a quella è divenuto pazzo?
Quanti Tigelli contarebbe Horazio
In queſto Secolaccio iniqui, e ſciocchi,
Che non han mai di mal l'animo ſazio!
E fin dentro le Chieſe queſti Allocchi
S'aprono i nidi; I profanati Tempi
Scemano in parte il Vitupero a i Socchi.
E pur' è ver, che con indegni eſempi
Diventano Beſtemmie a i giorni noſtri
Di Dio gl' Inni, e li Salmi in bocca a gl' empi.

Che

Verhaßt war ſonſt in Rom der muſikaliſche Orden;
Nun iſt ganz Latium zum Narren drüber worden.
Zähl die Tigellier, Horaz! du kannſt es nicht;
Auf Bosheit iſt ihr Sinn, ohn End und Zahl gericht.
Man ſieht in Kirchen ſelbſt das Neſt der Eulenbande;
Der heilge Ort verdeckt dem Pöbel noch die Schande.
Zur Gotteslåſtrung wird der beſte Pſalmenklang,
Und, im gottloſen Mund, ein froher Lobgeſang.

Es

Che ſcandalo è il ſentir ne ſacri Roſtri
Grunnir il VESTRO, ed abbaiar la Meſſa, 55
Ragghiar la GLORIA, il CREDO e i PATER NOSTRI:
Apporta d'urli, e di mugiti impreſſa
L' Aria a gl'orecchi altrui tedi, e moleſtie,
Ch' udir non puoſſi una ſol voce eſpreſſa.
Sicche pien di Baccano, ed' Immodeſtie 58
Il ſacrario di Dio ſembra al vedere
Un Arca di Noè frà tante beſtie.
E ſi ſente per tutto a più potere,
Ond' è, ch'ogn'un ſi ſcandalizza, e tedia,
Cantar ſù la Ciaccona il MISERERE. 58

E con

Es iſt ſehr ärgerlich, auf den geweihten Chören
Das Grunzen und Gebell im Gloria zu hören.
Das Credo wird gebrummt, wenns Pater heulend ſtimmt,
Daß von der Meſſe man kein deutlichs Wort vernimmt.
So lang im Heiligthum dies heftge Krachen währet,
Meynt man, daß alles Vieh aus Noahs Kaſten fähret.
Eins aber iſt, wobey man ſchier erſtaunend ſteht,
Wenn auf Ciacconen Art das Miſerere geht.



Comö-

E con stili da Sfarci, e da Comedia,
E Gighe, e Sarabande alla distesa, 62
E pur a un tanto mal non si rimedia.
Chi vidde mai più la Modestia offesa?
Far da Filli un Castron la sera in Palco, 64
E la matina il Sacerdote in Chiesa;
Sò, che un sentier pericoloso io calco,
Mà in dir la verità constante io sono;
Ne ci voglio adoprar velo, ne talco.
All' orecchio di Dio più grato è il tuono
D' un cor che taccia, e si confessi reo:
Che di cento Arioni il canto, e' l suono. 65

Chi

Comödianten gleich, fast wie im Possenspiel,
Mit Giq und Saraband, klingt unser Kirchenstyl.
Des Nachts wird ein Kastrat, wie Phyllis, Seufzer schicken;
Am Morgen läßt er sich im Priesterrock erblicken.
Gefährlich ist es zwar, wenn man die Wahrheit sagt;
Doch sey es unverdeckt und ungeschminkt gewagt!
Ein Herzenston voll Reu kann Gott auch schweigend ehren,
Mehr als Arions Spiel, wenn seiner hundert wären.

Thalia,

Chi vuol cantar ſegua il Salmiſta Ebreo, 65
Ed imiti Cecilia, e non Talia, 66
Dietro all'orme di Giobbe, e non d' Orfeo, 67
Penetra ſolo il Ciel quell' Armonia,
Che in vece d' intonar canto, che noce,
Piange le colpe ſue con Geremia. 68
Il Ciel s' adora con portar la Croce,
Con bontà di coſtumi, e non di mano;
Purità di conſcienza, e non di voce.
Vergognoſa follia d' un petto inſano! 68
Nel tempo eletto a prepararſi il core,
Si ſtà nel Tempio con le Solfe in mano.

Quando

Thalia, Orpheus, weicht! man folge Hiobs Rath;
Spielt, wie Cäcilia, und ſingt, wie David that.
Dem ſchädlichen Geſang auf ewig abzuſagen,
Dringt in den Himmel ein, mit Jeremias Klagen.
Kreutz lehret das Gebet; laßt Stimme Stimme ſeyn!
Wenn nur die Sitten gut, und das Gewiſſen rein.
Im Tempel ſollten wir zu Gott das Herze wenden;
So ſteht und hält man da die Noten in den Händen.

Der

Quando ſtillar dovrian gl'occhi in humore, 69
L' impazzito Chriſtian gl'orecchi intenti
Tienne all'arte d' un Baſſo, ò d'un Tenore.
E in mezzo a mille Armonici Strumenti
De Profeti ſantiſſimi una Lamia
Mette in Canzone i flebili lamenti.
Oh del preſcito Mondo atroce infamia! 70
Tu più di Bettelemme in prezzo ſei,
Per l' Autor delle note, Iſola Samia. 102
Affermar con certezza io no ſaprei;
Se il mondo ſia più pien di Pittagorici,
O d' Ateiſti, over d' Epicurei.

Io

Der närrſche Chriſte macht dabey kein Auge naß,
Ergötzt ſich am Tenor und an dem ſtarken Baß.
Aus Elend und La Mi prophetiſcher Scribenten
Wird ein Geſang gemacht mit tauſend Inſtrumenten.
Vielmehr, als Bethlehem, gilt Samos dieſen Tag,
Weil man die Noten hier erfunden haben mag.
Ich weiß es nicht gewiß, ſind unſrer Atheiſten
Und Epikurer mehr, als der Pythagoriſten?

Laßts

Io dico il ver senza color rettorici:
Tutti i Canti oggi mai sono immodesti,
E Missolidi, e Frigì, e Lidi, e Dorici.
Musica mia, non sò, se si molesti,
Come son hor trà i professori tuoi,
Eran già quei martelli, ove nascesti.
Tu senza colpe ne venisti a noi,
E se adesse ten vai piena d' errori,
E' perche capitasti in man de Buoi.
E pur' a questi sol si fan gl'onori;
Questi cercati son da teste esperte,
E pronti a cenni lor stanno i Tesori. 103

Questi

Laßts phrygisch, dorisch, lydisch, mixolydisch seyn,
Das ganze Tonwerk ist heut unkeusch, niemals rein.
Die Hämmer kunnten dort, mit ihren derben Schlägen,
So viel Verdruß nicht, als die Sänger itzt, erregen.
Du hast dich aus der Schmid' unschuldig hergewandt.
Und steckst nun hier, Musik, in grober Ochsen Hand,
Voll Irrthum. Doch dies Vieh hat Gunst, kann alles hoffen;
Auf seinem Wink allein stehn große Schätze offen.

Besol-

Queſti trovan per tutto ampie offerte,
  Gli ſtipendj, i ſalarj, a man baciata,
  Erarj, Scrigni, e Guardarobbe aperte.
Ed a queſta progenie intereſſata
  Si dan le prime Cariche, e gl' Uffizi:
  Tanto la vanitade oggi è ſtimata.
E ſe ben ſervon di fomento a i Vizi,
  Lor piovan ſempre mai in grembo a i ſpaſſi
  Entrate, Penſioni, e Benefici.
Coſi fatti in un tratto, e tondi e graſſi, 108
  Scordati de' natali, e del principio,
  Fanno da Satraponi, e da Gradaſſi.

E un

Beſoldung, Kleiderſtaat, den Hut, ja gar die Schuh,
Um einen Handkuß nur; Geſchenke noch dazu.
  Die beſten Aemter kriegt das eigennützge Blut.
  So thun bey dieſer Zeit die Eitelkeiten gut!
Man ſieht in ihren Schooß die reichſten Pfründe legen;
Ob ſie gleich ſtets dabey der ärgſten Laſter pflegen.
  Sie werden dick und fett, vor lauter Weichlichkeit;
  Die Sklaven machen ſich, wie große Herren, breit.

Ein

E un stronzolo animato, un vil mancipio
  Auvezzo alla Portiera, ed al Tinello
  Starebbe a tù per tù con Mario, e Scipio.
Un Baron rivestito, un Bricconcello,
  Per quattro note hà tal temeritade,
  Che vuol con Galant Huom stare a duello.
Oh quanto si puo' dir con veritade:
  Che con la pelle del Leone ardisse
  Di coprirsi oggidì l'Asinitade!
E si gonfia, e si vanta, e insuperbisce;
  E per farlo cantar si suda, e stenta;
  Mà se incommincia poi, mai la finisce.

Ciurma

Ein Strunz, der kaum beselt, ein Knecht von schlechtem Nutzen,
Darf sich mit Marius, mit Scipio wohl duzen.
  Ein kaler Lumpenhund, seynwollender Baron
  Spricht einem braven Mann, vier Noten halber, Hohn,
Und fordert ihn heraus. Einfältigen zum Schrecken,
Will mit der Löwenhaut der Esel sich bedecken.
  Wenn er nun singen soll, wirds Müh und theurer Kauf;
  Doch, fängt er einmal an, so hört er nimmer auf.

O! un-

Ciurma che mai si sazia, ò si contenta;
  Quanto più se le dà, più se le dona,
  Scelerata divien, peggior diventa;
Plebe ch'altro non pensa, e non raggiona,
  Ch'a passar l'ore in crapule, e sbadigli,
  Che al vivere alla peggio, alla bricona.
In questi tempi muteria consigli
  L'Ape, qual disse al Culice una volta, 112
  Ch' insegnar non volea la Musica a i figli.
Poiche altro non si stima, ò non ascolta
  Fuor d'un Cantor, ò un Suonator di tasti, 112
  E questa razza è sol ben vista, e accolta.

Bella

O! unersättlichs Pack! je mehr wir ihnen geben,
Je mehr man sie nur lobt, je ärger wird ihr Leben.
  Faullenzer, Luderbursch, auf sonsten nichts zu sehn,
  Als daß sie jederzeit im Sauf' und Schmause gehn.
Die Biene würd anitzt den neuen Vorsatz fassen,
Und ihre Jungen gern das Singen lernen lassen.
  Denn so weit hats die Stimm und das Klavier gebracht,
  Daß man nur solch Gezücht, und sonsten nichtes, acht't.

Schau

Bella legge Cornelia ove n'andaſti 114
In queſta età, che per caſtrare i putti
Tutta Norcia per Dio non par, che baſti?
I Caligoli, i Veri indegni, e brutti
Son ritornati a fabricar encomi
A queſti vili, e ſordidi Margutti.
A che ſerve compor Volumi, e Tomi,
Se in tutti tempi inclinano le Stelle
De gl' Ariſtoni al Canto, e de gl' Eunomi. 115
La fola del Monton di Friſſo, e d'Elle 116
Verificata io vò moſtrarti a dito,
Se d'Oro ogn' Caſtron porta la pelle. 117

Quindi

Schau, Lex Cornelia, was junge Knaben leiden!
Kein Norcia reicht zu, ſie alle zu verſchneiden.
Rotzlöffel, kommt heran! Verus, Caligula,
Stehn wieder auf, und ſind zu eurem Lobe da!
Was nützt Gelehrſamkeit, was hilft das Bücherſchreiben?
Ariſto und Eunom, die ſollen Meiſter bleiben.
Von Phryxus Hammel wird man bald die Wahrheit ſehn,
Wenn die Verſchnittene in güldnen Fließen gehn.

 Ein

Quindi mi disse un Cortiggian sorbito,
Che in Roma s'havea fatto il pel canuto,
E lograto vi havea più d'un vestito:
Che in Corte, chi vuol esser ben voluto,
Habbia poco cervello in testa accolto,
Sia Musico, o Ruffian, mà non barbuto; 124
Di poca bile, mà di livor molto,
E fugga come il foco i Personaggi
Chi non ha più d'un Core, e più d'un Volto.
Son miracoli usati entro i Palaggi,
Che un Musico sbarbato co' suoi vezzi
Cavalcato scavalchi anco i più Saggi.

Oh

Ein Hofmann, der in Rom mehr, als ein Kleid vertragen,
Und graue Haar gezeugt, hat neulich wollen sagen:
Man müß' am Hofe dort von Musikanten-Art,
Und schlau im Kuppeln seyn; doch aber ohne Bart.
Viel Neid bey wenig Gall; daß sich von solchem rette,
Wer mehr nicht, als ein Herz und ein Gesichte hätte!
Manch schwacher Ritter sey von Ehr und Bart entblößt,
Der oft die Stärkesten, durch List, vom Pferde stößt.

O großer

Oh quanto degni ſuro i tuoi diſprezzi
Gran Solimano allor ch' a queſte ſporche
Razze faceſti gl' Inſtromenti in pezzi. 125
Tu, tu Sarmata, al fremito dell Orche 125
Auvezzo, l ſul faretrato Oronte
Le Sirene mandaſti in ſù le forche:
E Pirro ad un, che con audace fronte 127
Un Muſico lodò, nulla riſpoſe;
Mà ſi volſe à lodar Poliperconte.
Ed Anaſtio già diſſe, e'l verdepoſe, 128
Che al par di Libia il canto al noſtro orecchio
Manda fiere ogni dì più moſtruoſe.

Sia

O großer Solymann! wie wohl biſt du gerochen,
Da den Franzoſen du ihr Saitenſpiel zerbrochen?
Trug doch in Syrien der Tartar kein Bedenken,
Die glatten Kehlen gar am Galgen aufzuhenken.
Und als man Pyrrhus einſt befrug um moll und dur;
Da ſagt er nichts, und ſprach von Polyſperchon nur.
Gar recht reicht uns Muſik der neuſten Töne Zier;
Wie jährlich Africa ein neues wildes Thier.

 Rühmt

Sia benedetto pur quel santo Vecchio
Che di questi sacrileghi, e perversi 130
In Chiesa non volea l'empio apparecchio:
E bendetti siano i Medi, e i Persi,
Che i Parasiti, Musici, e Buffoni 131
Non stimaron giamai molto diversi:
Benedette le Donne de' Ciconi, 134
Che fero al Canto d'Orfeo la Battuta 134
Co i cromatici lor santi bastoni.
Oggi nessun gli scaccia, ò gli rifiuta:
Anzi in casa de Prencipi e de Regi,
Questa Genìa sol è la benvenuta:

E cre-

Rühmt jenen heilgen Mann, sein Name bleib im Segen,
Der geistlichen Musik wollt er das Handwerk legen.
In die Schmarotzerzunft und in die Narrenzahl
Setzt man in Persien die Sänger allzumal.
Bey wilden Weibern spielt einst Orpheus auf dem Flügel,
Da brauchten sie zum Takt chromatisch- heilge Prügel.
Gesegnet seyd ihr all! Anitzo ist das aus:
Man setzt den Pantomim ins königliche Haus.

Es

E creſciuti coſì ſono i ſuoi pregi,
Che per le Reggie ſerpe e ſi diſtende
L'Arte di queſti Pantomimi egregi. 135
Alla Muſica in Corte ogn' uno attende:
Do, Re, Mi, Fà, Sol, Là, canta chi ſale; 140
La, Sol, Fà, Mi, Re, Dò, canta chi ſcende.
S'uſa in Corte una Muſica beſtiale:
Par, c'a fare il Soprano ogn' uno aſpiri! 140
Mà nel fare il Falſetto ogn' un prevale.
Cantano in lei beniſſimo i Zopiri, 143
L'Adulatore, il Pazzo, e lo Spione,
L'Adjutante del letto, e de i raggiri.

Ma

Es ſteiget ſeine Kunſt in fürſtlichen Palläſten,
Und auch mit ihr der Preis. So hat er es am beſten.
Do, Re, Mi, Fa, Sol, La nehm ich, ſpricht er, hinauf;
La, Sol, Fa, Mi, Do, Re, wenn ich herunter lauf.
O, viehiſche Muſik! Sopran will jeder ſingen;
Doch läßt der ganze Hof nur ein Falſet erklingen.
Verräther, Schmeicheler, Beyſchläfer, Narr, Spion,
Betrieger halten da am allerbeſten Ton.

 Welch

Ma mi par troppo gran contradizzione
  C'habbia sorte con lei solo il Castrato,
  S' hà fortuna con lei solo il C - - - .
Principi, il Canto è da voi tanto amato,
  Che non vi vola il Sonno al sopracilio,
  Se da quello non v'è pria lusingato.
La quiete da voi vola in esilio
  Senza il letto gemmato, e senza il Coro,
  Di Saule ad essempio, e di Carbilio. 144
Da se del Sonno il placido ristoro
  Manda Natura, allorche il Cielo è fosco:
  E voi, PAZZI, il comprate a peso d'oro.

Letto

Welch Widerspruch! der Hof liebt nur Kastraten-Oden,
Und machet doch sein Glück mit zwo gesunden H - -.
  Ihr Fürsten, ach! Gesang nimmt euch dermaßen ein;
  Ihr könnet nicht, ohn ihn, in Schlaf gewieget seyn.
Wie Saul und wie Carbil laßt euer Bette zieren,
Bestellt den Chor; sonst wird die Ruhe sich verlieren.
  Ihr Narren kauft den Schlaf um Gold, ohn daß ihr denkt,
  Wie gern uns die Natur umsonst denselben schenkt.

In

Letto più prezioſo io non conoſco,
Che farmi di Vitalbe una Trabacca, 148
Coltrice il Prato, e Padiglione il Boſco.
E quando il ſonno a gl' occhi miei s'attacca,
Un dolce oblio ſanto Morfeo mi preſta 148
Che mi tura le luci a cera lacca.
Io non invidio nò la voſtra teſta,
Che non hà requie mai quand' ella dorme;
E tutta è ſogni poi quand' ella è deſta.
Se voi volete un ſonno al mio conforme, 149
Vegliate della notte una gran parte,
Studiando ben di governar le forme. 150

Mà

Jn meiner Rübenhütt iſt niemand, der mich wecke,
Das Federbett iſt Gras, der Buſch die ſchönſte Decke.
Der heilge **Morpheus** ſchließt mir bald die Augen zu,
Und in Vergeſſenheit genieß ich ſüßer Ruh.
Wer iſt, der euch beneidt, und nicht vielmehr verlachet?
Jhr wachet, wenn ihr ſchlaft; und träumet, wenn ihr wachet.
Wollt ihr ſanft ruhn, wie ich, ſo ſeyd bis in die Nacht,
Auf gute Staatskunſt, auf Regierungs=Form bedacht.

Mà si cerchi da voi l'uffizio, e l'Arte,
Che deve usare un Prence giusto, e pio
Ne libri, e non nel gioco in sù le carte: 151
E in vece d'un Castrato ingordo, e rio
Tenete un Rosignuol, che nulla chiede, 152. 154
E forse i canti suoi son Inni a Dio.
Quel Popolo, ch' à voi giurò la fede,
Per le vie seminudo, ed a migliaia
Mendicando la vita andar si vede.
E pur gettate l'oro, e non è baia
Dietro ad una Bagascia, a un Castratino. 155
Alla cieca, a man piene, a centinaia.

E ad

In Büchern sollt ein Prinz die Fürstenpflichten suchen;
Hergegen sonderlich das Kartenspiel verfluchen.
An des Kastraten Statt, der boshaft, und viel frißt,
Wählt eine Nachtigall, die gar nicht kostbar ist.
Es geht das Volk, das euch den Eid der Treu geschworen,
Bey tausenden halb nackt, als Bettler, fast verlohren;
Da ihr das Gold und Geld, so man von ihnen hebt,
Nur den Kasträtgen und gemeinen Huren gebt.

Dem

E ad un ſcalzo poi, nudo, e meſchino,
Che caſca dai biſogno, e dalla fame,
Si niega un miſerabile quattrino. 156
A che votar l' Erario in Paggi, e in Dame,
E ſpender tanto in guardie a capo d' anno,
In un Branco venial di gente infame?
Non ſà temere un Giuſto offeſe, ò danno;
Ch' argomento è il timor d' occulti falli,
E gran ſegno è in un Rè, eſſer tiranno. 156
A che ſerve tener Fanti e Cavalli
Se la guardia maggior, c' habbia un Regnante.
E' l' amor de ſoggetti, e de Vaſſalli?



Dem Schuh und Strümpfe fehln, der muß von euren Gaben,
Hätt er auch gar kein Brodt, nicht einen Heller haben.
Was kriegen Pagen nicht, was Damen, ja, so gar
Trabanten für Geschenk, bey jedem neuen Jahr?
Ists Furcht? die deutet auf verborgne Lasterthaten;
Man denkt, der König sey auf Tyranney gerathen.
Weg Fußvolk, Reuterey! was nützt ihr dieser Zeit?
Der Unterthanen Lieb ist bessre Sicherheit.

A che giova nudrir ſquadra volante
Di Sparvieri, e Falcon ſi grande, e varia,
E buttar via tante monete, e tante?
La voſtra naturaccia al ben contraria 157
Sazia non è di ſcorticar la Terra,
Che và facendo le rapine in aria. 157
Deh quell' alma real, ch' in voi ſi ſerra,
Laſcia una volta queſti abuſi indegni,
E la memoria lor giaccia ſotterra.
Generoſa ſuperbia in voi ſi ſdegni
Di ſervire a gl'affetti, e vi ricordi,
Che ſiete nati a dominare i Regni.

Le

Was ſoll die Falkenjagd? Wir müſſen wahrlich glauben,
Ihr wollet, nach der Erd, auch ſelbſt die Luft berauben.
Stell, königliche Seel! ein ſolches Weſen ab;
Gedenke ſein nicht mehr, verſenk es in ſein Grab.
Laßt Edelmuth in euch die Neigungen verachten,
Und übrigens nach nichts, als wohl zu herrſchen, trachten.
Bringt gute Harmonie in eure Leidenſchaft;
Setzt Sinnen und Vernunft in ſtets vereinte Kraft.

Das

Le paſſioni indomite, e diſcordi
Sia voſtra cura in armonia comporre,
E far che il ſenſo e la raggion s' accordi.
Queſta Muſica in voi ſi deve accorre,
E non quell' altra, il di cui vanto è ſolo 159
Accordar cetre, e l' animo ſcomporre.
Teſtimonio baſtante, e non già ſolo
Il Cinico mi ſia, che già nel foro 160
Tutto accuſò dè Muſici lo Stuolo.
Non è virtù d' un Animo, e decoro
Trattar Chitarre, Cimbali, e Liuti,
Nè diletto è da Rè muſico Coro; 162

Mà

Das iſt Muſik für euch; die andre könnt ihr ſparen.
Stimmt das Gemüthe rein; die Saiten laſſet fahren.
Ein Cynikus iſt es, und doch auch nicht allein,
Diogenes ſoll mir ein gültger Zeuge ſeyn.
Rieth er ſolch Stimmen nicht der ungeſtimmten Schaar,
Auf öffentlichem Markt, und ſagte wirklich wahr?
Mit Geigen, mit Klaviern, mit Chören umzugehen,
Kann einem Königе niemalen gut anſtehen.

Den

Mà ben d' animi molli, e diſſoluti, 165
Da Perſone laſcive, e da impudichi, 167
Da ſpirti di piacer ſolo imbevuti.
Mà che occorre, che tanto io m' affatichi;
Se di quei detti, che il furor m' inſpira,
Non mi laſcian mentire i tempi antichi? 204
Parli Antigon per me, che colmo d' ira 206
Ad Aleſſandro un dì, che al canto atteſe,
Furibondo di man ſtrappò la Lira,
E con voci di ſdegno, e Zelo acceſe,
Fatto volare in mille pezzi il Suono,
Il Muſico, ſuo Rè, coſì ripreſe:

Queſte

Den geilen Selen nur, den Weichlingen allein,
Die voller Unzucht ſind, mögt' es vergönnet ſeyn.
Es fällt das Alterthum ja meinem Eifer bey,
Und zeiget klärlich an, daß ich kein Lügner ſey.
Es wird Antigonus hier für mich reden müſſen,
Der Alexandern einſt die Laut im Zorn entriſſen.
Er warf das Inſtrument auf tauſend Stücken hin,
Und ſprach: O König! iſt dies eines Königs Sinn?

Erlangſt

Queste adunque son l'arti, e questi sono
I nobili Esercizi, ond' io credei
Al tuo Genio crescente angusto il Trono?
Sono questi gli studj, ond' io potei
Argomenti tirar d' Indole altera,
Che di te promettea Palme, e Trofei?
Questo è adunque il sudor d' Alma, ch' impera?
Questo è dunque il desio, che porta impresso
Una mente magnanima, e guerriera?
Alessandro, Alessandro: oh da te stesso
Troppo diverso, e da principj tuoi,
Da qual vana Follia ti vedo oppresso?

Cosi

Erlangst du denn nunmehr, durch dieser Künste Klänge,
Daß dir die Welt zu klein, daß dir der Thron zu enge?
Wer kann aus solchem Thun und niedrigem Bemühn
Auf Siegeszeichen wol, auf Palmen Schlüsse ziehn?
Stehts einem Herrscher an, sind dieses solche Sachen,
Die einen tapfern Held und großen König machen?
Zur eitlen Narrheit ist dein Spielwerk abgericht.
Ach, Alexander, ach, du gleichst dir selber nicht!

Durch

Cosi non vassi a debellar gl' Eroi; 216
Ne son questi i sentieri, in cui stamparo
Orme di Gloria i trapassati Eroi.
Segni d' Opere grande in te mostraro
Le tue Virtù, la Maestà fanciulla
Un raggio di Valore illustre, e chiaro.
Appena l'Esser tuo partì da nulla,
Che portò seco in su'l natale impresso
L'Espettazioni a insuperbir la Culla.
Tremava il piede infante, allor che lesse
In quei vestigj il Genitor deluso
Una serie immortal d' alte promesse:
Della

Durch solche Dinge wird der Feind nicht überwunden,
Der alten Helden Spur auch nimmermehr gefunden.
Dein kindisch Alter kunnt ein Tugendstral erhöhn,
Es ließ, so klein du warst, die Majestät sich sehn.
Du kamest kaum zur Welt, da sah man dich schon siegen,
Es lag der hohe Muth bereits in deiner Wiegen.
Betrogner Vater, ach! der schwachen Füßlein Wanken
Gab von Unsterblichkeit der Schritte dir Gedanken.
Der

Della tenera man l'uffizio, e l'uso, 217
Che sol godea del Brando, in te scopria
Un non sò che di più d' umano infuso.
Oh tradite speranze, oh della mia
Stolta credulità pensier fallace!
Ecco del vostro Rè la Monarchia.
Ecco l'Ercole vostro, il vostro Ajace, 217
Il vostro Teseo, il presagito Achille, 217
Dell Asia deplorata ecco la face.
Questi è colui, che trionfar di mille
Regni doveva, e sù stranieri liti
Versar dal crine generose stille.

Non

Der Knab ergriff ein Schwert mit zarter Hand so frey,
Man meynte, daß in ihm was mehr, als menschlichs, sey.
Die falsche Hoffnung hat uns gar zu sehr betrogen,
Viel von der Monarchie des Königs vorgelogen.
Ist das der Herkules, der Ajax, dems gelingt?
Der Theseus, der Achill, der alle Welt bezwingt?
Wird es denn dieser seyn, dem Millionen Leichen
Die Wege pflastern solln zu tausend fremden Reichen?

Nein

Non ſon tali, Aleſſandro, i Fatti aviti,
E non deve un Eroe nato a gli Scettri
Star ſù le corde ammaeſtrando i diti.
Non convengono inſieme i Brandì, e i Plettri: 219
Son contrarii trà lor Porpora, e Cetra.
Non fù il canto giamai degno d' Elettri.
Prencipe, che deſia d' alzarſi all' Etra,
In vece di trattar corde NEFANDE,
Della Tromba di Fama il ſuono impetra. 220
Queſto non è meſtier d' Anima grande, 221
Chi dietro a Fole, e Vanitadi agogna
Non fà coſe immortali, e memorande.

Rin-

Nein, Alexander, nein. Du mußt nur Zepter führn,
Und mit derſelben Hand die Saiten nicht berührn.
Der Fiedelbogen reimt ſich nimmer mit dem Degen;
Um Harfen wird man nie den Purpurmantel legen.
O, ſchändlichs Saitenſpiel! wie kömmſt du zur Armee?
Die Ruhm-Trompete nur hebt Fürſten in die Höh.
Wer in ſolch eiteles und thöricht Ding gerathen,
Thut kein' unſterbliche noch rühmenswerthe Thaten.

Gedenke

Rinfacciarti di nuovo a me bisogna,
Che Filippo tuo Padre un dì ti disse: 223
Che il saper ben cantar è gran Vergogna.
Vogli un poco la mente, e mira Ulisse, 229
Tu, che logrando vai sopra le corde
L'ore, c'a tuoi Trionfi il Ciel prefisse.
Mira quell Saggio in suo voler concorde:
Che s'incera l'orecchie, i Canta impuri 232
Per non sentir delle Sirene ingorde.
Alettar ti dovrian Sistri, e Tamburi. 240
Anima, che di Fama, e Gloria hà sete,
Così lascia il suo Nome a'i dì futuri.

Son

Gedenke doch ans Wort des Vaters: Schäme dich,
Sagt er, mein Sohn, du spielst mir gar zu meisterlich!
Denk an Ulysses auch, vertändle nicht die Zeiten,
Sie sind anitzo da, dir Siege zu bereiten.
Merk, wie man in Gefahr vor Sängerinnen schwebt,
Und wie der kluge Fürst die Ohren sich verklebt.
Bringt Pfeif und Trommeln her! Laß diese dich ergötzen,
So kannst du deinen Ruhm bis an die Sterne setzen.

Son le musiche corde Armi di Lete, 242
Gran Incanto de vili, e de melensi
E di femineo cor Fascino, e Rete. 248
Chi torpe nel Piacer, volar non pensi
Alle Stelle giamai, che sempre furo
Del bel Ciel della Gloria Icari i Sensi, 249
E' dell' onore il calle alpestre, e duro. 250
Fugge sol dell' età l'ire omicide
Chi fà dell' opre sue virtù l'Arturo: 254
Cò i fatti eccelsi immortalossi Alcide: 256
Nè colla lira mai si fece ilustre:
Mà ben si con la spada, il gran Pelide.

Trarrà

Des Todes Waffen reicht der musikalsche Klang,
Und weibscher Herzen Netz bereitet der Gesang:
Wer diesen liebt, wird sich zur Erde stetig neigen,
Und nie mit Ikarus zum Ehrenhimmel steigen.
Der Weg zum Ruhm ist hart; die Zeit frißt Mann vor Mann,
Der mit der Tugend nicht, wie Arctur, glänzen kann.
Was hat bey seiner Ley'r für Seide wohl gesponnen
Achill? Sein Schwert allein hat ihm das Feld gewonnen.

Seht

Trarrà dal nome suo l'aura palustre
  Il mondo tutto a rimirare intento
  Un Rè mutato in un Cantore industre, 259
Nè t'ingombra la mente alto spavento?
  Nè vola ratto a ricoprirti il volto
  Travestito a rossori il pentimento?
Cangia, cangia pensier si vano, e stolto;
  E non si tardi a discacciar in fretta
  Questa enorme Magia ch'a te ti hà tolto.
Buono sempre non è quel che diletta; 260
  Ne il canto è meta mai d'opere eccelse, 261
  Se le menti più forti adesca, e alletta.

Sol

Seht einen König an, in singender Gestalt!
Er steckt schon im Morast, sein Name wird nicht alt.
  Befürchtest du das nicht? Willst du dich denn nicht fassen?
  Und durch Erröthung uns die Reue sehen lassen?
Ach! ändre, ändre doch den läppschen, närrschen Sinn,
Die Zauberkunst, die dich dir selber raubt, wirf hin!
  Nicht alles, was gefällt, ist gut; das beste Singen,
  Obs gleich die Hohen lockt, kann keine Hoheit bringen.

 Ein

Sol quello è vero Rè, ch' elesse, e scelse
La strada de sudori; e che dall Alma,
Mentre nascean, le voluttà divelse.
Prudenza è il non dar fede a lieta calma;
Ed è follia se credi, e se presumi,
Che sù l'Ebano tuo spunti la palma. 263
Anche dell' empia Circe i rei costumi
Delle menti più tenere, e più molli
S'ingegnan sol d'addormentar i lumi.
Non siano i tuoi di vigilar satolli
Che deve haver cent' occhi un Rè, come Argo; 263
Perche l'Idra de vizij hà cento colli.

Ne

Ein wahrer König ists, der heldenmüthig schwitzt,
Und süßer Wollust nie im weichen Schoosse sitzt.
Vorsichtigkeit ist noth, bey ruhig stillen Tagen;
Denk nicht, dein Ebenholz soll Siegespalmen tragen.
Boshafte Circen gibts, laß dirs gesaget seyn,
Die schläfern uns mit List gar bald liebkosend ein.
Kann Hydra Gift und Tod aus hundert Hälsen hauchen;
So mag ein König auch wohl hundert Augen brauchen.

Dieß

Ne ſenza alta cagione i detti io ſpargo;
  Perche ſò, che d'un petto, ancor che forte,
  Fù la Muſica ſempre un gran letargo. 266
Grand eſempio ti ſia d'Argo la ſorte;
  Che d'un canto ſcave a i dolci inganni
  Serrò le luci, e ritrovò la morte.
Chi ſi vuol eternar, ſudi e s'affanni;
  Che un nome non ſi può torre ad Averno,
  Senza lottar col vorator de gl' Anni. 266
De gl' interni deſij ſpecchio è l'eſterno.
  Chi fatica nel ben, non muor, ſe muore:
  Che virtude è del cor balſamo eterno.

Vizio

Dieß red ich nicht umſonſt: Denn mit Muſik gehts an,
Daß man die Tapferſten zur Schlafſucht bringen kann.
  Laß dich, wie Argus, nicht durch Lieder überwinden;
  Du mögteſt ſonſt mit ihm den Tod im Schlafe finden.
Willſt deinen Namen du dem Untergang entziehn?
Arbeite, ſtreite, ſchwitz, in ſtetigem Bemühn.
  Wer nach der Tugend ſtrebt, wird, wenn er ſtirbt, nicht ſterben;
  Durch ſie nur kann ein Herz die Unverweſung erben:

Vizio, ò Virtù mai diventò minore;
Perch'a mostrar che de' Giganti è figlia,
Studia la Fama a diventar maggiore.
L'usata Maestade in te ripiglia;
E con la tua prudenza, e la fortezza
Te medesmo componi, e ti consiglia.
Gl' usi, che noi pigliamo in Giovinezza, 267
Se non vi s'hà riguardo, e gran premura,
Si strascinano ancor nella Vecchiezza.
Piaga, che non si tratta, e non si cura,
Meraviglia non è che poi marcisca;
Che il mutar vecchia usanza è cosa dura.

Quanto

Sie, ja, das Laster selbst, stammt aus dem Riesen-Heer,
Nimmt, wies Gerüchte, zu; nicht minder; immer mehr.
Such wiederum hervor dein majestätisch Wesen;
Laß klugen Rath und Muth aus allen Werken lesen.
Die Neigung, so bey uns das junge Blut erregt,
Wird, wenn man sie nicht zwingt, im Alter noch gehegt.
Die Wunde eitert gern, die nicht mit Fleiß verbunden;
Schwer ändern wirs, wenn sich die Jahren eingefunden.

Was

Quanto gl' animi grandi illanguidisca
Questa mentita attossicata gioia, 270
Ettore te lo dica, e t'ammonisca.
Sentilo come sbeffa, e come annoia
Pari, che già si procacciò cantando
L'Amor d'Elena, e la caduta a Troja.
Mira Palla colà, che stà gettando 274
Gli strumenti del canto in mezzo all'onde,
Per mandarlo da se mai sempre in bando.
Mà l'antiche memorie io lascio altronde:
Mira in che stima sia, chi canta, ò suona
E del Tebro, e del Nilo in sù le sponde. 276 283

La

Was die vergiftete, verlogne Freude thut,
Das zeigt dir Hektor an, wenn er im zorngen Muth
Den Paris straft und schilt mit seinem Lustgesange,
Von Helena so wohl, als Trojas Untergange.
Sieh dort die Pallas an, mit Flöten in der Hand,
Die sie ins Wasser wirft, und ganz von sich verbannt.
Laßt uns Egyptenland und Rom dabey betrachten;
Wie pflegt man die Musik so wenig dort zu achten!

 Selbst

La Muſica non ſol, come non buona,
Alcibiade ſprezzò, m'a la chiamava 294
Coſa indegna di libera perſona,
Scaccia, ſcaccia da te voglia ſi prava;
E vada l'Alma a ricalcar veloce
Il ſentier dell' onor, che pria calcaua!
Prendi in grado, che ſia quella mia voce 297
Uno ſprono pungente al tuo deſio,
Che virtù ſtimolata è più feroce.
Parla teco coſì l'Affetto mio,
Che ſi tralaſci ormai che ſi poſterghi
Quello morbo de i ſenſi, equeſt' oblio. 298

Se

Selbſt Alcibiades fand gar nichts Gutes dran,
Sie ſchickte ſich, ſagt er, für keinen freyen Mann:
Vertreibe denn von dir den argen Sinn und Willen;
Such deinen Ehrenwunſch bald gänzlich zu erfüllen.
Nimm auch zum Beſten auf, was meine Treue ſpricht;
Es ſchadet dieſer Sporn ja deiner Tugend nicht.
Aus Gutheit ſag ich dirs: die Tonkunſt mußt du haſſen,
Und von der Sinnenſucht dich völlig heilen laſſen.

Du

Se l' Istoria di te vuoi che si verghi,
Ricordarti tù dei; che non si tratta
Nelle corde d' acciar, mà negl' Usberghi. 298
Eterna è Troja, ancor che sia disfatta;
E per quei, che pugnar là presso Attandro 299
Una Fama immortal l' ali le adatta.
Queste molli Armonie lascia a Terpandro: 299
E di sola virtù gli affetti onusti:
Ad Alessandro omai rendi Alessandro.

*

Cosi del Canto a i Secoli vetusti 302
Antigono il suo Rè sgrida, e rappella
A i pensieri più saggi, e più robusti.

Dall'

Du willst in Büchern ja wol unvergessen seyn?
Vom Harnisch schreibt man viel, von Saiten nichtes ein.
Ist Troja gleich verstört, wird es doch ewig leben,
Und seine Kämpfer muß man stets mit Ruhm erheben.
Drum habe mit Gesang hinfüro nichts zu thun,
Und laß in dem Gemüth allein die Tugend ruhn.
Gib dem Terpander nur zurück die sanften Lieder,
Und Alexandern auch dem Alexander wider.

*

So schalt Antigonus, zu jener alten Zeit,
Den König und Gesang mit gleicher Heftigkeit.

Dall' Antigono mio, dal Rè di Pella,
Principi del mio tempo, alzate il velo;
Che il miſtico mio dir con Voi fauella.
Antigono ſon' io, che vi querelo, 308
E voi ſiete Aleſſandri; io vi ſgridai,
Tocca adeſſo l'emenda al voſtro Zelo.
Auguſto anch' Egli ſi compiacque aſſai, 309
E del canto, e del Suon; mà dagl' Amici
Ripreſo un dì non vi tornò più mai.
Col canto non ſi vincono i Nemici; 313
Anzi, benche raſſembri un ſcherzo, un gioco,
Eventi partorì ſtrani; e infelici. 317

Sempre

Ihr heutgen Fürſten, ihr, eröfnet nun die Decke,
Und ſehet zu, ob ich nicht ſelbſt dahinter ſtecke?
Seyd Alexander Ihr; ich bin Antigonus,
Der euch, zur Beſſerung, alſo beſtrafen muß.
Auguſtus liebte ſelbſt die ſüßen Kläng und Lieder;
Man hielts ihm aber vor: da ſpielt er niemals wider.
Wie klang denn wohl der Ton, der einen Feind bezwang?
Ins Unglück ſtürzet uns ein ſcherzender Geſang.

Das

Sempre nel suo principio il vizio è poco;
Mà vi sovenga, che un' Incendio immenso
Da un breve favilla attrasse il foco.
Creder non vuole effeminato il senso, 318
Che da questa Malia così soave 320
Possa poi derivarne un Male intenso. 322
Mà se disponga il Canto a cose prave;
Con maggior evidenza a voi l'accenne
Del superbo Neron l'essito grave. 322
Egli a fatica il Principato ottenne,
Che doppo Cena il Musico Tereno 324
Ogni sera a cantar seco ritenne.

Or'chi

Das Laster ist zwar klein im Anfang anzusehen;
Aus kleinen Funken kann doch großer Brand entstehen.
Dieß sanfte Hexenwerk schadt, wenn mans recht erwegt,
Mehr, als ein weibscher Sinn sich vorzustellen pflegt.
Und wie es denen geht, die sich zum Singen neigen,
Das kann euch Nero selbst mit seinem Tode zeigen.
So bald er auf dem Thron, ward Terpnus hergebracht,
Der spielt und sang ihm vor, bis in die späte Nacht.

Wer

Or'chi mai crederia, che dentro un seno
  Questo piacer, che così buono appare,
  Dovesse partorir tanto veleno?
A poco a poco ei comminciò a suonare;
  E potè tanto in lui questo diletto,
  Che si diede alla fin tutto a cantare.
Quindi per farsi un Musico perfetto,
  E cercando di far voce argentina,
  La notte il piombo si tenea sul petto.
In osservare il Cantero, e l'orina,
  I vomitori, pillole, e braghieri,
  Hebbe a far impazzir la Medicina.

E perche

Wer glaubts, daß diese Lust, so scheinbar auserkohren,
Den allerstärksten Gift in seiner Brust gebohren?
  Doch schluckt er nach und nach denselben so hinab,
  Daß er zuletzt sich auch dem Singen ganz ergab.
Damit er aber mögt' ein Silberstimmchen kriegen,
Mußt auf der Brust des Nachts Papier mit Bleyerz liegen.
  Man sah im Nachtstuhl zu, ürtheilte vom Urin,
  Nahm Pillen, Vomitiv und alle Medicin.

Doch

E perche ſempre havea volti i penſieri
  Della voce a fuggir tutti i pericoli,
  Si faceva ogni dì far de Criſtieri:
E ſe d' i Rè non foſſe infrà gl' articoli,
  Che non ſtian mai ſenza C - - a lato,
  Si faceva cavar forſe i teſticoli.
Lo vidde il Mondo alfin tanto impazzato,
  Che paſſò ſul Teatro, e ſù la Scena,
  Dal domeſtico Canto, e dal privato;
E credendoſi ormai d' eſſer Sirena,
  Poco gli parve haver delle ſue glorie
  Napoli, e Roma, e tutta Italia piena:

Onde

Doch, weil ihm bange war, die Stimme zu verletzen,
Ließ er ſich jeden Tag ein friſch Cliſtirchen ſetzen.
  Wer weiß, man raubt ihm wohl vielleicht die H—den auch;
  Wär es bey Kaiſern nur der löbliche Gebrauch.
Durch dieſe Kammerluſt ließ er ſich ſo bethören;
Es mußt ihn endlich gar der Schauplatz ſehn und hören.
  Neapolis und Rom, ganz Welſchland war zu klein,
  Er trug den Sängerſieg in Griechenland hinein.

Und

Onde a cercar del Canto alte vittorie
Se n' andò nella Grecia, equivi affatto
Finì di fuergognar le fue Memorie:
S' io voleſſi narrare ogn' opra, ogn' atto,
Che ſolo per cantar coſtui facea, 331
Del iſteſſo Neron ſarei più matto.
Baſtami dir, che quando Roma ardea, 331
Cantando ei ſe ne ſtaua, e in fin morendo 332
Diſſe, che il mondo un gran Cantor perdea.
Quanto d' Infamità, quanto d' Orrendo
Per la Muſica fè queſto Demonio,
Moſtri, ſe il Canto a gran ragion riprendo.
Tutta

Und da verrichtete man ſolche ſchöne Sachen,
Die ſein Gedächtniß noch gar ſehr beſchämet machen.
Was Nero ſingend that, ſetzt ich das alles her,
So wär ich wahrlich wohl ein größrer Narr, als er.
Genug, da Rom im Feur, ſang er aus vollem Munde,
Und wie er ſtarb, hieß es: Welch Künſtler geht zu Grunde!
Ich tadle ja die Kunſt, durch die ein Teufelsknecht
Die ärgſten Thaten thut, mit großem Fug und Recht.
Sein

Tutta la vita ſua fà teſtimonio 333
Del gran danno del Canto: e chi nol crede,
In Tacito lo legga, ed in Suetonio. 333
Principi, al parlar mio porgete fede:
Il tempo di Nerone, a quel ch' io veggio,
Vuol nel Secolo mio trovar l'erede.
Apre ogn' un di voi la deſtra, e il ſeggio,
Per inalzar la Muſica, e frattanto 334
Il Mondo ſe ne và di male in peggio.
Io mai non vidi in tanta ſtima il Canto; 334
Mà gli è ben anco ver, che mai non vidi
Il vizio a giorni miei grande altretanto.
Quanti e quanti oggidì ne' voſtri lidi
Huomini infami ſe ne ſtanno in nozze,
Che del proſſimo lor vuotano i nidi.

Quante

Sein Leben zeigt die Schand im muſikaliſchen Weſen,
Man kann es beym Sueton und Tacitus wohl leſen.
Ihr Fürſten glaubet mir, der Nero und ſein Chor
Erſcheinen itzt aufs neu, und ſteigen ſchon empor.
Ihr ſtrebet nur darnach, die Tonkunſt zu erhöhen;
Und laßt es in der Welt ſonſt immer ärger gehen.
Man hielte vormals nicht den Klang in ſolcher Ehr;
Doch liebt man itzund auch die Laſter deſto mehr.
Wie manchem böſen Volk iſt heute nicht erlaubt,
Daß er des Nächſten Neſt und euren Strand beraubt?

Wie

Quante gentaccie ſcimunite, e ſozze,
  Le più indegne di vita, i più vigliacchi,
  Han Palazzi, Livree, Ville, e Carozze.
Oh quanti Licaoni, o quanti Cacchi, 337 338
  Di mano a cui mai la fortuna ſcappa,
  Con i ſudori altrui s' empiano i ſacchi.
Quanti han velluto adoſſo, e ſpada, e cappa.
  E maneggian la lancia, e fan da primi,
  Che in mano ſtaria lor meglio la Zappa.
Quanti radono il ſuolo, e baſſi, ed imi,
  Cui la ſorte troncò dell' ali i nervi;
  Che han penſieri magnanimi, e ſublimi.
E quanti in queſti ſecoli protervi
  Da Signor compariſcon nella ſcena,
  Ch' eſſi meriterian d' eſſer i ſervi;
Servi però da remo, e da catena.

* * *

  Wie viele Narren, die, unwerth der Lebensgaben,
  Palläſte, Liberey, Höf und Caroſſen haben?
An Mördern fehlt es nicht, die füllen ihren Sack
Mit andrer ſaurem Schweiß; ein ſchelmiſch, diebiſch Pack!
  Wie viele, deren Hand die Hacke ſollte zieren,
  Sind hier, die Sammit deckt, die Spieß und Schwerter führen?
Hingegen mancher hat zwar einen großen Geiſt,
Der doch entkräftet ſich dem Pfluge kaum entreißt.
  Galerenwerthe Knecht und Sklaven unſrer Zeiten
  Die wollen Herren ſeyn: nicht gehen; ſondern reiten.

* * *

Anmer-

# Anmerkungen
## zu einer jeden Seite der Satyre wider die Tonkunst.

### I.

[a] Priapo] Aus dem unflätigen Götzen, den unser keuscher Neapolitaner, gleichsam als seine Muse, anruft, und ihm sein erstes Opfer bringt: nämlich sich selbst und seine garstige Sinngebuhrt, welches sonst, gewöhnlichermaßen, ein Langohr zu seyn pflegte; kann man bald anfangs schliessen, wes Geistes Kind er seyn müsse. Ich mag mich mit dem schändlichen Priap nicht abgeben, sonst wäre fragenswerth, warum er sich die Esel denn zueignete, die ihn doch mehr, als einmal, überwunden, folglich über ihn selbst ein Recht haben? Er wollte einst mit ihnen wetten, wer den Besten hätte, und verlohr; er wollte ferner der schlafenden Vesta zu Leibe, und ein Eselsgeschrey weckte sie auf, daß er wiederum einen Bloßen schlug ꝛc. Wenn man es doch weislich betrachtet, ist nicht leicht abzusehen, warum diese Thiere heutiges Tages eben so gar ungemein verächtlich gehalten werden sollten? Ihre unangenehme Stimme und die Trägheit sind alles, was man ihnen vorwerfen kann; dagegen haben sie zehnmal so viel gute Eigenschaften an sich. Sie gehörten

allerdings zum Reichthum der größesten Könige und Patriarchen; sind sehr nützlich, allerhand schwere Lasten zu tragen, dienen zum Reiten, zum Zuge, zum Kriege, zum Ackerbau; zur Zucht der schätzbaren Maulthiere, und ihre Milch ist eine Arzeney. Zu geschweigen der ihnen beywohnenden, unbeschreiblichen Gedult. Gott hat kein Vieh in der Welt so hoch geehret, als dieses; und es mußte gar einmal sprechen; die Schrift leget ihm selbst eine Schönheit * bey 2c. Wir aber verspotten es, über alle andre Thiere, in diesen Ländern!

*b* Il Mondo] Hier wird, durch eine gar zu starke Synechdoche, das lüsterne Welschland, auf eine beleidigende Art, für die ganze Welt, und bald hernach für den weiten Erdkreis genommen. Mit dem Eselsgeschrey, mit dem Grunzen der Schweine, mit dem Bellen der Hunde, und noch ekelhafteren Dingen, werden wir gnug auszustehen haben. Es gibt zwar keine Rosen, ohne Dornen; aber in der vorhergehenden Stachelschrift sinds Dornen, ohne Rosen. Die Esel sind sonst Liebhaber von Disteln. Wie das Maul, so der Salat. Daher wundert mich, daß sie diesen Dornstrauch nicht so frisch weggefressen haben, ehe die Dornen reif geworden.

*c* Serse] Dieses persischen Königes Kriegesmacht, womit er die Griechen überziehen wollte, wird von einigen auf drey Millionen Köpfe geschätzet. Er maß das Volk nur, wie man etwa das

* B. d. R. V. 9. 10.

das Brennholz bey Faden misset: denn zählen ließ es sich gar nicht. Die hievon entlehnte Hyperbole, in Ansehung der Kastraten Menge, ist noch viel ausschweifender, als Welschland und der Univers.

*d* Castron] Das Wort bedeutet im Italienischen nicht nur einen Hammel; sondern auch einen Kastraten. Und eben diese verschnittene Sänger sind es, denen, unter andern, der Strafdichter sein übel lautendes Liedlein singen will.

II.

*a* Apuleio] Apulejus, mit dem Vornamen Lucius, war ein Afrikaner von Gebuhrt und ein platonischer Weltweiser; lebte im zweyten Jahrhundert nach Christo, und schrieb, nebst andern Sachen, auch eilf Bücher vom Esel. Nicolas Macchiavell hat gleichfalls acht Kapitel davon, in eben der italienischen Versart, die wir vor uns haben, geschrieben; aber sein Esel war ein güldener, und wurde in Rom jung. Diese Leute haben tüchtig geeselt; auch ihre Nachahmer gehabt: wie denn hier in Hamburg noch unlängst ein solcher, in deutscher Sprache, zur Welt gekommen ist. Wobey mir ein gewisser, geschäftiger Rathsherr einfällt, der zu sagen pflegte: **Wir müssen arbeiten, wie die Esel; oder wir sinds!**

*b* Magino] Joh. Ant. Maginus war ein paduanischer Meßkünstler und Nativitätensteller, vor etwa hundert und dreißig Jahren. Ptolemäus aber, mit Vornamen Claudius, der berühmte Sternkenner und Mathematikus, lebte

* S. XXV. Anm. *d.*

im zweyten Jahrhundert. Diese nun werden aus den Gräbern herbey gerufen, um mit ihren Zirkeln und Ferngläsern auszumachen, wie es doch komme, daß man so viele Lastthiere bey den heutigen Donnergöttern antrifft? Sie würden, bey der Erscheinung, fragen: Warum hast du uns unruhig gemacht, daß du uns herauf bringen lässest? *

*c* I Bovi] Italien hat seine Benennung von dem griechischen Worte ἰταλὸς, welches einen Stier, einen Ochsen, oder ein Kalb bedeutet. Da wird nun verlangt, daß es diesen Namen ändern, und nicht mehr nach Ochsen, sondern nach Eseln, als einer größeren Zunft, benennet werden soll. Fein gegeben!

*d* Arcadia e Palestina] Diesen Ländern mangelt es an der fruchtbringenden Gesellschaft nicht. Das erstgenannte hatte daneben auch eine schöne Pferdezucht. Das andre ist Kanaan, oder das gelobte, hier aber gescholtene Land: denn der gemeine Zuname kann so wohl vom Loben, als Geloben herkommen.

III.

*a* Marchigian lignaggio] Dieses zielet auf die Einwohner der ankonischen Mark in Welschland, welche man, wegen ihrer Grobheit, nur ankonische Esel nennet.

*b* Tutto in Maggio] Weil die Esel, natürlicher Weise, im Frühling ihre Jungen werfen; die Kastraten aber, dem Vorgeben nach, sich alle Monat mehren: so verfällt der Verfasser auf die

* 1 Sam. XVIII. 15.

Verwandlung, als ob diese Leute das ganze Jahr zum May machten. Ob solches eine große Uebelthat wäre, stelle dahin. Ich würde sie sehr loben, wenn sie es könnten.

*c* Ragghiar] Das Singen in den Schulen wird hier sehr sinnreich mit dem Eselsgeschrey verglichen. Denn wie man bey uns Leseschulen hält, so stellen die Welschen * künstliche Singeschulen für die kleinesten Kinder an, darinn sie die Musik beyzeiten und spielend erlernen.

IV.

*a* Peggio, che pazzi] Das saubere Original sagt so: Die Fürsten handeln ärger, als Narren, daß sie diese Canaille, die Tonkünstler, noch aufsuchen; da das ganze Rund der Erde von solchen Schreyhälsen voll ist. Gegen ein solches gar zu grobes Müllerpferd, das die Majestäten lästert, sehen alle andre nur, wie kleine Mopsen oder Schooßhündlein, aus. Es kömmt aber noch gröber.

*b* Teline e Taleſſi] Mit diesen Benennungen werden lauter Huren und Buben gemeynet. Es sind Afternamen. Die Verfassung eines königlichen Hofes müßte gleichwohl überaus elend seyn; wenn ein einziger von solchen Leuten fähig wäre, daselbst das unterste zu öberst zu kehren: wie hier erdichtet wird.

V.

*a* Marco e Pietro] Hierunter werden die Pe-



* Um Verzeihung, daß ich noch Welsch, und nicht Wälsch schreibe.

ters= und Marks=Kirchen in Rom und Venedig verstanden, folglich die geistlichen Musiken durchgehends auf das heftigste angegriffen. Das ist eben der Hauptpunkt aller Lästerung, in diesem Stücke, wovon hernach mehr.

*b* Un bel volto che canta] Es ist mit keiner Vernunft abzusehen, wie man jemanden deswegen seine Wohlfahrt mißgönnen könne, weil er schön aussiehet, und dabey zugleich auch schön singet; so lange beyde Eigenschaften recht angewendet werden? Ein großer Staatsmann in Frankreich sagte zum Lully: Ihr könnt ja nichts anders, als die Leute ergötzen. O, mein Herr, antwortete er, wie gerne thätet ihr es selbst; wenns nur in eurem Vermögen stünde. So mögte man zu einem Häßlichen sagen, der nichts von der Singekunst wüßte: Ihr wäret und sünget gern schön; wenn ihr nur könntet.

VI.

*a* Non biasimo] Da haben wirs! Das ist der alte, abgenutzte, falsche Vorwand aller Musikfeinde. Das ist die Decke, dahinter sie, auch so gar in Freyberg, spielen. Sie machen eine Finte in die Terz über den Arm, und stoßen die Secunde unter demselben, daß es durch Lunge und Leber gehet. In der Redekunst heißt das Ding eine Paramologie, da man dem Gegentheil etwas zustehet, auf daß er hernach nur desto mehr einbüße. Als wenn wir im Damspiel Eines geben, und darauf Drey schlagen. Die Folge beweiset gnugsam, wie es mit dieser kleinen Ein-

räumung gemeynet sey. Alles, was in den vorhabenden 21 italienischen Zeilen, zum vermeynten Ruhm der alten Musik, so wie sie denn auch war, listiglich angeführet wird, ist nur ein bloßes Spiegelfechten und blauer Dunst: indem hernach die alte und neue Kunst, jene aus Uebersicht, diese aus Vorsatz, in einerley Heftigkeit, samt ihren Beflissenen, mit dem größesten Unrecht, ohne die geringste Ausnahm, herhalten müssen. Wäre hier sonst nichts zu bestrafen oder zu schelten, als was wider Ehr und Ehrbarkeit läuft; o, so müßte ein jeder redlicher Mann eine allgemeine Sache daraus machen. Allein die Tonkunst und Künstler werden in dieser Satyre überhaupt so vorgestellet, als ob alle Laster aus der Welt alsofort verbannet seyn würden; wenn jene nur nicht da wären. Unter ihnen allein soll keiner seyn, der Gutes thue, auch nicht einer. Das ist der Verläumdungs-volle Zweck! Inzwischen hat es doch mit den alten, musikalischen, vermeynten Wunderwerken auch solche Bewandtniß, daß sie den vorigen Zeiten eben so wenig Vortheil, als den itzigen Nachtheil, bringen: wie am gehörigen Orte bald erhellen soll.

*b* Cantori vizziosi] Nur den lasterhaften Sängern ist, dem falschen Vorgeben nach, die Kappe zugeschnitten. Wäre das wahr, ich hätte keine Feder dieserwegen angesetzt. Aber, siehe! man hält sie alle mit einander für lasterhaft, samt ihrer ganzen Kunst, von Ort zu Ende. Ist das recht?

Ein gewisser Verfasser z. E. verräth sich gleich im Anfange seiner Einladungsschrift, de vita musica, daß er nicht, nach Maßgebung dieses Titels, eigentlich das böse Leben einiger ungerathenen Musikanten, sondern vielmehr die ruhmwürdigste Kunst selber beschuldigen will, als ob eben Sie die menschlichen Gemüther verderbe. * Und er gestehet es deutlich, doch unvorsichtiglich, daß er die Feder nicht ergreife, die Tonkunst zu loben; ** indem sein löblicher Vorsatz, sie zu schelten, aus allen Zeilen hervorleuchtet. Er thut es auch nicht für die lange Weile; doch etwas unbidermännisch. Der Bewegungsgrund seiner Schmähschrift soll, dem Bericht nach, von einem Singespiele herrühren: weil es entdeckt worden, daß er die Poesie dazu, vorgegebenermaßen, nicht selbst gemacht habe; und daß die darüber verfertigte Musik mehr Beyfall gefunden, als seine prosaische, und meistens nachgeschmierte Arbeit. So lauten die Worte! Daß auch dieser gute Mann wirklich ein feiner lateinischer Ausschreiber, und die Tonkunst nicht durch Vernunftschlüsse, sondern bloß durch allerhand untüchtige Exempel, lächerlich zu machen beflissen sey, erhellet augenscheinlich aus dem ganzen entlehnten Zeuge; da doch Beyspiele nichts

* Quod animus humanus arte musica corrumpatur.

** Alienum ab instituto nostro videtur, ea jam in medium inferre, quæ ad commendationem illius artis pertineant. Valentin Friedland hätte so nicht geredet; und war in Trotzendorf ein wackerer Mann zu seiner Zeit.

nichts gelten, wenn sie wider Gottes Ehre und die Vernunft laufen. Weiter unten mehr hievon.

c Davidde] Was David mit seinem Singen und Spielen löbliches ausgerichtet hat, das können wir, durch göttliche Hülfe, noch bis diese Stunde thun. Es geschiehet auch wirklich: ist also eine ganz unstreitige, in der täglichen Erfahrung fest gegründete Sache.

d Socrate] Ob sich dieser geplagte Ehemann zum David gleich sehr schlecht reimet, in dem, was insonderheit die Bewerkstelligung musikalischer Dinge betrifft; so wollen wir seiner doch nicht vergessen. Er konnte aber, in Ansehung der Tonkunst, gar nicht von sich sagen: Jung gewohnt, alt gethan; denn er lernete erst im hohen Alter singen, und fing also ein wenig zu spät an, etwas rechtes zu verrichten. Ich sage verrichten, und zwar solchergestalt, daß er zu einem thätigen Muster in der Kunst hätte dienen können. Er wird dannenhero diesenfalls sehr vergeblich vorgeschlagen. Ob aber seine übrigen attischen Landsleute solche tugendhafte Vorbilder in der harmonischen Wissenschaft gewesen, daß wir uns an ihnen spiegeln könnten, das weiß Diogenes am besten zu sagen. Weiter unten wird er sich melden, und noch manchen Gefährten bekommen. Sokrates war freylich zu loben, daß er die Tonkunst, auch in seinen alten Tagen, ehrete und liebte: denn kein Mensch ist zu grau, etwas zu lernen. Er glaubte mit Recht, wenn es an der musikalischen Wissenschaft fehlete, könnte bey ihm das Maß der

Weisheit nicht erfüllet werden. * Aber ein Lehrling kann kein Muster seyn.

e Arcade ] Oben wurde das gute Arkadien, als ein Vaterland der Esel, auf das schimpflichste angeführet; und zwar eben auch im musikalischen Verstande. Es ist auch noch bis diesen Tag das arkadische Vieh, wegen der Faulheit, auf allen Schulen, zum Sprüchwort, gebräuchlich. In gegenwärtiger Stelle aber werden diese Arkadier nicht mehr als Esel; sondern als klare Virtuosen, aus dem lieben Alterthum dargestellet. Das ist eine schnelle Veränderung. Mich deucht, **Mendax** sollte doch ein besseres Gedächtniß haben, und sich selbst, in so wenig Zeilen, nicht dermaßen gerade ins Angesicht widersprechen, wie dieser thut. Aber so gehets erboßten Leuten; ihre Gedanken sind immer uneins.

f Greco, e lo Spartano] Gehört denn Sparta nicht mehr mit zum Griechenlande? oder ist das südliche Stück dieses Landes, der Pelopones, kein Theil desselben? Sind die Spartaner keine Griechen? Was sind sie denn? Man wird vieleicht antworten, wie jene Holländer in Indien thaten: Sie wären keine Christen; sondern Holländer. Die Lacedämonier waren freylich Griechen, so wie alle Eingebohrne ihrer güldenen Halbinsel; aber, gegen andre gehöfete und geschliffene Griechen, rechte plumpe Bauren. Sie borgten einander

* *Socrates* credidit, si Musica deesset, sibi cumulum sapientiæ defuturum. *Rod. a Castro, Med. polit. p.* 268.

ander die Weiber ab; kamen manchem armen Ehestandsstümper mitleidig zu Hülfe, ohne Musik, und machten sich nichts daraus. Sie lehrten ihre Kinder das heimliche Stehlen; rungen und liefen mit nackten Jungfern in die Wette herum ꝛc. Seht! das sind die alten Virtuosen, die uns der züchtige Satyrist zum Beyspiel darbietet, absonderlich in den Punkt der Ehre und Ehrbarkeit: Denn wegen des bloßen Gesanges ließ es sich noch eher hören. Ihre Gesetze konnten doch keine Laster zur Tugend machen; wenn sie auch in die buntesten Noten gebracht worden wären. Und warum sollte man heutiges Tages nicht eben solche, oder viel bessere Heldenlieder singen, spielen und tanzen können, als die Griechen, und insbesondere die Spartaner, ehemals gethan haben? Bald wollen wir eine Probe davon anführen. Sie, die spartanischen Lieder, waren eben nicht zu verachten;* aber unsre sind es vielweniger. An Höfen und auf Schaubühnen ersterer Größe kommen ja bey uns dergleichen Wettstreite noch oft vor, und die so genannten Combattanten des Lully sind gnugsam bekannt und glücklich nachgemacht. Wenigstens können wir es hierinn mit den Spartanern sicher aufnehmen, ohne die geringste Niederlage zu besorgen. Die Metalle sind nicht aus der Welt verlohren; sondern viel geläuterter vorhanden: und die Münzen haben itzo weit trefflichere Gepräge, als sie vormals hatten. Gold bleibet allezeit Gold; wenns noch so oft umgeschmolzen würde. So ist es auch mit der unschätzbaren Sing- und Klinge-

* S. XLIII. Anm. *c.*

kunst

kunst beschaffen. Wer jedoch wähnen sollte, daß die Mode der Heldengesänge mit der Zeit ins Stecken gerathen wäre, und itzo nicht mehr darauf gesehen würde; der muß in den politischen und dramatischen Geschichten und Gedichten noch schlechter bewandert seyn, als Spina. Ich nenne die Gesänge, davon hier die Frage ist, gerne Staatslieder, und sie wären gar wohl werth, daß jemand eine Sammlung derselben unternähme, bey unsern sammelgierigen Zeiten: in Erwegung der ungemeinen Kraft, die sie haben, durch Vorstellung der tapfern Thaten unsrer Vorfahren, nicht nur die Jugend zur löblichen Nacheiferung anzureitzen; sondern auch ganze übel eingerichtete Regimentsformen in bessere zu verwandeln. Hier wirds heissen: Was will uns dieser Neues sagen? Das wären ja noch wohl größere Wunder, als das ganze Alterthum aufzuweisen vermag. Ja, ihr guten Leser, ich könnte meinen Satz mit sehr vielen schönen Exempeln beweisen; aber, Kürze halber, will ich nur ein einziges nachbarliches, und ganz unstreitig wahres, anführen: daran vieleicht euer keiner gedenket, und welches doch, gleichsam vor unserer Thüre, so gar bey einem starken Volke, das eben nicht sonderlich in den Verdacht der Musik steckt, wunderwürdige Dinge, schon mehr, als einmal, ausgerichtet hat. Hört an! Was in den itzo vereinigten Provinzien weder Kanzel noch Bücher thun konnten; das hat ein solches Staatslied gethan. Philipp von Marnix hieß der Mann, der es verfertigte. J. Verheyden nennet ihn deswegen

den zweyten Tyrtäus*, dessen Plato so oft rühmlich erwehnet: denn, weil es des tapfern Prinzens, **Willhelm von Nassau**, Lob enthielt; zur rechtschaffenen Tugend anmahnete; über den bisherigen allgemeinen Verlust tröstete; und heilsamen Rath ertheilete; auch insonderheit des tyrannischen Herzogs von Alba Unterdrückung verfluchte; anbey in solche angenehme Reime und Melodie verfasset war, daß es die Gemüther des ganzen Volks zur Liebe ihres Fürsten, und zur Freyheit des Vaterlandes, auf das kräftigste ermunterte; so hatte es die Wirkung nicht nur vor 150 und mehr Jahren; sondern hat sie noch itzo neulich gehabt, daß dadurch, und fast eben dadurch allein, jedermann, zur Vertheidigung des Prinzens und der väterlichen Freyheit, erhitzet worden ist. Merkwürdig war es damals, mit welchem Eifer und Glück **Willhelm von Nassau** auf allen Gassen gesungen, darnach gesprungen, auf den Thürmen geblasen, und auf den Glockenspielen geläutet worden: ingleichen, was es noch abermals im Jahre 1748 gewirket hat. Ja, in Mastricht hat es, bey dem heurigen Friedensfeste, den 13 Junius 1749 noch feyerlich erklingen müssen, so wohl als im Haag 2c. 2c. Dafür mögen alle Exempel der Alten einschenken. Schade ist es nur, daß solche Staatslieder zwar unauslöschlich in dem Gedächtnisse ganzer Völkerschaften, und der Gemeinen inson-

* Ein vortrefflicher Lautenschläger, durch dessen Lieder die Lacedämonier einen großen Sieg erhielten. (S. die L. Anm. *c*.)

insonderheit, von Kind auf Kindeskind; doch nicht in den Büchern der Gelehrten so aufgehaben sind, als sie es verdienen! Was soll ich viel sagen? Wir studiren die Politik nur dem Haupte, nicht den Gliedern, zu gefallen. Das ist sehr übel, und wird doch täglich gethan. Wir vergöttern die Fürsten, und überteufeln die Unterthanen; ohne zu bedenken: daß des Volkes Stimme Gottes Stimme sey. Ein großer engländischer Gesandter pflag zu sagen: God bless King and Cobler! Gott erhalte König und Schuflicker; aber seit 40 Jahren habe ich keinen Staatsmann also reden hören, vielweniger nach solchem Grundsatze handeln gesehen. In England ist es voll von den erwehnten Staatsgesängen. Mann könnte sie eben so gut, und, wegen der vielen artigen Umstände, vieleicht besser, als ein Medaillenkabinet, gebrauchen.

*g* Temistocle] Wenn wir diesen Mann, den Themistokles, als einen Musikfeind betrachten, da er doch ein gebohrner Athenienser und Akademikus nach der neusten Art war: so ist kein Wunder, daß wir in ihm zugleich einen Inbegriff aller Laster; im Epaminondas hergegen, als in einem Thebaner und großen Freunde der Tonkunst, lauter Tugenden antreffen. Jener war ein stolzer, undankbarer, geiziger, ungerechter und vermessener General; kein *Human Hero*, wie auf Argills* Grabschrift neulich gesetzt worden. Ich meyne, Timokreon habe dem Themistokles den Text gelesen, und ihm ein solches Denkmal gestiftet, das sein eigenes Epita-

* John, Duke of Argill and Greenwich.

Epitaphium, so fressend* es auch ist, an Beißigkeit weit übertrifft. Es lautet in der Uebersetzung also: " Es ist unmöglich, daß die Unthaten des nie-
" derträchtigen Themistokles der göttlichen Lato-
" na angenehm seyn können. Er hat die heiligen
" Gebräuche der Gastfreyheit geschändet, und
" sich, um eines filzigen Gewinnes willen, ge-
" gen seinen alten Freund und Wirth, Timokre-
" on, der ärgerlichsten Undankbarkeit schuldig
" gemacht. Um drey Talente läßt er die Verwie-
" senen zu Hause kommen; bringt andere ums Le-
" ben, und ist unverschämt genug, über seine eigne
" Leichtfertigkeit zu lachen. Mit den auf solche
" schändliche Art zusammen gehäuften Gütern
" schwimmet er in Ueppigkeit, und hält auf dem
" Isthmus offene Tafel; wird aber so gehasset und
" verabscheuet, daß eben diejenigen, welche mit ihm
" zu Tische sitzen, die Götter bitten, sie mögten
" ihn doch das Jahr nicht überleben lassen.,, **Epaminondas** war hergegen ein sehr gütiger, leutseliger, großmüthiger, gerechter, freygebiger, kluger und gelehrter Feldmarschall. Jener starb, als ein Verbanneter, im Elend; dieser siegte, auch im Sterben, auf dem Bette der Ehren, wie **Gustavus Adolphus**. **

VII.

*a* Miracoli] der natürlichste Grund aller wunderbar scheinenden musikalischen Wirkungen ist die-

ser:

* Es ist bekannt, und fängt so an: Multa bibens & multa vorans &c.

** S. mehr von ihm weiter unten XLI. Anm. *d.*

ser: Wenn die auserlesensten Klänge und Gänge vollkommen schön zusammen gesetzet, und in ihrer angenehmsten, artigsten Folge, der gehegten besondern Absicht gemäß, auf das geschickteste herausgebracht werden: so ziehen sie der aufmerksamen Kenner und dazu aufgelegten Zuhörer Betrachtung von allen andern Gedanken und Erwägungen eine Zeitlang gänzlich ab; und indem die Harmonie und Melodie sich der Seele, durch Einnehmung des Gehörs, so wie durch der Worte Inhalt des Verstandes einmal bemeistert haben, bleiben die andern Sinne mittlerweile ganz ohne Beschäftigung. Die Melodie erhebt das Gemüth, und ziehet es von dem Gebrauch der übrigen Sinnlichkeiten ganz ab. * Zu einer solchen Wirkung aber, wie zu allen andern, die was Rechtes sagen wollen, gehören immer zwey unterschiedene Dinge, welche ihren bequemen Verhalt mit einander haben müssen. Was beweget, und was beweget wird, muß sich gewissermaßen auf einander schicken, und einige Aehnlichkeit haben. Die Musik würde in der That Verstorbene aufwecken können; wenn ein Verhalt zwischen Todten und Lebendigen Statt fände. Aber daran fehlet es gänzlich. Und aus eben derselben Ursache ist Weisheit dem Narren zu hoch; sie kömmt nicht in eine boshafte Seele. Aus solchem Grunde kann auch die bewährteste Arzney ihre Kraft an einem verdorbenen Körper nicht erweisen.

* Mentem erigit melodia, & a sensibus abstrahit. *R. a Castr. l. c.* Dieses ist, wegen der Keuschheit, wohl zu bemerken.

weisen. Es ist demnach umsonst, einem einseitigen Dinge, an und für sich selbst, unfehlbare Wirkungen zuzuschreiben; Kraft, oder kräftige Beyhülfe, kann man einem einzelnen Dinge wohl beylegen; aber zur **Wirkung** gehören allemal zwey. Sehr abgeschmackt und unphilosophisch kömmt es also heraus, wenn einige Leute kurzum behaupten wollen, diese oder jene Kunst und Wissenschaft bringe, ganz gewiß, diese oder jene Wirkung hervor: denn, es muß erst ausgemacht werden, ob dieser oder jener Unterwurf und Gegenstand auch geschickt und fähig sey, die wirkende Kraft und Hülfe auf- und anzunehmen. Die Allmacht selbst kann den seligmachenden Glauben alsdenn nicht wirken, wenn der Mensch widerstrebt, und nicht darum bittet. Man siehet es ja deutlich genug an den sogenannten Freydenkern. Da hilft nichts: weil sie die Hülfe von sich stoßen. Solche Beschaffenheit hat es auch mit den Wirkungen der Tonkunst, und allen übrigen erheblichen Dingen, nämlich: ad modum recipientis, nach der Gesinnung und Eigenschaft deren, die das Mittel annehmen; da erfolget denn, aus dem Klange und Gesange: Gottes Ehre,* Dienst und Wohlgefallen; die Verbannung des bösen Geistes, der so geartet ist, daß er die schöne Uebereinstimmung fliehet; die Beywohnung des heiligen Geistes;

* Wer mich ehret, den will ich auch ehren. 1 Sam. II. 30. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Joh. XII, 26.

stes; christlicher Versammlungen Herzensfreude; Ab- und Einrichtung junger Gemüther; Erweckung wahrer Andacht; der Vorschmack des ewigen Lebens; Erregung guter Leidenschaften; Dämpfung der bösen Neigungen; Vermeidung aller Ueppigkeit; Muth und Sieg im Kriege; Stillung der Aufruhr; Bezwingung des unzeitigen Eifers; Bewegung zur Sanftmuth und Leutseligkeit; Liebe zur Mäßigkeit, in allen Dingen; Benehmung der Schwermuth; Erleichterung leiblicher Krankheiten; Hebung der Verdrießlichkeit; Verjagung schädlicher Traurigkeit; Antrieb zur Fröhlichkeit; Erhaltung der Keuschheit; Versüßung der Arbeit; Ersetzung des Schlafmangels; Widerstand der Trägheit und Schläfrigkeit, und endlich auch so gar die Ergötzung der Hirten und Heerden, denen die Weide alsdenn besser schmeckt und anschlägt. Mit allen diesen, sage ich, hat es eben die oberwehnte Beschaffenheit. Die Wirkungen sind wahrhaftig alle wahr, und haben sowohl die Geschichte, als eigne Erfahrungen, zu unverwerflichen Zeugen. Sie geschehen täglich an einem oder andern Orte, bey einem oder andern Unterwurf; nicht bey allen. Es muß aber jederzeit, wenn die Sache von statten gehen soll, eine bequeme Verhältniß zwischen dem thätigen und leidenden Theile vorhanden seyn; sonst wird nichts daraus, und ist alles umsonst. Denn wie kann ein ungepflügtes Feld Frucht bringen, wenn der Same noch so schön wäre? Ein Schlachtpferd wird durch die

Trom-

Trompete beherzter; ein Hase nur desto furchtsamer. Einerley Predigt kann diesen erbauen; jenen aber einschläfern. Insonderheit habe ich eben sowohl, als Plutarch, erfahren, daß in großen Gastereyen diejenigen, welche dem Concert, mit gehöriger Aufmerksamkeit, zuhöreten, wenig oder gar nicht vom Frauenzimmer, von Leckereyen, vom Unmuth, vom Wortwechsel, vom Trunk etc. andre aber, die sich nach keiner Musik umsahen, und ihrer nicht achteten, von benannten Dingen sehr eingenommen wurden. Ein gleiches ist mir, von Jugend auf, bey dem schönen klingenden Gottesdienste des Herrn begegnet, daß diejenigen Personen, welche mit mir auf das Loben und Danken, auf das herrliche Singen und Klingen des Chors und der Orgel, genaue Achtung gaben, alles unnützen Geschwätzes, aller neugierigen Besichtigung des wohlgekleideten Frauenzimmers, des Schmucks, der neuen Trachten, und der übrigen dabey gemeiniglich vorfallenden sündlichen Eitelkeiten, ganz und gar müßig gingen; hergegen doppelte Andacht und viele freudige Erbauung hatten.

*b* Ritor l'anime a Lete *] In Todesnöthen kann die Tonkunst freylich ein sonderbares Labsal reichen, wovon viele Beyspiele vorhanden sind, auch so gar von Königen und Königinnen. Sie kann den Geist dermaßen erheben, daß ihn nach seiner ewigen herrlichen Wohnung recht verlanget; sie kann aber, an und für sich selbst allein, nie-



* Vergl. den Widerspruch, XLII. Anm. *a.* hiemit; wo möglich.

niemand vom Tode erretten: das gehet gar zu weit. Gott ist der einzige unumschränkte Herr über Tod und Leben; absonderlich über das letztere: denn er selbst ist das Leben. In ihm leben, weben und sind wir.

c Talete] Des kretensischen Thales epidemische Cur wäre auch noch vielen Schwierigkeiten unterworfen, wenn man sie so obenhin ansehen wollte. Einige schreiben von Kreta; andre von Lacedämon, da sie geschehen seyn soll; doch haben die letztern die meisten Stimmen. * Martianus Kapella, der davon Meldung thut, hat keine Geschicht, sondern einen Roman in neun Büchern herausgegeben. Pausanias, als ein Historienschreiber, legt zwar auch dem Thales diese Pestvertreibung bey; aber, wie J. A. Fabricius bemerkt, es stehet nicht daneben: Qua ratione id fecerit? Auf was Art und Weise es damit zugegangen sey? Ueberdem wenden einige ein, es sey keine völlige Pestilenz, sondern nur eine gewisse Art derselben gewesen. Plutarch bekräftiget die Begebenheit ebenfalls; beruft sich aber auf den Satyrendichter, Pratinas, der bey vielen wenig gilt rc. Dem allen ungeachtet dürfte man es doch nicht gleich für ein Mährlein halten; wenn nur folgende vier, theils natürliche, theils übernatürliche, Umstände reiflich erwogen würden: denn in solchen stecken ohne Zweifel Anzeigungen, wie und auf was Weise das Ding zugegangen seyn kann? Natürliche Mittel sind der Klang und die Luft, nebst

* Mich deucht Saneballat hat hierinn geschlägelt.

nebst der dadurch vertriebenen Furcht; die übernatürlichen der Satan und Aberglaube. Anlangend erstlich den Klang, so beweget derselbe allerdings die uns umgebende sowohl, als die in uns befindliche Luft auf das allerfeineste; wodurch dieselbe einigermaßen ausgebreitet, geläutert und gereiniget wird. Der Klang, als ein an sich selbst geistiges Wesen, durchdringet auch die vestesten Körper, vielmehr die menschlichen, welche sehr locker und voller Schweißlöchlein sind; er bleibet nicht in den Ohren besitzen, sondern gehet ans Herz, wo die Werkstatt der animalischen Lebensgeister ist. Diese bestehen aus einem zarten und überaus beweglichen Blutdampf, werden also gar leicht von einer harmonisch modificirten Luft rege gemacht, und aus ihrer Verwirrung in bessere Ordnung gebracht: wodurch denn nicht nur im Gemüthe, das hiezu bequem ist, sondern auch im Leibe, nothwendig solche angenehme und heilsame Empfindungen entstehen müssen, die sich den widrigen und schädlichen Bewegungen entgegen setzen, und solche endlich hemmen. Thut doch das Räuchern schon von aussen seine Wirkungen, seine Verhütungsdienste, an den gröbern, giftigen Lufttheilchen, und hält sie ab: warum sollte es der Klang nicht auch von innen thun, wo alles viel feiner zugehet? Zum andern sind ja Angst und Furcht solche grundeinfältige Leidenschaften, die aus einer bloßen ungewissen, vorhergefaßten Meynung entstehen, welche man vom künftigen Unheil heget. Wie denn bekannt ist, daß, bey

ansteckenden Seuchen, die Furcht unter den Menschen am meisten aufräumt; dahingegen alle, die sich nicht fürchten, am sichersten gehen. Weil nun die Musik ein für allemal die Macht hat, den allerverzagtesten Tropfen eine Herzhaftigkeit einzuflößen, mittelst welcher sie dem Tode getrost in die Augen sehen; warum sollten die elenden, ängstlichen Gemüthsbewegungen nicht eben so leicht, und viel leichter, in Pestzeiten, als in Schlachten, durch die darauf gerichteten Gesänge und Klänge, vertrieben werden können? dafern man es nur einmal recht anfinge, und die Concerte klüglich, nach den verschiedenen Temperamenten, einrichtete. Wir werden unten sehen, wie ein großer Medicus beklaget, daß solches noch nicht bey uns versuchet; sondern für eine Thorheit gehalten worden, in Krankheiten sich der Musik zu bedienen, die doch ungemeinen Nutzen schaffen kann. Drittens, wenn Gott, in seinem grimmigen Zorn, böse Engel oder Plagegeister unter die Menschen sendet, wie der 78ste Psalm redet; wenn dem Satan, dem Fürsten, der absonderlich in der Luft herrschet, der sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat, dem Gott der Welt, der Obrigkeit der Finsterniß, und seinen bösen Geistern unter dem Himmel, von wannen sie wie ein Blitz herabfallen, aus heiligen Ursachen zugelassen wird, wider vernünftige sowohl, als unvernünftige Geschöpfe zu toben und zu wüten, auch sich dabey in einen Engel des Lichts, oder Liebhaber der Harmonie, zu verstellen; da er doch weder

das

das eine, noch die andere, vertragen kann; was erfolget denn sonst, als, **viertens**, der größeste Aberglaube? mittelst wessen den blinden Leuten der Ausspruch eines so genannten

*d* Peone, oder Apollo * Sors quædam a Pythio edita, wie es Plutarch nennet, als ein Evangelium vorkömmt, daß sie solchemnach ihren abscheulichsten Götzendienst aufs herrlichste bestellen, und den Teufel, unter seiner tausendkünstlerischen Larve, verehren und anbeten; da ihnen denn, was sie glauben, auch wiederfährt. Der verdammte Trauergeist, ob er schon, nach seinem Fall, durchaus keine Musik, **in ihrem rechten Gebrauche**, vertragen kann, ihrer auch nicht harret, wenn er sie gleich selbst, als Gottes Affe, befohlen hat; so erinnert er sich doch, daß eine Verherrlichung des göttlichen Wesens darinn befindlich, und verlanget daran auch Theil zu haben, es mag so unvollkommen damit ausfallen, als es will; maßen bey solchem Singen und Klingen ja doch nimmer eine wahre Trias harmonica, ein rechter Dreyklang, Statt gefunden hat. Die abgöttischen Worte des Gesanges in Lacedämon waren dem Teufel ohne Zweifel weit angenehmer, als die Melodie; doch wollte er dem Schöpfer auch in diesem Stücke gleich seyn, und Ihm nichts vorauslassen, sondern so wohl Concerte, als Predigten halten; sollte er auch darüber selbst zu Schanden werden, und, samt der ansteckenden Seuche, weichen: Denn es gehet ihm mit der zerstümmelten



* Peone, Päon, ist eben dieser Apollo.

ten Musik eben so, wie mit dem Worte Gottes, * welches er auch im Munde führen will, Ps. 50; wie es aber damit abläuft, ist bekannt. Eben die Mittel, deren er sich zum Siege bedienet, befördern seine Niederlage. Da nun der Aberglaube unstreitig sehr viel bey dem thaletischen Handel gethan hat; so mag ein jeder Christ kecklich daraus abnehmen, was, in solchen Nothfällen, durch das vollkommen wohlklingende Werkzeug des heiligen Geistes, und durch den daraus fliessenden getrostesten Muth, der starke Gott, der Herr, der sich auch über die Heiden erbarmet, zu unserm Wunderbesten gnädiglich verhängen würde, wenn der wahre Glaube bey uns nur wie ein Senfkorn wäre. Berge versetzen ist mehr, als Krankheiten heilen.

*e* I Sordi] Die Musik kann das Gehör zwar sehr schärfen und stärken; aber das verlohrne niemals, ohne Wunderwerke, wieder erstatten. Denn die Taubheit ist mehr, als eine bloße Krankheit. Was hiebey vom Amphion und seines Gleichen erzehlet wird, ist nur poetisch und verblümt zu verstehen; doch gar gut zu deuten. Wenns auch mit der Wassersucht seine völlige Richtigkeit hätte, würde man von ihr, und von der quartana nicht mehr sagen, sunt scandala plana. Daher läßt sich von solchen Dingen so schlechthin nicht reden, noch schliessen.

VIII.

* Matth. IV. 6.

VIII.

*a* Pittagora] Hier solls pythagorisch seyn, herrlich und schön. Ein wenig weiter unten gehts aus einem ganz andern Ton. Da müssen die guten Pythagoräer, sowohl Meister, als Gesellen, das ganze Gelag bezahlen. Sie werden gar mit Atheisten und Epicurern in eine Bilanzrechnung gestellet. Das heißt sich widersprechen! oft und rechtschaffen. S. XX. Anm. *c.*

*b* Castità] Ich, der ich die Lügen, wie den Teufel, hasse, habe noch unlängst eine solche wahrhafte Erfahrung hierinn, wodurch obige spöttische Frage vollkommen bejahet wird. Das kann ich vestiglich versichern. Die Sache verhält sich so: Eine junge, schöne Jungfer, wohlachtbaren Standes, hatte die Augen auf einen geringen Menschen solchergestalt geworfen, daß ihr bereits allerley Unglück über dem Haupte schwebte. Vielerley Anschläge wurden aufs Tapet gebracht, das angenehme Kind von dieser unvernünftigen und ersten Liebe, als der stärkesten, mit guter Art abzuziehen. Aber alles war vergeblich. Sie wäre gern mit dem Kerl nach Nova Zembla gegangen; wenn sie auch die Sonne nimmermehr hätte sehen sollen. Ein guter Freund gab inzwischen den Rath, man sollte dem Mädgen die Singekunst und das Klavierspielen beybringen. Es geschah glücklich. Die vorigen schädlichen Eindrücke wurden stuffenweise, durch die folgende unschuldigere, getilget. Es gerieth, mit dem Singen und Spielen erbaulicher und moralischer Lieder, nach Wunsche, und

zuletzt dahin, daß sie täglich mehr und mehr Geschmack daran fand: folglich mit der Zeit ihre grösseste Aufmerksamkeit darauf wandte, und in diesen heilsamen Wissenschaften, auch durch Notenschreiben, trefflich zunahm, ihre ehemaligen heftigen und verderblichen Neigung, nach und nach, dabey vergaß, auch nunmehro ganz und gar nicht mehr daran gedenket. Das Mittel war an sich selbst kräftig; es schlug an; ihre Sele war geschickt dazu, und so beschaffen, daß sie es mit Nutzen auf- und annahm. Der Leib leistete dem Gemüthe Folge, und das Uebel ward gehoben. Ohne allen Zweifel finden sich dergleichen Beyspiele vielmehr, als man vieleicht meynt, denket und weiß. Die es aber angehet, erzehlen es ungern; andere beobachten es kaum; und also erfahren die wenigsten was davon. Solche Vorfälle werden nicht jedermann kund; sondern vertuschet. Man siehet doch gnugsam aus dem Angeführten, daß, im Artikel der Keuschheit, welcher wahrlich der erheblichsten einer ist, die heutige und christliche Musik, wo nicht größere, doch eben so große Kraft besitze, als die alte jemals mag gehabt haben; sollte sie auch im höchsten Grade pythagorisch gewesen seyn.

*c* Musica odierna] Weil die Dichtkunst gemeiniglich, bevoraus in Satyren, das Unglück hat, mit der reinen Vernunftlehre etwas weniges über den Fuß gespannt zu seyn; wollen wir den, dieses Orts, gemachten Schluß unsers Dornstrauches oder Saneballats * ein wenig, nach solchem Maße,

* Saneballat bedeutet einen verborgenen Dornstrauch.

Maße, untersuchen. Eine Kunst, heißt es, die nur allein von lasterhaften Leuten getrieben wird, ist was schändliches. Die heutige Tonkunst ist eine solche. Und daher etwas schändliches. Ist es denn aber wahr, daß niemand die heutige Musik treibet, als allein lasterhafte Personen? Die ganze vernünftige Welt schreyet: Nein! Und wenns gleich wahr wäre, so ist doch deswegen die Kunst selbst nichts schändliches. Hiebey kommen, im Original, viele schöne Ehrentitel vor, die in der Uebersetzung keinen Raum fanden. Wir werden sie weiter unten summiren und subtrahiren: damit der deutsche Leser desto richtiger davon urtheilen könne. Wenn inzwischen die griechischen Schriftsteller von alter und neuer Musik in Gegensätzen reden, so verstehen sie ja wohl nothwendig, durch die letztere, eine solche, die nur zu ihren Zeiten neu war; nunmehro aber auch schon alt, ja mehr, als alt ist: Denn von dem Gebrauche der heutigen Tonkunst konnten sie, ohne Hexerey, unmöglich was wissen. So gar dasjenige, welches in dieser vorhabenden Stachelschrift vor hundert Jahren noch neu hieß, la Musica odierna, ist ebenfalls anitzo schon sehr alt. Doch mehr! Diejenige Art zu musiciren, die noch vor 20 und weniger Jahren überaus schön befunden wurde, wird heutiges Tages fast verlacht: und die anitzo ihr Gespötte darüber treiben, werden selber, mit dem näheſten, durch andre verspottet werden. Wie ist es denn möglich, ein solches Urtheil hievon zu fällen, das nicht in kurzer Zeit gänzlich entkräftet und abgeschmackt heraus

komme?

komme? Das eigentliche, innerliche Wesen, ob es gleich von vielen nicht erkannt wird, bleibet indessen immer eben dasselbe, vom Jubal bis auf Haßen, und so weiter. Die starken Zufälle nur, mit ihren unzählbaren Stuffen, ändern sich unendlich: und auch dieser Veränderungen einige haben mehr Schein, als Seyn, und sind doch immer beträchtlich. Es ist dannenhero eine so unverantwortliche, als alberne Beleidigung, das Alte in diesem Fall für werth, das Neue hingegen für unwerth zu erkennen, so, daß die ganze Wissenschaft dabey für was schändliches ausgerufen wird. Ich erinnre mich eines Liedes von Keiser: **Mit Entzücken will ich drücken** 2c. dessen wesentliche Melodie nichts anders war, als: **Nun ruhen alle Wälder** 2c. so alt, als die Reformation. Jedermann verliebte sich darinn; niemand aber dachte auf den guten Abendgesang. Der Componist mogte vieleicht selbst kaum darauf gedacht haben. Doch, das ist auch schon was Altes. Ein wenig neuer mögte etwa dieses noch seyn. Wir haben eine Arie von Händel: Verde Prate, amene Selve &c. deren eigentliche Grundgänge im Anfange genau übereinkommen mit dem bekannten Abendmalsgesange: Schmücke dich, o liebe Sele! 2c. Joachim Frank hat das Lied gemacht, der schon über 70 Jahr todt ist. Jene Opernarie nahm den ganzen Hörsal mit Vergnügen ein; diesen Kirchengesang singen bey uns tausend und aber tausend Menschen alle Sonntage, und bleiben eben so gleichgültig dabey, als sie sonst waren. Es sind

also

also Gestern, Heute, Morgen, Alt und Neu blosse Zeitbenennungen, die in diesem Fall nichts wesentliches an sich haben. Wissenschaften und Künste aber, an und vor sich selbst betrachtet, behalten immer ihren wahren Ursprung, ihre richtige Gründe, und ihr bestimmter Zweck ist immer einerley. Nur die unaufhörliche Entdeckung einiger sonderbaren Eigenschaften und Umstände, die wirkliche Ausübung, die Belohnung und Anfrischung, welche nicht zum eigentlichen Wesen selbst gehören, sind allezeit unterschieden. Man hat nämlich in den neuern Zeiten sehr vieles, auch wesentliches, entdecket, wovon die ältesten, ältern und alten Tonkünstler, absonderlich bey den Heiden, nicht das geringste wußten. Die Ausübung und Bewerkstelligung hat sich, von einer Zeit zur andern, darnach gerichtet; nur mit den Belohnungen mögte uns das Alterthum den Vorzug einigermaßen streitig machen; wiewohl London, Berlin und Dresden große Freygebigkeiten sehen lassen. Fünf tausend Reichsthaler des Jahrs für einen Sänger; siebzehn hundert Ducaten für eine Sängerinn jährlich ꝛc. heißt schon was Rechtes anwenden. Wenn nur die Kirchenmusik ein gleiches, oder geringeres, Glück erleben mögte! Aber, ach! hier haperts abscheulich. Von jedem dieser drey Artikel, nämlich der Entdeckung, der Ausübung und der Belohnung, könnte ein eigenes Buch, aus bewährten Urkunden, und aus täglicher Erfahrung, verfertiget werden, worinn alles und jedes unwidersprechlich

zu

zu beweisen stünde. Was mich am heftigsten verdriesset, ist, daß die meisten Menschen, wenn sie eben keine hochgeachtete Vorgänger haben, welchen zu Gefallen, und um der Mode nicht abzusagen, sie gerne etwas für schön halten, das sie nicht begreiffen; je länger je gemächlicher und unempfindlicher für alles werden, was sie nicht geradesweges groß und reich macht, oder zum wenigsten ihrem Gefühle sachte thut. Daher kömmt es, daß, auch selbst in einer einzigen Person, die da singt oder spielt, sehr selten ein Verhalt zwischen dem Thun und Leiden Statt findet; welches aber, wie gesagt, nothwendig erfordert wird, wenn die rechte Wirkung, nämlich eine solche, die nicht in bloßer Einbildung bestehet, rührend erfolgen soll. Wer Empfindung bey andern erregen will, muß sich erst selber in empfindliche Bewegung setzen. Die Musik will eine reine, eheliche, keine neronische Affenliebe, vielweniger Flatter- und Buhlenliebe haben. Nicht alle, die sie lieben, werden von ihr wieder geliebet. Vielen drehet sie gleichsam eine wächserne Nase. Sie verabscheuet die Laster und die Knechtschaft; indem sie, unter allen freyen Künsten, die allerfreyeste ist. N'en deplaise à Mr. Chr-st. Leute, die guter Art sind, lieben sie um ihr selbst willen. Nicht alle, die sie hoch zu achten scheinen und treiben, sind deswegen selbst hoch zu achten. Niederträchtige, unmännliche Gemüther, ungelehrte und ungelehrige Köpfe, üppige, schamlose, falsche, liederliche Herzen sind ihrer unwürdig; wenn sie auch wie Engel

gel süngen und spielten. Alle, die eine aufrichtige, edle Sele haben, halten sie werth; werden auch von ihr wiederum geehrt, lieb und werth gehalten. Das gehet ganz fest. Böcke und Hanrehen, davon der schmutzige Spina hier handelt, haben bey uns nichts verlohren. Draussen sind die Hunde. Begreift die Tonkunst recht; sie hasset wilde Sitten: und wer sie wohl gebraucht, ist immer wohl gelitten. Sie ergötzet nicht nur; sie betrübet auch: nachdem sie eingerichtet, und aufgenommen wird. Sie erhebt den willigen Geist zu Gott; schärft den Verstand und das Gehör. Wenn Pythagoras seinen Leib, durch benöthigten Schlaf, durch mäßiges Essen und Trinken, verpfleget hatte, nahm er alsobald, so wie Morgens und Abends, ein musikalisches Werkzeug zur Hand, und sagte: " Nun rufe ich die Musen wie-" der zu mir her, die sich, bey meinen leiblichen, " nothdürftigen Verrichtungen, ein wenig entfernt " hatten; ich verlange und bitte von ihnen, daß " sie diejenigen Theile, die in mir mehr himmlisch, " als irdisch sind, auf einmal und von neuem ver-" einigt zusammen bringen, nachdem die Unum-" gänglichkeit des menschlichen Unterhalts sie, aus " ihrer unsterblichen Quelle, auf kurze Zeit, gleich-" sam vertrieben hatte. „ So thun, singen und sagen die wahren Pythagorici. * Je näher wir inzwischen zur edlen Einfalt, in der harmonischen Setzkunst, kommen, und für eine reine, bewegliche Melodie mehr, als für reich gestickte, oder mühsam

* *Thyard, solit. sec. p.* 154.

mühsam ausgearbeitete Dinge besorget seyn; je besser wird es, wenigstens an dieser Seite, gerathen. Es haben schön gekrönte Häupter dergleichen Geschmack erwählet, und dafern es wahr bleibt: Nach der Könige Sinn und Dichten pfleget sich die Welt zu richten; so werden auch wohl noch, von jener Seite, manche gleichgültige empfindlich gemacht. So viel, fürs erste, bey Gelegenheit der Musica odierna.

IX.

*a* Scene] Mit diesem Worte will der Stichler den Singespielen ohne Zweifel auch zu Leibe gehen; nennet aber die vorstellende Personen, nach seiner groben Art, herum irrende Marktschreyer oder Quacksalber, die auf den Schaubühnen blosgestellet, an allerley Unzucht und Unehre trächtig sind. Infame Beschuldigungen!

*b* Sol di Sempronie] Weil es dieses Sempronien-Namens viele in Rom gegeben, die der erboßte Satyr an diesem Orte, ohne allen Unterschied, in der mehreren Zahl beschimpfet; so hat man, um die gebührende Ehre der übrigen bestens zu retten, allenfalls nur eine von ihnen besonders ausgesucht, die es, wenns Rathen gilt, vieleicht betreffen könnte. Diese Sempronia war zwar eine gelehrte; doch aber auch, ihres wollüstigen Lebens halber, sehr verdächtige Römerinn, von gutem Geschlechte und schöner Gestalt; dabey eines tapfern und beherzten Gemüths; verrichtete viele kühne, männliche Thaten; verstund, nebst ihrer lateinischen, auch die griechische Spra-

che

che sehr wohl; sang überaus lieblich; tanzte zierlich, * und machte noch dazu einen netten Vers. Hieraus erhellet doch, daß auch Weiber selbst, bloß durch die Musik, nicht weibisch werden, wie die Verläumder von Männern vorgeben, und wovon weiter unten noch etwas vorkommen wird; sondern, daß sie vielmehr dabey tapfre, männliche Thaten verrichten können, und daß es vornehmlich schlechterdings unmöglich sey, wie unser Windmacher sagt, mit lauter solchen Sempronien, *sol* di Sempronie, ganze Städte zu besetzen. Er erdichtet Plätze und Thorwege, da man mit großen Heufudern drüber und hindurch fahren kann, ohne irgendwo anzustoßen. Ein feiner Gesell!

*c* Virtuose] Hier sind unverschämte Fragen, die demjenigen mit Nein widersprechen, was der unnütze Frager schon oben selbst bejahet hatte: daß nämlich die Tonkunst ein Wesen, ja, so zu reden, ein rechtes Handwerk der Tugenhaften sey. Mestier da Virtuosi, p. VI. Was sie nun vor diesem war, das ist sie noch, aus unsern bereits angeführten gründlichen Ursachen. Hümper und Stümper, ungestüme, hoffärtige Narren, Säufer, Unkeusche, Falsche ꝛc. funden sich in alten Zeiten, und finden sich, leider! noch, in allen Ständen, auch im geistlichen. Was kann nun die reine göttliche Lehre, und was können die löblichen Wissenschaften oder Künste davor? Die heutige Tonkunst kann es ja eben so wenig, als die

* Elegantius, quam necesse est probæ. *Salust.*

die alte, hindern, daß einige lasterhafte Personen sich ihrer unterfangen; ob sie gleich nur ursprünglich für lauter tugendhafte Leute gehöret? Daher es gottlos und wider alle Wahrheit gesagt ist, daß sie von lauter liederlichen Menschen ausgeübet werde. *Sol* da gente viziosissima, p. VIII. Kann auch das Gold einen Gran seines Werthes verlieren, wenn es in einem schmutzigen Beutel, oder gar im Kothe liegt? Sind denn die schätzbaren Staats- und Kriegeskünste Schuld daran, daß so viele Verrätherenen, Treulosigkeiten, Unterschleife und Gewaltthätigkeiten dabey vorgehen? Oder ist die Simonie etwa der Religion beyzumessen? Denn, ohne diese würde man von jener nichts wissen. Hier sehen wir demnach nur gar zu deutlich, daß, unter dem Schein, auf diejenigen Sänger nur zu schmälen, die mit Recht liederlich heissen können; der beste Gesang, in Kirchen und Pallästen selbst, auf das ärgste herunter gemacht wird, und daß es mit meiner Anmerkung, wegen der Paramologie p. 6. seine völlige Richtigkeit habe. Die Folge wird solches noch klärer und häufiger darlegen.

*d* Donne Romane] Wenn ein ehrliebendes Frauenzimmer, es gehöre zu Hause, wo es wolle, solche schamlose Worte lieset, wie hier im Italienischen vorkommen, muß es wohl errôthen; ohne andrer Unheiligkeiten benöthiget zu seyn. Bald werden auch die allerheiligsten Dinge selbst in Verachtung gerathen. Warum? Sie werden gesungen. O, du Sand- und Schandgrund! So herzlich

lich auch unser geiler Dichter seine eigne Unfläte- reyen liebet, würde er sie bald selbst höchstens ver- abscheuen; wenn sie nur jemand in die Musik zu setzen würdig achtete. Denn darum ist es diesem un- würdigen Menschen einzig und allein zu thun, geistli- che und weltliche Gesänge in Marks- und Peters- Kirchen, bey Hofe, und sonst allenthalben, verhaßt zu machen. Was nur singt und klingt, das muß ihm herhalten. Es kann unmöglich im vorigen Jahrhundert mit der welschen Tonkunst und ihren Beflissenen so arg ausgesehen haben, als vorge- geben wird. Wer den Kircher, als einen zur selbigen Zeit lebenden Verfasser, und nur daneben das zwölfte Hauptstück aus Prinzens Historie, vornehmen will, der wird über die Menge dama- liger berühmten Tonkünstler in Italien, bey denen absonderlich der Erfinder des Generalbasses oben an stehet, nämlich Ludovico Viadana, erstau- nen müssen. Unter vielen andern führet Prinz einen Lälius Costa an, einen jungen, von Sit- ten und Geschicklichkeit ansehnlichen Menschen, der, um besagte Zeit, für den besten Instrumen- tenspieler in Rom gehalten worden. Von Frau- ensleuten hat die Margarita Costa ums Jahr 1648 floriret, eine vortreffliche Poetinn und in Rom gebohrne Sängerinn. Der Cardinal Ma- zarin hat etwas von ihrer Arbeit, davon viel ans Licht getreten, sehr prächtig drucken lassen. Den Nicius Erythräus, der sie verläumden wollen, nennet Mandosius deswegen: Scriptorem valde ad male dicendum pronum, einen Scribenten,

der zum Afterreden sehr geneigt. Ich würde nimmer zu Ende kommen, wenn ich den hundertsten Theil derjenigen anführen wollte, die sich damals in der Tonkunst, ohne den geringsten Verweis ihres Lebens und Wandels halber, in Italien hervor gethan haben. Es mag also fürs erste bey obigem Paar Namensgenannter sein Bewenden haben. Vieleicht kommen unten noch ein Paar andre zum Vorschein. Wenn wir inzwischen hier in Deutschland, nach welscher Art, singen: Sei genitor, è vero; oder: Questa è mia figlia; oder: S'affina la virtù ne' travagli; oder: Non m'abbaglia quel lampo fugace; oder: Ah! frenate il pianto imbella; oder: Quando un emula l'invita, la virtù si fà maggior; oder: Del più sublime soglio l'unico frutto è questo; oder: Buon Guerrier non s'assicura, non si fida il buon Nocchier; oder: Tardi s'auuede d'un tradimento — un cor verace, pieno d'onore; oder auch: Innocenti miei affecti &c. Wer kann solche Arien einer Entheiligung oder Entweihung beschuldigen, und sie profanissime nennen, er sey denn selbst unheilig; ob sie gleich aus Opern herkommen. Wer kann mit Wahrheit sagen, wie der Feind aller Tonkunst thut, daß sie die Straße zur Schande glatt oder eben machen? Und von solchen großmüthigen Staats- und Sittenlehren sind die dramatischen Werke des Metastasio, und anderer, heutiges Tages voll. Bey Gelegenheit auch hievon ein mehres.

X.

*a* Chitarrine, Spinette &c.] Nun kömmt die Reihe auch so gar an die unschuldigsten Instrumente, und absonderlich an die werthen Saitenspiele. Kann was niederträchtigers und weibischers erdacht werden, als seinen Gift wider todte Werkzeuge auszulassen? Die s. v. Hurenhäuser, heißt es bey unserm Priapisten, sind auf diesen Klangspielen gegründet. Wenn sie keine bessere Säulen oder Pfeiler hätten, würden sie bald umfallen. Hiebey zieht nun der Verläumder die Larve ganz ab, fällt mit der Thür ins Haus, und erweiset je länger je mehr, daß er nicht sowohl die lasterhaften Tonkünstler, als die preiswürdige Gott und Menschen gefällige Musik selbst, ja, so gar ihre unbelebten Instrumente, die sich selbst nicht verantworten können, auf das gräulichste zu lästern den vesten Vorsatz führet, von welcher es doch sonst heißt:

Glück zu! Du Götterkunst, vom Himmel her entsprossen;
Der Freuden beste Kron; Du Labsal trüber Zeit!
Es wird durch Dich die Lust aus Sel in Sel ergossen;
Du bleibst der Selgen Sprach in alle Ewigkeit! *

 *b* Mae-

* Hail Sacred Art! descended from above
To crown our mortal Joys: of thee we learn,
How happy Souls communicate their Raptures.
Thou art the Language of the Blest in Heaven.

— — — *Divum hominumque voluptas!*

*Alex. Malcolm.*

*b* Maestri indegni] Hiemit werden vornehmlich die Componisten, und auch die Sangmeister gescholten, als ob sie die Welt das s. v. Hurenhandwerk lehrten. Ich schäme mich fast, die unzüchtigen Ausdrücke zu berühren; aber eine Eßigrose kann nie röther werden, als sie ist. Die arme Musik erhält hier drey bis vier solcher Schandnamen, die der unsaubere Höllengeist nicht ärger erdenken könnte. Sie sey nichts anders, als: arte *sol* da P. nichts anders, *Sol.* Eine Brühe für die Jungfernhäuser; ein verächtlicher Zierrath niedriger Selen u. s. w. Das ist es eben, was bey den Worten oben: Non biasimo l'arte di Canto &c. zu bedenken fiel. Bey allen diesen unleidlichen Schmähungen darf sich der Unhold noch auf den göttlichen Zorn berufen, welchen er doch selbst, als ein Lästerer, vermessentlich reizet und verdienet. Unser oben erwehnter Schulmann stellet sich zwar eben so engelrein: Dolemus, sagt er, " es thut uns leid, daß die Menschen durch " ihre eigene Schuld, nicht durch die Tonkunst, " oft so elendiglich verdorben werden. * „ Aber dem ungeachtet macht er es doch fast eben so grob und unvernünftig, sucht nur mit Fleiß alles schimpfliche aus den alten Löchern hervor, ** und wider-

* Dolemus *non artis* sed hominum vitio fieri, ut ingenia, usu ac consuetudine, voce & fidibus canendi sæpissime misere corrumpantur.

** Orch. III. pag. 112 — 118. hat Voßius, in puncto art. popular. seine Abfertigung und Erklärungen bekommen. Wer noch eine redliche, harmo-

widerspricht sich ohne alle Scheu, wie Spina. Denn, Jubal würde ja wohl, wegen seiner uns unbewußten Lebensart, Friede vor ihm haben können; wenn man ihn nicht für einen Urheber der Instrumente hielte. Was von den Egyptern aus dem Diodor geholet wird, davon soll weiter unten XLV. *d.* geredet, und deutlich erwiesen werden, daß übelwollende Leute diesen Schriftsteller, an besagtem Orte, sehr übel verstehen. Es stichelt auch weit mehr auf die Tonkunst selbst, als auf die unartigen Künstler, was aus dem Plutarch und Nepos gleichsam bey den Haaren herbey gezogen wird; wobey man den braven Scheibe ganz unrechtmäßiger Weise zum Zeugen rufen darf; da es ja grundfalsch ist, daß derselbe mit dem Nepos in ein Horn blase, indem er P. I. p. 14. sq. seines crit. Mus. nicht das allergeringste zum Nachtheil der Tonkunst, viel aber zu ihrem Vortheil, wie auch von untüchtigen Dichtern, die Singspiele machen wollen nnd nicht dazu taugen, geschrieben hat. Das Singen soll, wie es heißt, keines ernsthaften Menschen Werk seyn. * Was will das anders, als die Musik selbst in Verachtung bringen; ohne ihren Mißbrauch zu berühren? Ist denn etwa das Lob Gottes keine ernsthafte Sache



harmonische Ader im Leibe hat, muß, wenn er solche Stelle lieset, auf bessere Gedanken gerathen. Die, so einen irrigen Geist haben, werden Verstand annehmen, und die Schwätzer werden sich lehren lassen. Es. XXIX. 24.

* Cantare res non serii hominis &c.

mehr, oder müssen sich zum wenigsten diejenigen Personen, welche davon ihr Hauptwesen machen wollen, nicht ganz und gar darauf legen? " Ist " es bey ihnen denn auch etwa genug, wenn sie " sich, nach vollbrachten ernsthaften Geschäften, " nur damit erquicken und erlustigen? * „ Die Vernunft sagt schlechterdings Nein dazu. Wer den schönen Plautus nicht obenhin durchblättert, so wie einige den Amos lesen; sondern das Weisse vom Schwarzen unterscheiden kann, der muß wissen, daß sein Musice vivere, allen Mißbrauch bey Seite gesetzt, gar kein liederliches oder lüderliches Leben bedeute, vielmehr im Grunde so viel heisse, als immer fröhlich, getrost und gutes Muthes seyn. Was ist wohl gewünschter und löblicher in Gottesfurcht, als dieses? Wozu empfiehlet man uns so nachdrücklich des Paulus und Sarasa Kunst, sich allezeit zu freuen? Gewißlich die hieran keine Lust haben, sind werth, daß sie immer trauren, kurren, murren, heulen und weinen! Vockerod, feindlich-musikalischen Andenkens, gestehet selbst, Gott habe dem Menschen nichts göttlichers, zu seinem Lobe und Gebrauch heiliger Andacht, gegeben, als die Musik. ** Und eben in derselben Kunst treffen wir zugleich zur himmlischen Freude den größesten Vorschmack, Vorrath und Zuschub an. Was wollen wir mehr? Was gehen uns diejenigen an, die göttlicher Dinge schändlich mißbrauchen? Man sollte

* Seriis laboribus defatigati.

** Deus nihil divinius dedit &c.

sollte solchen s. v. Dreck lieber zu verscharren, als aufzuwühlen beflissen seyn; wenns im Herzen richtig wäre. Wer kanns einer guten Schule beylegen, wenn einer oder der andere College nichts taugt? Vom Nero und von der römischen Musik Hochachtung werden wir unten handeln. Schändlichere Dinge aber kann kein Mensch wider die Tonkunst vorbringen, als die man aus dem Tyrius und Coelius, unedlerweise, heraus klaubet. Pudeat! Pigeat! Pœniteat!

XI.

*a* Taide e Batillo] Thais war eine barmherzige Schwester aus Athen. Alexander kannte sie sehr wohl. Bathyllus, aufs kürzeste und gelindeste gegeben, war ein Liebling des Tyrannen Polykrates, auch vielleicht des Poeten Anakreon. Ein schöner Junge, aus der Insel Samos. Ein andrer Bathyllus, der berühmte Geberdenspieler zu Augustus Zeiten, muß mit jenem nicht vertauschet werden.

*b* Portia &c.] Die hier gemeynte Porcia wird vermuthlich des Kato von Utika Schwester seyn sollen. Es sind ihrer sonst verschiedene gewesen. Der hiebey berührten Lukretia etwas verspätete Heldenthat ist bekannt genug.

*c* Nine e Lulle] Diese Namen scheinen wohl gemachte Wiegenwörter zu seyn, und auf solche faule, lüderliche Ammen zu deuten, welche mit ihrem Jölen nur die kleinen Kinder in den Schlaf zu lullen, übrigens aber zu nichts, als zum = = =, taugen. Wo ich nicht irre, wird das welsche

Nine Lulle mit dem französischen Do, Do, übereinstimmen. Alles dieses Geschwätz ist der Musik zum Schimpf gerichtet. Wir wollen Ehre aus den Lügen ziehen, und die Wahrheit desto stärker behaupten.

XII.

*a* Agamemnone] Wie dieser mycenische König zu Felde ging, hinterließ er seine Gemahlinn, die Klytemnestra, der Aufsicht eines Tonmeisters. Wir werden unten weitere Gelegenheit haben, zu zeigen, wie es mit diesem Keuschheitshüter abgelauffen. Ein gefährlicher Post!

XIII.

*a* Nenia] Da habt ihr unsern lieben Getreuen! Wäre ihm die Tonkunst noch zehnmal verhasseter, als sie wirklich ist; so bringt sie ihm doch, in dem einzigen Fall, eine unsäglich große Freude zuwege, wenn er nur die Trauergesänge, bey seines Königs Beerdigung, anhören kann. Und alsdenn allein sind die Tonkünstler bey ihm preiswürdig, wenn die Begräbnißlieder fein traurig angestimmt werden. Das gehet ihn nicht an, was dorten geschrieben stehet: * Den Göttern sollst du nicht fluchen, und den Obersten in deinem Volke sollst du nicht lästern; denn er wünscht sie nur todt. Was könnte er weniger thun, wenn er ein Kalipha ** gewesen wäre.

*b* Antistenia Sentenza] Antisthenes, ein vorneh-

* 2 B. M. XXII. Ap. Gesch. XXIII.

** Kalipha heißt ein Nachfolger im Reiche der Saracenen.

vornehmer Athenienser, sagte, von dem größesten Flötenspieler seiner Zeit, dem sehr berühmten Ismenias: Wenn was Gutes an ihm wäre, würde er kein vortrefflicher Pfeiffer seyn. Und daraus erhellet noch immer mehr, was die belobten Alten, zum Theil, von der damaligen so sehr erhabenen Musik, und ihren Virtuosen insonderheit, so gar in Athen selbst, gehalten haben. Antisthenes wußte wohl, wie es mit den Gemüthseigenschaften und Sitten der Flötenspieler damaliger Zeiten bewandt war. * Diese Meynung mag ihren Grund haben. Es kann jemand ein großer Künstler, und doch dabey ein liederlicher Mensch seyn. Aber die Kunst an ihr selbst hat deswegen keine Schuld. Und wenn was Gutes am Antisthenes gewesen wäre, würde er so nicht geredet haben. Spina weiß nichts ärgers aufzubringen, als was er von seinen liebwerthen Alten, aus ihrem unschätzbaren Virtuosenhandwerk, aus ihrem Mestier da Virtuosi und dessen Hassern erborget; wendet aber, was man, zu denselben Zeiten, von seinen größesten und berühmtesten Männern, von seinen huomini più grandi e più famosi, aufgezeichnet hat, mit Unfug und Bitterkeit, auf die heutige Musik an. Boethius hingegen spricht: Ismenias habe manchem Betrübten alle Gemüthsverdrießlichkeiten, durch seine Musik, benommen; vielen seiner Landsleuten, den Thebanern, auch das Hüftweh eben dadurch vertrieben.

* Noverit Antisthenes ingenium & mores tibicinum *sui temporis.* *R. a Castr. l. c. p.*269.

trieben. Plutarch und Valerius Maximus gedenken seiner auch in allen Ehren. Das klingt ein wenig zierlicher, als die Antistenia sentenza; kömmt auch von dreyen bessern Zeugen, als dem Freybergischen und Neapolitanischen.

c Adulteri] Die hiebey gebrauchte Sprache siehet derjenigen sehr gleich, welche von einigen abgenützten, alten Venussündern, derer Wille doch noch immer gut ist, geführet wird, und die sich die Catechismusfratzen großmüthig aus dem Sinne schlagen: als ob sie das ganze Gesetze brechen sollten, wenn sie etwa nur ein einziges kleines Gebötlein überträten; und, da es ihnen schlechterdings unmöglich fällt, sich fernerhin wider das sechste thätlich zu empören, lustig auf das achte losgehen, und andre Leute richtig nach sich selbst beurtheilen. Man will für die gewisse Wahrheit sagen, niemand schelte und schmäle so sehr auf des Herzens Ehebruch, als ein verjahrter, unvermögender Möchaberis: um sich dadurch, unnöthiger Weise, ausser allen Verdacht zu setzen. Es stehet einem solchen auch wohl zu rathen, daß er sich der Musik nur gänzlich enthalte; aus Beysorge, sie mögte ihn anlocken und verjüngen. An dem einzigen, tröstlichen Liede endlich ist ihm erlaubt, sich zu Tode zu singen: Ach! ihr Zeiten, die verlauffen rc. Man kanns auch lateinisch haben: Oh mihi præteritos &c. für Gelehrte.

XIV.

a Il Carbonar d'Esopo] Esopus hat eine Fabel vom Köhler und Tuchweber, Leute, die unmöglich

möglich in einem Hause zusammen wohnen können: weil des einen Handwerk schmutzig ist; des andern aber reinlich gehalten werden muß. Und das soll ein Gleichniß abgeben zwischen Ehrlichkeit und Musik. Man kann leicht denken, daß der Köhler ein Bild der Tonkunst seyn müsse; es sey ihm lieb, oder leid.

*b* Crisippo] Chrysippus war ein stoischer Weltweiser, und vertheidigte, unter andern schändlichen Dingen, auch so gar die Blutschande. Wie sich das nun zur Musik oder zu Sängern, die hier abermal der Geilheit beschuldiget werden, reimen könne, ist unmöglich abzusehen: indem Chrysippus zwar von venerischen Dingen so unverschämt geredet und geschrieben, daß sich billig bescheidene Leser darüber sowohl, als über gegenwärtige Satyre, haben ärgern müssen; aber doch niemals das große A von der Tonkunst berühret hat, daß ihn diese, oder er andre durch sie, hätte unzüchtig machen können.

*c* Canti del Nilo e di Gade] Durch den Nil wird Egypten gemeynet, dem man gewisse im Schwange gehende welsche Gesänge beyleget. Weiter unten aber wird den Egyptiern die Musik glatt abgesprochen: wie kann das mit einander bestehen? Die Unbilligkeit des letztern soll an seinem Orte erwiesen werden. Der ganze Irrthum rühret von einer übel ausgelegten Stelle des sicilianischen Diodorus her, die wir hernach besser erklären wollen. Das erste müssen wir figürlich und Vergleichungsweise nehmen; sonst ist kein Verstand darinn: nämlich, von den fremden, hieroglyphischen Göttern

in

in Egypten, und den poetischen in Griechenland, die noch immer in deutschen und andern Versen herhalten müssen; wenn sie auch gleich nur kahle Glückwünsche betreffen und keiner Melodie werth sind. Die verliebten Spanier aber sollen wohl durch die Insel Cadix angedeutet werden, woselbst man insonderheit sehr viel vom Tanzen hält. Alles dieses weit geholte Zeug will endlich so viel sagen, daß die damaligen welschen Arien, eines Theils, in ihren Worten heidnische Gottheiten anführten; welches der Musik eigentlich nicht, und nur den Dichtern, zur Last geleget werden mag: andern Theils aber, daß viel verliebtes und tanzmäßiges darinn vorkomme. An Ort und Stelle, wo von Liebe, von der Stimme des Bräutigams und der Braut, von hüpfenden und fröhlichen Geberden rc. gesungen werden soll, ist dieses in der That eben so canonisch, als die Ausdrücke im Hohenliede, auch im Jeremias XXXI. 4. 13. und so weiter, immermehr seyn können.

*d* La Gola] Diese Beschuldigung schmeckt sehr nach Unwahrheit. Spina hat es selbst gemerkt, und dem Dinge vorbauen wollen: denn er macht noch eine Frage daraus, ob die Sänger schlemmen oder nicht? Man siehet freylich, daß er die Bejahung erwartet; aber die Natur der Sache und die Erfahrung, darauf er sich doch kecklich berufet, sprechen durchgehends Nein dazu. Rechtschaffene Sänger müssen nothwendig ein nüchternes Leben führen; wenn sie ihrem Berufe ein Genügen leisten wollen. Alte und neue Erfahrung bezeu-

get

get dieses. Isidor hat bemerkt, daß die Kirchensänger, des Tages vor der Musik, gefastet, und sich auch sonst nur, wie Daniel und seine Gesellen, von bloßen Zugemüsen ernähret haben: daher sie von den Heiden, aus Spott, Fabarii, das ist Bonenfresser, genannt worden. Wenn Bimmler singen sollte, genoß er den ganzen Tag nichts, als Fenchel, anstatt des Thee. Italiener insonderheit sind in ihrer Tischordnung so mäßig, daß nichts darüber gehet. Ich habe solches hundertmal, nicht nur bey Kirchenmusiken, sondern auch in Opern und Concerten, so wohl bey Frauenspersonen, als Mannsleuten, mit Fleiß beobachtet: und ich zweifle nicht, einige kluge Deutsche werden es eben so machen. Wer da meynet, ein Sänger möge wohl fressen und sauffen, der weiß noch nicht, was die Stimme für Pflege haben will, und wie viel dasjenige zu bedeuten hat, was solcher Künstler einziger Wagen und Pflug ist. Deutschland hat vormals vortrefflich tiefe Bäße mit dem **Biertrinken** hervorgebracht, an welchen beyden es in Welschland fehlet. Ehe der Unterschied des **vor** und **für** erkannt wurde, war es zwar eben kein schöner, doch lehrreicher Reim in Leipzig: **Gutes eulenburger Bier bringt den Baßgesang herfür.** Aber der viele Wein nutzt auch diesen, wie den feinen Stimmen, so wenig, daß er die Kehlen und Röhren nur enger macht, und man vielmehr einen Abgang an rechten, tüchtigen Baßisten fast allenthalben spüret; indem es, bey diesen Zeiten, unter dem Namen **Baritono**, hier

lauter

lauter Strohbäße giebt. Ich finde in mancher Kapelle, von 40 und mehr Personen, viele Soprani, Contralti, Tenori; aber keinen einzigen tüchtigen concertirenden Singbaß: der doch so majestätisch klingt. Sonst hielt man die Baßisten gemeiniglich für Bierbrüder, aus angeführter Ursache. Alle andre, auch so gar die feinen Tenoristen und Baritonisten, müssen sich vor Fraß und Praß sehr wohl hüten. Die Verstand haben, thun es auch; wo nicht, müssen sie im Alter betteln. Was gehen uns denn verhurte und versoffene Narren an, deren es allenthalben gibt? Zehn unter Dichtern, für einen unter Musikanten, und so weiter.

XV.

*a* Jopa] Dieser Jopas ist ein rarer Mann, und der einzige in seiner Art gewesen. Virgil allein führt seinen Namen an, und meldet, daß er bey der Königinn Dido, als Kammermusikannt, in Diensten gestanden.

Wenn Jopas musicirt, steht jedermann in Ruh;
Aeneas merket auf, und Dido höret zu.

L.

Das Original unsrer Satyre redet von mehr, als Einem Jopas, figürlicher Weise, die seinem Könige, den ganzen Tag herdurch, was vorgurgeln sollen; aber in meinen deutschen Reim wollte nur Einer hineingehen. Daß ich auch mit männlichen und weiblichen bisweilen unwechsele, geschiehet wissentlich, und nicht ohne Ursache. Ich erinnere es hier nur im Vorbeygehen. Es wäre kaum nöthig.

*b* Eu-

*b* Europa] Wie frech alhier aufs neue von dem ganzen und besten Welttheile überhaupt gesprochen wird! gerade, als ob es etwa ein Paar verdächtige Gäßlein in Neapolis wären! Diese sonst schöne Stadt wird doch wohl bey weitem nicht ganz Europa, noch Welschland die ganze Welt seyn können. Wäre der Stacheldichter nur bey seinen Landsleuten geblieben, so mögten sie selbst, wie Baal, ihren Schimpf rächen; nun er aber Europa und die Welt, samt aller darin befindlichen Musik, antastet, kann es von niemand ungeahndet bleiben, der ein Herz hat.

XVI.

*a* Tigelli] Dieser Tigellius * war ein ausbündiger sardinischer Tonkünstler, der nicht nur beym Julius Cäsar, sondern auch beym Kaiser August rc. in großen Gnaden stund, und zwar nicht in solchen Gnaden, davon jenes ehrlichen Versmachers Katze todt blieb. Man kann die Freygebigkeit dieser beyden Weltbeherrscher, die sich wahrhaftig nichts weiß machen liessen, sondern gar zu wohl wußten, was schätzbar und unschätzbar war, leicht daraus abnehmen, daß sich ihr Tigell oft, ob gleich nicht allezeit, ein paar hundert Bedienten zu halten, im Stande befand. Das mußten die Dichter und Schulhalter wohl bleiben lassen. Dieser Umstand, samt andern dergleichen mehr, kann im oberwähnten Artikel von wohlbelohnter Musik, damaliger Zeiten, schon ein ziemliches Licht erthei-

* Es sind ihrer zween gewesen.

ertheilen. Das war es eben, was den guten Horaz und seine Mitbrüder verdroß. Daher kamen ihre Thränen. Ja, daher kam zu Spina Zeiten, und daher kommt es noch zu unsern, daß einige scheelsüchtige Schulregenten übel darauf zu sprechen sind, wenn etwa ein großer Virtuose etliche tausend Thaler hat; dagegen sie kaum so viele hundert bekommen.

Invidus alterius rebus marcessit opimis.

*Horat.*

Der Neider, wenn sein Nächster fett,
Wird dürr und mager, wie ein Brett.
Neid thut ihm selber leid.

Alsdenn gehts über die Tigellier her, und ist kein Laster in der Welt, das ihnen nicht vorgeworfen wird; da doch wahrhaftig, wenn wir gerne zugeben, daß Horaz und Tigell, in ihren Wissenschaften und Künsten, einen gleich hohen Grad besessen haben, dennoch der erstgenannte vor dem letzten, in der Moral, nichts voraus besitzen, ja, wohl gar in einigen Stücken zu kurz kommen dürfte. So viel ist aus glaubwürdigen Schriften bekannt, daß sich die Singstimme des Tigells ungemein weit erstrecket hat, und über alle Maßen schön gewesen ist; daß er die hohen Klänge mit den niedrigen auf das angenehmste zu verbinden, zu vermischen und zu mäßigen gewußt; daß er dabey vortrefflich zu seinem Singen gespielet, und insonderheit sein berühmtes Io Bacche, zu jedermanns höchster Vergnügung, herausgebracht hat. Dieses

Io Bacche war nichts weniger, als das wüste und wilde Geschrey eines besoffenen Menschen; es war gar kein solches Heysa lustig! wie ein gewisser, unmusikalischer Schriftsteller, in seinen 13 anzüglichen Anmerkungen, meynet, und dem ich vielleicht noch einmal die derbe Wahrheit, ohne Beleidigung, sagen werde; wiewohl an einem andern Orte. Geborgen ist nicht geschenkt. Es diente solches nicht nur bey feyerlichen Siegesgeprängen; sondern auch vornehmlich zu sehr ernstlich gemeynten Anrufungen der Götter, in großen Aengsten und Nöthen, und die beyden Wörter, Io Bacche! wurden nur bey jedem Absatze der Oden, als ein so genanntes Refrein, * wiederholet. So viel sollten unsre unwissende Priscianer erst fein lernen, ehe sie so dreust vom Geschrey eines Besoffenen und vom Heysa lustig ins Gelag hinein schrieben. Denn was sollte dieses kostbare Heysa lustig einem Cäsar und August für Vergnügen geben können? Kurz! Tigell war einmal ein unvergleichlicher Künstler, ein hochgeehrter, wohlbedachter und reicher Tonmeister; man sage auch von seinem Eigensinn, von seinem Leben und Wandel, was man wolle. Denn in diesem letztern Stücke hieß es wohl zwischen ihm und dem Horaz, nach dem hamburgischen Sprüchworte: Een Düvel heet den andern Glippoge. Was rührt das aber eigentlich die Dicht- und Tonkunst?



* Ein Schlußvers, qui refert. Das Dictionaire des Passagers sagt: es sey so viel, als einerley Leyer. Ach, wie verächtlich!

Wir kennen einen großen Monarchen dieser Zeit, der zu den besondern Angebern seiner Staatsbedienten immer sagte: Was geht mich ihre Haushaltung an, so lange sie meiner Krone gute Dienste leisten? Wenn Horaz noch so keusch und züchtig gelebet; aber keine sinnreiche Verse geschrieben hätte, wer würde was von ihm wissen oder lernen können? Die wenigsten Gelehrten haben vom Tigell, und seinen schätzbaren Eigenschaften, einen zulänglichen Begriff, wie in meinem Tråsespiel dereinst mit völliger Anwendung gewiesen werden soll. Man entblödet sich, die besten und ehrbarsten Künstler mit den lüderlichsten Hudlern in eine Klasse zu setzen, und sie insgesammt ohne allen Unterscheid in ihrer Wissenschaft, Ehrenstelle und Aufführung, für Tigellier zu schelten. Ich selber bin darunter begriffen und verstanden worden, ja, der elendeste Holunke hat einst geschrieben: Ich wüßte eben so viel von der Tonkunst, als seine Katze. Wenn Gott und seine harmonische Gaben nicht dadurch beleidiget würden, wie sie doch besorglich, durch dergleichen Schandschriften, als lebhafteste Muster der gröbesten Ignoranz und Unverschämtheit, beleidiget werden; sollte es mich nicht mehr bewegen, als die stürmerische See einen hohen Felsen aus seiner Lage bringet. Ich verschmerze vieles mit großmüthigem Stillschweigen; wiewohl auch dieses seine Gränzen haben, und dem Narren geantwortet werden muß: nicht zwar nach seiner Narrheit; sondern damit er sich nicht weise lasse dünken.

Geschie-

Geschiehet es mit Recht, in Ansehung des einen oder andern Umstandes, so erhellet ja daraus, daß es nicht nur heute zu Tage dergleichen Tigellier gebe; sondern daß Horaz schon vor mehr, als anderthalb tausend Jahren; jedoch mit mehr Bescheidenheit, davon zu singen und zu sagen wußte. Was bilden sich denn die unharmonischen Orbilier und Plagosen, samt ihren geringschätzigen, mißgünstigen, tadelsüchtigen Nachtretern wohl ein? Wird man ihnen etwa eine ströherne Bildsäule zu Benevent setzen? O ja, darum, daß sie, wie Blinde von der Farbe, urtheilen, das Alte erheben wollen, und sich, unvorsichtiger Weise, darinn selbst widersprechen. Wie alt soll die Musik denn wohl seyn, wenn sie ihnen, zu Augustus Zeiten, noch nicht alt genug ist, um die neue, es sey in litteris aut moribus, zu übertreffen? Weswegen werden die Zeiten so unweislich beschuldiget? Unser Stachelschreiber sagt: die Musik sey vormals in Rom verhaßt gewesen; und führet doch dabey einen Tonkünstler an, der vor 17 bis 1800 Jahren, von den Allergeehrtesten selbst, eben alda geehret und reichlich belohnet wurde. Horaz muß selber den Tigell unwissend loben, wenn er schreibt: Rühmlich ists, vor andern allen, großen Herren zu gefallen. * Ja er that es auch wissentlich und mit Namen, an unten benanntem Ort. Daß sichs mit Rom auch, seit der ersten Erbauung selbst,



* Principibus placuisse viris non ultima laus est. *Epist.* 17. *L. I.* S. mehr vom Tigell, XXI. Anm. *a.* XXII. Anm. *a.*

ganz anders verhalten habe, wird kein wohlbelesener Mann, mit Wahrheit, leugnen können: und wir wollen es hernach völlig ausmachen. Der Neapolitaner, auch der Freyberger meynt vielleicht, Scipio und Kato müßten ganz Rom, so wie ihre Vaterstadt die ganze Welt seyn. Wenn wir bey dem Worte Tebro kommen, soll sichs weisen, ob es wahr sey: era l'odio di Roma la Musica. Ich glaube kein Wort davon, aus guten Gründen.

*b* Dentro le Chiese] Nun gehet es mit aller Macht über die geistliche Musik her, welche, leider! von sehr vielen gottlosen Bauleuten der christlichen Kirche zu einem Stein gemacht wird, der verworfen werden soll; da er doch kein geringer Eckstein göttlicher Verehrung ist. Gedenke mir, mein Gott! zum Besten, was ich, nebst dem ehrlichen Georg Motz, dessen beyde Bücher von Vertheidigung der Kirchenmusik sehr gründlich geschrieben sind, dieses deines auserwählten klingenden Dienstes halber, von geizigen, stolzen, scheinheiligen, boshaften, mißgünstigen und unwissenden Pharisäern erlitten habe: Und schone meiner, nach deiner großen Barmherzigkeit!

*c* Bestemmie] Wird dieses von der Figuralmusik in Kirchen gesagt; so muß es nothwendig auch vom Choralgesange noch weit mehr gelten: und da denke man nach, wie viele wohl in einer großen volkreichen Gemeine seyn werden, in deren Munde nicht, auf solche Art, Gotteslästerungen zu finden sind? Wo will man einen reinen finden,

finden, da keiner rein ist? Sie sind allzumal Sünder, allzumal empj. Sollte deswegen Chor und Orgel eingehen: so müßte auch Lehren und Predigen nachbleiben. Nein, nein! Um zehn Gerechter willen, werden ganze Städte verschonet. Und diese Gerechtigkeit kann kein Mensch erwerben oder erhalten; sie werde ihm denn geschenkt. Bittet, so werdet ihr nehmen. Dessen haben sich alle bußfertige Sünder im Glauben zu erfreuen. Keiner kann dabey dem andern ins Herze sehen. Die Heiligsten tragen ja auch ihre Schätze alle in irdischen Gefässen. Den singenden Gottlosen kann der mit ihm singende Gerechte nicht verdammen: jener mag vielmehr nicht nur andre rühren; sondern auch einmal von seinem eignen Gesange selbst gerühret werden, dessen ich verschiedene Exempel erlebt habe. Augustinus gestehet, er würde von den bloßen Worten nicht so gerühret worden seyn. wenn sie nicht so gesungen würden: Si non ita cantarentur. Wer bist denn du, der du einen fremden Knecht richtest? vieleicht kömmst du nur dieses Richtens halber in die Kirche, und häufest also damit deine unerkannte Verläumdungssünden vorsetzlich. Gott sey euch gnädig, ihr Heuchler, ihr Schmäuchler, ihr Splitterrichter, ihr Mahlerdichter! Wer etwas richtet, das er nicht kennet, weiß und verstehet, der ist ein unbefugter Richter, thut große Sünde und vorsetzliches Unrecht. Röm. XIV. 4, 10.

XVII.

a Grunnir] Es ist eine entsetzliche, zwar nicht

gänzlich neue, doch um ein merkliches vermehrte Ausschweifung, menschlichen Geschöpfen das Grunzen der Säue, das Bellen der Hunde, das Brummen der Bären, das Geschrey der Esel, das Heulen der Wölfe, das Bölken der Ochsen ꝛc. anzudichten: folglich einen christlichen Singechor, er sey in einigen Gliedern, den Sitten nach, beschaffen, wie er wolle, mit allem Viehe im Kasten Noah zu vergleichen. Was es zu Rom, Florenz und Neapolis im siebzehnten Jahrhundert mit der Kirchenmusik für Beschaffenheit gehabt, können wir zwar so eigentlich nicht wissen; da aber doch von dem Lästerer selbst gestanden wird, daß die damaligen Tonkünstler von Königen, Fürsten und großen Herren ungemeine Ehre und Vortheile genossen haben: so kann es unmöglich fehlen, sie müssen, wenigstens in ihrer Kunst und Wissenschaft, vortrefflich gewesen seyn. Und da werden sie allemal den größesten Vorzug vor einem bloßen Choralgesange behauptet haben, von welchem man immer mehr Grunzen, Bellen, Brummen, Schreyen, Heulen und Bölken bis diesen Tag vernimmt, daß einem die Ohren wehe thun, als von einer kunstmäßig eingerichteten Kapelle. Das stimmet mit der Vernunft und Erfahrung völlig überein. Aber, was gilt Vernunft bey Viehmahlern? Luther klagte schon vor drittehalb hundert Jahren über den faulen Choralgesang, über das Eselsgeschrey des Chorals ꝛc. Man sollte dergleichen Erzverläumdern und Lästerern der Kirchenmusik ein immerwährendes Beelzebubsconcert anstel-

anstellen, von zwölf Realstimmen, in eben so vielen abgetheilten Chören, besetzt mit Bären, Wölfen, und Ebern, zum Baße; mit verhungerten Bullenbeissern, wilden Eseln und Raben, zum Tenor; mit Kautzen, Eulen und Uhuen, zum Alt; von jeder Art wenigstens vier: und, wegen der nahen Freundschaft, mit 400 auserlesenen Hummeln, je 100 und 100 im dißonirenden Einklange, nebst 200 starken Fröschen, zum Vagant; auch, vor allen Dingen, mit 100 verliebten Katzen zum Sopran; ferner, statt des Generalbaßes, der Hautbois, Geigen und Fagotten, zur dienlichen Begleitung, mit 24 lederbrüchigen großen und kleinen Trommeln; einer gleichen Anzahl Erbsenblasen; 36 Kühhörnern; 96 wohlbeschnürten Spinnrädern; 48 Brummeisen; und, zum Tacktschlagen, ein Dutzend Katundrucker-Bäume, mit voller Mannschaft und den dazu gehörigen krummen Flegeln. Das wäre denn eine dieses Volks Natur gemäße Kapelle, unter ihren Primiceriis, i. e. primis in cera, deren wächserne Gleißnerey vom Feuer zerschmelzet, Ps. LXVIII. 3. um sich an solchen seltenen, pausenlosen Contrapunct, Jahr aus Jahr ein, unabläßlich zu ergötzen. Der Ort hiezu müßte ein solcher seyn, wo sich hinten auf dem Wasser die erwehnte Battuta; vorn aber, und zu beyden Seiten, eine Menge Böttiger, Anker- Grob- Klein- und Messerschmiede befänden; absonderlich, so viele Kupferschmiede, mit unter Händen habenden Braupfannen, auf freyer Straße, als nur immer aufgetrieben wer-

den könnten. So hätte alles seine Richtigkeit und gute Art.

*b* Baccano] Dieses Wort bedeutet das grausame Krachen eines gewaltigen Einbruchs, und kömmt her von einem bey Rom ehmals gelegenen Wirthshause, das eben darum auch Baccano hieß, weil viele Mordthaten und Räubereyen, folglich viel Geschrey, Lermens und Gepolters darinn gehört wurde. Schöne Vergleichung mit einem stark besetzten wohl eingerichteten Kirchenchor! mittelst dessen Gott doch, nicht stille, sondern laut, gelobet seyn will und soll. *

*c* Immodestie] Es kommt einem bescheidenen Menschen unerhört seltsam u. hart vor, daß bey Kirchenmusiken solche Dinge öffentlich ** und sichtbarlich getrieben werden sollten, die auch in Geheim nicht züchtig wären. Mancher mögte wohl gar, bey dieser viehischen Abschilderung des Kastens Noah, und der aus selbiger herausspringenden Bestien, auf die Gedanken gerathen, daß es die geistlichen Sänger in Italien etwa, in der Kirche, wie Jacobs Böcke im Felde, gemacht hätten.

*d* Miserere] Wahr ist es: an papistischen Oertern habe ich oft, mit höchster Befremdung, angehöret, wie freudig es mit diesem Miserere daher gegangen; nicht anders, als bedeutete es lauter Sieg und ausgelassene Lust; da doch ein solches Gebet,

* S. den musikal. Patrioten, S. 63, 68, 69, 70, 72, 262, 264, 276 rc.

** Al vedere, wenn mans so ansiehet.

Gebet, * als: Erbarm dich mein, o Herre Gott! und eine jede gesungene, demüthige Bitte, auf eine ganz andre und betrübtere Art, ausgedruckt werden muß, als ein Triumphlied. Allein, daß man den Vorwurf eben von der Chaconne herholen, und diese Gattung der Melodien zur Ursache des ungeschickten Verfahrens machen will, solches verräth die Unwissenheit in der musikalischen Setzkunst. Chaconnen werden freylich wohl auch zum Tanzen, und zwar zu sehr ernsthaften Ehrentänzen, Hyporchemata ** genannt, gebraucht, welches Wort die Franzosen gar recht la haute Danse heissen; aber man bedienet sich ihrer auch sowohl zum Singen, als zum Spielen, besonders, oder zugleich, unzäligemal, ganz und gar ohne Tanz. Berühmte und christliche Organisten pflegen oft zum Ausgange eine solche Chaconne hören zu lassen, wodurch die Erbauung mehr befördert, als gehindert, das Herz anbey noch vielmehr zum Lobe Gottes, in aller Andacht und Ehrbarkeit, aufgemuntert wird: daß einer gerechtfertiget und wie ein feuerspeyender Löw in sein Haus gehen kann. Wer etwas mehr, als Spina, von der Tonkunst verstehet, wird wissen, daß ein sehr gravitätischer Baß allemal zum Grunde einer Chaconne dienet, über welchem Basse der Setzer seine

* Jener Stümper meynte, die Lehre des XXXVII. Psalms: Habe deine Lust an dem Herrn rc. wäre ein Gebet, und machte ein Miserere daraus.

** Von ὑπερ, super, und ὄρχημα, saltatio, die hohe Tanzart.

ne Erfindungen, auf eine ziemlich gebundene Art, dergestalt anbringen muß, daß man es oft schwerlich für was weltliches halten sollte. Zudem wird in den meisten Chaconnen, um das unlustige Einerley zu vermeiden, die harte Tonart in eine weiche verändert, und dadurch das ernsthafte Wesen noch vermehret. Wir finden viele Melodien unsrer schönsten Kirchenlieder, die täglich ohne Anstoß gesungen und gespielet werden; aber weit mehr hüpfendes und lustiges an sich haben, als manche Chaconne. Zum Miserere dienet inzwischen diese darum eben auch nicht; obwohl gar gut zu einem Gloria, und dergleichen. Zu Exempel: **Allein Gott in der Höh sey Ehr; Ein Kind gebohrn zu Bethlehem; Ermuntre dich, mein schwacher Geist; Eine veste Burg ist unser Gott; Freu dich sehr, o meine Sele; Jesu, meine Freude; Wie schön leuchtet der Morgenstern;** In dulci jubilo &c. Allen diesen Choralgesängen wohnet vielmehr Munterkeit bey, als einer Chaconne, die ihren unveränderlichen, langsamen Baß behält. **Lobt Gott, ihr Christen, alle zugleich** 2c. ist eine rechte Bourrée; gegen welche die Chaconne aussiehet, wie ein Essäer gegen einen Saducäer. Die alten gekünstelten Canti fermi waren eigentlich im Grunde lauter Chaconnen. Auf die vier ersten Noten des Chorals: **Ach Gott und Herr!** sind wohl tausend Chaconnen gemacht worden. " Wenn die " natürliche Musika, schreibt **Luther**, durch die " Kunst geschärffet wird, da siehet und erkennet

man

„ man erst zum Theil, (denn gänzlich kann es nicht
„ begriffen noch verstanden werden) mit Verwun-
„ derung, die große und vollkommene Weisheit
„ Gottes, in seinem wunderbarlichen Werke
„ der Musik, in welcher, vor andern, das seltsam
„ und zu bewundern ist, daß einer eine schlechte
„ Weise oder einen Tenor * hersinget, neben
„ welchem drey, vier oder fünf andre Stimmen
„ auch gesungen werden, die um solche schlechte
„ einfältige Weise oder Tenor, gleich als mit
„ Jauchzen, ringsherum um solchen Tenor spie-
„ len und springen, und mit mancherley Art und
„ Klang dieselbe Weise wunderbarlich zieren und
„ schmücken, und gleichsam einen himmlischen
„ Tanzreihen führen, freundlich einander begeg-
„ nen, und sich herzen oder lieblich umfangen, al-
„ so, daß diejenigen, so solches ein wenig verste-
„ hen, und dadurch beweget werden, sich dessen
„ heftig verwundern müssen, und dafür halten, es
„ sey nichts seltsamers in der Welt, denn ein sol-
„ cher mit vielen Stimmen geschmückter Gesang.
„ Wer aber dazu keine Lust noch Liebe hat, und
„ durch solch lieblich Wunderwerk nicht beweget
„ wird, das muß wahrlich ein grober Klotz seyn,
„ der nicht werth ist, daß er eine solche liebliche
„ Musik, sondern das wilde Eselsgeschrey des
„ Chorals, oder der Hunde und Säue Gebelle
und

* Hiedurch verstehet er eben einen solchen Chaconnenbaß, nicht in der Form, noch nach dem Ort; sondern nach der Art: als den Inhalt, oder tenorem des ganzen Gesanges.

" und Grunzen (i. e. Beelzebubs Concert) anhö-
" re. „ Audias hæc & altis infixa medullis reponas, *Tyrii* Assecla! Mich deucht, dieser Deckel passe sich hier gar recht auf den Topf. Uebrigens kann es gar wohl seyn, daß der Chaconnen Name, worüber sich viele den Kopf zerbrochen haben, nach dem Französischen, davon herrühre: weil eine jede ihrer Abtheilungen und Einschnitte eben denselben ehrbaren Baß behält, welchen alle andre haben: daß also dieser Baß einer jeden dazu bestimmten Modulation gerecht ist. Car la même Basse y sert de fondement à une *Chacune* des Sections de la Melodie.

XVIII.

*a* Gighe e Sarabande] Mit Anführung dieser Melodiengattungen ist unser Stachelkopf eben so unglücklich, als mit seiner Ciaccona. Er hat nicht gewußt, daß es viererley Arten Giquen gibt, deren erste, die Loure, sehr majestätisch und nachdrücklich ehrbar verfähret, bey einer langsam und punktirten Zeitmaße. * Wir kennen ganze ernsthafte, geistliche Arien und Kirchenchöre, die zwar eben nicht nach den eigentlichen Theilen an Länge und Kürze derselben; sondern nur nach dem Tempo di *Loure* ** abgefaßt, und mit guter Wirkung

* On en bat la mesure *lentement* ou *gravement*. *Brossard.*

** Lourer ist eine Singart, da man von zwo Noten gleicher Geltung die erste etwas länger aushält und stärker ziehet, als die andre. Und von diesem verbo (ich sollte sagen Zeitworte,) kömmt der

kung gebraucht worden sind. Von den Sarabanden ist auch gnugsam bekannt, daß nicht leicht was ernsthafter seyn könne; ungeachtet man sie eben nicht förmlich, und alla distesa, d. i. mit ihrer gehörigen Einrichtung, Wiederholung, Anzahl der Täkte u. s. w. in die Kirche bringet. Es scheinet auch, daß dieses alla distesa, mehr des Reimes, als der Wahrheit halber, in die Schandsatyre hinein gezwungen ist. Denn der allereinfältigste Mensch wird sich nicht so vergessen, daß er eine bekannte Sarabande, der Länge und Breite nach, ins geistliche Spiel bringe. Wie indessen das andächtigste Chorallied leichtlich eine schöne Sarabande machen kann; so kann auch die beste Sarabande hinwiederum einen schönen Kirchengesang abgeben; wenn man nur eine kleine Veränderung der Rhythmen oder Klangfüße dabey zu gebrauchen weiß. Im vollkommenen Kapellmeister * habe solches deutlich dargethan. Der Sarabanden Abzeichen ist die Ehrbegierde, so wie der Chaconnen ihre die Pracht. z. E. Solche und dergleichen Worte: **Wir haben Recht und Macht allein, was wir setzen muß gültig seyn** 2c. wären sehr schön wenigstens im Accompagnement, auf Sarabandenart herauszubringen. Und wiederum, wenn man

der Lourenname her; nicht von der auch also genannten Sackpfeiffe: wie das musikal. Wörterbuch des Walthers vorgiebt. S. Brossard.

* In selbigem Werke hat der entfernte Corrector, nebst vielen andern Druckfehlern, auch p. 96 guttus pro gutta stehen, folglich aus einem Tropfen eine Gießkanne machen lassen.

man die Herrlichkeit des himmlischen Jerusalems, mit ihren Mauren von Jaspis, mit ihren edelsteinern Gründen, mit ihren Thoren von Perlen, ihren Gassen von lauterm Golde rc. melodisch vorstellen wollte, könnte solches gar füglich Chaconenmäßig, doch mit Bedacht, geschehen. Die Loures hergegen würden mit ihrer Singart was hochmüthiges gut ausdrücken, als z. E. Lasset uns zereissen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile! Es sey hier abermal erinnert, daß sich keine Chaconne noch Chaconnenart zum Miserere; wohl aber zu andern Dingen schicke: und es ist sehr zu zweifeln, daß weder mit diesen, noch mit Giquen oder Sarabanden, in ihrer Form, bey geistlicher Musik, jemals anderswo, als in dem dißonirenden Gehirn unsers Verläumders verfahren worden.

*b* Palco] Das Gerüste, die Bühne, könnte hier vieleicht so wohl den Schauplatz, als den Balkon, bedeuten: denn auf dem ersten kann es geschehen, daß sich die Sänger des Abends in allerhand, auch einiger Orten in Weiberverkleidung, sehen lassen, und des folgenden Tages im priesterlichen Schmucke die Kirchendienste verwalten. Unter Catholiken mag dieses, vornehmlich bey ihrem Paßionspielen, noch wohl im Gebrauch seyn; ich wüßte aber nicht, daß sich ein solcher gehäßiger Umstand, und zwar die priesterliche Kleidung der Sänger, durch ganz Europa ausgebreitet hätte. Dennoch soll und muß nicht nur dieser Theil, sondern so gar die ganze Welt, unbillig darunter leiden.

*c* Ario-

*c* Arioni] Arion mit seinen Meerschweinen ist wohl bekannt. Was hat er denn Uebels gethan? Wir sollen es ja nicht machen, wie er. Das ist, wir sollen lieber sterben, als durch die Musik unser Leben retten. Artig!

XIX.

*a* Salmista ebreo] Die meisten Gottesgelehrten müssen gestehen, daß ihnen nicht nur die davidischen Instrumente eigentlich unbekannt; sondern auch die damaligen und itzigen musikalischen Künste nicht bewußt sind. Weil wir aber nun, an diesem satyrischen Orte, angewiesen werden, auf Davids Art zu musiciren; so wäre wohl nöthig, uns ein glaubwürdiges Muster davon zu zeigen. Man beweise doch, ob die davidische Musik der unsrigen im Grunde nicht gleich gewesen? Aus allen Umständen der Wissenschaft und Ausübung erhellet solches. Aus den Intervallen; aus der harmonischen Vollstimmigkeit, welche kein Heyde gehabt hat, und die Christen von sich stoßen; aus den vielen Tonarten; aus Verschiedenheit der Stimmen; aus dem Takt; aus den mannichfältigen Gattungen der Melodien; aus den zahlreichen Werkzeugen ꝛc. Es ist solches längst vom C. Calvör, und andern, gnugsam ausgemacht worden. Die Manieren verändern sich zwar immer von einer Zeit zur andern; das Wesen und der Grund nimmer, welches nicht zu oft gesagt werden kann. Was ist denn mit solchen einfältigen Vorschriften ausgerichtet? Wir sollen singen, wie David; und David sang wie wir. Man weise

und beweise das Gegentheil. Das vierte Hauptstück in Prinzens Historie hat, diesen Falls, alle Schwierigkeiten längst gehoben. Es ist des Lesens wohl werth, und das Buch noch unlängst wieder aufgelegt worden. Verdiente es auch. Wenn dieser ebräische Psalmist im Hause des Herrn sein Lebenlang zu bleiben wünschte, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu besuchen, Ps. XXVII. wie war es da bestellet? Die Sänger mit Saitenspielen, mit Psalter, Harfen und hellen Cymbeln, mußten laut singen und mit Freuden, 1 Chron. XVI. Wie war der Chor besetzt? Mit vier tausend Lobsängern und ihren Saitenspielen. Waren auch ein Paar Kapellmeister da? Zwey hundert acht und achtzig, allesammt Meister, ibid. XXIV. XXVI.

So folgt denn diesem Rath,
Und singt, wie David that.

Chi vuol cantar segua il divino Orfeo,
Ed imiti così il Salmista ebreo.

*b* Cecilia] Wir sollen so schön und andächtig auf der Orgel spielen, wie die heilige Cäcilia gethan hat, welche auf unsern Spinetten gemahlet zu werden pfleget. Sonst wissen wir nichts von ihr. Und siehe, wir spielen wohl zehnmal besser: lassen uns aber deswegen lange nicht unter die Heiligen setzen. Unsre Heiligkeiten würden es auch nicht zugeben; obgleich, im Artikel der Ausübung, alle Künste ungemein zugenommen haben, und noch immer mehr und mehr zunehmen.

*c* Talia

c Talia] Thalia ist eine von den neun Musen, und bedeutet die theatralische Tonkunst. Die wollen unsre Feinde eben so wenig leiden, als die geistliche. Warum nicht? Ey darum nicht: weil das Theatrum eine Schule ist, woraus die Kirchensånger und sonst sehr viel gute Dinge erwachsen. Alle Kirchen in der Welt sind doch nichts anders, als geheiligte Schaubůhnen, Lehrstůhle und Singplåtze; man sage auch, was man wolle.

d Orfeo] Das Gedicht vom Orpheus enthålt die Lehre, daß die Musik diene, viehische Menschen in wohlgesittete zu verwandlen. Wir sollen uns (wie gesagt wird) ja damit nicht abgeben; sondern es wie Hiob machen. Wie machte der es dann? O! seine Harffe ward eine Klage, und seine Pfeiffe ein Weinen; nåmlich, als es ihm übel erging. Bey Trauerfållen thun wir eben dasselbe; wir dåmpfen unsre Pauken und Tompeten. Wenn uns aber Gott Glůck und Sieg, Friede und Gesundheit bescheret, alsdenn můssen die Sordinen heraus, und die Decken fort; es muß ein rechtes heiliges Baccano erfolgen, daß es raucht, und die Ueberschwellen beben, wie beym Jes. VI. So wird es ganz gewiß Hiob auch gemacht haben, die 140 Jahre herdurch, nach seinem siebenjåhrigen Elende, da er in seinem Hause gastirte. Das waren zwanzigmal sieben Jahre, und also zwanzigmal so viel Freuden- als Klagejahre. Da wird fůrwahr seine Harffe nicht an die Weiden gehangen worden, noch seine Pfeiffe zum Weinen gebraucht



* S. die Rede des Paters Porree.

seyn. Wer kann sich vernünftiger Weise vorstellen, daß alles dieses col tuono d'un cor che taccia, mit dem Ton eines schweigenden Herzens, zugegangen sey? Man würde sagen müssen: Dankest du also dem Herrn deinem Gott, du toll und thöricht Volk! Von diesem unzeitigen Schweigen wollen wir bald mehr beybringen. Und was soll es denn heissen? Worüm grisegrammen de Heyden, un de Lüde doot so enen dullen Schnack? Nachdrücklichers, als diesen Anfang des zweyten Psalms in der plattdeutschen Bibel, kann man nichts sagen.

*e* Geremia] Von ihm werden wir mit mehrerm zu reden haben, und beweisen, daß er nicht lauter Klaglieder gemacht; sondern immer viel von Freude und Wonne zu singen gewußt, auch, im 51sten Hauptstücke seiner Prophezeihung, Gott und seiner Macht zu Ehren, einen sonderlichen Lobgesang angestimmet habe.

*f* Vergognosa follia d'un petto insano — con le Solfe in mano] Daß die Sänger in der Kirche vom Papier singen, und ihre ausgeschriebene Parteyen in den Händen halten, solches wird hier eine schandbare Narrheit rasender Gemüther genannt. Ja, das ist doch wohl schwer zu verantworten, daß die Sänger so unverschämt sind, und nicht aus dem Kopfe, sondern nach Noten, singen. Sie sollten singen, und es nicht gelernet haben, und keine Noten verstehen: Denn das heißt nunmehro: chanter à livre ouvert; wie ein berühmtes Mitglied der Königl. Preußischen Socie-

tät

tät der Wissenschaften in Berlin behauptet: * Zum Beweise, daß die Tonkunst auf hohen Schulen nicht mehr zu Hause gehöret. O, wunderbare Studia! O, rares Mitglied! Ihr werdets, ohne Musik, sehr hoch bringen! Ach, was hat denn unser Herr Kapellan heute gethan! mögte ein einfältiges Kind sagen und fragen: Er hielt wahrhaftig einen großen Haufen Fürbitten und Danksagungen in der Hand, und las dieselbe, auf öffentlicher Kanzel, vom Papier herab; ja, so gar die in der Predigt anzuführende Schriftstellen hatte er auch auf einen Zettel geschrieben, welchen er sehr oft in mano, in die Hand nahm! Ist das nicht eine tüchtige Thorheit eines tollen Herzens, deren man sich schämen sollte?

XX.

*a* Stillar] Weinen sollen wir **immerdar**; sonst werden wir Christen alle zu Narren: insonderheit soll es an Thränen nicht mangeln, wenn sich etwa eine schöne Stimme, Gott zu Ehren, hören läßt. Ich setze nun den Fall, ein angenehmer Tenoriste stellete den Führer der bethlehemitischen Engel vor, und sänge: **Siehe, ich verkündige euch große Freude!** wäre denn der nicht mehr, als ein Narr, dem solches Leid thäte, und der dabey andre, als etwa Freudenzähren,



* *Dictionaire des Passagers de J. L. F. Leipz.* 1739. *p.* 1250. Ein Garte, worinn mehr dergleichen Früchte wachsen. z. E. *pp.* 747. 962. 964. 1027. 1502. 1918. 1931. 1934. II. 82. 304. 338. 645. 734. rc. rc.

vergösse? Und wie? Hat denn die Musik sonst niemand, als den heiligen Augustin, zum Weinen bringen können? Man lese, was er davon aufgezeichnet hat, " wie er sich der Thränen mit Lust " erinnert, die er, bey Anhörung der geistlichen " Gesänge, vergossen, und eben dadurch seine " Bekehrung gewirket; wie sehr er, bey den Lob- " und andern Liedern der angenehm klingenden " und singenden Kirche, geweinet habe, und wie " heftig er dadurch beweget worden sey.* „ Das waren Zähren der Reue, Zähren der Liebe, Zähren des Glaubens, Zähren der Freude, des Lobens und Dankens. Alles dieses wird ja durch die Musik keineswegesgehindert; sondern auf das heftigste (acriter) befördert bey denen, die noch eine harmonische Sele haben.

*b* Atroce infamia] Hier wird die ganze Welt** wieder angetastet, und dieselbe einer gräulichen Schandthat beschuldiget, daß sie aus den prophetischen Wehklagen einen schönen Gesang, una Canzone, machet! Es gibt aber dreyerley Canzoni, welches das im Italienischen gebrauchte, und von dem Braucher nicht verstandene, Wort ist. Weltliche, Geistliche, und ohne Singen. Sie sind den Cantaten an Länge gleich, u. kein vernünftiger Mensch kann Ursache geben, warum es eine solche gräuliche Schandthat

* *Lib. X. Confessionum*, cap. 33. Cum reminiscor lacrymas meas, quas fudi ad cantus Ecclesiæ tuæ &c. *Et Lib. IX. Conf.* cap. 6. & 7. Quantum flevi in Hymnis & Canticis tuis, suave sonantis Ecclesiæ tuæ vocibus *acriter commotus.*

** S. XLIX. Anm. *d.* am Ende.

that seyn sollte, aus Schriftworten geistliche und klagende Canzonen oder Cantaten zu machen; die auch, nach ihrer Art, recht schön heissen können. Doch dennoch wird deswegen, von den verkehrten Leuten, die ganze gute Welt mit dem verfluchten Beynamen, prescito, beleget, d. i. eine solche verworfene Welt, welche durch die göttliche Vorwissenheit, von Ewigkeit her, schon ganz und gar verdammet ist. Das heißt: prescito Mondo. So ist das Wort zu verstehen. Von dem langen, in etlichen 40 Zeilen ausgedehnten, und bis hieher reichenden, die Kirchenmusik betreffenden Satze kann man sagen, daß darinn geeifert werde; aber mit dem gröſzesten, selbst das Vieh im Kasten Noah übertreffenden, Unverstande. Wenn ein Paar G. G., die schon zur Rechenschaft gefordert worden, und ihres gleichen annoch lebende Herrlein unsern Stacheldichter gelesen hätten; o, wie würden sie sich in ihrer Wächterstimme und in den unerkannten Sünden groß damit gehalten und gekitzelt haben! Sie machten es ohne dies schon grob genug; aber dieser Dornstrauch ritzet noch ärger. Sie hätten ganz gewiß zu ihm gesagt: **Komm du, und sey unser König!** B. d. R. IX. Unser vorhabender Text scheinet zwar, oder gleisset vielmehr nur, schön von aussen; ist aber im Grunde ein übertünchtes Grab, in welchem die heimliche kirchenräuberische Bosheit, und der vermaledeyete Haß gegen den klingenden Gottesdienst, als ein unseliges Paar, verscharret liegen. Niemand will zu unsern Zeiten recht bedenken,

" daß dem allerhöhesten Wesen nichts so sehr ge-
" fällt, als Preis und Dank. In diesem be-
" trächtlichen Theile unsrer Schuldigkeit allein ist
" die unmittelbare Anbetung der göttlichen Voll-
" kommenheiten begriffen; die übrigen Stücke
" sind weiter nichts, als ein Geständniß unsrer
" eignen Mängel und Gebrechen. * " Daß nun die ganze Musik des alten Testaments zum Lobe Gottes bestimmet gewesen, und noch im neuen ist, oder seyn soll, hat in so weit, überhaupt und vornehmlich, seine geweisete Wege; indem wir all unser Thun, auch das Essen und Trinken, zum Preise des nie gnug gepriesenen göttlichen Namens und zu des Höhesten Ehre, auch singend und klingend, anwenden müssen, 1 Cor. X. Aber, gleichwie z. E. das Essen und Trinken zur Stillung des Hungers, zum Wachsthum des Leibes, zum Unterhalt desselben, zur Vermehrung und Beförderung des Umlaufes aller Säfte, zur Ersetzung der Kräfte, ja, eben sowohl zur Fröhlichkeit, als zur Nothdurft, dienet, 5 B. M. XXVII. 1 Kön. IV. ꝛc.; also ist auch die Tonkunst, nächst dem Lobe Gottes, zu mehr, als zwanzigerley gutem Gebrauch und Nutzen, dem Menschen gegeben.

* The supreme Being it self is most pleased with Praise and Thanksgiving. The other Part of our Duty is but an Acknowledgment of our Faults; whilst this is the *immediate* Adoration of his Perfections. *Spect. No.* 467. S. die musikalische Ehrenpforte, p. 302, woselbst noch andre, der Musik näher tretende, Stellen aus dem Spectator angeführet werden.

geben. Gewisse Leute, die Esaias mit Farren und gemästeten Ochsen vergleichet, Kap. XXXIV. müssen von der Kitzelung ihres Bißgen Fleisches einen seltsamen Begriff und eine sehr lüsterne Empfindlichkeit haben; ihnen muß die Haut gar zu heftig jucken; ihr Geblüt muß schier von Sperlingsart seyn, die, aus einer unschuldigen geist- und kunstreichen Musik, leibliche Laster herleiten, und solche, ohne Ausnahme, für eine verdammliche Weltfreude, in öffentlichen Schriften, angeben wollen. * Ihre schulfüchsische Erziehung, ** und daß sie nicht unter Leuten gewesen, ist, größesten Theils, Schuld daran; sie würden sonst das schöne Geschlecht keinesweges für so unüberwindlich halten, daß es, wie Thebe, ohne Musik nicht zu gewinnen sey. " Ein " Theologus, der von weltlicher Weisheit ganz " und gar nichts besitzet, das ist, der nicht weiß, " wie er durch den Gebrauch der Vernunft richti- " ge Schlüsse herausbringen soll, und der sich " um die göttliche Haushaltung im Reiche der " Natur (welches auch Gottes Reich ist) noch " nie bekümmert hat, ein solcher, sage ich, setzet, " durch seine Unwissenheit und Verachtung der- " jenigen Dinge, die man doch keinesweges ver- " achten muß, die Religion in größere Gefahr,

 als

* Ils sont bien tendres à la tentation,
Et le Son sur leurs sens fait grande impression.
*Tartuffe.*

** Une mauvaise conformation dans les Organes & un defaut d'éducation dans la jeunesse en sont les causes. *Girard*, *Synonym.*

" als er wohl meynet. * „ Ich bin auch jung gewesen, und alt worden, und habe nun mit der Tonkunst über 60 Jahr, so stark, als einer, zu thun gehabt, auch manches schönes Frauenzimmer darinn unterwiesen, welches sonst wohl noch eines mehr, als gemeinen, freundlichen Anblicks, werth gewesen wäre. Ich wollte und könnte auch gesündiget, und das Recht verkehret haben; aber es hätte mir nichts genutzet. Das sah ich an andern wohl: denn, was hatten sie zu der Zeit für Frucht, welcher sie sich itzund schämen. Und ich kann hoch und theuer schweren, daß, wenn ich z.E. eine etwas gekränkte, angenehme Person (wo findet man solche, die es nicht zuweilen sind?) die Arie lehren sollte: Ich will dulden, ich will schweigen, ich will mich dem Schicksal beugen, bis der Höchste mich erfreut; ich durch eben solchen Unterricht, zumal, wenn er mir gerieth, selbst unterrichtet, und von aller unerlaubten Denkungsart vielmehr zurück gehalten, als dazu angelocket worden bin: denn, das vernünftige Vergnügen, welches ich durch die gewünschte Wirkung meiner Anweisung, und von einer engelmäßigen Stimme genoß, übertraf, als etwas geistiges, alle leibliche Regungen gar leicht, und es schlug mir, bey dieser Verrichtung, keine Ader darnach. Ich rede nicht von ungelegten Eyern; sondern bringe wahre Worte hervor. Wenn nun diejenigen, welche hierwider so thöricht und unverantwortlich herausbrechen, mehr Erfahrung

im

* *Menoza, p.* 447. *ed.* I.

im Umgange und in der Tonkunst hätten, daß sie abnehmen könnten, wie bisweilen ganze Tage und Nächte angewendet werden, nur eine einzige schöne und neue Cadenz, durch emsiges Studiren, herauszubringen, ohne an etwas anders, ja, kaum an die nothwendige Nahrung, zu gedenken; wenn sie etwa den geringsten Fleiß auf die Tonkunst wendeten, wie im geistlichen Stande absonderlich erfordert wird: ihr Urtheil würde durchgehends ganz anders ausfallen. Werden, nach ihrem Vorgeben, die Klangspiele heutiges Tages meistens zu weltlichen Dingen, am wenigsten aber zum Lobe Gottes in den Kirchen gebraucht; ey! so sind ja die Tempelherrscher selbst Schuld daran, deren vornehmste nichts so sehr, als die gänzliche Abschaffung und Ausrottung des harmonischen Gottesdienstes verlangen, auch solche schon, vor aller Welt Augen, zu bewerkstelligen angefangen haben. Der itzige Pabst selbst hat alle Pauken, Trompeten und andere musikalische Instrumenten in der Kirche bereits verboten. Das hat er vom Satan, oder von den Ketzern gelernt. Und man schrieb es den 1 März aus Rom 1749. Wo sollen denn die Künstler hin? Seht da! eben wie ich dieses setze, überreichen sie mir, Namens ihrer ganzen Zunft, folgende Zeilen, zu ihrer Verantwortung:

Pro Memoria.

" Man zeige uns die Ueppigkeit, worinn wir
" dem reichen Manne folgen, wo nicht denselben
" gar übertreffen? Ach! wenn was ärgers, als

die

" die Hölle wäre, man wünschte uns hinein.
" Amos und der reiche Mann, ein Maulbeer-
" leser, und ein parabolischer Gottloser, werden
" wider uns aufgestellet: denn es sollte einigen
" Schriftdrehern leid seyn, wenn jener Unprophet
" nicht so gut schelten und schmähen könnte, als
" sie; und weil der andre Das hatte, was man-
" cher unter ihnen gern hätte, muß er ein Vor-
" wurf seyn, der sich gar nicht auf uns reimet.
" Hiob war schwer reich; und wurde hernach
" zweymal reicher. Seine Harffe war nicht mehr
" eine Klage, seine Pfeiffe kein Weinen mehr.
" Er wurde bey guten Tagen sehr alt; ohne Gott-
" losigkeit. Er war, und blieb schlecht und recht;
" mit Vermeidung des Bösen. Seines gleichen
" fand man im ganzen Lande nicht: zum wahren
" Beyspiel, daß auch eine rechtschaffene Welt-
" freude nicht verdammlich sey; daß auch ein
" auserlesenes Wolleben, samt der dabey unent-
" behrlichen Musik, mit schönen Groschen, güld-
" nen Stirnbanden, angenehmen Frauen, wohl-
" gestalten Töchtern, dergleichen in allen Landen
" nicht zu finden, den Frommen zum Besten die-
" nen müssen, und göttliche Gaben sind. Der
" Geitz aber läßt unsern Widersachern nicht zu,
" Menscher zu halten; und wo was rechtes oder
" redliches vorhanden ist, läuft es vor ihnen weg.
" Sie haben Musicam nicht gelernet, keine wei-
" se Reden verfaßt, noch solche in musikalische
" Töne gebracht, daß sie Theil daran nehmen
" könnten. Sie sind gar nicht harmonisch zusam-

men-

" mengefüget; sondern ganz verstimmet, grob
" und ungesellig. Wer unsre Künste recht erler-
" net, von dem ist Grobheit weit entfernet. *
" Sie stehen in den Gedanken, ein Frauenzim-
" mer könne sonst keine, als viehische Freude, ma-
" chen. Aber Frauenliebe ist auch eben nicht je-
" dermanns Ding. Darum setzte Luther, bey
" dem letzten Kapitel der salomonischen Sprüch-
" wörter, diese artige und wahre Gloße: Nichts
" liebers ist auf Erden, denn Frauenliebe;
" wem sie kann werden. Was den Amos
" betrifft, so sagt er ja selbst, er sey kein Prophet,
" noch eines Propheten Sohn, sondern ein Kuh-
" hirt. Heftig ist er, und schilt die Leute durchs
" ganze Buch aus. Kein Prophet hat so wenig
" verheissen, und so gar eitel Schelt- Dräu- und
" Schmähworte hervorgebracht, daß er wohl mag
" Amos, d. i. eine Last, genennet werden, weil
" es schwer und verdrießlich zu ertragen ist. Sind
" Luthers eigne Worte, in der Vorrede. Die-
" sen Amos legen unsre Feinde uns sehr oft zur
" Last. Manchem aber dürfte dereinst sein eignes
" Wort eine Last seyn, wenn er die Worte des le-
" bendigen Gottes verkehret. Jerem. XXIII. 36.
" Denn daß der ausserordentlich berufene Seher
" zum Theil alhier unrecht verstanden, zum Theil
" aber mit Fleiß parteyisch, ja, falsch ausgeleget,
" und der mit Recht heftig gescholtene Mißbrauch
" fast bey den Haren auf den lobwürdigsten Ge-
brauch

* —— didiciſſe fideliter artes
Emollit mores, nec ſinit eſſe feros. *Ovid.*

" brauch gezogen wird, das liegt gnugsam, aus " allen Umständen, zu Tage. * Sehet nur an! " Der Götzenpfaff Amazia, unter dem gottlosen " Jerobeam II, dem eben Amos am allerhär- " testen zusetzte, machte lauter plerrende Kälber- " musiken. Israel hatte sich von Juda und vom " Tempel, folglich ganz und gar von aller davidi- " schen Musik, getrennet. Die Feyertage und " Versammlungen zu Bethel liefen geradesweges " wider das Gesetz rc. Wo ist der vernünftige " Mensch in der Welt, der solches mit guten Ge- " wissen auf christliche Musiken deuten kann? " Weder Amos, noch der bessere und evangelischere " Prophet Esaias im V., noch irgend ein ande- " rer, verwerfen ja auch die Musiken bey Gaste- " reyen keinesweges; sondern nur die Bosheit " und das Verderben derjenigen, die derselben miß- " brauchen: denn ein solches Unwesen muß allen " redlichen Herzen einen Abscheu verursachen, sie " mögen Egypter, Römer, Spartaner, oder " Persianer seyn. ** Mein Gott! wo sind doch " die Psalmen, die, wo nicht in unzüchtige, Fleisch " und Blut reizende Gesänge, doch in ein Ge- " plerr, *** boshafter Weise, verkehret werden? " Wo sind sie unter uns? So lange dergleichen

Beschul-

* Vergl. unsre Erläuterung, in der XXXVI. Anm. *b.* hiemit.

** S. *Rod. a Castro l. c.*

*** In dieses Wort, Geplerr, ob es gleich nur einmal in der Bibel stehet, sind unsre Feinde so verliebt, daß sie es immer im Munde führen.

„ Beschuldigungen nicht erwiesen, wie sie denn in
„ Ewigkeit, auch zu Folge der Natur dieser Sa-
„ che selbst, unerweislich sind; so lange halten
„ wir unsre zudringlichen Ankläger für verloge-
„ ne und boshafte Lästerer, deren Theil in der
„ Offenbarung ausgemacht wird. Gott sey ih-
„ nen der Nächste! Diese neuen Pharisäer wollen
„ alle diejenigen, welche es nicht den Seraphinen
„ und himmlischen Heerscharen, deren sie doch
„ nie keinen gesehen noch gehöret haben, mit
„ Herz und Mund im Singen nachthun können,
„ so gleich geradesweges an den Ort der Finster-
„ niß führen, dessen Landkarte ihnen wohl bekannt
„ seyn muß, und sie daselbst einen unendlichen
„ Canonem, nämlich ihren eignen Leibcontrapunct,
„ anstimmen lassen. Das mögen sie aber aus
„ Schienbein streichen. Sind sie ehrlich, so ge-
„ ben sie diejenigen mit Namen und Zunamen
„ an, die in Ueppigkeiten dem reichem Manne,
„ mit ihren Instrumenten, folgen; die das Fleisch
„ durch verdammliche Weltfreude kitzeln; die
„ unzüchtige, Fleisch und Blut reizende Gesänge,
„ oder ein Geplerr daher machen; die, wie der
„ Teufel, durch eine schöne Musik, die
„ Fassung der Gemüther verrücken ꝛc. und
„ alsdenn werfen sie den ersten Stein auf diesel-
„ ben, oder übergeben sie der Obrigkeit, zur
„ Strafe. Wie denn aus Neapolis, vom 25 Febr.
„ 1749. dieses geschrieben wurde: Zwo Sän-
„ gerinnen haben, weil sie ärgerlichen Um-
„ gang gehabt, in aller Eile diese Residenz

räu-

„ räumen müssen. Ist sehr wohl geordnet!
„ denn, Unzucht und teufelische Nachstellun-
„ gen sind Missethaten für die Richter. Finden
„ sie dergleichen boshaft Plerrende zween, auf
„ einem wohlbestellten Chor; so wollen wir
„ ihnen allemal drey, aus ihrem eignen Mit-
„ tel, dagegen aufstellen. Man hat noch kein
„ Beyspiel, daß ein Musikus, wegen falscher
„ Bankzettel, gehenket worden: denn der Geiz
„ ist kein musikalisches Laster.„

Seht! so dreuste reden die beleidigten Instrumentisten hieselbst, und berufen sich dabey auf ganze königliche Kapellen, die eine gemeine Sache mit ihnen machen werden.

„ Sollen diese Monarchen, fragen sie weiter,
„ des Wohlgefallens und der Kraft einer liebli-
„ chen Musik, ihr Gemüth bey der mühseligen
„ Scepterführung zu erquicken, darum beraubt
„ seyn, weil ihre Opern und Concerte nicht alle-
„ mal, unmittelbarer Weise, zu des Höchsten
„ Ehren gereichen? Kann man sie einer ver-
„ dammlichen Weltfreude, eine Kitzelung des
„ Fleisches, einer Ueppigkeit des reichen Höllen-
„ brandes, unzüchtiger und boshaftplerrender
„ Gesänge beschuldigen? oder hat der lebendige
„ Teufel sein Spiel darunter, damit Fleisch und
„ Blut gereizet, und die Fassung der königlichen
„ Gemüther verrücket werde? Es wäre wohl Zeit,
„ daß die Potentaten solchen Heuchlern einen klei-
„ nen Vorschmack alhier in der Welt gäben, um
„ sie dadurch desto besser, vor dem Peinleiden in
jener

" jener ewigen Flamme, zu warnen, womit sie so
" fertig sind, uns unverschuldeter Weise alle-
" sammt zu dräuen, und dem Teufel selbst eine
" schöne Musik beyzulegen. Wer hat das je ge-
" hört? Spina hat es noch so arg nicht gemacht,
" und Luther schreibt uns ganz was anders.
" Er sagt: der Teufel sey der Musik sehr
" feind. (Nicht halb so feind, als seine liebsten
" Kinder, die Lästerer und Verläumder.) Er
" harre ihrer nicht. Wie wäre es denn mög-
" lich, daß er, durch eine wirklich schöne Mu-
" sik, die Fassung der Gemüther zu verrücken su-
" chen sollte? Gewiß, er finge da die Sache
" beym unrechten Ende an. Was hat eines
" rechtgläubigen, getauften Christen Musik an-
" ders mit dem Teufel zu thun, als ihn, wie vom
" Könige Saul, zu vertreiben? Dieser höllische
" Trauergeist gibt vermuthlich seinen verstellten
" Mitengeln des Lichts in ihr unzufriedenes, mur-
" risches Herz, daß sie, erstlich, nur das in Beth-
" lehem vestgestellte Wohlgefallen der Christen-
" menschen listiglich umzustoßen und verdächtig
" zu machen trachten sollen; alsdenn werden,
" seiner babylonischen Staatskunst zu Folge, die
" Ehre Gottes und der Friede auf Erden bald
" mit über einen Haufen fallen. Er weiß gar
" wohl, daß es unsre Ehre ist, Gott in Demuth
" zu ehren: Darum auch David sein Saiten-
" spiel seine eigne Ehre nennet, damit er doch
" Gott ehrete. So hängen die Belialsstreiche
" theils zusammen. Mancher meynet auch, er

" thue Gott einen Dienst daran, wie der pharisäi-
" sche Saul an Verfolgung der Christen, wenn
" er dergestalt ungegründeter, ungereimter Weise,
" auch an einem ungehörigen Orte, auf die gan-
" ze Tonkunst und alle ihre Künstler losziehet;
" aber, das sind eben die rechten Anschlä-
" ge, dafür sich zwar nicht jedermann, doch
" ein kluger und kunsterfahrner, der sich auch in
" andern, als Notenbüchern, umsiehet, endlich
" wohl hüten und den Betrug entdecken kann;
" wenn er nur ein klein wenig mehr Nachdenken
" hat, als Mutter Eva. "

So weit Beklagte mit ihrer Schutzschrift wider die verdammliche Weltfreude. Es gibt doch nicht mehr, als zweyerley vereinigte Freuden: geistliche und leibliche: denn der Mensch hat nicht mehr Theile. Geistliche Freude, Gal. V. 22. Röm. XIV. 17. XV. 13. an Gott, Ps. LXXIII. 28. LXXXIV. 3. Luc. I. 46. 47. Philip. IV. 4. 1 Thess. V. 16. 2 Sam. VI. 12. an Festen, 2 Chron. XXX. 21. 23. 26. an Gottes Wort, Jer. XXV. 16. Ps. CXIX. 14. 192. Ap. Gesch. VIII. 8. 9. am Gottesdienste, Ps. XLIII. 3. 4. CXXII. 1. am Erkenntniß Gottes, Ap. Gesch. VIII. 39. XVI. 10. am Wohlseyn der Kirche, Es. XII. 2. LX. 18. LXI. 10. Ps. LXVIII. 4. 5. Col. II. 3. an Glaubensgenossen, 2 Cor. VII. 4. 7. sqq. Philem. 7. 3 Joh. 4. Man legt sie an den Tag mit Singen und Instrumenten 2c. Ps. XLVII. 2. LXXXI. 2. ist von Gott geboten, 5 B. M. XVI. 11. 14. 15. und gesegnet, Nehem. VIII. 10. deren Unterlassung gestraft, 5 B. M. XXVIII. 47. Leib-

leibliche Freude in der Ehe, Prov. V. 18. Sir. XXVI. 1. 2. an Kindern, Prov. XXIII. 24. 25. Sir. III. 6. XXV. 10. an Freunden, 2 Sam. I. 26. 1 Kön. V. 7. an Zuhörern, Philip. IV. 1. 1 Theß. II. 19. 20. an Lehrern, Joel II. 23. an der Ernte, Es. IX. 2. Weinlese, Jer. XLVIII. 32. in mancherley Vorfällen, 1 Sam. XVIII. 6. Jer. XXX. 19. XXXIII. 11. 1 Kön. I. 45. 2 Kön. XI. 12. 2 Chron. XX. 17. Esr. VI. 16. Nehem. XII. 27. 43. bey Mahlzeiten, 1 Chron. XXX. 22. Ap. Gesch. XIV. 17. Tob. IX. 12. Auch solche leibliche Freude ist eine Gabe Gottes, Pr. Sal. III. 13. V. 18. und was vortreffliches, Spr. XV. 13. XVII. 22. XVIII. 14. Pred. Sal. III. 12. 22. Sir. XXX. 32. Hierum soll man bitten, Sir. L. 25. und in der Furcht Gottes, Sir. IX. 22.

Diese Freuden erleben wir in der Welt, und sind daher weltlich, in Ansehung der himmlischen; sie sind christlich und zuläßlich, in Ansehung der heidnischen und sündlichen; sie sind zeitlich, in Ansehung der ewigen. Andere Eintheilungen sind nur überflüßig. Alles ist weltlich, oder himmlisch. Man merke es auch weiter unten, wo vom weltüblichen Tanzen übel gesprochen wird. Indessen hätte sich der Inhalt dieses Memorials bald weiter erstrecken sollen, als der nächstfolgende Angriff des Antigonus. Die Wahrheit zu sagen: Die Instrumentisten haben eben kein großes Unrecht. Denn, dem leidigen Satan ist Heulen und Zähnklappen; keine Musik: vielweniger eine schöne, beschieden. Er liebt oder achtet sie auch gar nicht; sie ist ihm viel-

mehr tödtlich zuwider; sonst wäre dieser unselige, unsaubere Geist wohl geblieben, wo er einmal war: wo die Morgensterne den Höhesten loben, und alle Kinder Gottes jauchzen. Beelzebubs-concert, so, wie es oben beschrieben ist, gehöret ihm und seinen Anhängern; sonst keines. Und wenn gleich abgöttische Völker, bey ihrem vermeynten Gottes- oder vielmehr Teufelsdienste, noch so viel Singens und Klingens treiben, daß auch, wie von den falschen Propheten und egyptischen Zauberern, Zeichen und Wunder geschehen: so ist es deswegen doch noch lange nicht was Schönes; sondern vielmehr ein verwirrter, betäubender Molochslerm, von dem man leicht zugeben kann, daß sie und ihr Weltgott Liebhaber sind. Denn so einig auch das Reich des Teufels unter sich selbst zum Bösen seyn mag: so gerne stiftet es doch allerhand Uneinigkeit an. Nur aus Neigung zur Uneinigkeit, und um solche desto besser zu befördern, sind die Teufel einig; aber ewiggeschworne Feinde des wahren Dreyklanges. Diese Trias, in einem Anschlage, dieses Eins und Drey zusammen, hat in der heidnischen Musik, wegen Mangels der Terzien, nimmermehr Statt finden können; wie bereits anderswo dargethan, und noch ferner, weiten unten, angeführet werden soll. Es ist ein Sache, welche uns Christen billig höchstmerkwürdig vorkommen muß; ob wohl noch keiner daran gedacht haben mag. Es würde dergleichen Betrachtung manchen behutsamer machen, von einer Wissenschaft so lästerlich zu urtheilen, deren

Ge-

Geschichte er nicht einmal inne hat. Von unserm Diestelknopf stehet zwar zu vermuthen, daß er vielleicht bisweilen armonici strumenti, und was Gutes darauf, gehöret haben mag; ob ihm gleich königliche Palläste und öffentliche Schandhäuser einerley gelten: weil er es nicht verstehet; aber von den heutigen Höllenrichtern, Minos und Rhadamant, ist wohl gewiß, daß sie nicht einmal die allerelendesten Scheergeiger eines berüchtigten unflätigen Trommelsaals, geschweige ihre Lebenstage was Bessers vernommen, und in ihre fromme Ohren eingelassen haben. Daher fällen sie denn auch solche phlegetontische Urtheile. Sie geben vor, der Mißbrauch überschwemme itzo alles in der Welt; aber sie bedenken dabey nicht, daß auch sie, samt ihren besten Verrichtungen, eben so wenig, als die Tonkunst, von diesem großen Allen, von dieser allgemeinen Fluth befreyet sind. " Es ist zwar die Musik sowohl, als alles andere " in dieser Welt, einem großen Mißbrauche un" terworfen; an und für sich selbst aber ist sie " eine der unschuldigsten Belustigungen, woran " die Menschen einen Geschmack finden. Man " kann sie auch mit Recht unter die von den " wenigsten erkannten Wohlthaten Gottes " rechnen. * „ Was wollen diese Leute denn? Ach! wenn sie doch wüßten, wie viel tausend redliche Selen sie mit ihren ungegründeten Schmähungen verletzen und ärgern; sie würden ja einmal in sich schlagen, und sich selbst bey der weisen

* *Menoza p. 588.*

Nase ziehen. Vieleicht lesen sie dieses, und bessern sich. Gott vergebe es ihnen in solchem Fall: denn noch wissen sie nicht, was sie thun, welch Aergerniß sie geben!

Erstlich ist es falsch, daß Gottes Wort seine Kraft, in bocca a gl'empi, im Munde der Gottlosen, verlieret. Bruder Bileam und sein Lastthier könnten unsre Erzverläumder des Gegentheils überführen; wenn sie ihnen nur Gehör geben wollten.

Zum andern, sey es zwar ferne von uns, wilde Tanzmelodien in der Kirche zu billigen, oder denen im geringsten das Wort zu reden, die mit dem einen Fuße auf der Schaubühne liederlicher Possenspiele, mit dem andern aber auf dem Chore oder vor dem Altare stehen, d. i. wenn sie keinen Unterschied im Styl zu machen wissen. Doch auch darum sind sie weder Esel noch Schweine, weder Hunde noch Bären, weder Wölfe noch Rindvieh. Nimmermehr alle mit einander.

Drittens ist zwar unstreitig, daß die Opfer, die Gott gefallen, ein geängsteter Geist rc. sind. Ps. LI. 19. Denn die Traurigkeit über begangene Sünden ist eine Reue, die niemand gereuet. Aber zu welchem Ende gefallen sie Gott? Zu keinem andern, als daß er erquicke den Geist der Gedemüthigten, und das Herz der Zerschlagenen. Es. LVII. 16. Da läuft es ja wieder auf Freude die Fülle und liebliches Wesen hinaus! Es ist wahr, daß Gott auch des Herzens Musik höre; wenn gleich der Mund schweigen sollte und müßte: im

Fall

Fall einer stumm wäre. Aber dergleichen zerschlagene, zerknirschte Opfer sind keine Gottesdienste; sondern nur unsre eigene Dienste. Dergleichen Herzensmusiken brauchten auch gar keiner Kirche: welche denn alle, aus eben diesem Grunde, abgeschafft werden könnten oder müßten. Sie schliessen aber die viel angenehmere Dank- und ganzen Opfer, wobey alles, mit dem gläubigen Herzen und aufrichtigen Munde, herrlich und löblich im Heiligthum zugehen soll und muß, so wenig aus, daß vielmehr, gegen sieben Bußpsalmen, uns weit über siebenmal sieben freudigere vorgeschrieben und empfohlen werden; wie denn auch eben die Worte der ganzen Opfer * deutlich genug zu verstehen geben, daß die vorhergehenden nur halbe gewesen: weil ihnen nämlich der Mund und die Stimme gefehlet hat. Denn, wer Dank opfert, der preiset Gott. Ps. L. Und derjenige thut Dankopfer, der nicht nur den Geist und das Herz; sondern seinen ganzen Leib zum Dienste des Schöpfers hergiebt. " Man sucht nur zärtlich und klagend zu componiren, schreibt ein " gewisser Freund; freye, edeleinfältige, natürlichfreudige und vergnügte Musik mögte ich " wohl mehr hören; aber man kann, glaube ich, " diese edle Freudigkeit der italienischen Melodien noch nicht von den französischen Tanz- und " Springweisen recht unterscheiden. „ Ist wohl gegeben! Man lasse sichs zur Richtschnur dienen.



* WHOLE Burnt-Offerings, im Engländischen, nach dem Grundtexte.

Viertens wurden ja auch die Bußpsalmen selbst nicht mit dem Ton eines schweigenden Herzens; sondern allerdings singend und klingend aufgeführet. Wer will die Schriftstellen zählen, darinn Gott nicht nur die traurigen Opfer * ernstlich verbeut, sondern auch im Gegentheil ausdrücklich gebeut, ihm seine Gaben mit fröhlichem Herzen, nicht schweigend oder weinend, zu bringen? Altes und neues Testament, Moses, David, Paulus sind voll davon. Derjenigen Schriftstellen, die von der Freude und Fröhlichkeit, absonderlich beym Gottesdienste, handeln, finde ich viel über sechs hundert, ** zum unwidersprechlichen Beweise, daß der Höchste solche durchaus haben wolle. Ich fing schon an, eine Stelle nach der andern ordentlich zu Papier zu bringen, und mit Erläuterungen zu begleiten; allein, so erbaulich und neu auch diese Bemühung gewesen wäre, hätte sie mich doch gar zu weit aus der Gleise geführt. Es kann kommen, daß ich die Sache an einem

* Wenn unsre Ausleger alle Opfer genau berechnen, so lassen sie doch immer das Freudenopfer mit Fleiß aus, das ist ausnehmend ärgerlich; zumal da es so deutlich, nicht nur im LIV Ps. v. 8. nach der deutschen Uebersetzung, sondern auch nach dem Grundtexte, im XXVII. v. 6. stehet: Sacrifices of Joy.

** Ein alter geistreicher Kanzelredner meynte, daß in dem Evangelio am III Trinitatis kein Wort so oft wiederholet würde, als das Wörtlein Sünder: da doch Freude und Fröhlichkeit zweymal so oft darinn vorkommen. Jenes vier, diese acht mal. Luc. XV. 1-32.

einem bequemern Orte wieder vornehme: weil sie großen Nutzen hat. Wenn sich nur die Menschen im Herrn mehr freueten, in Gottesfurcht fröhlicher wären, und, bey ihrem Kirchengehen, den Kopf so nicht hängen liessen, oder sauer sähen; würden sie einander leicht überzeugen, daß es mit ihrer Redlichkeit und ihrem Gewissen wohl stehe, und daß ihr Herz zufrieden, und mit Gott vergnügt sey: denn alle Sünde und Missethaten entspringen aus Unlust, Mißvergnügen, Kurren, Muren, Verdruß und Unwillen. Wer aber in seinem Stande freudig, und mit demselben zufrieden ist; * der läßt andre auch gerne und willig mit Frieden. Man siehets einem an den muntern und freundlichen Augen schon an, daß er nichts Böses im Schilde führet, noch Uebel zu thun gedenkt. Darum bittet Sirach inständig um ein fröhliches Herz. Und Luther nennt es, mit Recht, ein gut Gewissen. Denn alle Leute, die ein gutes Gewissen haben, sind nicht nur im Leben; sondern auch im Tode selbst getrost: und fahren hin mit Freuden! Die Furcht des Herrn macht das Herz fröhlich; nicht traurig. Hat einer Gutes im Sinn, so sieht er fröhlich aus. Darum gieb Gott seine Ehre mit fröhlichen, nicht mit weinenden Augen! Spina wußte ohne Zweifel, und konnte es vieleicht bey sich selbst abnehmen, was es in Italien bedeutet, wenn man von traurigen Menschen redet. ** Denn,

 das

* Qui sibi ipsi sufficit.

** *Huomini tristi.*

das ist aller Bösewichter Abzeichen. Aber alles, was sich nur auf Freude beziehet, so gar das ehrbarste Tanzen, wird, leider! an den Rand der feurigen Hölle verwiesen, und wider alle Wahrheit gesagt: daß keine Sylbe in der Schrift dem weltüblichen Tanzen das Wort rede. Weltüblich ist menschüblich. Des Menschen Leib kann ohne Geist gar nichts thun, vielweniger tanzen; der Geist kann, ohne Leib, nichts anders, als denken. Was wills denn sagen mit dem weltüblichen Tanzen? Man tanzte beym Keltern. B. d. R. IX. Und da stehet keine Sylbe vom Rande der feurigen Hölle; ob es gleich allerdings weltüblich war. Man tanzte zum Willkommen. B. d. R. XXI. Judith III. Man tanzte David zu Ehren, 1 Sam. XXI. Alles weltüblich, und weit vom feurigen Höllenrande. David wünschte, sein Klagen mögte in einen Reigen verkehret werden: mensch- und weltüblicher Weise. Ps. XXX. Stehen denn diese Sylben nicht in der canonischen Schrift, und reden sie nicht demselben Tanzen das Wort darinn, daß es besser sey, als Klagen? Wenn Jeremias XXXI. die Jungfrau Israel an den Tanz herausgehen heißt, geben es alle Umstände, daß dieses weltüblich sey: sowohl das Tanzen; als das fröhliche Pauken; das Pflanzen der Weinberge Samariä; das Pfeiffen &c. Der Prophet führet die Jungfrau aber nicht an den Rand der feurigen Hölle. Wenn an eben der Stelle diese Sylben im 13ten Verse stehen, daß die Jungfrauen am Reigen fröhlich seyn werden, dazu

die junge Mannschaft und die Alten mit einander, * redet da die Schrift dem Tanzen, dem weltüblichen Tanzen, mit keiner Sylbe das Wort? oder solls etwa himmelüblich seyn, was daselbst vom Getraide, vom Most, vom Oele, von jungen Schafen und Ochsen und von wasserreichen Garten gesagt wird? So ist es desto besser, und wird auch dazu kommen, mit Gottes Hülfe.** Wird nicht in den Sprüchwörtern, am XXVI. das Tanzen mit der Weisheit verglichen, und werden nicht die Narren mit den Krüppeln in eine Klasse gesetzet? Wenn das Tanzen im Prediger Sal. III. seine Zeit hat, so redet ihm ja die Schrift eben sowohl das Wort, als der Geburt, dem Pflanzen, dem Bauen, der Liebe, dem Frieden und andern daselbst erwehnten, abwechselnden Dingen. Jeremias trägt Leide im V. seiner Klagelieder, daß der Reihen in eine Wehklage verkehret worden, und die Jünglinge kein Saitenspiel mehr treiben. Warum thut er das? Etwa jenen himmlischen Tanzreihen der Engel, 1 B. M. XXXII. Hohel. VI. und nicht auch dem weltüblichen das Wort mit einigen Sylben zu reden? Man sollte es kaum glauben; vielweniger, daß er den Reihen, und das dazu gehörige Saitenspiel, zum Rande der feurigen Hölle verweise. Er gedenket des Brots, des Schwerts, der verbrannten Haut, des Hungers, der geschwächten Weiber, der gehänkten Fürsten, der Mühlsteine 2c. Das sind ja lauter

* Together, im Engländischen, das ist: zusammen, beyderley Geschlechts.

** Offenb. XXI. 1. XXII. 1. 2. Es. XI. 6. LXV. 25.

ter menschüpliche Dinge. Sirach will nicht haben, daß man die Spielleute irren soll, im XXXII. Kap. Redet er denn hiemit dem Tanzen nicht zugleich das Wort? Denn bey hohen Festen und Hochzeiten kann man auch Gott, sowohl, als mit Feyren, durch Bezeugung der Freude des Herzens, in äusserlichen Geberden, loben, danken und preisen, als David vor der Bundeslade; ohne deswegen jemand anders, als den stolzen Michalsgesinnten toll und thöricht vorzukommen. Die liebliche Anlockungen und Verheissungen Christi und Johannis vergleicht der Heyland selbst mit dem Pfeiffen; den Ungehorsam der Jüden aber mit dem unterlassenen Tanze. Das heißt doch wenigstens, Vergleichungs-weise, dem weltüblichen Tanzen, aus dem Munde der Wahrheit selbst, mit mehr, als einer Sylbe, das Wort reden; ohne das geringste vom Rande der der feurigen Hölle zu gedenken.* Die nothwendige Betrübniß hebt die freywillige und Gott gefälligere Freude, sie äussere sich im Singen, Spielen oder Tanzen, nimmermehr auf. Das Opfer der Lippen, insonderheit, soll sehr fröhlich, dankend und lobsingend seyn. Selbst nach unsrer empfundenen Reue ist keine Freude, welche der Vergebungs- und Versöhnungs-Freude beykömmt. Die solche nicht empfinden, und lieber immer klagen, heulen und weinen wollen, haben nicht nur kei-

* S. Conr. Dietrichs Erklärung des 3ten Kap. des Pred. Salomonis, woraus ich jedoch diesesmal gar nichts geborget habe.

keinen Glauben; sondern fallen auch dabey endlich in tödtliche Furcht, Schwermuth, Angst und Verzweiflung. Gott ist ja so gütig, daß er uns gerne zehn Ergötzlichkeiten für ein Leidwesen, nicht nur gönnt, sondern wirklich giebt, wie am Hiob zu sehen. Strafen ins dritte und vierte; wohlthun ins tausendste Glied: Das ist Gottes Mathematik und Verhältniß. Da sollte es denn, natürlicher Weise, an ein Danken, Loben, Preisen, Klatschen, Jauchzen, Rühmen, Singen und Spielen gehen, daß einem wahren Christen das Herz im Leibe lachet und tanzet; wenn er auch nur an die ewige Liebe des Welterlösers gedenket. Wenn unsre Sünd uns kränken, ist gut daran zu denken. Der veste Grund des Friedens der Sele, und die unvergleichliche Ursache der Vergnügung unsers Gemüths ist: wenn wir, in kräftigem Glauben, dergestalt an die Vergebung unsrer Sünde gedenken, daß wir Gott deswegen unaufhörlich preisen. Denn, gleichwie wir Gott loben, daß er uns segnet; also wird er uns auch segnen, weil wir ihn loben: und durch sein Lob, welches die seligen Heiligen in der Ewigkeit erklingen lassen, treten wir von nun an in ihre Gemeinschaft, und sind ihres Friedens und ihrer Freude theilhaftig. Gott loben, wegen seiner Wohlthaten, ist die höchste Stuffe der Pflicht eines Christens. Es ist ein ewiges Amt der Verklärten im Himmel, daß sie Gott, wegen seiner Heiligkeit, preisen und sagen: Heil sey unserm Gott, der auf dem Stuhl sitzet, und dem Lamm! Worauf die Heerscharen

der Engel antworten: Amen, Lob und Ehre, Weisheit, und Kraft, und Stärke sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen! Wohlan, meine Sele, lasset uns auch zu diesen himmlischen Lobgesängen uns beyfügen, und von nun an hinfort an dieser Musik der Engel Theil nehmen. Du Moulin, der berühmte Gottesgelehrte unter den Reformirten, ermahnet uns also. Ist das nicht Wunder. Was können wir denn unserm Heilande Bessers opfern, als daß wir ihn preisen am Leibe und im Geiste, die beyde sein eigen sind? Wer dieses mißbilliget, der widerstrebet ja muthwillig dem großen Gott; dessen Ordnung und Willen; ja, seinem eignen Besten. " Der Mensch " kann nicht nur gewisser Dinge, zur höchsten " Nothdurft, keinesweges entohniget seyn; son- " dern ist auch verschiedenes zu seiner Erlustigung, " Erquickung und Freude einigermaßen bedürftig: " und der liebreiche Vater im Himmel giebt und " gönnt ihm sowohl letzteres, als ersteres, gern. " Wie vieles findet man nicht, das über die höch- " ste Nothdurft und eben dazu erschaffen ist, daß " es den Geschmack, das Gesicht, das Gehör, " und übrige Sinnen vergnügen soll. Das Tan- " zen, in so fern es eine gleichgültige Leibesbewe- " gung ist, und nicht aus Uebermuth oder Uep- " pigkeit getrieben wird, kann niemand ver- " werfen. Vielweniger, wenn man z. E. sich " selbst, oder andre, auf Instrumenten spielen " höret, spatzieren gehet, fähret, reitet rc. um " das Gemüth zu erfrischen oder der Gesundheit

zu

" zu pflegen; wenn wir nur auf unsrer Hut stehen, " und diese Welt so gebrauchen, daß wir derselben " nicht mißbrauchen. * „ Unsre Freude im Herrn gefällt ihm wohl. Ich will den Herrn loben mit einem Liede, mit Saiten und mit Reihen, das wird ihm wohlgefallen. Oder sollen wir etwa in der Kirche wie die Quäker sitzen, den Mund nicht aufthun, die Ohren verstopfen, und einer besonderen Offenbarung erwarten? Die sich so anstellen, sind wie Ezechiels Buch, da inwendig und auswendig nichts anders, als Klage, Ach, und Weh, geschrieben stehet. Opfre Gott Dank! heißt es; noch einmal: Wer Dank opfert, der preiset Gott, und ist auf dem wahren Wege des Heils. Unmöglich ists, daß dieses tägliche Opfer stillschweigend, weinend, oder seufzend und klagend geschehen könne. Ein gewisser Verfasser meynet, " die Dankopfer wären eben nicht lauter Opfer " zum Dank, für empfangene Wohlthaten, gewe- " sen; sondern auch zuweilen freye Gelübde, und " könnten durch Friedeopfer ausgedrückt wer- " den. „ O ja! warum nicht auch durch Kriegsopfer? Du armer Mensch! was hast du denn doch, das du nicht empfangen hättest, und wofür du Gott nicht Dank zu opfern schuldig wärest? Wie kannst du andre Gelübde thun, als von den Gaben, die er dir schenkt? Was ist denn das anders, als Dank? Lauter Dank! wovon der Teufel nichts weiß. Wie sang unser Telemann, am St. Johannistage 1749? So sang er:

* *Menoza.*

„ Was hat doch unser armes Leben,
„ Das wir Gott könnten geben,
„ Als Lob, und Dank, und Ruhm und Preis? „

Aus solcher Musik kann mancher Lehrer noch was lernen. Maria, die elende Magd, freuete sich ihres Heilandes. Ohne Erkenntniß dieser unsrer Unwürdigkeit, Nichtigkeit und Armuth, kann kein sündlicher Mensch Gott wahrhaftig rühmen und preisen; aber das hindert ihn so wenig an der Freude im Herrn, als der Mutter Gottes. Wer mir mit dem David angestochen kömmt, o! der geräth just an den rechten Kaufmann! Gleich in seinem ersten Bußpsalm, welcher der sechste in der Zahlordnung ist, befiehlet dieser prophetische König, daß derselbe Psalm auf Saiten vorgesungen werden soll. Ist denn das il tuono d'un cor che tace? Der zweyte, als zwey und dreyßigste, ist eines der stärkesten und nachdrücklichsten Bußlieder; heisset uns aber dennoch nicht schweigen, sondern singen, spielen und so sagen: Freuet euch des Herrn, und seyd fröhlich ihr Gerechten, und rühmet alle ihr Frommen! Der dritte Bußpsalm, XXXVIII. lehret uns, gleich durch seine Aufschrift, daß er allerdings, nebst den Singestimmen, gewisse Klangspiele, als ein Psalm, erfordert; so ernsthaft auch sonst sein Inhalt ist. Er werde nun durch einen Tenor, oder Baß ꝛc. abgesungen; sollen wir in der Kirche keine Acht darauf geben? Der vierte, LI. hat ebenfalls Sänger und Spieler zu seiner Bewerkstelligung nöthig; ob er gleich

gleich sehr kläglich thut. Es heißt doch dabey: Laß mich hören Freud und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden! Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Das ist doch wohl nicht der Ton eines schweigenden Herzens. Der hundert und zweyte, als fünfte Bußpsalm, legt dem Elenden, der betrübt ist und klaget, dennoch diese freudige Worte in den Mund: Daß man zu Zion den Namen des Herrn, und sein Lob zu Jerusalem verkündigen soll. Der sechste, CXXX. ist ein Lied im höhern Chor, einer von den funfzehn Stuffenpsalmen, welche, bey der großen Nachtlust, und bey den Abendmusiken des Lauberhütten-Festes, woselbst auch stark mit Fackeln getanzet wurde, zum Gebrauch verordnet waren. Die Worte: Herr, höre meine Stimme, zeigen kein Stillschweigen an. Gnade, Erlösung und Erwartung des Meßias machen den Schluß. Lauter Sachen, deren man sich wohl erfreuen kann und mag. Mit den Lobgesängen wechselten die Stuffenlieder eins ums andre ab, bis zum Ende, nämlich: mit dem Gebote an alle Knechte des Herrn, die da stehen des Nachts im Hause des Herrn, daß sie den Herrn loben, und abermal loben sollen. Der Zweck im Christenthum und Priesterthum ist lauter Gottes Lob und Gottes Ruhm. Der siebende und letzte Bußpsalm endlich, CXLIII. ist, nach seiner Art, sehr musikalisch, und hat absonderlich was freudiges in den Worten: Ich rede von allen deinen Thaten, und sage von den Werken

deiner Hånde. Das låsset sich gar nicht weinend thun. Darum so můssen wir denn, auch im Beichten und Bůßen selbst, Gott das Lobopfer allezeit opfern, das ist: die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. * Gott hat uns ja die Werkzeuge der klingenden Stimme nicht darum gegeben, daß wir stumm seyn und still schweigen sollen; darinn bestehet die Demuth gar nicht. Wenn ihr betet, befiehlet Christus, so sprecht. Moses Gebet aber ist ein Gesang; ** nicht nur ein bloßer gesungener Gesang; sondern ein gespielter Klang: Denn ebenfalls der 90ste Psalm ist ja auch ein Psalm, das ist: auch ein Instrumentalstůck. Und wenn wir ihn singen, so sprechen wir zugleich. Wir sollen dem Herrn mit Herz und Hånden spielen. Und dieses Spielen heißt ebenfalls singen. Ich freue mich, sagt David, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen. *** Heißt das: Ich nehme mir vor, daß ich da keinen Gesang hören, und kein Wort sagen will; indem ich nur brav klagen, heulen und weinen darff? Da doch auch dieses letztere selbst nicht schweigend geschehen kann. Die heilige Schrift lehret und befiehlet uns, im A. und N. Testament, ganz was anders, wenn es heißt: Seyd nicht traurig, und weinet nicht; bekůmmert euch nicht: denn die Freude am Herrn ist eure Stårke. Nehem. VIII. 9. 10. Wir sollen immer gutes Muths seyn und Psalmen singen, das sind keine levitische, sondern apostolische Lehren

und

* Ebr. XIII, 15. ** 2 Macc. VII. *** Ps. CXXII.

und Befehle. * Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich, freuet euch. ** Wir sollen allezeit fröhlich seyn; Gott, so hoch wir können, loben, er ist doch noch höher; *** wenn auch weit mehr, als zehntausend Klangspiele und Tänze, zum Trotz aller Sauertöpfe, dabey gebraucht würden: so lange sie harmoniren.

Was zum fünften den Propheten Jeremias besonders betrifft, so sang und spielte derselbe nicht nur, auf das beweglichste, seine Klaglieder über den frommen König Josias und über Jerusalem; sondern achtete auch die Stimme des Bräutigams und der Braut, d. i. die Hochzeitsmusiken, man nehme sie himmlisch oder irdisch, so hoch, daß er die Gottlosen, verschiedenemal, ernstlich bedräuete, so wie auch Johannes in der Offenbarung that, zusammen viermal, ihnen dieselbe wegzunehmen; wobey er zugleich die Stimme der Freuden und Wonne, d. i. den klingenden Gottesdienst, das Freudenopfer immerdar sehr preiset. Er befiehlet auch ausdrücklich, dem Herrn zu singen, den Herrn zu rühmen, d. i. ihm zu spielen. Hergegen heisset er niemand schweigen, vielweniger ein La, Mi anstimmen. Er tröstet die Kirche vielmehr mit dem Lob- und Freudengesange; ja, gar mit der Tanzkunst. Er will durchaus haben, man soll über Jacob rufen mit Freuden, jauchzen, rühmen, u.

 s. w.

* Jac. III. David hat es uns, uns Christen, nicht den Leviten, Ps. CXLIX. CL. vorgeschrieben, mit welchen Klangspielen es eigentlich geschehen soll.
** Phil. VI. *** Sir. XLIII.

s. w. Er beklaget es so gar, daß die Jünglinge kein Saitenspiel mehr treiben; sagt hergegen nichts von dem Ton eines schweigenden Herzens. Wozu können nun des Davids, Hiobs, und Jeremias Exempel den scheelsüchtigen Feinden der Musik, in Bemäntelung ihres eingewurzelten Hasses, nutzen? Sie geben sich dadurch nur je länger je mehr bloß: denn Gott und sein Wort, samt allen in der Bibel angeführten Heiligen, darauf sie sich vermessentlich und vergeblich berufen, sind ihnen schnurstracks und handgreiflich entgegen. Wie lächerlich machen sie sich denn nicht, wenn es ihnen so gar mißfällt, daß in den Kirchen aus Notenschriften gesungen und gespielet, anbey aus einem La, Mi die schönste Canzone gemacht wird? Gienge es nach ihrem Wunsche, so müßte wohl aus jeder angenehmen Harmonie ein La, Mi werden: alsdenn hätten sie gewonnen Spiel. Sie schmälen auf tausend Instrumenten, und wissen nicht einmal, was das Wort Rosenspan in den Psalmen bedeute. Laßt sehen! ob ihnen das Verständniß könne geöffnet werden? Jedes hohles Saitenspiel, das mit einem spandünnen Oberresonanzboden versehen ist, muß in demselben, die Bebungen zu befördern, gewisse kleine Einschnitte haben, die gemeiniglich mit Fleiß wie eine Rose oder Lilie, auch wohl so: S S gestalt sind, und, mit ihrem gebräuchlichen Kunstnamen, Rosen heissen; woher denn der ganze dünne Spandeckel ein Rosenspan genannt wird. Es ist also kein Instrument; sondern nur ein kleiner Theil desselben. Im Grundtexte aber selbst ist gar nichts dergleichen

zu

zu finden: Denn Schoschannim und Schuschan-Eduth, Ps. XLV. und LX. kommen von der, nach einer Rose oder Lilie also benannten, persianischen Residenzstadt Susan her, gleichermaßen wie Susanna, und bedeuten keinen Rosenspan; sondern eine gewisse Melodiengattung, die David nur den Elamitern nachgeahmet hat: auf eben solche Weise, als wir es etwa alla Polonese und alla Siciliana thun. Irhof, ein feiner, wenigen bekannter Kunstrichter, schreibt in seinen Conjectaneis, S. 55. bey erwehntem Titel: Al Schoschannim, daß er so viel anzeige, als tempore commemorationis rerum susannicarum adhibendus Psalmus, ein Psalm, den man zum Andenken der Begebenheiten in Susan gebrauchen soll. Dieser hat es halb, nicht ganz getroffen. Sal. von Til tritt näher. S. Esther I. 2. und Esdra IV. 9. Alsdenn wird unsre Nachricht nicht schaden können. Spina schilt auf tausend Instrumente, wie gesagt; und muß ihnen doch, wider seinen Willen, das treffliche Beywort, ARMONICI, zustehen: ohne sich zu schämen, daß er ärger, als die unbelebten Werkzeuge, abgemessen und zusammengesetzet sey. * Hätten dieser Art Leute zu Salomons Zeiten gelebet, da 288 Kapellmeister und 4000 Untergebene zu Freudenopfern bestellet waren, sie wären toll und rasend darüber geworden, und hätten ausgerufen: Oh, del prescito Mondo atroce Infamia! O, gräuliche Schande verworfener Bande! So viel von Freudenopfern diesesmal.



* Wie kann man auf etwas Harmonisches schelten? und wie kann dessen zu viel seyn?

c Isola Samia] Durch den vermeynten Urheber der Noten auf der Insel Samos wird Pythagoras hier verstanden, und dabey werden abermal die falschen Gedanken sehr übertrieben: denn wir finden tausend Menschen, die von Bethlehem gehöret haben, gegen einen, der da wisse, was Samos für ein Ding sey; und doch soll Samos berühmter heissen. Lauter weit gesuchte Hyperbolen! Zudem hat Pythagoras niemals musikalische Noten erfunden; sondern die Schmide in Samos haben ihm, bloß von ohngefehr, ein Paar Intervalle vorgehämmert, die er doch auch ganz unrichtig abgemessen, folglich nur einen sehr schwachen Anfang zur Harmonik, oder zur Beschaulichkeit der Größen in den Klängen, und deren Verhältniß gegen einander, gemacht hat: Eine Sache, mit welcher es bis diesen Tag noch nicht völlig zum Ausübungsstande gekommen ist, auch nie kommen kann: quia non datur circulus perfectus. Lange vor Pythagoras hat die Welt musicirt, und er selbst sang und spielte, ehe er wußte, was diapason, diapente, diatessaron &c. für eine mathematische Gestalt hatten.* Ja, damit ist auch das wenigste ausgerichtet. Alypius hat die, längst vor ihm selbst und Pythagoras erfundene, alte griechische Noten zuerst ans Licht gestellet, und sein Werk ist noch vorhanden. Jean de Muris aber, oder de Meurs, ein Engländer und Doctor zu Paris, hat im vierzehnten Jahrhundert, oder noch etwas eher, die mehresten Figuralnoten, statt der bloßen Punkte, eingeführet, von

* Siehe die 107. Seite.

von welchen die heutigen nach und nach entstanden. Spina hatte hievon läuten gehöret; wußte aber nicht, wo die Glocken hingen: und macht also den Pythagoras zum Notenerfinder. Unwissenheit bringt Kunsthasser hervor. Oben wurde ein pythagorisches Lied zur Keuschheit, als etwas löbliches, verlanget, VIII. Anm. a; Hier ist das schon vergessen, und man weiß den Tonkünstlern keinen ärgern Namen zu geben, als daß sie Pythagoräer genennet, und mit Atheisten und Epikurern auf die Wage geleget werden.

XXI.

a Tesori. &c. &c.] Da kömmt der rechte Stein des Anstoßens und der Fels der Aergerniß für die widerwärtigen und mißvergnügten Sünder. Es erhellet aus allen diesen anzüglichen Umständen, die auf vorhabender XXIsten ganzen Seite des italienischen Originals erscheinen, daß die Schmähsucht eine liebe Tochter der Scheelsucht sey, sowohl bey unserm Neapolitaner, als bey vielen andern seines gleichen Eifersüchtigen: insonderheit, wenn es die Sammlung der Schätze betrifft. Vieleicht hat er für einen großen Herrn etwas gemalet, und ist nicht reichlich genug bezahlet worden, daß er sich ein besseres Bette, als unter der Zaunrübe, * hätte machen können. Vieleicht hat man auch allenthalben an seinem Viehwerk keinen Gefallen gehabt, daß es hätte abgehen sollen. Vieleicht hat er eine Zueignungsschrift vergebens aufgesetzet, und für seine beissende Verse nichts bekommen:



* S. die Anm. XXXI. a.

wie denn eben darauf, in der, an niemand gerichteten Dedication dieser Satyren, deutlich genug gestichelt wird. Vieleicht hat ein andrer Dichter was angenehmers geschrieben, als er. Vieleicht auch hat er für einige Componisten Verse gemacht, die sich nicht zur Musik schickten, an deren Statt man was Singbarers und ihm sein Gratial genommen hat. Ein großer Theil des Grolls beym Horaz rührte, ausser den Tesori, auch daher: daß Tigell seine Oden, die doch dem Namen und der That nach Gesänge seyn sollten, parum numerosas ac modulatas, übelklingende und unsingbare Verse nannte; worinn er auch, wie zu beweisen stehet, ganz Recht hatte. Wie wichtig solche Materie, von unsingbaren Worten, sey, wissen die wenigsten Dichter, und einige Setzer erfahren es mit Verdruß und Mühe. Was kann z. E. unsingbarer seyn, als dieses: Flieht, düstre Trauerwolken, flieht! 2c. Die Beschreibung des Wetters im Kalender liesse sich leichter in einen Gesang bringen, als solch Zeug. Das garstige Flieht soll hier erst kurz; hernach lang seyn. Solch angemaßtes Vorrecht der einsylbigen Wörter, zumal da sie es im Grunde nicht, und in einer einzigen Zeile sind, ist aller Melodie zuwider. Ja, vor einem sechssylbigen Vokativ ekelt der Natur. La Nature, sagt Olivet, fait sentir cela à ceux même qui n' ont pas étudié, comme nous, celle des sons. Einer, der die Componisten lehren will, was lang und kurz ist, sollte sich besser hüten. Die neuesten französischen Sprachlehrer, als Dangeau und andere, gestehen, daß sie in guten, zur Musik bestimmten Gedichten

die

die Bâillemens* am allerwenigsten angetroffen, und melden dabey, was zu einem Manne gehöre, der wissen wolle, welche Ausdrücke sich zum Singen schicken? ce qui est propre à être chanté? Von jedem Dichter und Componisten verdienet solches gelesen zu werden: denn, so lange die Menschenstimme noch über das Klavier den Meister spielt, trägt diese Wissenschaft der singbaren und unsingbaren Worte ungleich mehr zur Vollkommenheit bey, als die vergeblich aufgewärmte Grille des Rameau, ob nämlich die Septime aller Dißonanzen Mutter oder Tochter sey? Es nützet der Tonkunst eben so viel, als das fünfte Rad dem Wagen; und es sind schon 26 Jahr her, da die Memoires de Trevoux meldeten: daß man des Rameau seine Künste vorlängst gewußt habe. Ist nun die Scheelsucht nicht Ursache, daß eines Theils dergleichen unbrauchbare alte Fratzen feil geboten, die wahren Eisbrecher nicht nur geplündert;** sondern auch dabey der Undeutlichkeit, Unrichtigkeit ꝛc. mit einer übelbuchstabirten Fantasie *** beschuldiget werden: andern Theils aber Verse, zum Trotz der Natur, zur Welt kommen, die der Tonkunst gewidmet seyn sollen, und sich gar nicht gut singen lassen?

Eine andre Art der Scheelsüchtigen haben einen fast saulinisch königlichen Sinn, wenn sie über einer Musik ergrimmen, welche etwa einem Da-



* Hiatus.

** Neulich schrieb mir ein vornehmer Mann: es nähme ihn Wunder, daß ich noch nicht ganz nackend wäre.

*** Fantaisie, franz. Fantasia, ital. Phantasey, deutsch.

vid zu Ehren erklinget: demselben zehn Tausend; ihnen aber nur ein Tausend beyleget. Und das muß denn die ganze Tonkunst hernach entgelten. Spina hat große Ursache zu sagen, daß er keine rednerische Farben in seinem eifersüchtigen Schelten gebraucht: weil es bey ihm schlecht weg heißt: Alle heutige Musik sey unzüchtig. Er geht gerade zu: Hans ist ein Narr, und dieser Hans bist du! Die hiebey zur Unzeit erwehnte griechische Tonarten gehören ja in die ältesten, nicht in die heutigen Zeiten, was sowohl ihren Gebrauch, ausser dem Choral, als auch ihre sonderbare Wirkung anlanget. Wie können sie denn Tutti i Canti ausmachen? Das wissen ja tüchtige Organistenbursche ganz anders. Man sollte Wunder denken, wie gelehrt unser Satyrist in der alten Musik sey; aber es ist lauter Aufschneiderey. Denn die besten unter den verjährten Schriftstellern stimmen darinn überein, daß der Mixolydius, von Natur, eine ernsthafte Lieblichkeit habe. Kann das denn unzüchtig heissen? Der Phrygius ist sehr traurig; doch dabey andächtig: dienet auch, wegen seiner männlichen Eigenschaft, im Kriege. Lucian nennet ihn göttlich. Und hierinn ist keine Ungleichheit, kein Widerspruch der Verfasser. Wer von diesen Tonarten ein Muster haben will, darf nur die beyden Gesänge vor sich nehmen: Ach! wir armen Sünder, und: Herzlich thut mich verlangen. Stößt ihm nun dabey was unbescheidenes oder unkeusches auf, so sind diese Lieder wahrlich ganz unschuldig daran. Aus dem lydischen Ton giebts gar keine

geist=

geistliche, vielweniger weltliche Lieder. Es ist ja abgeschmackt, denselben hier anzuführen. Wer nicht gar ein muthwilliger Ignorant in solchen Dingen ist, und die Rauhigkeit des Tritoni bey diesem Modo erweget, wird die Ursache leicht finden, warum er nicht gebraucht wird? Und was die dorische Tonart betrifft, so ist ihres Rühmens bey den alten Schriftstellern kein Ende: daß sie nämlich ein ehrwürdiges Wesen an sich habe. Davon kann der Choral: Vater unser im Himmelreich, ein Beyspiel geben. Wo ist nun der gescheute Mensch, der aus diesen Dingen was unzüchtiges machen kann? Seht! so hängen dergleichen vermeynte Schlußreden, wie lauter Spinneweben, an einander, daß sie auch ein Schüler, mit seinem Strohalme, zerreissen kann. Verstellter, oder vielmehr spöttischer Weise wird hiebey die arme Musik beklaget, daß ihre Beflissene, mit dem Singen, der Zuhörer Ohren ärger quälen als jene Schmidehämmer in Samos, bey der vermeynten Notengebuhrt, gethan haben. Da ist Witz und Unverstand zusammen! Pythagoras und seine Schmide, samt ihren wichtigen Hämmern und dem ganzen Samos, sind sehr unschuldig an der ihnen diesfalls erwiesenen Ehre. Denn, die pythagorischen Saiten geben die verlangten Klänge nimmermehr von sich, man mag sie mit den angedeuteten Gewichten beschweren, wie man will; und also stößt es sich, bey dem Hauptwerke dieser berühmten Gebuhrt, ungemein. Es ist auch, nach der Hand, die Regel aufkommen, daß, in solchen Fällen, der Verhalt des Gewichtes verdoppelt werden müsse. Und alsdenn

denn trifft es etwas ein. Das ist aber eine neue und ächte Gebuhrt, die keinen Schmid zum Vater hat. Sollten jedoch die Ochsen (wie die Italiener vom Spina genannt werden) Ursache seyn, daß die Tonkunst so voller Irrthümer steckt; so mögen sie es mit dem Dornbusch, ihrem Landsmann, ausmachen. Sie sind ja nicht die ganze musikalische Welt; ob sie uns gleich, nebst ihren Fehlern, auch sehr viel Gutes mitgetheilet haben. Da verdrießt es nun den Maler, daß seine singende und klingende Compatrioten von hohen Häuptern mehr geehret, gesuchet, und mit allerhand Schätzen überhäufet werden, als er. Wer kann dafür? Die Tesori sind ihm lauter Errori. Sollte dieser Erztadler unsre Zeiten erlebet haben, (doch er hat seines Gleichen noch genug, die sich am Guten ärgern) und es wäre ihm von den 12000 Zuhörern in London gesagt worden, deren jeder mit Lust einen Gulden zum Eintritt gegeben, bey der bloßen Probe einer von Händel zum Friedensfeuerwerk 1749 verfertigten Musik; was gilts, er hätte Ahitophels Ende genommen? Wo sind denn nun die Sprachwitzige, Rechnemeister, Sternkündige, Landmesser, Redner und Vernunftlehrer, die, mit allen ihren 6 abgeschiedenen Künsten, auf einen Tag 7 bis 8000 Rthlr. ja, nur so viele Groschen, herauszubringen vermögend wären? Der Abgang solcher Schätze muß die Scheelsüchtigen erschrecklich verdriessen.

XXII.

a Grassi] Von den Verschnittenen, die wir gesehen haben, war keiner dick und fett. In Welschland

land können sie es noch weniger seyn. Und wenn sie es wären, daß etwa einer oder der andre ein bisgen rund oder glatt aussähe: welches doch auch sehr rar ist; kann ihnen jemand sonst, als ein Unmensch, solches mißgönnen, oder einen Vorwurf daraus machen? Es ist allzeit ein gewisses Merkmal niederträchtiger Selen, sich bey solchen Dingen schimpflich aufzuhalten, die von der Gebuhrt, deren Ort, der Natur und andren, ausser des Menschen Gewalt stehenden, Dingen abhangen, als da sind: die äusserliche Gestalt einer Person, dessen Vaterland, angebohrne oder zufällige Mängel und Gebrechen. Die Pharisäer meynten, es könnte von Nazareth nichts Gutes kommen. Epimenides und aus ihm Paulus, halten die Cretenser in eben dem Verdachte. Eine solche Nationalbeschuldigung ist weder vernünftig, noch christlich, es bringe sie Peter oder Paul zu Markte: Superbissimum aurium judicium hat wohl ehe ein superbißgen Gehör heissen müssen. Mais il n'y a pire sourd, que celui qui ne *veut* pas entendre. Keine Taubheit ist ärger, als wenn einer nichts Gutes hören will. Von dem Spottvogel und Windbeutel Cicero * mußte auch Tigell, der ältere, mit dem Vornamen Markus, ** deswegen

* L. VII. Epist. 24.

** Hieraus erhellet beyläufig, wie oben schon berühret worden, daß zween sardinische Tonkünstler Tigell, geheissen haben: eben so gewiß, als Cicero vom August, der Zeit nach, zu unterscheiden ist. Der letzte war nur 20 Jahr alt, wie Cicero den Kopf verlohr, und 13 Jahr hernach

wegen beschimpfet werden; warum? weil er ein Sardinier war: als ob des Menschen Gebuhrtsort in seiner eignen Wahl stünde. Aber Spina machts hier noch ärger, indem er nicht nur die Fehler, sondern so gar die Begünstigungen der Natur, und daß seine Kastraten tondi e grassi gewesen, auf das unvernünftigste tadelt. Doch ist es allenfalls besser, hierunter beneidet, als beklaget zu werden.

XXIII.

a Mai la finisce] In welchen chronologischen Labyrinth geräth ein Scheltender nicht? Der ganze Satz, von der XXI. Seite der Satyre, bis hieher, gehet eigentlich nur auf das oggi und hor, oder sollte doch, nach des Schreibers Absicht, darauf allein gerichtet seyn; weil die Rede von heute und itzo ist: Wie es nämlich, in Gegenhaltung der alten Musik, mit den heutigen Gesängen allen, und mit den itzigen Kunstverwandten, Strunzen, liederlichen Sklaven, Eseln und Ochsen, seitdem die Tonkunst ihnen in die Klauen gerathen, beschaffen

nach ward er erst Kaiser. Horaz redet auch von dem Markus Tigell, dem ältern, als von einem Todten, L. I. Sat. 2. vom Hermogenes Tigell aber, dessen Enkel, welchen Cicero nepotem bellum tibicinem nannte, und beyde für Sardos venales heftig schalt, als von einem zu seiner Zeit lebenden. Und das war der berühmteste, von welchem Horaz, durch den Mund seines Stoikers, selber zu sagen gezwungen ist:

– quamvis tacet *Hermogenes;* cantor tamen atque Optimus est modulator. *L. I. Sat.* 3.

Hermogenes, wenn er gleich schweigen muß;
Ist doch gewiß der beste Musikus.

fen sey? Und wie denn? Ja, wie denn? Muß einer nicht schwitzen, und sichs saur werden lassen, ehe sich ein Sänger heutiges Tages erbitten und hören läßt? Und wenn er einmal, ungebeten, im Gange ist, weiß er auch wohl das Final zu finden? Das ist ein solches abscheuliches, neues Laster, welches ja bey den allerliebsten, unschuldigen Alten, vor mehr als 1700 Jahren, ja bey ihnen allen, leider! viel stärker, als bey uns, eingerissen war, auch zu der Zeit zehnmal ärger getrieben wurde, als etwa heute; oggi, hor. Horaz sagte selbst von allen den Sängern, die damals lebten:

Durch Bitten kann man sie fast niemals dazu bringen;
Und werden, wenns kein Mensch verlangt, ohn Ende singen. *

Es ist gewiß: die heilosen Feinde der heutigen oder neuern Musik, denen es gehe, wie dem Nabal, sind gezwungen, die ärgsten Sitten aus den ältesten Zeiten, mit Mühe, herzuholen, um sie den itzigen Künstlern fälschlich aufzubürden. Aber, wie fräget die Prolepsis? " Hast du denn, du Splitterrichter, heißt es, gar keinen Balken in deinen Augen? Antwort: O ja, freylich! sind sie " gleich von andrer Art: denn zum Singen taug ich

* *Omnibus* hoc vitium eſt cantoribus, inter amicos,
Ut nunquam inducant animum cantare rogati,
Injuſſi nunquam deſiſtant. *Id. ibid. l. c.*

Er selbst machte es fast eben so:

Non recito cuiquam, niſi amicis, idque coactus,
Non ubivis, coramque quibuslibet. *Id. ibid. Sat. IV.*

Was will er denn?

" ich nicht; so sind sie doch vieleicht nicht geringer.
" Aber, fügt dieser Mänius hinzu: Ich halte
" mir alles zu gute! Darauf muß er hören: daß
" seine Eigenliebe zugleich närrisch, gottlos, und
" der Strafe werth sey. * Pfeifft denn auch die Nachtigall, und hört sie auf, so oft man es haben will? Zerrissene Kleider im Winter sinds nur, wenn man bösen oder verdrießlichen und unwissenden Leuten Lieder singet. Indoctis cantare, das heisset, die Perlen vor die Säue werfen, und das Heiligthum den Hunden geben. Wem eine Musik zu lange währet, dem sind Thore und Thüren nicht verschlossen; wie beym Nero: Er hebe sich davon!

## XXIV.

*a* L'Ape] Die reiche Ameise sagte zur bettelnden Heuschrecke: Weil sie im Sommer so fleißig sünge, mögte sie auch im Winter tanzen. So lautet die esopische Fabel. Hier sollens Bienen und Mücken seyn; doch vermuthlich zu eben dem Ende. Es sey darum! Die eigentliche falsche Meynung ist: daß zur Musik keine Arbeit gehöre; sondern lauter Tanzen, Springen, Fressen, Sauffen rc. Welche Gedanken ganz unleidliche Irrthümer nach sich ziehen.

*b* Suonator di tasti] Nun gehet es über die Klavicymbalisten und Organisten her, die denn alle mit einander zugleich angegriffen werden; da doch der vortreffliche Girolamo Frescobaldi, zu

* Stultus & improbus hic amor est, dignusque notari. *Hor. L. 1. Sat. 3.*

zu eben solcher Zeit, in Rom die Petersorgel, mit so vielem Nachdruck, bespielte, daß ihn Lorenzo Penna, der im vorigen Jahrhundert so berühmte Profeßor der Musik zu Bologna, wegen seiner ausserordentlichen Geschicklichkeit, il Mostro de suoi Tempi, das Wunder seiner Zeiten nennet, * und Agostino Superbi ihn gar nicht unter die Huomini tristi, sondern illustri setzet. ** Auch blühete zu gleicher Zeit daselbst der sehr berühmte, und Anno 1672 noch lebende Kapellmeister, Giacomo Carißimi, *** welcher mit seiner Setzkunst allerhand Gemüthsbewegungen erregen konnte. Solche vortreffliche Künstler und Umstände hätten ja ein nachdenkendes, redliches Herz von der sündlichen Schmähsucht billig abhalten sollen; aber dieser Sieche war unheilbar. Mich wundert nur, daß er die Engel bey Bethlehem ungetadelt läßt. Es geschieht auch wohl mehr ihres erhabnen himmlischen Standes, als ihres angenehmen Singens und Spielens halber. Oder er hat sie nicht gekannt, wie P. Aretin von Gott, und darum nichts böses von ihm, gesagt haben soll. Man siehet also augenscheinlich, daß es nicht nur die Kastraten, sondern alle Componisten und Instrumentspieler, ohne Unterscheid ihrer Sitten, Verdienste und Aufführung, ja, die ganze Musik überhaupt betrifft, was

* L. III. c. 1. p. 146. dell' Albori musicali, edit. 5. 1696. in Bologna. 4to.

** Apparato de gli Huomini illustri p. 133.

*** Crit. mus. nostr. T. II. p. 171.

was, zu deren Nachtheil und äusserster Beschimpfung, alhier und sonst wo vorgebracht wird. Denn was hätten die suonatori di tasti, die Orgelklavierspieler, und andre, sonst für Gemeinschaft mit den Verschnittenen, mit Norcia, mit dem cornelianischen Gesetze und so weiter?

XXV.

*a* Legge Cornelia] Es sind der Gesetze, welche L. Cornelius Sylla, der tyrannische römische Dictator, gegeben, und die, nach seinem Namen, leges corneliae genennet worden, sehr viele, nämlich: de injuriis, de captivis &c. Welches soll es nun hier seyn? Wir finden keines, das sich recht reimet. Ueberhaupt gibt unser Viehmaler eine erzwungene Gelehrsamkeit an den Tag, deren Ungrund zu entdecken vielen Kunstrichtern schwer fallen mögte; und die doch, so klein sie ist, den stärksten Gift bey sich führet, gleich dem unsichtbaren Ungeziefer, welches man nur deswegen nicht todtschlagen kann, weil die meisten Leute es nicht gewahr werden; ob es gleich mit seiner Subtilität die besten Eßwaaren verdirbt. Unser seynwollende Rechtsgelehrter hat sich also sein porcus juris nicht recht bekannt gemacht, und eben so wohl darinn, als in der Klanglehre, geschlägelt und geirret; denn, so viel ich mich, aus den lieben Institutis, noch zu erinnern weiß, betreffen die beyden vornehmsten cornelianischen Gesetze nur die Verfälschung der Testamente, und die gemeinen Meuchelmörder oder Todtschläger. Allem Vermuthen nach wird hier auf ein gewisses pompejanisches Gesetz gezielet, welches eigent-

eigentlich von Väter= und Kindermördern handelt. Diese, cum (v. g.) filiorum fata properaverint, wenn sie den Söhnen das Leben verkürzten, wurden mit Hunden, Hahnen, Affen und Ottern, nachdem sie vorher bis aufs Blut gegeisselt worden, lebendig in Säcke genähet, und also ins Meer geworfen. Solche abgeschaffte Strafe gönnet nun, wo mir recht ist, der unmenschliche Satyrist, der den Namen des Gesetzes ohne Zweifel vergessen hatte, und ein quid pro quo hersetzte, auch solches ein schönes Gesetz, bella legge, nannte, denjenigen Eltern, die ihre Söhne, Gewinns halber, verschneiden oder unmannbar machen lassen; es geschehe nun durch Arzeney, oder mit Gewalt: indem diese dadurch nicht nur die Zeugungskraft, sondern auch bisweilen das Leben gar einbüßen. Norcia, eine Stadt, wo vormals dieser garstige Handel sehr im Schwange gewesen seyn mag, gehöret zum Kirchenstaat im Herzogthum Spoleto, ist aber seit 40 bis 50 Jahren, durchs Erdbeben, ganz verfallen. Es ist seltsam, daß im so genannten Kirchenstaat, wo lauter Heiligkeit seyn sollte, die allerunheiligsten Dinge vorgehen. S. XXXI. Anm. *b*.

*b* Aristoni] Aristo war ein athenienſischer Musikus, und schrieb Tragödien. Eunomus, ein lokrensischer Cytharist, mußte sich mit ihm in ein Wettspiel einlassen, gewann solches auch, durch Hülfe einer Heuschrecke, welche sich, zu gerufener Zeit, auf seinem Instrumente einfand, und eine abgesprungene Saite, mit ihrem Geschwirre, auf das genaueste ersetzte. Das muß wohl herrlich

geklungen, und der alten Tonkunst, wenns wahr wäre, zu großen Ehren gereicht haben. Die ungarischen und andre Strafheuschrecken sind, leider! so mitleidig und musikalisch heutiges Tages nicht mehr. Auf dem Titelblate der kircherischen Musurgie stehet das Ding im Holzschnitte abgebildet; falls ja einer käme, der es nicht so gleich glauben wollte. Man stutze nur hiebey nicht, daß ein abgesagter Feind der neuern Tonkünstler, und Anbeter der alten, sich alhier wiederum so sehr vergißt, und diese noch immer mit jenen, wo nicht in größere, wenigstens in gleiche Verdammniß setzet: denn es verdrießt ihn heftig, daß die Sterne sich jederzeit mehr zum Gesänge des Aristo und Eunom, als zu denen neigen, die große aus vielen Theilen und Bänden bestehende Werke drukken lassen. Quæ? qualis? quanta? Wenn obgenannte Alte leben, und die vorhabende Stelle lesen sollten, würden sie nicht mit jenem Schriftgelehrten sagen: Meister, mit diesen Worten schmähest du auch uns?

c Frisso] Prinz Phryxus und seine Fräulein Schwester, Helle, um der bösen Stiefmutter zu entfliehen, ritten auf einem güldnen Widder durchs Meer; die Dame aber fiel, aus Angst, herunter, und gab, durch ihre Ersäufung, dem Hellespont seinen Namen. Dagegen setzte ihr Herr Bruder diese wunderliche Reuterey bis in Colchis fort, schlachtete daselbst das liebe Thier; hing aber dessen Fell, wegen der güldnen Wolle, im Tempel auf: und daraus ist hernach das so genannte gülde-

ne

ne Fließ geworden. Die Anwendung dieses artigen Ursprungs ist bey dem Dornbusch noch viel artiger. Er sagt so: wenn nur ein jeder Hamel oder Kastrate ein güldnes Fell trüge, so würde man diese Fabel bald zur Wahrheit machen können. Ist sehr einfältig, sehr weit geholet, und reimt sich fast, wie Stroh und Weizen, oder wie folgendes:

Nichts kann auf der weiten Erden
Einen guten Kälberbraten
Uebergehn!

oder auch wie der sinnreiche Gedenkspruch eines ehmaligen Hutmachers in Kiel, der einen Ritter auf dem Schilde hatte mahlen und dazu setzen lassen:

Dies ist ein braver Edelmann
Und hat dazu einen schönen Hut. = = = =
Und das hat mich dazu gebracht,
Daß ich das Hutmacher Handwerk gelernet hab.

Sollte aber wohl gar der weltberühmte Orden des güldenen Fliesses hiedurch geschimpfet worden seyn; so wäre die Beleidigung desto größer und ernsthafter. Wer weiß?

*d* Castron] So lange keine nähere Nachricht einläuft, mögte mancher sehr geneigt seyn, so wohl castra, die Feldläger, als castratos, die Verschnittenen, von dem Worte castus, keusch, herzuleiten; weil sie billig beyderseits rein und züchtig gehalten werden sollen und müssen: wie solches eines Theils, nicht nur aus der israelitischen, sondern auch aus der römischen und andrer Völker Krieges= oder Mannszucht, absonderlich bey allen Seezügen,

wobey auf Kriegesschiffen gar keine Frauensleute gelitten werden, völlig abzunehmen; andern Theils auch aus allen morgenländischen Hofordnungen gnugsam erhellet. Einen, nach dieser Art, gänzlich Verschnittenen beschreibet uns Moses, * daß es sey: Eunuchus attritis vel amputatis testiculis & abscisso veretro, Worte, die ich mit Fleiß nicht verdeutschen will. So sind aber die rechten Eunuchi beschaffen, deren die h. Schrift, unter dem Namen der Kämmerer, vielmal gedenket, und uns dieselbe als hohe, edle Hofbediente, gewaltige Befehlshaber, Feldherren und Oberhauptleute, Fürsten und Dynasten oder Regenten vorstellet. Diese hätten endlich, falls es damals Mode gewesen wäre, das güldne Fließ sehr wohl tragen mögen. Ihre Benennung rühret auch im Griechischen gar nicht von der Kastrirung; sondern blos von ihrem vornehmsten Amte her, nämlich von εὐνὴ, einem Bette, und ἔχω, ich habe, welchen zu Folge man auf Lateinisch das Wort eunuchus etwa lecticustos geben mögte; weil ein solcher insonderheit über der Könige Schlafgemächer und Bettzimmer die Aufsicht hatte, und, nach heutiger Redensart, Oberkammerherr war: eine Würde, die noch bis diesen Tag, ob schon bey uns nicht in gleichen Verrichtungen und Umständen, bekannt ist; doch auch in England, mit Benennung des Bettes, unter dem Namen: Lord, or Gentleman of the *Bed*chambre, hochgeschätzet wird. Ueberausstattliche Verheissungen vom Herrn haben

* Deut XXIII. secundum vulgatam.

haben die obgedachten Eunuchi bey demjenigen Propheten, der ein rechter Evangelist ist, * wenn sie seinen Bund halten. " Der Verschnittene soll " nicht sagen: Ich bin ein dürrer Baum, denn " so spricht der Herr zu den Verschnittenen, wel" che meine Sabbathen halten, und erwählen, " was mir wohlgefällt und meinen Bund veste " fassen! Ich will ihnen in meinem Hause und " in meinen Mauren einen Ort geben, und einen " bessern Namen, als den Söhnen und Töchtern; " einen ewigen Namen will ich ihnen geben, der " nicht vergehen soll. Dieselben will ich zu mei" nem heiligen Berge bringen und will sie erfreu" en in meinem Bethhause ꝛc. „ An dem Ebed Melech, der ein solcher war, ingleichen an dem Kämmerer der Kandace, die beyde Gott vertrauten, ** ist schon ein Anfang zur Erfüllung obiger Verheissung längst zu sehen gewesen, und dadurch, absonderlich durch den letztern, das mosaische Verbot, daß sie nicht in die Gemeine des Herrn kommen sollten, nebst vielen andern, aufgehaben worden. Man will sie zwar auch von der Ehe ausschliessen; allein der Ort beym Matth. XIX. kann doch so ausdrücklich nicht dahin gedeutet werden. Der Heiland stellet daselbst, ohne etwas zu gebie-

 ten,

* Es. LVI. 3. 4. 5. 7.

** Jer. XXXVIII. 7. &c. XXXIX. 16. &c. Apost. Gesch. VIII. 27. Kandace war ein allgemeiner Name der Königinnen im Morenlande; so wie Pharao der Könige in Egypten und Kalipha der Saracenischen Fürsten. Sind demnach keine Eigennamen, sondern Ehrennamen, Amtsnamen.

ten, oder zu verbieten, dreyerley, so genannte, Verschnittene vor: einige, die ohne Mannheitszeichen geboren; einige die durch Menschenhände gemacht sind; und wiederum einige, die sich selbst dazu gemacht haben. Die ersten und letzten können unmöglich, im eigentlichen Verstande, Verschnittene genennet werden, weil jene mangelhaft aus Mutterleibe gekommen; diese aber, ob ihnen gleich nichts abgehet, nur eine freywillige Keuschheit und Enthaltung geloben: beyde ohne den geringsten wirklichen Schnitt, oder was demselben, an Wirkung, ähnlich seyn mögte, dessen hiebey nur figürlicher Weise erwehnet wird. Die mittelsten sind demnach allein Spadones, Ausgeschnittene, oder solche, die zwar in der That, aber nicht gänzlich, verschnitten sind. Denn das Wort Σπάδων, von σπάω, traho, ich ziehe; oder von σπαδίζω, extraho, ich ziehe etwas heraus, will nur so viel sagen, daß diesen Leuten haupsächlich die testes herausgezogen sind; woran auch oftmals Krankheiten, nebst allerhand andern Zufällen, folglich die Noth, ohne Vorsatz, hat Schuld seyn können: Umstände, die sich bey den Eunuchis nicht finden. Weil nun aber doch alle diese letztgenannte nothwendig, der Frauenspersonen halber, ganz verschnitten seyn mußten: so braucht die Grundschrift bescheidentlich die eunuchische gelindere Benennung auch von den Spadonen; mit welchen es doch eine andre Bewandniß hat, und deren keiner ein solcher Kämmerer oder großer Herr seyn kann. Wir finden also eine ganze, und, so zureden,

reden, eine halbe Kastrirung. Von der ersten ist schon gehandelt. Von der andern aber meldet Aristoteles, daß sie wiederum zweyerley sey.* Die ersten nennt Moses, im angeführten fünften Buche, Zerstoßene; die andern heisset man Spadonen: jene sind bisweilen auch wohl tüchtig, nicht nur zur Beywohnung, sondern gar zur Zeugung; diesen, oder einigen unter ihnen, lässet man, bey der Spadirung, bisweilen die spermatischen Gefäße unverletzt, und alsdenn haben sie nicht nur einen, ob gleich unfruchtbaren, Samen, sondern auch erectionem, und können beyliegen. Ja, sie thun es allen übrigen oft darinn zuvor, wie Aristoteles meldet, da er eine Vergleichung zwischen ihnen und den Gewichten der Webertücher macht. ** Eunuchi sind also nur einerley; Spadones aber dreyerley Art, wie wir gesehen haben. Fünf bis sechshundert Jahr vor dem Auszuge aus Egypten hat Semiramis schon Verschnittene der ersten Klasse, in ihren Hof- und musikalischen Diensten, gehalten. Und daß es diesen Leuten sonst so wenig am männ-



* Castrari solent duobus modis: aut enim 1) testes adhuc novellos frangunt; aut 2) adultos jam firmosque excidunt. Illi, 3) quibus vasa spermatica illæsa manent, excisis vel attritis testiculis, salaciores & in Venerem propensiores sunt cæteris omnibus. *Aristot. Lib. III. de Hist. animal. c. 1.*

** Testiculis pendentibus abscissis enim, absque læsione vasorum spermaticorum, meatus intro se trahuntur, quorum partem nullam testes complent. Et nisi meatus, detractis his *ponderibus testiculorum*, intro se ita retrahentur, possent generare Spadones. *L. I. de Generat. anim. c. 4.*

lichen Muthe, als an schönen Stimmen fehle, können tausend Exempel aus den alten und neuen, absonderlich morgenländischen Geschichten erweisen. Wer auch nicht weiter, als bis ins sechste Jahrhundert nach Christi Gebuhrt, auf den Kaiser Justinian II. zurück gehen wollte, würde daselbst den tapfern Narses, den so hoch verdienten kaiserlichen General, antreffen, welcher die Ostgothen, so wohl zu Wasser als zu Lande, überwunden, und in der letzten Schlacht auch ihren König, Totilas, geliefert hat. Die Kaiserinn, Justinians Gemahlinn, spottete zwar seiner; aber es wurde ihr redlich zu Hause gebracht. Ich selbst habe ein Paar Kastraten der andern Klasse sehr wohl gekannt: Guaccini, einen Sopranisten und trefflichen Acteur; und Campioli, einen Altisten und angenehmen Menschen im Umgange, denen das Herz und Hirn sonst am rechten Orte saß, und die einen solchen Erzspötter, als wir hier vor uns haben, ja, drey seines gleichen, zwischen die Sporne zu nehmen, und ihn so zu Wasser zu reiten fähig waren, daß er des Aufstehens hätte vergessen sollen. Ich habe etwas ausführlich von diesen Dingen schreiben wollen, weil sie so nahe mit der Musik verwandt sind, und auch, weil die Sache den wenigsten recht bekannt, vielen ungleichen Urtheilen unterworfen ist, und wegen der hin und wieder so hoch gehaltenen, und theuer bezahlten, welschen Sänger, die eigentlich keine Eunuchi, sondern fast lauter Spadonen sind, manche Irrung und Verdrießlichkeit zu entstehen pfleget;

indem schier jedermann die Meynung heget, daß diese Leute alle mit einander weibisch gesinnet, und sonst zu nichts nutz sind. Man achtet sie eines Theils gar zu hoch; und andern Theils oft gar zu gering. Vieleicht sind an beyden Seiten gute, oder doch gut vermeynte Ursachen vorhanden. Wenn z. E. ein tüchtiger deutscher Kapellmeister 2000, ein tüchtiger Kastrate aber 5000 Rthlr. bekömmt; so hat der erste solche schöne Einkünfte, allem Ansehen nach, Lebenslang zu geniessen; der andre aber nicht, wegen Abgangs der Stimme, u. s. w. Das göttliche Wort ist, so viel mir bewußt, mehr vor diese Leute, als wider dieselben. Und was die Verstümmlung anlanget, so werden ja unsre Leiber, bey der Verklärung, aller Vernunft nach, weil das Freyen und Freyenlassen 2c. aufhöret, diejenigen Glieder sonder Zweifel nicht nöthig haben, die in der Welt einen solchen Geschlechts-Unterschied und so viel Lerm machen, ohne, daß deswegen was verstümmletes an ihnen mögte gefunden werden. Bey der jüdischen Policey ging die Hauptabsicht auf die Fortpflanzung und Vermehrung lebendiger Geschöpfe, aus der triftigen Ursache, weil es von diesem Volke hieß: **Du bist das wenigste unter allen Völkern.** * Eben daher entstund auch die Zulassung der Vielweiberey, und das obangeregte Verbot wider die Verschnittenen und Zerstoßenen. Man wußte damals von keinen Kapaunen, von keinen Wallachen, von keinen Hameln,

* 5 B. M. VII. 6.

meln,* deren Namen gar nicht einmal in der Bibel gefunden werden; es wurden weder Rinder, noch Hunde ausgeschnitten, und Schweine waren ganz und gar ein Gräuel. Indessen sind doch alle diese Dinge, bey andern stärkern Völkerschaften, wo die angeführte Ursache nicht war, auch nicht seyn kann, von dem allergrößesten Nutzen befunden worden: und werden noch täglich, ohne das geringste Bedenken, ja vielmehr nothwendig, angestellet. Sollten aber die Eltern der Kastraten in diesem Handel mit Vorsatz sündigen, das mögen sie verantworten, falls es zu verantworten möglich ist. Was kann das arme, unwissende Kind dafür, bey welchem noch kein Trieb zum Geize, oder zur Wollust sich äussert? Der Sohn soll ja nicht des Vaters Missethat tragen.** Zur Zeit Abgarus, Königs zu Edessa, war es grand mode, daß sich die Leute kastrirten; aber dieser König ließ allen die Hände und Füsse abhacken, die man überführen konnte: und damit blieb es nach.

XXVI.

*a* Ruffian] Die Kuppeley mag zu den Zeiten vieleicht was gegolten haben, da Innocentius X.*** auf dem römischen Stuhl saß, und die berüchtigte Donna Olympia, samt den gottlosen Nepoten seiner Heiligkeit, so schändlich haushielten; aber was geht das die Musik an? XXVII.

* Luther braucht zwar das Wort Hämel; aber im Grundtexte sinds Lämmer. Hesek. XXXIX. 18.

** Hesek. XVIII. 17. 20.

*** Du beau nom *d'Innocent* plus d'un Pape s'honore;
Parmi nous ce beau nom désigne une Pécore. *B.*

XXVII.

*a* Instromenti in pezzi] Der König in Frankreich, Franz I. hatte dem türkischen Kaiser, Solymann II. etliche vortreffliche, und in allerhand Art der Tonkunst wohlgeübte, Leute zum Geschenke gesandt; der Tyrann schickte sie aber zurück, nachdem er alle ihre Klangspiele hatte zerbrechen und verbrennen lassen: denn er wollte gar nicht haben, daß die wilden Gemüther seiner Sklaven durch die Musik erweichet, zahm gemacht, und zur Tugend aufgemuntert werden sollten. Von solchen barbarischen Heldenthaten war unser Dornstrauch ein sonderlicher Liebhaber und Kenner. Nur Schade, daß er kein Großsultan gewesen! Oder vielmehr mag es auch ein Glück für die armen Instrumente seyn. Wäre dem David ein solcher Schimpf wiederfahren, ganz Rabba hätte es entgelten müssen.

*b* Orche] Diese Bestien, welche des Reimes halber hier ihren Raum einnehmen, sind ungeheure Meerwunder, Feinde der Wallfische, mit welchen sie Streit führen, und alsdenn ein solches entsetzliches Krachen verursachen, daß sich alle Pferdefresser daran erquicken. Orontes ist ein bekannter Strom nahe bey Antiochia, itzo Farfar genannt. Was das aber für ein angenehmer Sarmate seyn mag, der die so genannten Syrenen daselbst erdroßelt habe, will ich andern zu entdecken überlassen. Es ist ein so schändliches, als eingerissenes Wesen, wenn sich die affectirten Schriftsteller eine Ehre daraus machen, dermaßen verblümt

zu reden, daß sie sich oft selbst nicht verstehen. Gnug! es werden uns hier lauter vortreffliche heroische Verrichtungen zu Gemüthe geführet, aus welchen auch der erfahrenste Büttelknecht noch viel lernen kann. Eben unser Solymann erfand eine neue Art, die Leute im Schlafe zu erdroßeln. Wer will solche saracenische Kunstrichter verwerfen? Atheas, der Erzscythe, gehört mit in diesen majestätischen Schöpfenstuhl, der das Wiehern seines Gauls über alle alte Musik, vor mehr als 2000 Jahren, erhub: wie Archidamus, der Spartaner, seinen Sudelkoch. Beyde waren doch, mit Urlaub zu sagen, ein Paar Könige, deren einer seine Pferde selber striegelte; der andre aber, weil er ein gar zu kleines Hauskreuz genommen, von seinen Ephoris um ein Stücke Geldes abgestrafet wurde, und redlich in die Büchse blasen mußte. O, ihr unedle Musikfeinde! wer muß euch nicht verächtlich halten? Ihr seyd ja alle einerley Hare! daß ich des vorzüglich so genannten Hamburgers geschweige, der sich bey Gelegenheit des Pantomimenspiels erklärete, daß ihm das Mauen seiner Katze viel angenehmer klünge, als die beste Opernmusik. Wäre es nicht gedruckt, man würde es schwerlich glauben können. Es hält doch so schon hart genug: denn wir leben nicht in der Tartarey bey den Orchen, noch in Scythien bey den Pferden, noch in den Garküchen, noch bey den unterirdischen Pigmeen. In Beelzebubs Concert kann die hamburgische Katze noch gute Dienste thun; wenn etwa einer oder andrer unter den Bestallten eine Heiserkeit aufstoßen sollte.

c Pirro] Der fürchterliche, epirische König, Pyrrhus, hatte eben so großes Unrecht nicht, da er nur einen naseweisen Frager; keineswegs aber die Tonkunst, zu beschimpfen suchte. Es war ja was ungereimtes, von einem solchen Herrn musikalische Urtheile zu verlangen, der nur Trommeln und Pfeiffen zu hören gewohnt war; und er deutete ganz billig mit seinem Betragen an, daß er sich besser auf eine Schlachtordnung, als auf eine Partitur verstünde. Hierauf ruhete die ganze Sache, und Pyrrhus besaß keine andre, als Soldaten-Gaben. * Daher verdroß ihn die alberne Frage: Ob Pytho oder Raphisias am besten spielte? Denn seine Antwort: Polysperchon sey der beste General, ging einen ganz andern Weg. Es gewann dieser Pyrrhus auch manche Schlacht à la françoise, die ihm viel theurer zu stehen kam, als wenn er sie verlohren hätte: und er kam, samt seinem Polysperchon, nimmer auf einen grünen Zweig. Ein Weib warf ihn, wie den Abimelech, mit einem Steine, von oben herab, zu Tode. Ob nun diese Frau, oder er selbst, einen Bärenstern damit verdienet habe, mögen andre ausmachen. Weil er aber doch einer von des Dornstrauchs Helden seyn soll, womit er der Tonkunst zu Leibe will,

* Was die Erfindung der pyrrhichischen Waffentänze betrifft, davon im vollk. Kapellm. S. 164 etwas pro & contra erwehnet worden; so rühret dieselbe keineswegs von diesem Könige Pyrrhus, sondern vom Pyrrhichus, einem Spartaner, her, wie Athenäus, Dipnosoph. XIV. umständlich darthut.

will, habe diese Umstände zu melden keinen Umgang nehmen können. Unser Stachelkopf erzählet also den Handel unrecht. Er giebt vor, der kühne Frager habe einen gewissen Tonkünstler gelobet. Das verhält sich aber nicht also, nach dem Zeugnisse des Plutarchus. Hernach ist es auch ja falsch, daß Pyrrhus gar nichts darauf geantwortet; sondern sich nur umgekehret habe. Das Lob, so er dem General gab, war eine gnugsame Antwort; ob gleich nicht gerade zu. Und dabey hatte er gar nicht nöthig, eine Drehung des Leibes vorzunehmen; konnte es auch nicht wohl thun: denn er saß zu Tische oben an. Es fanden demnach die lieben Alten, mit ihrer sehr gerühmten Sing- und Spielkunst, nicht allenthalben den gewünschten Beyfall; und die Verfechter derselben schlagen sich oft mit ihren eignen Waffen.

*d* Anaflio] Eine abermalige Namensverfälschung und irrige Deutung eines angezogenen Spruchs. Fürs erste hieß der Mann, von dem der letztere herrührete, nicht Anaflio. Nach solcher Benennung mögte sich einer wohl zu Tode suchen. Athenäus führet einen Anaxilas an; und dieser ist es, welcher, wegen der unendlichen Veränderung in der Setzkunst, zu sagen pflegte: " Die Musik sey eben so fruchtbar an " schönen neuen Gesängen, als Lybien jährlich " an neuem Wilde. * „ Und dieses gereicht der Tonwissenschaft allerdings zum Ruhm: massen

* Ut Africa, affert per Deos & Musica
Sic singulis annis aliquam novam feram.

sen es auch, so gleich vorher, durch den Eupolis, mit den Worten, bekräftiget wird: " Daß die " Musik ein tiefsinniges und gelenkiges Wesen sey, " woraus von denen, die sie recht erwegen wollen, " allezeit neue Erfindungen hervorgebracht wer- " den. * „ Das ganze Kapitel handelt vom Lobe der Musik u. ihrer vielfältigen Harmonie, unter der ausdrücklichen Aufschrift: Musicæ laudes variæque Harmoniæ. Es muß wohl ein Strohkopf seyn, der hieraus was anzügliches schliessen will. Zum andern geschiehet es auch mit den Thieren nicht täglich, ogni dì; sondern nur jährlich, singulis annis. Drittens ist ja alles Wild nicht gleich ein Ungeheur. Es giebt schöne, hurtige, tapfre, großmüthige, edle, artige, wohlgestalte; auch demüthige, unschuldige, sanftmüthige, angenehme, ruhige, kluge und einfältige, geschwinde und flüchtige, unerschrockene und schüchterne wilde Thiere. Und in Wahrheit stellen wir zum wenigsten dergleichen Eigenschaften durch die Tonkunst häufig und täglich vor, zum Wunder und Vergnügen aller redlich gesinnten Kenner, so wohl, als zum Trotz aller neidischen Wald- und Feldteufel! Mein Leibgeistlicher beschreibet die Feldteufel als " wilde Böcke, Satyri genannt, zottigte " Teufelslarven, langhärigte, rauhe (rauche) " Gespenste. 3 B. Mos. XVII. 7. 5 B. Mos. " XXXII. 17. Es. XIII. 21. XXXIV. 14. Denn die

* Res est profunda Musica atque flexilis,
Invenit & semper novum volentibus
Considerare. *Athen, Dipnos, L. X.*

„ die Teufel, sagt er, pflegten in wilden Einöden
„ denen, so sie ehrten, in zottigter Böcke Gestalt
„ zu erscheinen. Rehabeam stiftete den Feldteu-
„ feln Priester. 2 Chron. XI. 15. „ Ist alles
wohl gegeben!

XXVIII.

a Sacrileghi] Der Satyr oder Feldteufel redet dieses Orts zwar von solchen kirchenräuberischen und verkehrten Menschen, denen sein ungenannter, alter heiliger Mann ihre gottlose Zurüstung im Tempel nicht vergönnen wollte; allein, wie wir es oben schon zur Gnüge erfahren haben, so müssen sothane Leute auch hier nur einen Vorwand, zur Abschaffung der Kirchenmusik hergeben. Meynet er den Athanasius; so setzen wir demselben den bessern Ambrosius entgegen. Sollte aber durch jenen alten Heiligen, wie zu vermuthen, Pius IV., mit seinem empio apparecchio, verstanden werden, welcher bey nahe hundert Jahr vorher Pabst gewesen war; so wäre wahrlich hohe Ursache vorhanden, dessen Seligkeit und Segen zu wünschen, wenns nur hülfe. Die fünf Jahre seiner Regierung waren leider so beschaffen, daß er wohl der allergrößesten Kalenderheiligen Fürbitte bedürfte; so heilig, als er auch selbst angegeben werden mag. Denn, wie er starb, hieß es: Seine Sele sey durch eben denselbigen Weg von ihm geschieden, durch welchen sie zu ihm gekommen. Aber mit Abschaffung der Kirchenmusik, darauf er gleichwohl so ernstlich bestund, als ob er den Himmel mit solchem Kirchenraube zu verdienen hoffte, ging es ihm doch,

doch, durch Gottes Fügung, eben so schlecht, als mit dem tridentinischen Concilio. Das musikalische Israel kann also, Gott Lob! noch singen: Sie haben mich oft gedränget, von meiner Jugend auf; aber sie haben mich nicht übermogt. Ich sage noch! Denn wer weiß, wie lange? Das Drängen währet noch immer fort, und nimmt mehr zu, als ab. Zum Exempel an manchem, auch vornehm seyn sollenden Residenzorte; da die geschicktesten Cantores, bey ihrer sauren Schularbeit, nicht nur schlechtbestellte Chöre, dadurch ihre gute Compositiones verhudelt werden, sondern auch kaum das liebe Brodt haben; ja, wohl gar von dem Ihrigen so viel zusetzen müssen, daß Wittwen und Kinder ihr Leben in Armenhäusern zuzubringen gezwungen sind, oder sich sonst sehr kümmerlich behelfen müssen. Die Besoldungen, so mittelmäßig sie auch sind, fallen oft so sehr herunter, daß wenig über hundert Thälerchen herauskommt; die zufälligen Abnützungen werden verkürzet; die Winkellehrer rauben den öffentlichen ihren Unterhalt; und wenn einer um Verbesserung ansuchet, singet er tauben Ohren. Die Leute, davon ich rede, führen einen untadelichen Wadel, und verschwenden nichts. Sie sind keine Ruffians.

[b] Buffoni] Bey den Persern und Meden, die Spina darum selig preiset, soll, seiner Meynung nach, nimmer ein großer Unterschied gewesen seyn zwischen Tellerleckern, Musikanten und Stocknarren. Seht! wie er die Schmähungen zusammenbettelt, und aus allen Ecken der Welt

hervorsuchet. Aber wer von der Tonkunst dieser Völker aufrichtig und unparteyisch urtheilen will, muß nicht nur die Zeiten wohl unterscheiden, sondern vornehmlich in ihre Seraillen eindringen, allwo es ganz anders zugehet, als auf den Marktplätzen. Die Nachrichten daher können nicht genug von dem künstlichen Singen und Spielen der Sultaninnen erzählen; weil es aber an solchen corinthischen Oertern vorgehet, wohin einem jeden der Zutritt nicht erlaubet ist, so läßt sich auch keine genaue Beschreibung davon geben, und haben die Gegner desto mehr Freyheit, mit ihren Stocknarren, Buffoni, unverschämter zu lästern. Die berühmten Magi, welche zu Cyrus Zeiten am persianischen Meerbusen wohneten, waren gewiß keine Tellerlecker, und betrachteten die Musik als etwas himmlisches, so die Gemüthsbewegungen zu stillen vermag; aus welcher Ursache diese Weisen denn auch allemal den Tag mit einem Concert, von beyderley Geschlecht, anfingen und endigten, wie uns Strabo in 17 Buche lehret, der die Oerter und Völker, von denen er geschrieben, auf seinen Reisen selbst kennen lernen; welches Spina wohl hat müssen bleiben lassen. Sanson, den wir mit Fleiß hier aussuchen, als einen Verfasser, der den Zeiten des Stacheldichters am nähesten kömmt, berichtet uns unter andern, daß sich die damalige persianische Musik, auf einer prächtigen Bühne bey der königlichen Moskee, täglich dreymal öffentlich habe hören lassen, und von mehr, als 60 Personen, besetzet gewesen sey. Er hat zwar, in Vergleichung

mit der europäischen Tonkunst, keinen Geschmack daran finden können; erwehnt aber doch nichts von Tellerleckern und Stocknarren; sondern fügt hiezu, daß, bey feyerlichen Audienzen, diese Künstler die Ehre haben, gerade gegen den königlichen Thron über gestellet zu werden, alwo sie, die ganze Zeit herdurch, aus politischen Ursachen und Absichten, mit ihrer Symphonie fortfahren. Ist das nicht eine rechte Staatsmusik? findet sich dabey was verächtliches? Ist da Tellerleckerey, sind da Stocknarren-Possen? * Nein, wir sehen lauter vorzügliches Wesen. Im Serail hergegen wird, nach Sansons Bericht, das Frauenzimmer zum Singen, zum Tanzen, zum Spielen auf allerhand Instrumenten, sehr fleißig angewiesen, und zwar von lauter Verschnittenen, welche im höhesten Ansehen sind, das ganze Reich, nebst dem königlichen Hause, regieren, und die feinesten Stimmen von der Welt haben. Die Gründe dieser Maximen sind merkwürdig, und folgende: 1) Weil die Eunuchi ganz jung aus Indien und andern fremden Ländern hergeholet werden; folglich ihr Geschlecht gar nicht kennen, noch einen Anhang haben können. 2) Weil sie keine Erben zeugen, die sich ihrer Verlassenschaft anmaßen. Und 3) weil ihr ganzer Reichthum dem Könige solchergestalt anheimfallen muß. Es würde die Glückseligkeit vieler Europäischen Reiche vergrößern, wenn sie dergleichen Ministers haben könnten. So viel zum Behuf der persianichen Musik!



* Vom Urspr. der Stocknarren siehe XXIX. Anm. *a*.

*c* Ciconi] Die ehemalige ciconische Völkerschaft in Thracien hatte den Ruhm guter Kriegesleute; hergegen haben sich die Weiber solcher Nation ein desto schlechteres Lob, durch Ermordung des Orpheus, ihres Landsmannes, zugezogen: weil sie nicht als Menschen, sondern als Furien, mit ihm umgesprungen sind. Wer kann sie segnen? Niemand, als ein Ungesegneter. Fabelpersonen, Fabelsegen! Aber es ist auch mit allen Fabeln und Segen nicht zu spotten. Wäre die Musik eine lautere Hurenkunst, diese Huren würden ihren Künstler nicht umgebracht haben.

*d* Orfeo] Jener sagte: Si tu nous cites Orphée, je vais te citer ma mere l'Oye, und deutete damit an, daß solche Mährlein nichts mehr erweisen könnten, als seine Mutter, die Gans. (Ein so genanntes Büchlein für Kinder.) Gesetzt aber, es wäre wahr, was man vom Orpheus schreibt, und daß er insonderheit, nach dem Verlust seiner Euridice, nicht nur selbst kein Frauenvolk mehr geachtet, sondern fernerhin lieber unverheyrathet leben, auch andre vom Ehestande hätte abmahnen wollen; so haben doch die obgenannten Weiber eine destoweniger Segens-werthe That daran begangen, daß sie ihn, aus einer unbändigen Eifersucht und Geschlechtsrache, folglich gar nicht seiner Musik halber, so unvermuthet überfallen, mit Steinen, Prügeln, Gabeln und Hacken elendiglich todtgeschlagen, ihn in Stücken zerrissen, den Kopf und die Leyer ins Wasser geworfen, die andern Leibestheile auf dem

Felde

Felde zerstreuet, damit sie die Hunde fressen mögten ꝛc. So lautet die Erdichtung. Es stehet aber auch geschrieben, daß die Musen das Zerrissene wiederum zusammen gesuchet, und zu Dio in Macedonien begraben haben; da indessen der Strohm den Kopf und die Leyer in die Insel Lesbos geführet, woselbst jener ein Orakel abggeeben; diese aber unter die Sterne versetzet, die mörderischen Weiber hergegen in Bäume verwandelt worden. Sind das nicht herrliche Dinge? Gereichten sie nicht, wenn sie wahr wären, der Tonkunst vielmehr zur Ehre, als Beschimpfung? Man sollte die ciconische Weiberwuth lieber verfluchen, als sie, und sogar ihre Prügel, heilig und selig preisen. S. XXXI. Anm. *b.*

XXIX.

*a* Pantomimi] Diese würden auf Deutsch, etwa vorzüglicher Weise, statt Allgaukeler, mit dem Namen der Gebehrdenspieler zu belegen seyn; indem sie, vor Alters, mit bloßen Gebehrden, ohne Rede, ohne Gesang, alles so natürlich und verständlich auf der Schaubühne vorzustellen und zu spielen wußten, daß man den Inhalt ganzer Geschichte, oder Gedichte, aus bloßer Bewegung ihrer Augen, Hände, Füße ꝛc. so deutlich abnehmen kunnte, als würde derselbe mit lauter Stimme hervorgebracht. * Da nun diese



* Arist. Poët. L. I. c. I. Ein gewisser Freund und Liebhaber des Französischen, kurz, ein deutscher Franzose, der den Pantomim, mit vielen andern, in

Leute hiebey ihren Mund nicht aufthaten; wie ist es möglich und vernünftig, heutigen Sängern ihre Benennung beyzulegen? Sie unterrichteten die Zuschauer durch gewisse, wohlgefügte Zeichen, als geschähe es durch leserliche Buchstaben, und beschrieben also ohne Schrift, erzählten ohne Rede, allerhand Begebenheiten. **Herkules und Venus** z. E. wurden von einer einzigen Mannsperson, (denn ich habe noch in dem Alterthum keine **Pantomima** gefunden) welche etwa von hinten anders, als

in seinen Uebersetzungen einen Allgauckler hieß, wollte mich neulich belehren: πᾶν sey ja so viel, als tout, und μῖμος, so viel, als bâteleur. Das erste hatte ich seit 60 Jahren nicht nöthig; das andre aber war ich überall in hundert Jahren nicht willens zu glauben: denn bâteleur bedeutet eigentlich einen Taschenspieler, Seiltänzer, Marktschreyer, Pickelhering ꝛc. und kömmt her von bâton, Stock; wie man denn auch dergleichen Leute Stocknarren nennet, weil sie mit Stöcken spielen. Ich habe selbst noch eine ganze Tasche mit dem Stock und aller Zubehör, die mir mein Vater in meiner Jugend, da ich aus einer langen und gefährlichen Krankheit herausgekommen war, machen, und alle Stocknarrenpossen lehren ließ; damit ich theils einen kindischen Zeitvertreib haben, theils auch dergleichen unnütze Künste, nach deren Entdeckung, verächtlich ansehen mögte. Einige führen das Wort auch her vom Spazierstock, daran ein Narrenkopf den Knopf ausmacht. Μῖμος aber entspringt von μιμέομαι, imitor, und ist ein Nachahmer, imitateur, gesticulateur. Das klingt ganz anders, als prestigiateur oder Gaukler. Der Begriff ist weit unterschieden.

als von vorne gestalt war, so hurtig vorgebildet, daß ein jeder den Unterschied gleich, und die Wendung kaum bemerkte. Sie dräueten von der einen Seite, wie Könige, und pochten von der andern, als Grenadierer. Bald erkannte man an ihnen einen alten Mann; bald aber einen Jüngling ꝛc. Jedermann mußte fast glauben, daß in einem solchen Menschen ihrer viele steckten, die, wegen der mannigfaltigen Nachahmungen und besondern Abzeichen, weit von einander unterschieden wären. Damit es aber hiebey nicht immer so gar stille zuginge, stunden neben dem und um dem Pantomim (allemal in der einfachen Zahl) völlige Spielchöre; die sich jedoch nur unter und zwischen den Abhandlungen hören liessen, und auch, mit ihren Instrumenten, die Tänze insonderheit belebten. Denn diese wurden, durch viele Personen, zur Abwechselung, gehalten; worinn nicht nur mit den Füßen, sondern auch mit den Händen, allerhand Dinge so artig und vernehmlich vorgestellet wurden, als würde dabey geredet oder gesungen, welches doch gar nicht geschah. In diesem tanzenden Theile des Gebehrdenspiels thaten es neulich die holländischen Kinder in Hamburg dem Alterthum völlig gleich; wo nicht zuvor: in Betracht ihrer Jugend und Wohlanständigkeit. Sie stelleten einst ein nebenbuhlerisches Stück, im tanzenden und abgewechselten Chor, zum Beschluß, auf das schönste vor. Die übrige Einrichtung der heutigen Pantomimen kann, nach ihrer Art, schwerlich besser seyn; wie wohl es

eine sehr vermischte und etwas übertriebene Art ist, deren Zweck allein auf die Ergötzlichkeit gehet; es reime sich zum Verstande, wie es wolle. Bey dem **Cicero** hiessen die Pantomimen **Panurgi**, * beym **Claudian**: nutu manibusque loquaces, Wink- und Händeredner. Beym **Nonius**: **Cinädi**, welches Wort man sonst unrecht, durch Gauckler, übersetzt; da sie doch diesen Namen daher hatten, quod pudenda commoverent: Denn *κίναιδος* ist von *κινέω*, moveo, und *αἰδὼς*, pudor, zusammengesetzt. Die Mimen muß man von den Pantomimen allerdings, hauptsächlich in zweyen Dingen, unterscheiden, erstlich darinn: daß jene beyderley Geschlechts, diese aber, so viel man findet, nur männlichen allein gewesen; hernach, daß jene, als gemeine Comödianten, nebst ihren Gebehrden, auch Worte gebraucht, und in der mehrern Zahl agiret haben; diese aber ohne Worte, und nur einer zur Zeit: Daher ihr *πᾶν* nicht so wohl davon zu verstehen, daß sie eben allen und jeden Personen nachahmten; sondern davon, daß sie bloß durch Gebehrden alles vorstellten. Der ersten Art war der bekannte **Mimus**, **Roscius**, der, nach dem ciceronischen Zeugnisse, im Reden alles perfecte, venuste & decenter, vollkommen, angenehm und geziemend vorzustellen, auch geschickte Gebehrden dabey zu machen wußte. Von

* Von *πᾶν*, alles, und *ἔργον*, Werk. Callidi, astuti; witzige, verschmitzte Leute, die alles bewerkstelligen können. Daher nennet auch **Rablais** seinen Held **Panurge**.

Von der andern Gattung sind Pylades und Bathyllus bekannt, der erste in traurigen, der andre in lustigen Dingen. Athenäus, Capitolinus, Phoedrus, Caßiodorus, Lucianus, Juvenalis und andre geben hievon gute Nachricht. Es ist auch neulich in Hamburg eine artige hieher gehörige Abhandlung in 6 Bog. herausgekommen, deren Verfasser sich sonderlich in die cinädisch-juvenalische Worte: Tuccia vesicæ non imperat &c. verliebet haben muß, weil er solche mehr, als einmal, wiederholet. Die Schrift ist hernach, wo mir recht, von einem Deutschen ins Französische übersetzt worden: So, so! Nebst verschiedenen andern führet Lucian einen ungenannten Pantomim ein, der, ohne Chor, ohne Pfeiffen, ohne einziges Getöne, vor dem Demetrius, einem sauertöpfischen cynischen Weltweisen, ganz allein aufgetreten, * und mit seinen bloßen Gebehrden gezeiget, wie Venus und Mars es gemacht, da sie den Ehebruch begangen; wie und welchergestalt hernach die Sonne solches Laster offenbaret; wie sie beyde demnächst vom eifersüchtigen Vulcan mit einem eisernen Netze verstricket worden; wie die Götter dieser Arbeit zugesehen; wie die Venus darüber erröthet; (was selte-

* Die lateinischen Schriftsteller nennen die ganze pantomimische Handlung, saltare, tanzen; und die Gebehrdenspieler selbst heissen bey ihnen nur, desaltatores; weil sie alles so genau abspringen oder abtanzen, als ob es abgeredet würde. Und in Wahrheit, der obgerührte tanzende Theil aller dieser Schauspiele war, ist, und bleibet auch wohl der beste von der ganzen Sache.

seltenes) wie Mars sich davor geschämet, (fast noch seltener) und die Sünde abgebeten; ja, mit einem Worte zu sagen, der alles, was in dieser Fabel enthalten, dergestalt nachgeahmet, daß auch der hündische Demetrius sich nicht enthalten können, mit lauter Stimme auszurufen: „ Du Kerl, „ du, ich höre dich, in deinen bloßen Gebehrden, „ reden; ich sehe deine schrift- und zungenlose „ Sprache mit meinen Augen: denn mich dünkt, „ daß deine Hände sprechen. „ Solches alles in einem sogenannten Tanze, ohne Gesang, ohne Klang, ohne Worte, hervorzubringen, muß wahrlich eine weit größere Geschicklichkeit erfordert haben, als in diesen unsern Tagen bekannt ist: zumal, da es auch oftmals nicht ohne Moral hat abgehen können. Die es nun bey uns noch so zu machen wüßten, und zwar züchtiglich, ad modum Roscii, die mögten wohl, im allerbesten Verstande, Pantomini egregi heißen. Aber, wo sind die? Unser Stachelschreiber ficht mit Schatten, und zwar mit seinem eignen. Seine Unwissenheitvolle Deuteley passet sich hier, wie eine Faust aufs Auge. Doch solchen Poeten passet alles.

[b] Do, re, mi &c.] So viel hat Spina von der Singekunst gewußt, nämlich: Sechs ganzer Sylben. Nebst der unentbehrlichen siebenden, fehlet ihm sonst alles andre. Denn wenn vom Sopran und Falset nur die Rede seyn soll, so hinkt es schon. Laßt sehen!

[c] Soprano] Was nun kommt, das soll mit aller Gewalt sonderlich witzig seyn, und ist es doch

keines-

keinesweges. Es will so viel sagen: Die Hofleute mögten alle gerne den Sopran singen; und es laufe doch nur auf ein Falset hinaus. Dieser sinnreich vermeynte Einfall gründet sich, höflich zu reden, auf lauter Irrthum und klaren Unverstand. Irrig ist es gehandelt, ein Falset dem Sopran entgegen zu setzen: denn der Sopran kann so wohl ein Falset, als das Falset ein Sopran seyn; wenn erwachsene Sänger, statt ihrer ordentlichen Tenor- oder Baßstimmen, durch Zusammenziehung, durch Zwang und Drang der Gurgel, den Discant oder so genannten Sopran hervorbringen. Und weil auch eine natürliche Altstimme bey Männern was sehr seltenes ist, wird sie gleichfalls oft, auf diese gezwungene Art, erhalten: welches man Fistuliren nennet, wenn in der That zwar eine gröbere, bassirende Stimme vorhanden ist; künstlicher Weise aber eine um 8 Grad hellere und höhere, als aus einer engzusammen gezogenen Fistul, oder kleinen Pfeiffe, gehöret wird. Dennoch giebt es Aelte ohne Falset und ohne Fistuliren: wie an Bimmler und andern zu erweisen. Soprano bedeutet schlechthin die höheste Singstimme, sie sey gekünstelt, oder nicht. Nun wird hier von Kastraten und Frauensleuten geredet; da es denn ganz unverständig herauskommt, daß bey ihnen jemals Falsetstimmen anzutreffen seyn sollten. Und ob es gleich, mit dem Anspiele auf die Falschheit bey Hofe, noch einigermaßen hingehen mögte; hat doch die ganze Vergleichung, dem wahren Wesen nach, gar keinen Grund, und beweiset lauter Unwissenheit in

einer Sache, die man gern tadeln, und auf allerhand Art bespotten will. Das elende Wortspiel soll so viel anzeigen, daß die Höflinge zwar alle gern hoch am Brete seyn mögten; durch ihre Falschheit aber herunter kämen. Als ob ein Falset die Höhe eines Soprans nicht auch erreichen könnte; sondern sich mit niedrigern Klängen behelfen müßte: welches in der That falsch, und ein neuer Falsetsatz ist. Alle Erhöhung menschlicher Stimmen geschiehet, ordentlicher Weise, durch mäßige Zusammenziehung, und alle Erniedrigung durch allmälige Erweiterung der Luftröhre und ihrer zarten Werkzeuge; wenn aber die ganze Klangreihe auf einmal, ausserordentlich und systematisch, erhöhet werden soll, kann dasselbe nicht anders erfolgen, als nur, vermittelst einer plötzlichen und viel engern Zusammenziehung derjenigen feinen Spalte u. Oeffnung, glottis oder rima genannt, die sich am Kopfe der Luftröhre befindet, welcher Kopf Larynx heisset, u. von der epiglottide bedeckt wird. Besagte Oeffnung oder Spalte kann gewissermaßen mit dem feinesten Rohr eines Hautbois verglichen werden, durch welches man, wie bekannt, eine weit grössere, als gewöhnliche Höhe des Instruments mit Kunst erreichet. Und dergleichen Erzwingung führet ebenfalls den Namen eines Falsets; ob sie gleich gar nichts falsches an sich hat. Von allen diesen Dingen hat Spina nichts gewußt: denn was war die Zergliederung des menschlichen Körpers, wo waren die Hautbois zu seiner Zeit? Doch will er sich, mit anderthalb erschnappten Kunstwör-

tern,

tern, bey Unerfahrnen, groß halten. Der Leser wird, aus diesen und andern Nachrichten, leicht schliessen, daß meine Absicht wahrhaftig mehr auf Nutzen, Belehrung und Erbauung gehet, als auf Vergeltung der Scheltworte mit Scheltworten: wie ich mir denn recht Mühe gebe, jene zu schaffen, und diese zu meiden; so viel nur immer, ohne Nachtheil der Wahrheit, geschehen kann. Aristoteles und Plato sind Freunde; aber die Wahrheit mehr. Ich suchte, ob jemand sich eine Mauer machte, und wider den Riß stünde; aber ich fand keinen. *

*d* Zopiri] Darius Histaspis belagerte Babylon lange Zeit vergeblich. Da faßte Zopyrus, einer von seinen Generalen, den Entschluß: schnitt sich selber Nase und Ohren ab; kam, als ein übel zugerichteter Ueberläufer, in die Stadt; erhielt Dienste; that einige verabgeredete Ausfälle; schlug etliche tausend seiner Landsleute todt; und brachte sich dadurch ein solches Vertrauen zu Wege, daß er zum Oberbefehlshaber bestellet ward: da er denn seinem Könige bald Thür und Thor öffnete; der aber so wenig Gefallen an dieser treugemeynten That hatte, daß er sagte: ein einziger unzerstümmelter Zopyrus würde ihm lieber gewesen seyn, als zehn Babylons. Die Anwendung dieser Geschichte, auf einen Verräther bey Hofe, kömmt mir sehr wunderlich und weit geholet vor; allein es wollte sich vielleicht sonst nichts auf aspiri und raggiri reimen, als Zopiri. Und mit dem bald folgenden Carbilio scheinet es wohl eben also beschaffen zu seyn.



* Hesek. XXII. 30.

XXX.

a Saule] Aus den Wörtern Spione und Contradizzione ist leicht zu schliessen, was das sich darauf reimende unverschämte C - -. - sagen will. Das ist eine Schüssel aus der Schandküche. Der Dichter redet hier die Fürsten selber an, und schilt sie aufs neue für nichts weniger, als Narren. Er stellt ihnen aber zugleich den Saul, zum Beyspiel der prächtigen Lagerstäte und der Serenaden, vor; davon begreif ich nichts! Glaube auch nicht, daß ein redlicher Mensch klug daraus werden könne. Denn, wo stehet doch das geschrieben, daß dieser israelitische König nicht ehe habe schlafen können, als bis ihn ein ganzer Chor eingesungen, und sein Bette mit Edelsteinen besetzet worden, wie hier vorgegeben wird? David befreyete ihn zwar von der Raserey und dem bösen Geiste; aber das war ein Solo, und kein Chor. Schlief Saul denn auch auf einem kostbaren Bette, als ihm der Spieß und Becher weggenommen wurden, ohne daß er das geringste davon merkte? Die Erde war sein Polster, der Himmel seine Decke, und die Wagenburg sein Vorhang. Ein ganzer Chor hätte ihn eher aus, als in den Schlaf gebracht: Dieser war vom Herrn; von keiner Abendmusik, über ihn gefallen. Es sind ja lauter ungegründete, ungereimte Dinge. Und daß die Musik eigentlich ein narkotisches Mittel seyn sollte, davon erfähret man vielmehr das Gegentheil, nämlich: ein tüchtiges Concert, ein schöner starker Chor treibt die Zuhörer allemal mehr zur Munterkeit, zum Wachen,

chen, als zum Schlafen an; wenn es rechter Art, in der Nähe ist, und mit erforderter Aufmerksamkeit angehöret wird. Ja, wir lesen beym Lundius, daß der Hohepriester, in der Nacht vor dem Versöhnfeste, da er nicht schlafen mußte, durch ein Flötenspiel wachsam erhalten worden. Durch sonderbare Kunst und Geschicklichkeit kann man freylich wohl eine sanfte Harmonie, absonderlich in der Ferne, darnach einrichten, daß sie einschläfere. Doch das ist eine ganz andre Frage. Kindern und alten Leuten fallen oft die Augen zu, wenn ihnen die Ammen und Wärterinnen nur was vorsummen und brummen. Aber das ist keine Musik; vielweniger ein Chor. Das Rauschen und Gemurmel eines Baches kann es, bey einem ermüdeten Menschen, schon thun. Ist doch auch keine Musik. Man weiß, daß abgemattete Soldaten gar auf den Batterien, unter dem Donner der Carthaunen und Bombenschläge, eingeschlafen sind. Welch ein Musik ist das? Ich ritt einmal 12 starke deutsche Meilen in einem Sommertage, und kam des Abends in ein prächtiges Schloß, wo die schönste Musik war, die ich selber dirigiren sollte; aber ich schlief alsobald darüber ein: das that die Mattigkeit; nicht das Concert. Eine Maultrummel hätte es eher gethan. Bonnet erzählet hergegen * von einem berühmten französischen Organisten, welcher in eine gefährliche Raserey und Schwermuth verfallen war, dergestalt, daß seine Amtsbrüder bey ihm

* Histoire de la Musique & de ses Effets, chap. III.

ihm wachen mußten, und eben darum die artigsten Concerte in seiner Kammer anstellten: auf daß sie nicht vom Schlafe überfallen werden mögten. Dabey habe sich der Patient je länger je besser befunden, und nach 14 Tagen seine völlige Gesundheit erlanget; indem er viele Aufmerksamkeit bezeuget, bald diesen bald jenen Fehlenden bestrafet, und dadurch einen ganz neuen Sinn bekommen, welchen ihm keine andere Arzeney hätte zu Wege bringen können. Seht, so viel hat gleichwohl, noch in unsern Tagen, die für viehisch gescholtene heutige Tonkunst, Trotz der alten! auszurichten vermogt; und mich deucht, ein solches Exempel schicke sich besser zu einem saulinischen Zustande, als edelsteinerne Betten und ein förmlicher, schlafbringender Chor. Es führet auch Spina seinen Carbilius hiebey an, als einen solchen, der aus Uebermuth oder Zärtlichkeit, oder weiß nicht warum, doch eben wie Saul, mit Musik hat eingeschläfert werden sollen oder müssen. Nun haben verschiedene edle Römer Carbilius geheissen, unter welchen mir insonderheit ein Spurius Carbilius bekannt ist, welcher am ersten seine Frau, wegen Unfruchtbarkeit, verstoßen, * und vieleicht darüber, aus Reue, schlaflose Nächte bekommen hat. Ob es der, oder ein andrer seyn soll, stelle dahin. Dafern aber von der Schlaflosigkeit, als einer Krankheit, die Rede etwa ist; indem dieselbe, gewis-

* Est enim memoriæ proditum *Sp. Carbilium*, primum Romanorum omnium, sterilitatis causa, uxorem repudiasse. *Plutarch.*

gewissermaßen, auch sehr oft durch Musik gehoben wird, wenn man die verschiedene Anwendung beobachtet; so gereicht ja solches dieser vortrefflichen Kunst vielmehr zum Ruhm, als zum Nachtheil: Daß sie so wohl dem Schlafe wehren, als ihn befördern kann. Mecornas z. E. dem der lüsterne Kaiser August seine liebe Terenzia wegfischte, grämte sich so sehr darüber, daß er fast drey Jahre schlaflos zubrachte; und zuletzt durch eine, von ferne angestellte, sanfte Musik die gewünschte Ruhe erhielt, wie Seneca meldet. Mäcenas konnte ebenfalls, bey seinem täglichen Fieber, in 3 Jahren keinen rechten Schlaf in die Augen bringen: die Musik that es doch endlich. Ist das nicht eine schöne, bewährte Kur? Vom Könige in Frankreich, Carl IX. ist eben dergleichen Zufall, so viel die Wirkung betrifft, weltkündig, und W. C. Prinz erzählet ein merkwürdiges Beyspiel dieser Art, von einem Grafen von Promnitz, welches er selber erlebet, auch ohne Zweifel mit dazu geholfen hat. Zu geschweigen, daß die Pythagoräer nicht nur beym Schlafengehen, um sanft und süß zu ruhen; sondern auch vornehmlich des Morgens frühe, beym Aufstehen, damit die Trägheit des Leibes und Unterdrückung der Gemüthskräfte vertrieben würden, sich einer dazu bequemen, doch verschiedenen Musik bedienet haben. Waren denn alle diese Leute darum Narren? Ich stelle mir leicht vor, daß niederträchtige, rebellische und pöbelhafte Selen wohl wenig bedenken, wie einem mit tausend Sorgen beladenen

Fürsten, ja, auch wohl einem vielgültigen, und mit Geschäften überhäuften Staatsmann manchesmal zu Muthe sey, und versündigen sich desto gröber wider ihre, ob gleich zuweilen wunderliche, Oberkeit; wenn sie derselben so gar Klang und Gesang, zu ihrer Erquickung, bäurisch mißgönnen. Ein Mahler ist wohl dazu nicht bestellet, daß er Könige diesenfalls, zumal in dem, was ihre Musik und Schlafgemächer betrifft, so gröblich reformiren soll. Von den horazianischen Worten: pingimus atque psallimus — war ihm nur die erste Helfte bekannt.

Hierauf folgen im Original 60 Zeilen, die eben so wenig mit der Tonkunst zu thun haben, als ein Karnschieber mit dem großen Mogul. Am Ende kommen noch 20 andre dergleichen Füllsteine, so, daß deren in allem etwa 70 sind.

XXXI.

*a* Vitalbe] Die Zaun- oder Gicht-Rübe, vitis alba, Bryonia, macht mit ihren Ranken gute Lauberhütten, und schießt geschwinde auf; im Winter aber, und bey bösem Wetter, darunter zu schlafen, gönnen wir, ohne Prinzen zu seyn, dem Spina und seines gleichen von Herzen gern.

*b* Santo Morfeo] Bey den heiligen Halbböcken muß alles heilig seyn, bis auf die Prügel und den erdichteten Traumgötzen; nur das vierte und achte Gebot nehmen sie von dieser Heiligkeit aus, und entheiligen dieselbe mit Lust, so oft sie wollen. Von diesen wunderlichen Heiligen kömmt auch vermuthlich das garstige heilige Ding her, ignis

sacer

sacer auf lateinisch, erysipelas auf griechisch, die Rose auf deutsch genannt. Santo vecchio, benedetti Medi, benedette Donne de' Ciconi, Santi Bastoni, Santo Morfeo, sind lauter Früchte der Heiligmacher; zuletzt wird auch noch wohl Santo Diavolo zu ihnen kommen.

Ihr Engel des verstellten Lichts,
Erspart doch an der Schminke nichts;
Legt sie fein dick, damit der Satan schön und reine,
Auch als ein Heiliger, beym ersten Anblick, scheine.*

*c* Al mio conforme] Meinem häßlichen Barbierer wurde ein Sohn gebohren, da sagte er so: Ach! es ist doch ein schöner Junge; er siehet accurat so aus, wie ich. Spina meynt, die Könige, Fürsten und Herrn müßten es accurat so machen, wie er. Jener pucklichter Tanzmeister** pflag seinen Schülern immer zu befehlen, sie soll-



* — — — Lay thick the Paint,
That Satan, at First Sight, may seem a Saint.
Vergl. S. 115.

** Mancher mögte sich wundern, wie ein Pucklichter einen Tanzmeister abgeben könne. Aber dieser war an einem großen fürstl. Hofe, sowohl seines aufgeweckten Wesens halber, als auch, weil er sich überaus bequem zum Pollicionell und andern grotesques caractères schickte, auch die Tanzkunst so gründlich und mathematisch inne hatte, daß die vornehmsten Personen sich von ihm unterrichten liessen, ungemein wohl gelitten. Er besaß die Chorographie, tanzte alles nach dem Papier weg, und lehrte andre solches Tanzen à livre ouvert.

ten den Leib fein gerade halten, wie er. Tenez-vous droit, disoit-il, comme moi! Er that es aber zum Scherz. Doch ein gewisser Apotheker, dem es am Geruche fehlte, meynte es eben so ernstlich, nach seiner Art, als Erysipelas, wie er in einer Gesellschaft, wo es zu stinken anfing, ausrief: Riecht ihr was? es kömmt von mir. O, du lächerliches al mio conforme! Es gehet kein Hochmuth über den Hochmuth der Bettler. Ihre Armuth sey so unumgänglich, als sie wolle; so affectiren sie solche noch dazu, und halten sich recht groß damit. Diese heimlich stolzen Geister machen aus ihrem Unglück selbst eine Sünde; als wollten sie sagen: Ja, wir hätten wohl viel was bessers verdienet; aber seht nur, wie wir bey unserm Mangel so trefflich zufrieden sind! Und ist doch in der That erstunken, erlogen und dazu nicht wahr. Nun folget ein reicher Reim auf conforme.

*d* Di governar le forme] Ein solcher frecher Majestätenschänder, der Könige und Fürsten so oft und derbe für Narren, ja, noch für was ärgers schilt, würde Mangel an der Luft gelitten haben, wenn er den fatalen Tag hätte erleben sollen, seine schändlichen Verse im Druck zu sehen. Gewißlich, dafern sein ehmaliger, satyrischer Amtsbruder, Nicolo Franco, einmal verdienet hat, wegen seiner Lästerschriften, zu Rom auf der Piazza di Pasquino, ungefehr 100 Jahre zuvor, den Galgen zu zieren; so hätte es Spina zehnmal verdienet. Er will die Potentaten durchaus nach seinem Pinselstiel abmessen, ihnen die rechte Regi-

mentsform des Nachts, unter der Zaunrübe, beybringen; ohne zu bedenken, daß sie in Wahrheit die schweresten Lasten auf der Welt tragen müssen, und daß ihnen der Schlaf natürlicher Weise, wegen der grossen Sorgen Menge, oft theurer zu stehen kömmt, als ob sie ihn mit Golde aufwögen. Alle ersinnliche Ergötzlichkeiten reichen nicht hin, ihrer unbegreiflichen Mühe und Regierungsarbeit die Stange zu halten.

XXXII.

*a* Libri] O ja! das ist der klare Kern, die Staatsklugheit aus Büchern zu lernen. Warum nicht aus dem Corpore Juris, oder aus der Grammatik? Das ist der rechte Anschlag. Es müßte ein Buch weiß Papier seyn, darinn man alle tägliche dahin gehörige Begebenheiten verzeichnete; deren wahre Triebfedern dabey fügte; und einen Schluß, der doch ungewiß, auf die künftigen Vorfälle daraus machte. Machiavell hat, zu seinem Zeichen, ein Buch vom Fürsten geschrieben: ein redlicher Mann wird es aber keinem Fürsten anpreisen. Bey allen diesen hohen Absichten kann gleichwohl Herr Vulgus seine pöbelhafte Redensarten nicht verläugnen, sollte er auch die Verschnittenen einer Gefräßigkeit, oder figürlich, eines Geizes und einer Bosheit, ohne Ursache, beschuldigen; da doch alle diese Leute bekanntermaßen sehr mäßiglich essen und trinken, folglich gar nicht ingordi seyn müssen; und wenn sie in ihren besten Jahren, so lange die Stimme noch gut ist, nichts einsammlen, müssen sie im

Alter, da ihr Gesang wegfällt, darben und Noth leiden. Das ist das Ende vom Liede. Wo der Feind zweymal angreift, da muß er auch zweymal abgeschlagen werden. S. die 47ste Seite.

b Rosignuol] Der polnische König Alexander, welcher so verschwenderisch zu Werke ging, daß er ganz Polen würde weggeschenket haben, wenn er länger als 5 Jahr, regieret hätte, wollte es mit einem Paar hundert Gulden an seinem Kapellmeister, Heinrich Fink, wieder ersparen, und sagte unköniglich, doch zugleich auch ein wenig witzig, nach dem Mahlerstyl, also: Wenn ich eine Finke ins Gebäurlein setze, die singt mir das ganze Jahr herdurch, (die Zeitrechnung war milder, als der Rechnemeister) und kostet kaum einen Ducaten. Derjenige geistreiche Mann, welcher diese ungeistreiche Worte in seiner Predigt am Sonntage Cantate, als solche anführet, füget hinzu: " Unserm " lieben Gott gefällt der Menschen und Engel " Gesang über aller Finken und Nachtigallen " Geschrey. „ Was einige Leute für einen Narren an der Nachtigall gefressen haben mögen, um mit Gewalt einen Tonkünstler daraus zu machen, stehet mit keiner Vernunft zu begreifen: denn ihr ganzes Geschwirre, es scheine so künstlich, als es wolle, ist unvernünftig.* Ich habe im vorigen Jahre eine prächtige lateinische Leichenrede gelesen, darinn ein alter und ein neuer Kirchenlehrer mit Nachtigallen so wunderbar verglichen werden, daß es eine eigne Lust ist. Sollte man meine darüber gemach=

* Irrationalis sonus est. *Salin.* |*L.* |*V. de mus. c.* I.

gemachte Anmerkungen sehen, die Lust würde sich gewißlich um ein großes entweder vermehren, oder verringern. Die falschen Gedanken der Redner haben den Vortheil, daß sie fast unmerklich werden, wenn sie sich in die wohlklingende Abmessung einer netten und erzwungenen Sprachkunst verstecken. Daß die Vögel singen, * ist eben so zu verstehen, als, daß die Flüsse und Wiesen lachen. Hochmuth, Geilheit, Plauderey, Selbstliebe, Vorwitz, Leckerey und Faulheit sind die vornehmsten Eigenschaften der unansehnlichen Nachtigall. Sie hat nur immer einerley undeutliches Gepfeiffe, ohne Ausdruck, ohne Sele, ohne Leben. ** Gefallen kann sie zwar; aber niemals rühren, noch in Bewegung setzen. Ein gewisser groß gewesener Dichter leget diesem Vogel sehr vieles bey, das ihm gar nicht zukömmt; sondern bloß in der Einbildung bestehet, als: Melodey, Tact, Manieren xc. aber auch etwas, das er wirklich besitzet, nämlich: eine angebohrne Mißgunst, einen natürlichen und grimmigen Neid xc. *** Wenn dereinst meine meist fertige Abhandlung vom Bücherschreiben das Licht sehen wird, kann alles dieses weiter erwiesen werden. Hier fällt es zu weitläufig. Wer kann das spartanische Königlein,



* Cantare scienter non avi, sed homini concessum est. *S. Aug. in Psalm. VIII.*

** Le Rossignol sait plaire, il ne peut pas toucher ni passioner; ce ne sont que toujours les mêmes sons inarticulés, sons sans expressions, sans ame, sans vie. *Disc. sur l'Harm. p.* 85.

*** Brockes.

den Agesilaus, wohl verdenken, welcher gebeten wurde, einen Menschen zu hören, der den Gesang der Nachtigall wunderbarlich nachmachte, und zur Antwort gab, daß er ja die Nachtigall oft selbst schon gehöret hätte, ohne was sonderliches daran zu finden? Was soll mir die Copie, wenn ich das Original haben kann? Bontempi, ehemaliger Kursächsischer Kapellmeister, nahm sich die thörichte Mühe in seiner musikalischen Historie, einen halben Bogen voller Noten hinzusetzen, und einen lächerlichen Contrapunct (wiewohl er ihn nicht für lächerlich hielt) aus dem widerwärtigen Geschwitzer dreyer Vögel zu machen. Der eine sollte gleichsam singen, oder sagen: pigliali, pigliali, pigliali; der andre: non son quì, non son quì, non son quì; und der dritte: cu, cu; cu, cu; cu, cu! * Solche Sachen können den Vögelliebhabern vermuthlich tief zu Herzen gehen. Forse son Inni a Dio. Ja wohl addio mit dergleichen Fratzen!

c Nulla chiede] So wollten es die Feinde der Tonkunst gerne haben. Gelehrte Musici sollten für ihre Arbeit gar nichts fordern; sondern der Kirche, der Schule, dem Hofe lauter umsonst dienen. " Etliche Scharrhansen, schreibt Lu-
" ther, meynen, sie haben meinem gnädigsten
" Herrn jährlich 3000 Gulden an der Musik er-
" sparet; indessen verthut man unnütz dafür

30000

* *Hist. Mus. di Gio. Andr. Angelini Bontempi. Perugia* 1695. *fol.* 73 Bogen, *pp.* 108. 109. Da stehet der Schatz.

„ 30000 Gulden. Könige, Fürsten und Her-
„ ren müssen die Tonkunst unterhalten. Den
„ großen Potentaten und Regenten gebühret über
„ guten freyen Künsten und Gesetzen zu halten;
„ und da gleich einzelne, gemeine und privat Leu-
„ te Lust dazu haben, und sie lieben; doch kön-
„ nen sie die nicht recht erhalten. „ Ein neue-
res Zeugniß ist folgendes, und auch zugleich ein
wichtigeres.

„ Der Geschmack an Wissenschaften und Kün-
„ sten ist bey einem Könige hochzuhalten, und
„ befördert dessen eigenes Vergnügen. Dero-
„ wegen soll der Prinz auch darinn geübet, und
„ dazu aufgemuntert werden, daß er Wissen-
„ schaften und Künste ehre und beschütze. „
So redet der itzige Schwedische Kronprinz in der
Instruction, die er dem Hofemeister seines Soh-
nes eigenhändig gestellet hat. Kann denn dieses
königliche hochhalten, befördern, üben, auf-
muntern, ehren und beschützen mit einem
nulla chiede, mit einer Nachtigall und ihrem Ge-
halt, wohl bestehen? Ich frage im Ernst.

*d* Bagascia &c.] Da ist der Karnschieber wie-
derum zu Werke. Es kömmt aber noch besser.
Ach, mein Gott! wenn nur nicht alles über ei-
nen Kamm geschoren würde! denn so, wie z. E.
Hesek. im XIII. auf das Predigen der falschen Pro-
pheten schilt, und sie Füchse * nennet, mögte man
ja

* Blinde Wächter, die alle nichts wissen; stum-
me, starke Hunde vom Leibe, die nimmer satt
wer-

ja gerne wider gottlose Künstler losziehen. Und gleichwie jenes den wahren Propheten im geringsten nicht schadet; sondern ihnen vielmehr zu Ehren gereichet: also könnte auch dieses rechtschaffenen Tonmeistern keinen Abbruch thun; sondern müßte ihre Gaben nur desto höher erheben. Aber solche Lästerer, die hier gar keinen Unterschied machen, betrüben fälschlich das Herz der Gerechten, die Gott nicht betrübet haben will. v. 22.

XXXIII.

*a* Quattrino] Gemalte Könige müßten es wohl gewesen seyn, die einem nackten, verhungerten Bettler auch so gar einen Heller versaget hätten. Die Welt hat dergleichen abscheuliche Beyspiele nicht. Sie sind in einem satyrischen, boshaften Gehirn entsprungen. Nach der Vorschrift dieses verrückten Hofgehirns sollen Könige und Fürsten gar keine Edelknaben, keine adeliche Damen, keine Leibwachen oder Trabanten halten. Warum denn nicht? Weil es ein infames Volk, und eine solche Rotte ist, die wohl Urlaub haben kann. Schöner und mathematischer läßt sich nicht schliessen. Sed, quid hoc ad Musicam?

*b* Rè] Philipp der Vierte war damals König in Spanien. Demselben werden hiemit von dem Viehmahler alle Reuter und Fußknechte, als was unnützes, schlechterdings untersaget und verboten; dafern er nicht für einen Tyrannen gehalten seyn will. Das laßt mir eine Pinselpolitik seyn! Nur Schade, daß die Flotte von 70 Schiffen, unter

werden können rc. Es. LVI. 10. 11. vergl. Philip. III. 2.

ter dem Admiral Oquendo, hiebey vergessen worden! Dieselbe kam eben so ungesegnet davon, als, 50 Jahr vorher, die sogenannte unüberwindliche. Ihrentwegen wäre noch wohl ein mehrers zu sagen gewesen, als wegen eines verweigerten Hellers. Solche Flotten kosten zehnmal so viel, als alle Landmacht. Aber sagt mir doch, was gehet das die Musik an? Sagt mirs, und lächelt nicht!

## XXXIV.

*a* Naturaccia al ben contraria] Allen Königen insgesammt dichtet der verrätherische Spina hiemit eine solche böse Natur an, die dem Guten stets entgegen arbeitet. Ob was unverschämters seyn kann, als dieses, weiß ich nicht. Den Falken mögten wir gerne sehen, dem ein solcher Fischfresser und berupfter Reiher, mit seinem spitzigen Storchschnabel, nicht eines zu versetzen trachten sollte; wenn es auch der alleredelste Gerfalk* aus Norwegen selbst wäre. Aber jener muß hier tüchtig gebeizet werden. Daß sich inzwischen weder Nachtigall noch Falk in der ganzen Bibel, ob wohl ein unter unreine Vögel gezählter Reiher, daselbst befindet, ist mir beyläufig etwas merkwürdig vorgekommen. O, du unreiner Reiherbusch!

*b* Rapine in Aria] Wenn ein Ding mit lauter Gewalt sinnreich seyn soll, und es doch im Grunde nicht ist, so mögte einem herzlich übel dabey werden. Spina hat oft ein solches Unglück, oder bringet es zu Markte; und eben derselben Art ist seine hier ange-

* Gyrofalcus, in gyrum volans.

angegebene Beraubung des Luftreiches. Wer kein sonderliches Nachdenken hat, meynet anfänglich, es wolle was rechtes sagen; da doch lauter Lahn, Flittern, Zindel und elende Luftstreiche dabey vermacht sind. Die Sache an ihr selbst ist weltalt; pöbelgemein; ungereimt in der Anwendung; und überaus falschwitzig. Im Scherz mögte vieleicht jemand Fischer und Schmiede zu Elementsdieben machen: indem jener das Wasser, dieser das Feuer beraubet. Aber hier soll es eine ernstliche Bestrafung der Könige, eine wahre Räuberey, ein Hauptverbrechen seyn, was denn? Vögel zu fangen. Nach solchem Grundsatze wird es Kaiser Heinrich der Vogler schwer zu verantworten haben, daß er die arme quedlinburger Luft so entsetzlich verheeret hat. Und was wird man von jenem großen Wachtelfang bey Tabeera und den Lustgräbern sagen, allwo dieses Element zehnmal mehr von Einwohnern entblößet worden, als alle Reiherbeitzen und aufgespannte Netze nicht thun können? Es muß auch folgen, daß Metzger, Gärtner und Meyer große Sünde auf sich laden, indem sie, jeder nach seiner Art, die liebe Erde ihres Viehes, Weines, Korns und Grases berauben. Wer dergleichen närrische Dinge behaupten wollte, der wäre wohl nicht werth, Schnepfen, Lerchen, Kramtsvögel ꝛc. zu essen, ja die Nachtigall selbst würde ein corpus delicti seyn, wenn man sie bey ihm fände. Aber was gehet das die Musik an? Die Satyrenschreiber dieser Art sind fast eben so dumm, als boshaft.

XXXV.

*a* Non quel altra] Mann kann aus allem diesen langen Senffe, von Abschaffung der Edelknaben, der Hofdamen, der Leibwache, der Reuter, der Fußknechte, des Vogelfangs ꝛc. nichts anders machen, als daß diese Dinge etwa vieleicht mit der Tonkunst in gleicher Verdammniß stehen sollen; und da hätte sie doch eben, die Wahrheit zu sagen, keine so gar schlechte Gesellschaft. Aber halt! itzo tritt der klare Weltweise auf, mit seinem: distinguo! Es sollen, wie die Rede gehet, zweyerley Musiken seyn. Eine, die da klingt; und eine, die da nicht klingt. Das ist eine tolle Musik! Durch die letztere wird eine solche Harmonie verstanden, da man, ohne Klang, die Neigungen bezwingt, und den Mißhelligkeiten im Gemüthe abhilft. Diese wird gutgeheissen; die andre wird verworfen. Ist es aber erlaubt zu fragen: Ob sie nicht beyde zusammen stehen können? Ob die Tonkunst nicht das wahre Fürbild aller Mäßigkeit sey? Ob nicht die weisesten Staatsleute ihre Muster daher nehmen, wenn sie von Concerten u. vom Concertiren, von Harmonie u. vom Harmoniren ꝛc. figürlich reden und denken? Ob nicht die Gottesgelehrten ihre stärkesten Beweisthümer aus der in h. Schrift zwischen derselben Scribenten befindlichen Harmonie nehmen? Ob dieses denn eine klanglose Harmonie sey? Wo ist die Symmetrie und der Inbegriff der ganzen Weltweisheit grösser, als in der Klanglehre? Wer darinn unerfahren ist, mag nur glauben, daß seine Sele hin-

ke

ke und kraftlos sey. * Dieses letztere behauptet kein Diogenes; sondern ein berühmter Bischof von Chalons. Und wenns auf Zeugnisse ankommen sollte, wären derselben eine große Menge aufzutreiben, deren geringstes dem cynischen weit überlegen seyn würde, worauf Spina sich hier so elendiglich beruft, und, als auf einen egyptischen Rohrstab, verläßt. Laßt sehen!

*b* Cinico] Ist denn das nicht ein herrliches Zeugniß der vermeynten Vortreflichkeit alter Musik und ihrer Geflissenen, daß es vor 2000 Jahren schon sehr schlecht mit der Sache bestellet gewesen seyn soll, wie der kahle Diotgenes, der falsche Münzer, vorgegeben hat? Was machten die damaligen so sehr gerühmten griechischen Virtuosen, die Huomini i più grandi e i più famosi, welche uns oben ** so angepriesen worden, daß sie diesen hündischen Weltweisen, der sich über die Ungleichheit ihrer Sitten und Saiten so lustig machte, nicht in einen Bullenbeisser und Kettenhund, durch ihre Orpheuische Kunst, verwandelten? Doch nein! die Tonwissenschaft hat von je her den Ruhm, daß sie vielmehr aus Thieren Menschen, als aus Menschen Thiere macht; man nehme es verblümt, oder unverblümt. Und ihrentwegen könnte der arme Tropf, Diotgenes, noch bis diese Stunde bey seinen Mäusen im Fasse ungehindert wegsitzen; wenn sich nicht ein Hund seiner erbarmet, und ihn zu Tode

* L'ignorant de Musique doit penser son ame être boiteuse & impuissante. *Ponce de Thyard, Solit. second p.* 8. ** p. VI. Sat.

Tode gebissen hätte. Läuft es mit allen Zeugen wider die Musik so elend ab, wie denn ihr Schicksal gemeiniglich ein Abzeichen hat; so thun sie am allerbesten, daß sie gar nicht auftreten. Pentheus wurde zerrissen; Marsias geschunden; Midas mit Eselsohren geziert ꝛc. Cornelius Agrippa, der die Tonkunst lenociniorum clientelam nannte, mußte zweymal im Gefängnisse Buße thun, ehe er von der Welt kam. Seinem eignen Bekenntnisse nach, fehlte ihm anders nichts an einer vollkommenen hündischen Natur, als die Freundlichkeit oder Schmeicheley. * Was im Thurnier zwischen Pfalzgraf Friedrich II. nachgehends Kurfürsten, und dem Musikspötter, Munkenvall, folgends unwürdigem Vicekönige von Neapolis unter Carl V, vorgefallen ist, habe sonstwo angeführet. ** So geht es den Verächtern. Warnung ist gut mit. Es kommt nicht gern einer ungeschlagen davon. Atheas wurde von Philipp, Alexanders Vater, mit 20000 seiner Scythen, zu Grunde gerichtet; Archidamas von eben demselben überwunden; Xerxes von seinem Hofmarschall ermordet; Polybius stürzte mit dem Pferde, und brach den Hals; Scipio Aemilianus ward im Bette getödtet; Cato erstach sich selber; Ajax auch; Saul auch; Solymann erstickte im Zorn; Paulus Samasetanus wurde

* Sibi nihil caninum deesse putauit, præter adulationem.

** *Crit. muſ.* T. II. p. 207.

wurde verdammt und abgesetzt; Zwingel geviertheilet und verbrannt; Dionysius, der Tyrann, soff sich zu Tode; Joram, König in Juda, starb an unheilbaren Krankheiten; Joram, K. in Israel, wurde erschossen; Ahasja, Athalia, Amon umgebracht; Joahas verjagt; Jojachim gefangen; Zedekia geblendet; Ella getödtet; Simri verbrannt; Ahab erschossen; Ahasia, in Israel, fiel zu Tode; Sacharja, Sallum, Pekajah wurden erschlagen; Pekah ermordet; Hosea gefangen ꝛc. s. j. a. Das waren lauter Feinde der edlen und göttlichen Musik.

*c* Ne diletto e da Rè] Spina schmälet wiederum auf die Könige, und befiehlet, daß sie sich bey Leibe nicht an musikalischen Dingen ergötzen sollen: Denn, sagt er, es gezieme solches keinem tugendhaften und bescheidenen Gemüthe. Wir könnten freylich tugendhafte Kaiser und Könige bey funfzigen anführen, um dieser Lästerung, in der That und Wahrheit, das Gegengewicht zu halten. Allein, daß wir nur bey den damaligen Zeiten bleiben, so waren sie ja wahrhaftig so unruhig in Spanien, in den Niederlanden, in Welschland, * in Frankreich, in

* Well, fons, und Wellen, fluctus, geben dem Welschlande seinen Namen. Denn über 400 deutsche Meilen hat es lauter Wellen um sich her. Und wollte man die Benennung gleich vom Wallen herführen, wie der Spate schon vor 60 Jahren gethan, und Wälschland geschrieben hat; so kömmt doch auch dieses Wallen selbst von nichts anders her, als von Well und Wellen. Vergl.

in Portugall und in Deutschland, daß die Könige wenig an angenehme Friedenskünste, auch nicht einmal an ein fruchtloses, Verlust und Schaden bringendes Feuerwerk, denken oder sich damit ausserordentlich ergötzen konnten. Philipp IV. lag bald mit diesen, bald mit jenen, in den Haren. Inter arma silent leges. Wo sich Schwert und Spieße zeigen, müssen schöne Künste schweigen. Ludwig XIII. liebte die Musik zwar, und man kann sagen, daß er selbst ein Meister darinn gewesen sey. Einem vortrefflichen Violinisten, Namens du Manoir, d. i. von Haus, ertheilte dieser Herr, mittelst offenen Briefes, den Titel eines Geigerkönigs, Roi des Violons, mit der Vollmacht: Meister der Kunst zu machen, und gewisse, tüchtige Banden im ganzen Reiche zu bestellen. Das geschah aber, als unser Spina kaum 15 Jahr alt war. Beyläufig zu erinnern, würde es überaus dienlich seyn, absonderlich in großen freyen Reichs-Städten, dergleichen musikalische Aufseher anzuordnen: nicht allein zur Untersuchung der Wissenschaft eines jeden Tonkünstlers; sondern auch ihres Lebens und Wandels. Es könnte dadurch vieler Verachtung, und vielem Unfuge zugleich, vorbeuget werden. Republikaner machen hieraus nichts: gar

 nichts;

Vergl. S. 5. Wenn sich doch die viele deutsche Gesellschaften an einem gewissen Orte, durch Abgeordnete, über die Orthographie nur einmal verglichen, und etwa ein bloßes Vokabelbuch zusammen trügen, mit dem Bedeuten: wer sich nicht darnach richtete, sollte für einen Sonderling gehalten werden; wäre das kein guter Schritt?

nichts; sonderlich in See- und Handelstädten: Könige thun es, und thun königlich daran. Sie unterscheiden sich auch hiemit von jenen. Wegen der ehmaligen Pfeifferkönige und ihren Statthaltern in Deutschland, als einer Hochfürstl. Anordnung, habe anderwärts * Nachricht ertheilet. König Ludwig XIII. hat wirklich vieles gesetzt; einige künstliche Litaneyen selbst in Noten gebracht; und es soll noch ein Arienbuch von seiner Composition vorhanden seyn, davon der Inhalt 30 Jahr nach dessen Tode, in einem gewissen Concert, aus sonderbarer Curiosität abgesungen worden.* Ludewig IV. war aber gar nicht von solcher Art: daher er auch leiden mußte, daß ihm Fulko II, Graf von Anjou, folgende Worte schrieb: Sachez, Sire, qu'un Roi sans Musique est un Ane couronné. Auf deutsch: **Ew. Maj. müssen wissen, daß ein König, ohne Musik, ein gekrönter Esel ist.** ** Das war ein kräftiger Ausspruch; jedoch von einem solchen Herrn, aus dessen Nachkommen die größesten Monarchen entstanden sind. Von jenem Musikfeinde aber ist zu merken, daß er auf der Wolfsjagd den Hals brach, und also unser obiges Register vermehren kann. Solches geschah im 38 Jahre seines Alters. Sie bringen ihr Leben nicht zur Helfte. Doch was wußte Spina hievon? Es diente auch nicht in seinem Kram. Hergegen hat er vom Kaiser Leopold wohl wissen können, wie brav derselbe ins Klavier griff, und wie vor-

trefflich

* *Crit. mus. T. II. p.* 343.

** *Hist. de la Mus. p.* 224.

trefflich er componirte. Aber mein Gott! welch eine himmelschreyende Sünde würde es nicht seyn, von einem solchen großmüthigen, unveränderlichen, friedfertigen, gelehrten und kunstliebenden Beherrscher zu sagen, daß er kein tugendhaftes, bescheidenes Gemüth gehabt, und die, in unsrer Stachelschrift folgende, abscheuliche Lästerungen wider ihn auszustoßen! Ja, selbst Ludewig XIV. in Frankreich ist eben so wenig aus dieser Ursache zu schelten, daß unter seiner Regierung 1644 das erste Singspiel aufgeführet worden, und dieser kriegerische König kein Bedenken getragen habe, sich an des vortrefflichen Lülly hochgeschätzter Arbeit rechtschaffen zu ergötzen. Was sind denn noch für Potentaten übrig, die sich hierinn, während des abgelaufenen Jahrhunderts, sonderlich hervorgethan hätten? Im itzigen ist Einer, der jene alle wirklich übertrifft, und den man wohl ungelästert lassen soll. Ich mache daraus diesen wahren Schluß:

> Dunque è virtù d'un animo, e decoro,
> Trattar Traverso, e Cembalo canoro.
> Gran diletto è da Rè musico Coro.

Mit Flöten, mit Klavirn, mit Chören umzugehen,
Kann einem Könige vortrefflich wohl anstehen.

XXXVI.

a Animi molli &c. &c.] Bey dem Worte molli fällt mir etwas ein, das oben, S. 50. nicht so wohl vergessen, als, aus Mangel des Raums weggeblieben ist, und das Io Bacche betrifft. Es

heißt im Griechischen Ἰάω, und ist ein dem Bacchus besonders beygelegter göttlicher Ehrenname, der seinen, meines Wissens noch von niemand berührten, Ursprung von ἰάομαι, ωμαι, medeor, sano, curo, nämlich vom heilen, herführet: weil eben der mäßig genossene Wein, das beste Arzeney- und Verwahr-Mittel wider die Nachjahrs-Krankheiten abgibt. **Makrobius** führt diesen Ἰάω, als einen Herbstbeherrscher an, und gibt ihm den Beynamen: ἁβρὸς, so zwar gemeiniglich durch mollis übersetzet wird; hier aber, unter seinen vielfältigen Bedeutungen, keine weichliche, zärtliche oder schwache Gottheit, sondern vielmehr ein starkes, schönes und majestätisches Wesen anzeiget, so, wie das ἁβραβαίνειν, superbe incedere, beym **Euripides**, und das bekanntere ἁβρύνω, splendidum reddo: indem **Makrob** die so angenehme, als kräftige Herbstsonne selbst unter dem Bacchus verstanden haben will. War die Sonne über dem Horizont, so nannte man sie Apollo; war sie aber unter demselben, so hieß sie Bacchus. Kurz! ἁβρὸς ist nicht allemal mollis; sondern auch ein Beyname der Sonne: die bisweilen mehr erhärtet, als erweichet. *

Fünf garstige Eigenschaften aber, als da sind: **weibische, luderliche, geile, unzüchtige,** und in lauter **Wollust** ersoffene Selen und Gemüther, werden hier denjenigen majestätischen Königen und Fürsten auf das allerunverschämteste beygeleget,

* Vid. Saturnal. Conviv. Macrobii, *L. I. c.* 17. 18. it. Thesaur. Ling. Græcæ.

get, die Lust an der Tonkunst finden. Fünferley tägliche nicht tödtende Strafen wären kaum genug, dergleichen gräuliche Lästerungen zu büßen. Es würde viel zu gnädig gewesen seyn, wenn Spina die ausserordentliche Bosheit und Schmähsucht mit dem Leben hätte bezahlen müssen: denn diese seine Missethat stirbet nicht, so lange ein Buchstab davon in der Welt bleibt. Das heisset denn, auf eine reulose Art, auch nach dem zeitlichen Tode, also muthwillig sündigen, daß der ewige besorglich darauf folgen muß; wenn Gnade nicht vor Recht gehet. Den Gesalbten des Herrn, den Göttern, der Obrigkeit, den Obristen seines Volks, welche Gottes Statthalter und seines Reiches Amtsleute auf Erden sind, so abscheulich, schändlich zu fluchen, ist nichts anders, als Gott selber ins Angesicht zu segnen. Gute Sache läßt Gott die Rache. Wir wollen niemand verdammen: denn der Ruchlose verdammet leider sich schon selbst. *

[b] Lascive e impudichi &c.] Von dem verfluchten hofärtigen Leben, dem teufelischen oben ausfahrenden Stolz und Hochmuth; von der unerträglichen Ehrsucht so wohl, als von der leidigen Augenlust, von dem filzigen Geldgeize, der Wurzel alles Uebels; und endlich von der stinkenden, vermoderten Fleischeslust, hängt alles zeitliche und ewige Unglück ab, bey lauter murrischen, unzufriedenen, traurigen Gemüthern. Jenen werden die wahre Herzensdemuth; die nie gnug gepriesene edle wohlangewandte Freygebigkeit;

 und

* Sprüchw. XII. 2.

und die unschätzbare Mäßigkeit entgegen gesetzet. Wie es um die ersten bey alexandrinischen Kriegesgurgeln aussiehet, das ist weltkündig; weil es aber eine purlautere Unmöglichkeit ist, die göttliche Musik und ihre rechtschaffene Beflissene mit den beyden ersten Hauptlastern zu belegen: so will man ihr immer gerne mit dem dritten in die Wolle; da sie doch wahrhaftig ein wahres Ebenbild der Keuschheit, an ihr selber und im rechten Gebrauche, darstellet; auch keinem Menschen, der sie tüchtig verstehet, den geringsten Anlaß zur Ueppigkeit geben kann: denn sie ist im Grunde mehr geistig, als leiblich. " Die Tonkunst ist " unserm Geiste am allerähnlichsten. Nichts kann " diesem in uns wohnenden geistigen Wesen mehr " gleichen, als die singende Stimme und der " Klang, welcher entweder selbst ein Geist, * " oder doch dessen Fuhrwerk ist. „ Etwa in solchem Verstande, wie die Redensart im 104 Ps. lautet, nämlich: daß der Geist eines Menschen auf seiner Stimme, wie auf einem Wagen, daher fahre. Man denke der Sache nur ernstlich nach. Roderikus a Castro gibt den angeführten Spruch, auf Lateinisch, noch nachdrücklicher: wie unten zu lesen ist. ** Wenn ferner die Musik den Teufel vertreiben kann, wie das göttliche, untriegliche Wort

* *Phthongolog.* C. I. §. 16 — 25 *&c.*

** Nostrorum Spirituum simillima Musica — Nil nostrorum Spirituum potest esse similius voce, *quæ aut Spiritus est*, aut sane ipsius Spiritûs *Vehiculum. Med. polit. pp.* 266. 268.

Wort behauptet, und der vortreffliche nunmehro wohlselige Löscher umständlich beweiset; * so vertreibt sie auch wahrhaftig sein Werk, die Unkeuschheit. Was wiederfuhr der Klytemnestra, als sie ihren Sangmeister, Demodokus, ** des Phemius Bruder, verlohr? So lange er bey ihr war, blieb ihre Tugend unüberwindlich; aber alsobald, nachdem ihn der Ehebrecher nur aus dem Wege geräumet hatte, war ihr Fall da. Eine verstockte jüdische Blindheit ist es, die Kraft der Tonkunst eben dabey zu verkennen, wobey sie am hellesten zu erkennen ist. Wir wollen die lehrreiche Begebenheit, aus dem Homerus, kürzlich übersetzen: denn obs gleich ein Gedichte seyn mögte; sind doch gute Vernunfts- und Sitten-Regeln darinn enthalten.

" Aegisthus (den Thyestes aus der Blut-
" schande mit seiner eignen Tochter erzeuget hat-
" te) wollte die Gemahlinn des Agamemnons

L 5 mit

* In Dissertat. de *Saule* per Musicam curato: 1699. edit. sec. 4to. Wittenb.

** Es sind dieses Namens zween gewesen. Der eine Demodokus war blind, und befand sich in Phäacien, am Hofe des Antinous; wo er dem Ulysses die Thränen aus den Augen sang. Der andre Demodokus aber war nicht blind, (denn wer wollte einen Blinden zum Wächter der Keuschheit setzen?) und hielt sich in Mycene, am Hofe der Klytemnestra, auf. Er soll verschnitten gewesen seyn. Phäacia, die Insel, heißt itzund Corfu, und die Stadt Mycene liegt im heutigen Morea, ist nur ein mäßiger Flecken, und heisset Charia, oder Agios Adrianos.

" mit vielen süßen Worten zu seinem Willen be-
" reden; aber sie verabscheuete, in Wahrheit und
" von Herzen, alle schändliche Thaten: denn ihr
" Gemüth war göttlich und gut. Dazu fand sich
" in ihrem Schlosse ein vortrefflicher Tonkünst-
" ler, dem der König, vor seinem Abzuge nach
" Troja, die Klytemnestra aufs beste befohlen
" hatte. Allein Aegisthus lockte den Melo-
" poeten in eine unbewohnte Insel; hinterließ
" ihn daselbst den wilden Vögeln zu Beute; fand
" hiernächst die gute Königinn eben so willig, als
" er selbst war; und führte sie heim. " Das Griechische, woraus diese Erzählung geflossen, ist etwas weitläufiger und nachdrücklicher; aber itziger Zeit heißt es nicht mehr: Es versteht sich, wie gut Griechisch. Phemius leistete bey der Penelope gleiche Dienste; hätte auch beynahe schier gleichen Lohn empfangen.

Des Phemius Gesang schränkt ihre Sinnen ein,
Daß ihr die Keuschheit selbst mußt unterthänig seyn. L.

Was für Unholde unter den Musikfeinden sind, und wie sie gemeiniglich ein Ende mit Schrecken nehmen, kann auch der angeführte Aegisthus erweisen. Erstlich ermordete er seinen Vaterbruder; stellete hernach dem Orestes nach dem Leben; tödtete aber, an dessen Statt, seinen eignen Sohn; richtete auch den Agamemnon selbst, als einen Gast, schelmischer Weise hin; und wurde endlich vom Orestes wieder aufgeopfert. Laßt uns inzwischen doch sehen, ob die Beschuldigung der

Geil-

Geilheit und Unzucht etwa hier oder da, in Ansehung der Tonkunst, der unkörperlichen Tonkunst, den geringsten Grund habe. Wir wollen mit Exempeln anfangen, und mit Vernunftschlüssen endigen. Wer Lust hat, kann es umkehren. Ein Paar vermeynte Halbgötter sollen vorangehen. **Herkules**, von dem wir unten sehen werden, wie viele Musikmeister umsonst an ihm gearbeitet haben, hätte vielleicht, aller seiner Stärke ungeachtet, wohl nöthig gehabt, daß ihn die 50 Töchter des Thestius, durch einige artige, galante und lüsterne Cantaten, oder Concerten, angereizet hätten: damit er ihnen allen, in einer einzigen Nacht, ein völliges Genüge thun mögte; allein es ist hiebey gar nichts Musikalisches vorgefallen, sonst würde man es auf keinerley Weise verschwiegen haben. Jedermann gestehet es doch, daß diese herkulische Arbeit die schwereste von der Welt, und einer kleinen Aufmunterung wohl werth gewesen sey. **Alexander**, der sich für einen Götter-Sohn ausgab, wird, wegen seines Lautenspiels, auf das ärgste bestrafet: weil solch Spielen zur Weichlichkeit antreiben soll. Er liebte die Musik, das steht vest: denn es ist unmöglich und unvernünftig, sie zu hassen, und den **Homerus** zugleich hochzuschätzen. Dennoch betrachte man seine unvergleichliche Enthaltung von den allerschönsten persianischen Frauen! eine Enthaltung, die schwerlich in den Geschichten etwas über sich hat; und sage denn: die Musik habe den Sohn des Jovis **Ammonis**, den großen, griechischen Universal-Monar-

Monarchen, zur Unzucht verleitet. **Thais** that es; brauchte aber weder Sopran, noch Baß, noch Klavicymbel dazu. Sehen wir die erdichteten Ganzgötter an, so ist es auf eben diese Art grundfalsch, daß sie durch Chöre und Concerte zu Buhlern geworden sind. Vom **Jupiter** prahlt **Plato** ja immer, daß er weder gesungen, noch gespielet habe; gerade, als ob der Mangel ein Reichthum wäre. Und dennoch bringt er selber im **Homer** ein ganzes Verzeichniß seiner Ehebrüche hervor, an welchen nicht die geringste schwarze oder weisse Note Schuld gewesen. **Mars** kann uns auch mit einem ziemlichen Register seiner Liebeshändel dienen; und doch lesen wir weder von der **Venus**, noch von einer andern, daß sie ihn mit süßen Stimmen und und Instrumenten weichlich und weibisch gemacht hätten.* Wenn wir die artigen Töchter der Menschen vor der Sündfluth betrachten, und wider alle Vernunft und Wahrheit sagen wollten: die Kinder Gottes wären von ihnen durch harmonische Künste zum Beyschlafe verführet worden, so wären wir desto mehr Auslachens werth; da diese Künste 120 Jahr hernach erst recht bekannt geworden. Es heißt nicht, sie **hörten**, wie die Mädgens so angenehm sungen und spielten; sondern sie **sahen**, wie sie so schön waren: darinn bestund der Reitz; und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Ist es glaublich, daß **Loth** etwa ein Trio** mit

* Ich finde nirgend, daß Venus die Musik getrieben habe. Giebt das kein Nachdenken?

** Wir haben einen gelehrten Sprachmeister, der schreibt

mit seinen Jungfern Töchtern angestimmet, und ihnen dadurch die Begierde erweckt habe, bey ihm zu schlafen? Sichem muß wohl ein vortrefflicher Tonkünstler gewesen seyn, da er die ehr- und tugendsame Dina zum Kirschbaum machte: denn wir finden nicht, daß sie sich einen Augenblick gewehret habe. Thut das nicht alles die Musik? Ach! hätte nur Potiphars Weib schön singen und spielen können; was gilts, Joseph würde ihr wohl haben Stand halten müssen? Lesen wir etwa von Madame Thamar, der ersten dieses Namens in der Bibel, verwittwete von Ger und Onan, daß sie, in ihrer Vermummung am Wege, auf der Lauten geschlagen, oder die Beingeige gestrichen, und ein verliebtes Liedgen dabey gesungen habe; damit sie den keuschen, redlichen Juda in ihr Liebesgarn verstrickte? Ohne Zweifel, ja: denn, wobey hätte dieser zärtliche Schafscheerer sonst ihr Handwerk, als bey der Arte *sol* da Puttana, erkennen, und ihr einige Unehre anmuthen können? Bilha sollte man billig für eine recht tüchtige Virtuosinn halten: weil sie den blöden Ruben, durch ihre Sing-Stimme, dahin zu verleiten gewußt, daß er seines Vaters Bette, mit dem Aufsteigen, besudelte. Es geben auch einige vor, die Frau Bathseba habe in ihrem Bade eine recht lüsterne, Fleisch und Blut tüchtig reizende Arie, ganz Solo, oder vielmehr Sola, con stromenti nefandi ihrer Ge-

spie-

schreibt, wenn drey mit einander redeten, das nenneten die Musici: a Trio. Ein Tigellier hats gemerkt.

spielinnen, die eben vom Spielen den Namen führen, auf das sauberste von sich erschallen lassen: wie nun David, als ein großer Liebhaber des Gesanges, der Guitarren, Geigen, Lauten rc. hiedurch herbey gelocket worden, und es mit Vergnügen angehört; sey er gleich darauf tapfer zu Werke gegangen. Ein häutgenloser Jude mag es glauben; ich nicht. Aber von der Prinzessinn Thamar, der zwoten dieses holdseligen Palmnamens, des schönen Absaloms noch schöneren Schwester, ist keine Nachricht vorhanden, daß ihre Geschicklichkeit in der Tonkunst groß genug gewesen, den Erbprinzen, Amon, den brutalen Gast, ihren Halbbruder, dadurch zur Blutschande zu bewegen; ob es gleich eine ausgemachte Sache zu seyn scheinet, daß sie sich sehr wohl auf die Küche verstanden habe: welches eine ganz andre und fettere, auch schmutzigere Schule ist. Ich käme nimmer hiemit zum Ende, wenn der alberne Satz, daß die **Musik zur Geilheit reize**, mit Gegensätzen und Exempeln bestritten werden sollte; da diese alle mit einander ganz deutlich das klare Wiederspiel bezeugen. Also wollen wir, nebst der unstreitigen Erfahrung, auch der Vernunft gleich ein gütiges Gehör ertheilen: wobey erhellen wird, daß dieses ganze Vorgeben, geradesweges, gegen alle richtige Schlüsse derselben anarbeitet. Die Warnung Sirachs, womit auf Salomo gewiesen wird, * und woraus übelberichtete Ausleger gerne etwas zum Nachtheil der Tonkunst ziehen wollten, wenn

* Sir. *IX*.4. Spr. Sal. *V*.3.20. vergl. Pred. Sal. *II*.8.

wenn es heißt: **Man soll sich nicht zur Sängerinn gewöhnen**, hat, aller Vernunft nach, ihre Absicht nicht so wohl auf die Unzucht oder Vielweiberey, als vornehmlich auf die verfluchte Abgötterey. Sirach und seine Landsleute wußten dieses ohne Zweifel besser, als wir: brauchten also wenig Worte; indem der Zusammenhang jüdischer Geschichte Licht genug hierunter gibt. **Kein Gottes- noch Götzendienst geschah jemals in aller Welt ohne Gesang und Klang.** Zum Exempel: bey Eingiessung des Trankopfers wurde allemal auf das schönste gesungen, gemusiciret, getrommetet ꝛc. wie im Lundius zu lesen. Nun aber hält Jeremias den Jüden auch unter andern das Trankopfer fremder Götter vor: woraus leicht abzunehmen, wie es hiebey, und bey den übrigen Opfern, zugegangen sey. Im XLIV. Kap. wird der Weiber und ihres Trankopfers, das sie der Melecheth eben so wohl in Egypten, als vorhin zu Jerusalem, mit Singen und Klingen gebracht, auf eine gar besondere Art erwehnet. Des Hesekiels Worte im VII. Kap. 7. gehören auch hieher, womit er dräuet, **daß kein Singen auf den Bergen mehr seyn werde**: denn daselbst ist die Rede von den Höhen und Bergen, von den Bergkirchen und Bergaltaren, worauf die Israeliten, absonderlich die Weiber, ihre Abgötterey mit Musik trieben. Ja, im VIII. Kap. 14. kommen die Weiber ausdrücklich, und fast allein, mit in das Spiel, da sie dem Thamus zu Ehren, nämlich, dem Adonis, der Venus Buhlen, ihre

Trauerconcerte halten. Luther meynt, es habe dem Bacchus, so wie vormals bey uns dem St. Urban, gegolten. Andre sagen, es sey Osiris gewesen. Durch die Läger werden Götzentempel, und durch das Lören Misbräuche der Musik verstanden beym Hos. VII. 14. Wie könnten solche Götzendienste ohne Weiber-Musik bestellet werden? Denn der Satan will ebenfalls seine Loblieder haben: so wohl, als Gott selbst. Dazu nun, wie zu aller andern Sünde, fand er kein bequemers Werkzeug, als das schwache Geschlecht. Gleich, bey dem infamen Kälberdienst in der Wüsten, welchen die Israeliten, unter andern Schätzen, mit aus Egypten gebracht hatten, war der berühmte Singetanz was unentbehrliches. Und wer wollte sagen, daß sich keine Sängerinnen dabey hervorgethan hätten? In der ganzen Wanderschaft trug dieses Volk das Bild des Molochs, dem nie ohne starke Musik geopfert wurde, nebst verschiednen andern Götzen, allenthalben mit sich herum. Die Abgötterey des Baal-Peors war ein ausgemachter Priapus-Dienst; wobey leicht zu erachten, daß die Lippen süß wie Honigseim, und die Kehlen glätter denn Oel der Moabitischen und Midianitischen Sängerinnen, nach Bileams Lehre und Rath, keine lange Pausen gemacht haben; ob gleich die züchtige Schrift solches so wenig, als die schändliche Gestalten der Bilder, ausdrücket. Nicht nur Salomo, sondern David selbst war mit dergleichen ausländischen Sängerinnen schon ziemlich wohl versehen; sonst hätte

hätte Barsillai die Hofdienste und Aufwartungen dadurch schwerlich verbitten können, daß ihm sein Alter nicht vergönne, ihre Hofcantaten anzuhören. * Aber der standhafte David gewöhnte sich nicht so daran, daß er Gott hätte untreu werden sollen, der ihn, eben deswegen, dem Salomo zum Muster vorstellte; welches dieser doch sehr schlecht beobachtete, und gar nicht nachahmte. Ob nun die Hagith, des Adonia Mutter, nicht eben solcher Hare gewesen, daran sollte destoweniger zweifeln, wenn ich des letztgenannten Opfer, bey dem Steine Soheleth, betrachte. Salomo gedenket deswegen der Narren Opfer, die nicht wissen, was sie Böses thun, und leget damit seine eigne und seiner Familie klare Beichte ab, im Prediger V. Maacha I. die den Absalom gebahr, so wohl, als Maacha II. Abiams Mutter, waren beyde unstreitig ausländische Weiber; derjenigen Kräutlein zu geschweigen, welche der verruchte Absalom öffentlich beschlief: zehn an der Zahl. Vom Salomo stehet ausdrücklich: Seine Weiber neigten sein Herz. Wozu denn? Zur Fleischeslust? Nein: das hätte er noch mit seinem lieben Vater gemein gehabt. Er hielte ihrer ja Tausend, nach Willen und Befehl; welche so weit gingen, daß er gar seiner vornehmsten Gemahlinn, des Pharao Tochter, (welche auch eben die rechte war) nicht einmal erlauben wollte, Davids Haus, durch ihre

* 2 Sam. *XIX.* vergl. 2 Sam. *VI.* 20. 22. it. Ps. *LXVIII*, 26.

re Bewohnung, zu entheiligen. Zu welchem andern Ende sollten sie ihn denn mit ihrem Reizen fahen, als zur Abgötterey, den Astoreth, den Chamos, den Molech, den Milkom ꝛc. mit singender und klingender Anbetung, mit Räuch- und Trankopfern zu bedienen? Sie haben sich vermuthlich dabey brav um die Wette hören lassen. Zweyhundert und funfzig bey jedem Abgott. Das machten tausend, und hatte Art. Denn die Aemter und Stifter mußten recht ordentlich besetzet werden. Derowegen auch die Schrift obangeführte Worte, gleich darauf noch einmal, wiederholet, mit dem Zusatze: seine Weiber neigten sein Herz, andern Göttern nach. Solches geschah bey dem ganzen jüdischen Volke. Das hat aber ohne Gesang und Klang unmöglich geschehen können. Die Worte in den Sprüchen Salomons XXXI. 3. bekräftigen es: Laß nicht den Weibern dein Vermögen, d. i. deinen Verstand, und gehe die Wege nicht, darinn sich die Könige verderben, d. i. wenn sie zu alten abgöttischen Narren werden. Es wird hiemit auf das 5 B. M. XVII. 17. gewiesen, wo es heißt: der König soll nicht viele Weiber nehmen, daß sein Herz nicht abgewandt werde; ingleichen auf 1 Kön. XI. 1. 2. nämlich: Sie, die ausländischen Weiber, werden gewiß eure Herzen neigen. Wozu denn? zum Beyschlaf? zum Ehebruch? Nein! sondern ihren Göttern nach. Das war die Sache! Verstehet es nur recht: zumal da Salomo selbst bekennet, er habe keine einzige Weibesperson angetroffen, die was nutz

und

und keine Verführerinn gewesen sey. Pred. VII. 29. Wie ist es möglich, die Sängerinnen davon auszuschliessen, als ob ihre abgöttische Herzen keine Stricke und Netze gewesen wären, seine Sele zu fangen, und andern Göttern nachzuneigen. Daß man aber diese des Coheleths Worte vom Ehebruch auslegen will, hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit: hätte Salomo solchen begangen, würde es in der Schrift von ihm eben so wenig, als von seinen Eltern, verschwiegen worden seyn. Labans Freudenkapelle, mit Singen, mit Harfen, mit Pauken, war vornehmlich zum Dienste der ihm gestohlenen syrischen * Götter, weit mehr, als zur Geleitung des Jacobs, bestimmet. ** Nebukadnezars starkes Concert beweiset diesen abgöttischen Gebrauch ebenfalls. *** Salomo mußte ja der weiblichen Beywohnung so gewohnt und satt seyn, daß kein singendes Reizen, in diesem Fall, mehr helfen kunnte. Es wäre lächerlich gewesen, ihn solcherwegen mit den Worten zu warnen: Gewöhne dich nicht zur Sängerinn! Niemand würde ihm das; er aber konnte es andern wohl sagen. Seine Nachfolger hielten der Weiber auch, so viel sie wollten, oder befriedigen kunnten; ohne daß deshalber irgend ein sonderlicher Vorwurf oder Abrath zu besorgen stund. Nachdem Beyspiele aber ihrer gottlosen Könige hasseten die meisten Jüden eine göttliche Tempelmusik eben so sehr,



* *Vid. Selden. de Diis Syr.*

** 1 B. M. *XXXI.*

*** *Dan. III.*

als sie eine abgöttische liebten, und wurden dazu, vom Anfange her, durch die fremden Weiber verführet. Jerobeam I. hat es hieran wohl am wenigsten ermangeln lassen: denn er war lange Zeit in die egyptische Schule gegangen. Und da die Leviten nach seiner Pfeiffe, bey dem Kälberdienste, nicht tanzen wollten, mußten sie fort. Was für Huren und Buben ihre Stellen vertreten haben, ist leicht zu erachten. Der Miplezeth hatte sein Amt in Juda, wie bekannt. Assa aber setzte seine Mutter von dieser Stiftung ab. Sie und ihre Gespielinnen werden gewiß an garstigen Liedern nichts haben erwinden lassen; so wenig, als Athalia, samt ihren Statsdamen, im hohen Baalsdom. Da hatten ja diese Weiber das Regiment selbst allein in Händen; und wußten vom Tempel nichts. Die zidonische Isebel machte es ohne Zweifel mit dem Ahab eben so arg. Selbst nach der babylonischen Gefängniß kamen noch wohl hundert und mehr dergleichen Sängerinnen wieder zurück nach Jerusalem. * Was sie aus Babel mitbrachten, kann man leicht gedenken. Und ob gleich die Israeliten alle ausländische Weiber, darunter moabitische und egyptische waren, nach ihren Gräueln, wobey vermuthlich auch jene ihr Loos funden, von sich thun mußten; ** so ist doch die Art derselben bis auf Sirachs Zeiten fortgepflanzet, ja, zu Jerusalem, durch die Spielhäuser, *** wo lauter Schan-

* Esd. II. *Nehem.* VII. die hatten im Tempel nichts verlohren. ** Esd. IX.
*** 1 Macc. I.

Schande öffentlich getrieben wurde, aufs neue belebet worden. So viel ist ganz gewiß, daß im VII. Neh. ein großer Unterschied gemacht wird, zwischen den 148 Sängern, Kindern Assaphs, v. 44. und den 245 andern Sängern und Sängerinnen, v. 67. zusammen 393. Wo nun die Schrift solches thut, da müssen wir es auch so machen: sintemal gar nicht zu erweisen stehet, daß jemals Sängerinnen im Tempel gebraucht worden; daher sie folglich, so wohl vor, als nach der Zeit, eine ganz andre Verrichtung gehabt haben müssen. Nun finden wir ausdrücklich, daß des Herrn Lied in Babel nicht gesungen worden, Ps. CXXXVII. Was waren denn für Lieder noch übrig, als vornehmlich abgöttische, dazu die Sängerinnen vorher hätten dienen, und auch währender Gefangenschaft beybehalten werden können? Wie wir denn Hes. XIV. 3. lesen, daß Israel auch in Babel von der Abgötterey nicht abgelassen; sondern die Aeltesten selbst mit ihrem Herzen an ihren Götzen gehangen, und ob dem Aergerniß ihrer Missethat gehalten haben: darum auch der Herr ihnen so antworten wollte, wie sie es mit ihrer großen Abgötterey verdient hatten. Das ist deutlich genug, und wird im XX. Kap. mit Anführung des Trankopfers v. 28 wiederholet. Oder warum wurden sie in den ganzen 70 Jahren nicht abgeschafft, wenn sie zu nichts nutzeten? Bey Nehemias Zeiten nahmen die Jüden Weiber von Asdod, Ammon und Moab, und das merkwürdigste hiebey ist, daß er sagt: Hat nicht Salomo, der König Israel, daran gesündiget? — es machten

ihn die ausländischen Weiber sündigen.* Und da ist unser Zirkel rund, aus welchem leicht zu schliessen, daß Amos, welcher S. 75. mit Unrecht ein Unprophet heisset, wenn er im andern Kapitel die Abgötterey so hart mitnimmt, und im fünften, wo er des Geplerres der Lieder und des Psalterspiels in ihren Feyertagen und Versammlungen gedenket, solches aus keiner andern Ursache tadelt, als weil die Jüden, in Meynung Gott zu verehren, der Musik bey ihrem Götzendienst, bey ihrem Trankopfer rc. mißbrauchten; denn er redet daselbst ausdrücklich vom Sichuth und Chitim, (Remphan und Moloch,**) von einem Könige und Bilde, dem Stern ihrer Götter rc. welche sie sich selbst gemacht hatten, denen sie zu Ehren sungen und spielten; ihrem löblichen Herkommen gemäß. Dieses wäre so ungefehr aufs kürzeste meine unvorgreifliche Meynung hievon. Wüßte jemand das Gegentheil bündiger darzuthun, sollte es mir sehr lieb seyn. Leute aber, die in Kammern und Unzucht leben, wenn wir die Sache mit Vernunft erwegen wollen, brauchen dabey niemals Musik; sie entreissen sich vielmehr derselben: und je stiller es mit ihren Werken der Finsterniß zugehet, je lieber haben sie es. Niemand von ihnen singt im Bette, wenn Sinn und Vermögen auf Fleischeslust gerichtet ist. Niemand spielt daselbst auf und mit andern, als lebendigen, Instrumenten. Da gibt es keine solche Griffe, als im Generalbasse, oder auf der Laute. Die meisten so genannten heiligen

* Nehem. XIII. ** Ap. Gesch. VII. 43.

gen Ehen selbst werden anitzo mit der stillen Trummel vollzogen. Die Stimme des Bräutigams und der Braut ist auf den Hochzeiten ganz verstummet. Unsere Vorfahren hätten es für eine Schande, ja, für einen Fluch gehalten, sich im Winkel zu verbuhlen und zu verkuppeln; wie itzo geschiehet. Da mußte alles singen und klingen. Es war gleichsam ein Völkerrecht. Leute, die etwas mehr vom menschlichen Körper wußten, als daß er Haut und Knochen hat, hielten dabey das Tanzen, zur Beförderung der Fruchtbarkeit, und Stärkung der Gesundheit, für ein nothwendiges und sehr nützliches Stück des Beylagers. Und das war vernünftig! Itzund werden weder Saiten noch Füße, in diesem Fall, gerühret; die letzten nur, wenn man zu Bette gehet, und den Grund zu der künftigen Klage leget: Meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. * Das alles, und noch vielmehr, wird, ohne die geringste Musik, ins Werk, ins fleischliche Werk gerichtet: denn wo ist eine Ehe, ohne Fleischeslust und Absicht? Lügen sinds, was man dagegen saget. Ach! wenn sonst keine Menschen wider das sechste Gebot handelten, als die es mit Singen und Spielen brechen; so würden die Pranger bald unbestiegen, und die Spinnhäuser gar leer bleiben. Will man einwenden, ja, die Musik treibe doch gleichwohl manchen zur Lüsternheit an; o, so ist dieses die richtige Antwort: Wer gerne tanzet, dem ist leicht gepfiffen! Ein jeder aber wird versucht, wenn



* Ps. LI. 7.

er von seiner eignen Lust gereizet wird; * niemand eigentlich von der Stimme, oder vom Saitenspiel. Die Leibesschönheit, die Jugend, die angenehme Gestalt, der innerliche Trieb und äusserliche Betrieb, nebst vielen andern anlockenden ungeistlichen Gaben, thun es. Mir sind vortreffliche Sängerinnen bekannt gewesen, die nicht nur eine angebohrne, sondern auch, durchs Alter vermehrte, ziemliche Häßlichkeit besaßen, und niemals die geringste, unordentliche Regung bey den Zuhörern, mit aller Zärtlichkeit ihrer künstlichsten Gesänge, zuwege brachten; ob gleich ihre ausnehmende Geschicklichkeit aufs höheste bewundert wurde. Hergegen andre, die sehr mittelmäßig sungen oder spielten, und nur schön und jung dabey aussahen, machten einen viel lebhaftern Eindruck, und hätten denselben, auch ohne Gesang, machen können. Daraus ist ja vernünftig zu schliessen, daß der unerlaubte Reiz nicht aus der Musik; sondern aus dem Anschauen entspringet. Ein gewisses, kluges Frauenzimmer zeigte mir neulich ein Buch von der Impureté. Auf Befragen, ob was daran sey? fiel diese gescheute Antwort: **Es hat wenig Nutzen. Die Jungen wollen es nimmer lesen; und die Alten haben es nicht mehr nöthig.** Man kann, mit einer kleinen Veränderung, in diesem Fall, fast eben dasselbe von der Tonkunst sagen: die jungen Buhler bedürfen ihrer keinesweges; und den Alten hilft sie zu ihrem Zwecke gar nicht mehr. Derjenige Schade aber,

den

* Jac. I. 14.

den man dieser Kunst so lästerlich, als eine Ursache davon, andichtet, kann viel leichter durch ein einziges Wörtlein, durch einen kleinen Zettel, oder gar durch einen etwas leserlichen Blick, und funkelnden Wink, ja, durch den Trunk selbst, entstehen und befördert werden. Es gibt Augen- Hände- und Füße-Sprachen; Oculiloquia, manuloquia & pediloquia, die gar keine Gesänge sind. Das lateinische Stuffenwerk verliebter Selen heißt sonst: Per visum ad risum; per risum ad tactum; per tactum ad actum. Auditus ist hier nicht erfordert, hat auch, als sensus magis incorporeus & innocentior, eigentlich nichts bey der Hauptsache zu schaffen. Dieser Sinn ist dannenhero keine causa efficiens, sondern nur causa per accidens. Et causa per accidens non est causa. Als wenn etwa einem Schmide, bey seiner Arbeit, ein Funke vom glüenden Eisen ins Gesicht führe. Ich bitte unlateinische Leser, wegen dieses kleinen Vernunftschlusses, um Verzeihung, und habe die Ehre, ihnen auf gut Deutsch zu sagen und ohne Füße zu reimen: Ein Freyer, der anders nichts kann, als was angenehmes reden und singen, werde es nimmermehr in diesem Stücke hoch bringen. Die deutsche Buhlerordnung aber macht das Ding noch viel klärer. Jede verliebte Frau, sagt sie, habe vier Galanen: Einen, der ihrer wartet und pflegt; Einen, der ihr das Geld zuträgt; Einen, der sich für sie schlägt; und Einen, der sich nur zu ihr legt. Diese Reime haben auch wunderliche Füße, das ist wahr; aber doch laufen sie, das ist nicht falsch.

Da habt ihr denn ein völliges Quatuor, das doch weder zum Singen, noch zum Spielen tauget, und gleichwohl, vermuthlich, ein rechtschaffnes Genügen gibt. Zaleukus, der Lokrer vernünftiger Gesetzgeber, verordnete nicht, daß den Ehebrechern die Ohren abgeschnitten, sondern die Augen ausgestochen werden sollten. Hiob machte deswegen einen Bund mit ihnen,* nicht mit den Ohren. Ueberdem mußten es ja auch nothwendig sehr schlüpfrige Worte oder Verse seyn, die einen solchen unziemlichen Reiz beym Singen hervorbringen sollten, und dabey würde, aller Vernunft nach, die Schuld weit mehr auf den vorsetzlich unkeuschen Dichter, als auf den vieleicht unschuldigen Sänger, fallen: weil diese beyden Künste heutiges Tages mehr, als jemals, getrennet sind. Einige Versmacher unsrer Zeiten wissen solches sehr wohl. Sie haben gar nicht nöthig zu singen oder zu spielen; sind auch überall nicht dazu aufgelegt. Ihre geilen Ausdrücke sind schon, ohne Melodie, reitzend, saftig und schmutzig genug; wenn sie von gutwilligen Leuten, auch mit geschlossenem Munde und nur eröffnetem Herzen, gelesen werden. Z. E. garstige Romanen, anacreontische Nachahmungen u. d. gl. Bayle wird dieses Lasters sehr beschuldiget, und zwar nicht ohne Grund; ob wohl ohne Poesie. Und siehe, er wußte eben so viel von der Musik, als die

* Hiob XXXI, 2. vergl. 1 B. M. III, 6. VI, 2. XII, 15. XXXIV, 2. XXXVIII, 2. XXXIX, 7. B. d. R. XVI, 1. 2 Sam. XI, 2. Judith X, 15. XII, 17. Susan. v. 8. Das sind lauter merkwürdige Stellen vom Anschauen.

die Krähe vom lieben Sonntage, oder als Spina. Kaum, daß er ihrer einmal, in seinen dreyen grossen Folianten erwehnet, und zwar nur beyläufig. Der reine Klanggeist und die viehischen Begierden sind einander sehr zuwider. Sie schicken sich in Ewigkeit nicht wohl zusammen. Die wahre Harmonie, welche das Bild der ewigen Weisheit träget, wird, durch die geringste Unreinigkeit, ganz und gar entheiliget. Gleichwie es feinen Selen bange thun muß, in häßlichen Leibern zu wohnen; also leidet die Musik gewißlich ihre Noth, wenn sie etwa von unzüchtigen Menschen zum Sündendienste, **wider ihre Natur**, gezwungen wird, und herhalten muß. Bekannt ist es ja, daß eine gewisse Wartung des Leibes denselben unfehlbar geil mache; dennoch werden keine Satyren überhaupt wider das liebe Essen und Trinken geschrieben. Wenn aber der Schwelger seinen grundlosen Madensack bis oben angefüllet hat, alsdenn wird er aus Uebermuth erstlich lüstern und unkeusch, hernach krank und bettlägerig. Könnten denn nicht daher die Verrichtungen der Köche und Köchinnen, samt den Bestrebungen der Schenken und Kellermeister, die bey vielen weit mehr, als Kapellmeister, gelten, zehnmal billiger Hurenkünste, so wie die Bratspieße, Kreuel, Gabeln, Pfannen, Caßerolen, Tiegel und Töpfe lieber Waffen des Todes heissen, als die armen Saiten, von welchen niemand leiblicher Weise satt, noch krank werden kann? Aber keinem fünfsinnigen Menschen ist noch jemals in den Sinn gekommen, auf eine gute

Kü-

Küche, Tafel oder deren Decker deswegen zu schelten, ihnen die Schuld des aus der Unmäßigkeit entstehenden Uebels beyzumessen, vielweniger alles Essen und Trinken unzüchtig, geil und schändlich zu nennen; ob wir solches gleich mit dem Vieh, die **Musik aber ganz und gar nicht**, gemein haben. Wer schmähet wohl die Schwertfeger, weil sie tödtliches Gewehr machen? die Flüsse und Seen, weil viele darinn ersaufen? das Feuer, weil es Städte verbrennet? die Jungfrauen, weil man sich in sie verliebet? ꝛc. Hieraus erhellet gnugsam, daß nicht der geringste Schein gesunder Vernunft, sondern eine eingewurzelte, verdammte Bosheit in denjenigen unglücklichen Selen herrschen müsse, die so bestialisch wider alle Harmonie toben, rasen und wüten, um sie aus dem wohlgesitteten Theile der Welt, aus Kirchen und Schulen, ja, wenns ihnen nur möglich wäre, gar aus dem Himmel selbst in die Hölle zu verbannen. Es ist wohl was sonderliches, daß, unter allen Ständen in der Welt, der liebe, theure Lehrstand, * mit einigen seiner Anhänger allerley Art, eben derjenige ist, der sich so auffäßig erweiset; und solches doch am wenigsten thun sollte. Von ihm allein, und der Studirzunft rühren nicht nur die allerschändlichsten Beschuldigungen her; sondern gewisse Glieder des gelehrt vermeynten Haufens sind solche Unholde, daß sie entweder ganz verwerfen, was sie nicht verstehen; oder doch solche grundalberne Dinge davon vorbringen, deren man sich ihrer schämen und fast glauben muß, eine Absonderung sey uns weit erträglicher

und

* Viele, die darinn leben; nicht der Stand selbst.

und rühmlicher, als solche Mitgesellen zu haben. Weil wir nun hier bereits den ersten Punckt, nämlich, die ungerechten Reitz-Beschuldigungen, abgelehnet haben; so wird es nur eine kleine Ausschweifung kosten, auch den andern, Verachtungs-vollen, in etwas zu beleuchten, und mit Exempeln wahr zu machen.

Ein gewisser leipziger Professor erforderte ohnlängst von seinen philosophischen Candidaten die Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Rhetorik und Dialektik. Weil er nun vorher schon die liebe Grammatik ad litteras mit gerechnet hatte; so ist offenbar, daß allein die arme Musik, als ein unwürdiges Glied, eigenmächtig und unchristlich hievon getrennet oder ausgeschlossen worden sey. Nach diesen edlen Grundsätzen wurden auf einmal vierzehn Magisters glücklich verfertiget, und, alle Heiden zu lehren, in die Welt hinein geschickt. Seht! so sauer lassen sichs öffentliche Vorsteher der Universitäten in Deutschland werden, das harmonische Wesen, aus dem Kreise der Weisheit, ins Meer der Vergessenheit zu werfen. Wer es lästert, handelt nicht so arg; als wer ihm die gebührende Ehrenstelle streitig macht, und es des Andenkens, des Benennens nicht einmal würdiget. So bringt man die sieben freyen Künste, durch durch die feineste allersündlichste Sparsamkeit, auf sechs herunter. Hofcomponisten, Kapellmeister und Cantores auf hohen Schulen sollten so stille hiebey nicht sitzen. Doch, Motz, Schiff, Prinz und Kuhnau leben nicht mehr! Das klügere England kann uns, bey dieser deutschen Ver-

achtung, einigermaßen zum Troste dienen, alwo man ein wenig besser weiß, wie weit Münzen und Bonen von einander unterschieden sind. Um nur des neuesten Vorfalls, so viel bekannt, zu gedenken, so erhielt im April 1749 der Herr Wilhelm Hayes, bisheriger Baccalaureus und Professor der Musik auf der großen hohen Schule zu Oxford, mit besonderm Ruhm, die Doctorwürde in dieser seiner Wissenschaft. Worauf denn, desselben Nachmittages, ein Oratorio auf dasigem Theatro, bey starker Versammlung, aufgeführet wurde. Hr. Händel gab dabey nur einen Zuhörer ab: denn die ganze Kapelle stund unter dem Befehl des besagten Herrn Doctor Hayes.* Das so gelehrte, als tapfere Schweden hat ebenfalls noch neulich seine merkwürdige Hochachtung für unsre, gleichsam von deutschen Universitäten vertriebene, Kunst bezeuget: indem es den braven königlichen Kapellmeister, Hrn. Johann Romann, zum Mitgliede dortiger berühmten Akademie der Wissenschaften erkohren: weil sonst der weisen Einrichtung dieser gelehrten Gesellschaft ein merkliches abgegangen wäre. Es stehet auch in dem ersten Bande der dahin gehörigen Abhandlungen ein Aufsatz von Verbesserung der Klavire 2c. Befremdung und Vergnügen streiten mit einander bey Errichtung der Akademie des Herrn Perrault in Berlin: weil, zu allem Glück, auch die Musik ihren Platz darinn findet. Solche reformirte Prediger werfen diesenfalls den Lutherisch-genannten

Sand

* London Evening Post No. 3347.

Sand in die Augen. Sian benedetti! Man siehet es ja gnugsam, wenn irgend jemand etwas von musikalischen Dingen schreiben will, soll oder muß, und nicht dabey hergekommen ist, daß es ihm eben so geräth, als wenn er eine Predigt ohne Bibel halten wollte: indem kein einziger Verfasser um Rath gefraget wird, der ex professo von der Sache gehandelt hat; sondern nur lauter solche Schriftsteller, die, ihrer übrigen Verdienste und Gelehrsamkeit unverfänglich, wie Blinde von der Farbe in diesem Stücke urtheilen, und doch ihre drey Heller dazu zu legen nicht umhin können; damit sie für Pansophen angesehen werden.

Wenn z. E. ein gewisser Magister, der sonst nicht zu verachten ist, und 1748. in Dresden ein Paar Bogen von Orgeln herausgegeben hat, nur bloß den göttingischen Ephorus, von der 51sten Seite bis zur 58sten gelesen hätte, würden ihn daselbst, nebst andern tüchtigen Lehrern, Hieronymus und Augustin allein gnugsam überzeuget haben, daß die Windorgeln, wie er sie nennet, itzund bereits in den Kirchen ein Alterthum von 13 bis 1400 Jahren aufweisen, wovon er ihnen lange nicht die Helfte gönnet oder zustehet. Wenn er auch so schlechthin Wharton, den Engländer, anführet, und ohne Zweifel nicht weiß, daß dieses Geschlechtnamens (der Fürstlichen oder Herzoglichen Personen zu geschweigen) drey gelehrte Engländer, Thomas, Georg, und Heinrich, sehr berühmt sind, deren letzterer Angliam sacram, mit einem Anhange aus des Cave hinterlassenen

Schriften, herausgegeben: worinn, wegen der Orgeln, etwas weniges, vom Marino Sanuto, mit Zunamen Torcellus, stehet; so heißt es ja nichts gesagt, und klingt dazu verdächtig. Torcellus aber bedeutet keinen Hauptring, hat nichts mit Stempeln oder Städten zu thun, womit dieser Verfasser sich quälet; sondern ist nur eine latinisirte Benennung des italienischen Wortes, Torchiello, welches eine kleine Kelter heisset, und den getretenen Orgelbälgen damals beygeleget wurde; indem man selbige vorhin zu Venedig nur mit den Händen, wie noch allenthalben bey Positiven geschiehet, aufgehoben, und durch Gewichte, hernach aber mit den Füßen, niedergedruckt hat; nicht anders, als ob der Calcant eine Kelter träte. Im gelehrten Lexico wird der Marino Sanuto, Torxellus geschrieben, welches lauter Verderbung ist; indem er diesen Beynamen von nichts anders, als der Orgelkelter, erhalten, deren Erfindung man ihm mit Unrecht zugeschrieben hat, da sie doch einem ungenannten Deutschen zuhöret. Eben in oberwehnter kleinen Orgelschrift stehet auch: daß die Instrumental-Musik ein wichtiger Theil des levitischen Gottesdienstes gewesen sey. Mich deucht aber, ein Prediger sollte wissen, daß im Levitico kein Wörtlein davon zu finden ist. Hieraus sehen wir ja, daß Augustin die Wahrheit gesagt habe, wenn er schreibt: Musicæ ignoratio Scripturæ intellectum impedit. * D. i. Wenn einer die Musik nicht verstehet, hindert ihn sol-

* August. T. III. l. 2. de Doctrina Christi.

solches an Auslegung der H. Schrift: Und von dieser Hinderung habe ich hundert Exempel angetroffen. Die davidische Tonkunst muß kein bloßes Mittelding, sondern vielmehr der wichtigste Theil des Gott unmittelbar preisenden evangelischen, nicht levitischen, Gottesdienstes und Lobens heissen, seyn, und in alle Ewigkeit bleiben; und zwar aus diesen vesten, unumstößlichen Gründen: 1) Weil ganz andre Opfer dazu, als im dritten Buche Moses, erfordert werden, nämlich: Lob- und Freuden-Opfer; keine Ochsen und Kälber. Ps. XL. 7. LI. 18. 2) Weil das ganze Psalterbuch dermaßen klärlich von Christi Menschheit, Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt zeuget, singet und spielet, daß kein Evangelium darüber gehet. 3) Weil die Psalmen insbesondere, als lauter musikalische Kunststücke, vom Reiche Christi, von der ganzen apostolischen Kirche, vom Stande und Wesen der Christenheit, mit des Herrn eigenen Worten, und in seiner eigenen Person, so nachdrücklich lehren, reden, singen und klingen, als ob Er selbst, mit allen seinen Heiligen, zugegen gewesen wäre: wie Er es auch in der That war. Wenn Esaias, der evangelische Prophet, im XI. Hauptstücke vom Riechen in der Furcht des Herrn handelt, gibt er damit zu verstehen, daß die vor Gott angenehme Opfer des neuen Bundes keine solche seyn werden, als sie in dem aufzuhebenden, alten, levitischen Priesterthum gewesen. Wie sie aber eigentlich beschaffen seyn müssen, davon, und von dem christlichen in wahrer Herzensdemuth auszuüben-

den Gottesdienste, gibt er uns, nächst David, Ps. XLIX. L. uns, nicht den Leviten, durch Gesang und Klang ein ausnehmendes Freuden=Muster. Auf was für Art? Er stimmet gleich im folgenden XII. Kapitel selbst ein förmliches davidisches Lob= und Dank=Lied an, wo es heißt: Der Herr ist mein Psalm! Lobsinget dem Herrn ꝛc. Und zwar solches mittelst eines prophetischen Befehls: So werde und solle man nämlich, zur selbigen Zeit, in allen Landen sagen, singen und spielen. Daß heißt christlich, nicht levitisch, geopfert. Das ist kein Mittelding; sondern eine Hauptsache. Es ist unbegreiflich, wie jemand ein Mittelding aus den scharfen Pfeiffen und sanften Saiten * machen könne, der doch, mit so vieler Artigkeit, als Wahrheit sagt: Daß sie ihm eine Vorbereitung sind,

Wie er einst, Entzückungsvoll,
Vor des Lammes Siegesthrone,
In der Engel höhern Tone,
Dreymal Heilig singen soll.

Kann das eine gleichgültige Handlung seyn, eine solche, die weder gut noch böse, sondern ein Mittelding heißt; wenn sie Gottes Ehre in Zeit und Ewigkeit, anbey eine so edle Vorbereitung zu unsrer Seligkeit betrifft?

Damit das Trinum voll werde, kann ich nicht umhin, offenherzig zu gestehen, daß es mich sehr schmerzet, wenn ein Mann, der neulich noch vielleicht die beste deutsche Sprachkunst, nach 24 jähriger

* Ich habe die poetischen prædicata hier verwechselt, weil sie alsdenn musikalischer sind.

riger Arbeit, herausgegeben hat, in deren Alphabet gleichwohl das K, p. 20 und die Endigung eck p. 164. eben so fehlen, als die Musik in den sieben freyen Künsten, * wenn ein solcher Mann, sage ich, sich unterfängt, musikalische Kunstwörter zu verdeutschen, von welchen er wenig oder nichts, oder doch nur A Trio versteht. 1) Courante soll ihm ein laufender Tanz heissen; da doch in der ganzen französischen Chorologie ** nichts majestätischers erdacht werden mag. Wir haben dreyerley Couranten, die wie Arme, Hände und Füße von einander unterschieden; hier aber, in der vorhabenden Grammatik, in einen einzigen Tiegel geworfen sind. Von der welschen Art, die niemals getanzt, sondern nur gespielt und Corrente genannt wird, könnte man, figürlicher Weise, das Laufen mit den Fingern auf der Geige etwa gelten lassen; aber eigentlich von der französischen Courante nun und nimmermehr: eben so wenig als von der deutschen Art auf dem Klavier, wenn kein Double oder keine Verdoppelung dabey befindlich ist. Die erste und letzte dieser 3 Arten lassen sich ganz und gar nicht tanzen: und die mittelste thut nichts weniger, als laufen; weder im Spielen, noch in der Ausführung. Was bin ich denn damit gebessert, wenn man mir sagt, ein laufender Tanz sey eine Courante, oder um-



* Da hätte Johann Ballhorn, der zu Lübeck das A. B. C. verbesserte, ein weites Feld: denn das K betrifft hier einen ganzen Artikel.

** Dieß Wort, so wie Chorographie S. 149. kann auch sonst einen andern Verstand haben; hier aber ist der eigentliche.

gekehrt? 2) Menuet ist freylich, wie die Sprachkunst hier sagt, ein französischer Tanz; aber die Wörter, französischer Tanz, bemerken kein Menuet insonderheit: denn die Passepieds, Rigaudons 2c. sind eben so wohl französische Tänze. Was ist denn hiedurch verdeutschet? Ein lauteres Nichts. 3) Die Allemande ist deutschen Ursprungs; aber gar kein Tanz in ihrem Vaterlande: und soll doch ein deutscher Tanz heissen. Die Franzosen haben einen Bastard davon, welchen sie mit eben dem Unrecht, als unser Grammatikus, in einen Tanz verwandeln. 4) Il Discanto erscheinet nächst, und gehört in keiner reinen Sprache zu Hause: was macht er denn in einer Sprachlehre zum Unterricht? Es ist kein Italienisch, kein Französisch, kein Latein, kein Griechisch 2c. sondern verderbtes Deutsch, welches mit einem niemals erhörten Artikel, Il, beehret wird. Im Welschen heißt das Ding schlechtweg und Vorzugsweise: Canto; im Französischen Dessus; und im Lateinischen Cantus primus u. s. w. Das Flickwort dis haben einige alberne Leute aus dem Griechischen, δὶς, herleiten und sagen wollen, daß Discantus so viel heisse, als bis cantat; wobey man sich des Lachens kaum enthalten kann. 5) Il Alto, welches nun folget, zeuget von einer ungemeinen Geschicklichkeit in der italienischen Sprache: denn es hat noch kein Mensch so geredet. Wenn Alto einen Artikel vor sich haben soll, sagt man l'Alto; nicht, il Alto. Ein Sprachlehrer sollte das doch wohl wissen; wenn er gleich

sonst nichts von der Tonkunst verstünde. Es wird ferner 6) gelehrt: il Discanto heisse, auf gut Deutsch, die Singstimme; da doch Baß, Tenor, Alt, Sopran, alle mit einander Singestimmen sind, und bloß durch diese allgemeine Benennung von den Instrumentstimmen unterschieden werden: also kann das Wort Singstimme, im Deutschen, unmöglich einer einzigen Stimme allein, besonders und vorzüglich, beygeleget werden. 7) Sarabande ist freylich, wie die Grundlegung sagt, ein spanischer Tanz; aber die Giquen und andre sind es auch. Wo ist denn das deutsche Abzeichen? 8) Violoncello soll eine Mittelgeige seyn; und ist in aller Welt eine kleine, durchdringende Baßgeige. Das heißt das unterste obenkehren. Und wo bleiben denn 9) die Braccien, welche mit mehrerm Rechte Mittelgeigen genennet werden könnten? Wo bleibt die Gambe? Wir finden nichts davon. Hierzu kömmt noch, 10) daß die Aria durch Gesang oder Lied verdolmetschet wird; da doch ein jeder Gesang keine Arie; ein Lied aber, oder Ode, ein ganz ander Ding, als eine Arie, ist. 11) Flute à bec soll, auf gut Zesisch, eine Schnabelflöte heissen: pourra-t-on s'empecher ici, de donner un coup de bec à l' Interprète? *Fleute* traverse nicht zu vergessen. Ich sage: *Fleute*, ja Fleute. 12) Sicilienne, Polonoise, (polsche Näse) Angloise müssen ihm lauter Tänze, lauter Heysa lustig! seyn; da doch viele überausernsthafte und verliebte Sätze, (qui dit amoureux dit triste) und traurige Melodien alla Siciliana bekannt sind.

13) Recitativo soll auf Deutsch durch das Redende ausgedruckt werden; und wenns noch das Geredete hiesse, mögte mans endlich, mit großer Nachsicht, hingehen lassen. 14) Arpeggio aber nicht wie sonst, gebrochen; sondern durchbrochen ꝛc. Hätte man doch den Accompagnateur auch auf Deutsch! Aber alle diese unrichtige Uebersetzungen sind ganz unnütz: Denn die Kunstwörter nicht nur in der Musik, sondern so gar in der Sprachlehre selbst, leiden solche fast gar nicht. Man kann sie wohl umschreiben; aber schwerlich verdolmetschen. Inzwischen finden wir diese vierzehn kleine Uebersichten, auf einer einzigen Octav-Seite, vor uns in einem Werklein, darauf 24 Jahr gearbeitet worden. Das rühret alles aus der lieben Unwissenheit in musikalischen Dingen her. Wenn sonst keine Schrift von dieser Kunst auf Erden wäre, und man würdigte nur des ehrlichen Walthers Wörterbuch seines Anblicks; so müßte ein solcher Verstandsnebel größesten Theils verschwinden. Aber dazu sind gewisse Leute viel zu schulstolz in ihren Vorurtheilen; und wollen doch kurzum von der Sache, als Meister und Machtsprecher, schreiben. Im vierten Theile dieser schmäuchelnden Sprachkunst, von der Tonmessung, * sind noch verschiedene hierhergehörige Anstößigkeiten; absonderlich im allerletzten Paragrapho. Wenn daselbst gesagt wird, daß die Musik eines verständigen Componisten den Versen billig das rechte Leben geben kann; so ist solches mit Verwerfung des spöttischen Optativs, könnte,

* Das Wort bedeutet eigentlich die Harmonik.

te, eine dürre Kaiphas-Wahrheit; aber daß diese lebendigmachende Kunst nur darinn bestehe, einer kurzen Sylbe (z. E. flieht) auch eine kurze Note; einer langen Sylbe hergegen (z. E. flieht) eine lange Note beyzulegen, welches, wie sehr schimpflich und verächtlich gesagt wird, unsern gemeinen **Notenkünstlern** (nämlich den Tigelliern) zu hoch seyn soll: das ist wohl eine nie gnugsam zu beseufzende Einfalt bey einem solchen, der schwerlich vom innerlichen und äusserlichen Notengehalt, und von der letzten Sylben Gleichgültigkeit, was rechtes wissen kann: weil **Gerhard Johann** nichts davon lehret. Dazu kömmt noch der gutgeheissene, fromme Wunsch dieses letztgenannten, nämlich: **Daß sich doch einmal einer finden mögte, (hörts, ihr Notenkünstler!) der diese Kunsthöhe erreichen könne, als worinn es (der Sage nach) die alten Musikmeister, vor hundert Jahren, vielen heutigen zuvorgethan haben.** Ohne Zweifel benimmt die ungemessene Freyheit, daß man die so häufigen, einsylbigen Wörter im Deutschen bald lang, bald kurz macht, der Anmuth im Singen ein großes. Und das sollen die Compositeurs entgelten, auch vieleicht von neuem den unisonum continuatum bey Cadenzen brauchen. Ist das nicht Elend mit Eßig, daß sich noch keiner gefunden, der da wisse, was kurz und lang sey? Ach! wenn doch der gute Mann die arme Tonkunst nur ganz mit Frieden liesse; wir wollten ihm, dem recht ungemeinen **Wortkünstler**, seine Lust gerne ungestöret

gestöret gönnen an solchen Schätzen, als da sind: Selbstlauter, Mitlauter, Doppellauter; Nennwort, Hauptwort, Beywort, Zeitwort, Fürwort, Vorwort, Bindewort, Zwischenwort, Geschlechtswort, Mittelwort, Bestimmungswort, Nebenwort, Zahlwort; Abänderung, Abwandelung; einzele Zahl, vielfache Zahl; Vergleichungsstaffeln; persönliche, zurückkehrende, zueignende, beziehende, uneigentliche, anzeigende, fragende Fürwörter; jüngst, völlig und längst vergangene Zeit;* thätige, leidende, mittlere, unbestimmte oder ungewisse, abweichende Art; richtige, unrichtige, zusammengesetzte Zeitwörter; Nebenwörter der Zeit, der Größe, der Ordnung, des Fragens, des Bejahens, Verneinens; zweifelnde, betheurende, verknüpfende, zuwiderlaufende, verursachende, ausschliessende, entgegensetzende, bedingende, fortsetzende, abzweckende Beywörter; klagende, jauchzende, aufmunternde, wünschende, verabscheuende, schwerende Zwischenwörter; Fügung der Hauptwörter, Beywörter, Fürwörter, Vorwörter, Zeitwörter, Mittelwörter, Zwischenwörter, Hülfswörter, Nebenwörter, Bindewörter; (das heißt gewörtert!) Rechtschreibung, Wortforschung, Tonmessung, Sylben und Zeitmaße, Füße deutscher Scansion ꝛc. Ich habe zwar dieses Orts nicht das geringste dawider einzuwenden: weil ich keine



* Auf der 244 Seite stehet längst an statt jüngst, welches in den hintenangehängten nöthigen Verbesserungen der Grundlegung, als was unnöthiges, nicht bemerket worden, und dessen doch wohl werth gewesen wäre.

Sprachlehre, sondern nur etwas zum Behuf der gescholtenen und zerstümmelten Tonkunst und ihrer Wörter schreibe; aber ein gewisser, vornehmer, rußischer Herr in meinem Hause, dem ich doch diesen Falls beyzupflichten mich nicht unterstehe; ob er gleich in vielen Sachen und Sprachen wohl erfahren ist, rief bey Durchlesung des vorhabenden Buches aus: Gott komme denjenigen, absonderlich Ausländern, zu Hülfe, die hieraus Deutsch lernen sollen; ohne so viele und mehr Jahre, als der Verfasser dazu gebraucht hat, darüber zuzubringen! Er hatte insonderheit über das Beywort und Nebenwort so wohl, als über das Zwischenwort und Mittelwort schwere Unterschieds-Gedanken; und das Fürwort hielt er durchaus für eine Recommendation. Er sagte ferner: Es wäre eine bloße Wortkunst, die man erst mit großer Mühe fassen müßte, ehe und bevor man mit der Sprachkunst selbst einen Anfang zu machen im Stande seyn könnte. Im Rußischen, fuhr er fort, im Schwedischen, Dänischen, Holländischen, Engländischen, Italienischen, Spanischen, Französischen und in andern lebendigen Sprachen, so wohl als in den todten, bliebe man ja durchgehends bey den griechischen, oder lateinischen Kunstwörtern der Grammatik, die in aller Welt bekannt wären; warum man denn hier solche neue Schwierigkeiten erregte, und größesten Theils die alten Ausdrücke wegliesse? Er sagte auch: wenn gleich einige der alten und gewöhnlichen Ausdrücke hinzugesetzt würden, käme

me es doch bald eben so heraus, als wenn ein Marktschreyer perorirte: Dieses ist das Kraut, Herba, welches wächst auf dem Berge, Mons, und wovon gemacht wird die Salbe, Unguentum &c. Kein Franzose z. E. würde sprechen: mot de nom, mot principal, mot ajouté, mot de temps, mot substitué, mot d'avant, mot liant, mot moyen, mot de milieu, mot de genre, mot determinant, mot prochain &c. ja, er würde nimmer schreiben: *portépée*, ob mans gleich so ausspräche; sondern porte-épée. Ich wurde hiebey verdrießlich müde, und gab mich gar nicht darüber mit ihm ab; sondern ging weg, und sagte: Es sey meines Thuns nicht! Niemand wird mich also beschuldigen können, daß ich hier zum Schuster werde, der nicht bey seinem Leisten bleibe: und da will ich den sehen, der mir solches mit Recht verdenken oder verwehren kann! wenn nur ein jeder in seinem Hauptwerke eben so verführe, und nicht schmäuchelte: so würde es wohl durchgehends besser um die Wissenschaften stehen, und viel unnützes Zeug eingehen, damit man sich itzund so breit macht.

Als der Vorbericht zur kleinen Generalbaßschule, welcher eben wider diese Ton-Feinde und unwissende Gelehrte gerichtet war, auf Anhalten der Scheinheiligkeit, verboten wurde, erfuhren wir, unter andern, was Tacitus schreibt: punitis ingeniis crescit auctoritas. Das Ansehen sinnreicher Leute nimmt zu, wenn man sie zu bestrafen meynet. Die erste obrigkeitliche Person sagte

nämlich

nämlich zum Verfasser: Der ganze Rath hätte wider ihn gar nicht das geringste; und der Verleger würde sich nur desto besser dabey befinden. Die andre Person rieth ihm ausdrücklich: Er sollte nur ferner, in Gottes Namen, so fortfahren. Es ist auch redlich geschehen, geschiehet noch itzo, und soll, bis auf dem letzten Athem, also damit gehalten werden. Der mit patriotischer Gesinnung um die Musik eifernde Mattheson lebet noch; ob er gleich nicht vielwissend ist. Noch ein nützliches Wort!

Die thierische Lust, von welcher vorhin geredet worden, und die der Musik ein Abscheu, so wie diese jener ist, hat eine kurze, sehr kurze Dauer, und mag man es daher in der Ehe selbst für ein besonders Glück schätzen, wenn eine Frau, nebst andern guten, häuslichen Eigenschaften, auch wohl singen und spielen kann: womit sie sich und ihrem Manne viele verdrießliche Stunden, die nicht ausbleiben, zu versüßen im Stande ist; absonderlich, wenn erbauliche und sittenreiche Materien zum angenehmen und nützlichen Unterwurfe erwählet werden. Ja, ich habe erfahren, daß auch manches nicht reiches Mädgen einen braven Ehemann bekommen hat, weil sie so gut singen und spielen konnte. Dieser Nutz der Musik ist noch von niemand berühret worden, und gleichwohl sehr beträchtlich. Ja, alsdenn sind auch rechtschaffene Opern geschickt, viel taugliches an die Hand zu geben. Die das nicht verstehen, oder wissen wollen, kennen von Opern nichts anders als den bloßen, verdächtig gemachten Namen,

und

und dessen allerärgeste, verhaßte Deutung; so gelehrt sie auch seyn mögen. Ich habe eine kleine **Opernmoral**, sage **Opernmoral**, gesammlet, und wollte sie gerne mittheilen. Aber der Raum leidet es hier nicht. Es ist so schon dieser Artikel, da persone lascive, e da impudichi, mit seinem ziemlichen Anhange, etwas zu lange gerathen. Nun weiter in Text!

*c* Tempi antichi] Das liebe Alterthum hat zehnmal mehr zum Lobe, als zum Nachtheil der Tonkunst aufgezeichnet; aber wer bloß mit Ansehen zu streiten gedenket, muß sich nicht mit solchen Mährlein behelfen, die der Vernunft und ihren richtigen Schlüssen zuwider laufen. Das alte poetische Fabelwerk ist keinesweges zu verachten: in so fern viele gute und kluge Lehren darunter verborgen liegen. Fehlet es aber hieran, so stehet was darum zu lachen. Und nach dieser Richtschnur wird zu verfahren seyn. Die alten Zeiten haben tausend Unwahrheiten hervorgebracht. Folget denn daraus, daß Spina nicht lügen könne? Der ganze vorhabende Handel kömmt auf zwo Hauptfragen an. Die erste betrift Helden und Könige: Ob nämlich dieselbe, mit Ruhm, Musikverständige seyn könen? Die andre hat insonderheit die lüderlichste Wollust zum Vorwurf: Ob nämlich die Musik Schuld daran sey? Zur Auflösung dienen zwo Schlußreden oder Vernunftschlüsse, die sich einander gerade widersprechen; und deren einer nothwendig eben so falsch seyn muß, als der andre wahr ist. Hier sind sie! **Weil einige Helden die Musik nicht verstehen; so**

kann

kann kein Musikverständiger ein Held seyn. Und das schliesset handgreiflich falsch! Hergegen: Weil viele Helden Musikverständige sind; so kann ein Musikverständiger auch wohl ein Held seyn. Und das ist augenscheinlich wahr! Bey der zwoten Frage lautet es etwan so: Weil einige Wollüstige die Tonkunst lieben; so ist diese an der Wollust Schuld. Das ist abermal falsch geschlossen! Hergegen: Weil die meisten und größesten Wollüstige keine Musik dabey nöthig haben; so kann ja diese unmöglich Schuld an der Wollust seyn. Und das bleibt wahr! Mittelst Erläuterung der Sache, durch Beyspiele, wird alles dieses ferner in sein rechtes, aufrichtiges und einfaches Licht gestellet werden. Was hats z. E. dem ersten heroischen Könige in Egypten, dem Osiris, an seiner löblichen und langen Regierung geschadet, daß er die Flöte, Monaulos, erfunden? Es mag nun sonst mit seiner Historie beschaffen seyn, wie es will; so halten wir uns doch an den überaus guten Namen, den er bey allen alten Scribenten, ohne Widerspruch, behauptet hat, und schliessen daraus, vernünftiger Weise: es werde ihm seine Tonkunst viele Ehre, auch den Unterthanen, und dem Kriegesvolke selbst, großen Nutzen geschaffet haben.

Osiris Kron und Thron war mit Musik umfangen,
Und wo Osiris ging, sind Musen mitgegangen. L.

Noch eines, aus dem Alterthum. Tuisco, kein Weichling, sondern der tapfern Deutschen heldenmüthiger König, nicht von gestern, sondern im dreis-

sigsten

sigsten Jahrhundert der Welt, * hat alle seine Gesetze in lauter Gesänge gebracht, und der ganzen großen Völkerschaft, zur Erlernung, vorgeleget. Wie würde ihm das bekommen seyn, wenn unsre antigonische Antagonisten zu seiner Zeit gelebet hätten? Indessen ist es doch keine mythologische Sache; sondern eine ausgemachte Wahrheit, daß bis diese Stunde gewisse Abtheilungen der Lieder den Namen, Gesetze, von dieser tuisconischen Verordnung herführen: wie Aventinus meldet. Ja, der Gesetzname selbst, Νόμος, stammt aus der Tonkunst her. War denn Tuisco deswegen kein großer Held, kein gerechter König? Was sagt die Vernunftlehre dazu? Wir würden vom Tuisco, vom Mannus, und andern deutsch berühmten Helden, wenig oder nichts wissen; wenn Tacitus nichts davon hätte singen hören. So viel mag fürs erste, zum Anfange, wegen des Alterthums genug seyn. Bey nächster Gelegenheit ein mehres. (XXXIX.)

d Antigon] Dieser unbesonnene alexandrinische General, welcher sich, nach seines Herrn Tode, der asiatischen Regierung, als König, anmaßen durfte, ist lahm gewesen, und hat das eine Auge im

* Es ist ein besondrer Vorzug für das itzige Jahrhundert, daß auch die höchsten Hände einen Gefallen an der Setz- und Tonkunst bezeigen: folglich die Welt, durch ihr hervorragendes Beyspiel, überführen, wie so gar nicht der Hoheit Glanz durch den Lorbeer der Kunst entweihet werde. Crit. Musikus an der Spree, p. 10. m. m. (vergl. XL.)

im Kriege; zwar rühmlich verlohren jedoch den Geitz- und Lügenteufel schändlich im Herzen beybehalten, auch davon eine solche stattliche Probe abgeleget, daß ihn Alexander nicht nur seines Amtes entsetzte, sondern zugleich mit Schimpf und Schande vom Hofe verjagte; wiewohl er hernach, aus Mitleiden, wieder aufgenommen wurde: weil zu besorgen stund, er mögte sich, aus Verzweiflung, selbst ermorden: wie aller Judas- und seiner desperaten Brüder Art und letzte Zuflucht ist; Cato selbst nicht ausgenommen. * Dieser Antigonus und Musikfeind wurde zuletzt von den Syrern, in der Schlacht, erschossen, und sein ganzes Geschlecht hat weder Stern noch Glück gehabt. Es kann also jemand ein beherzter Soldat, und doch dabey nicht nur ein lasterhafter Gegner aller guten Uebereinstimmung; sondern auch ein Geitzhals, Dieb, und verlogener Bösewicht seyn: wovon wir, bis diesen Tag, berühmte Exempel haben. Die erwehnte Probe will ich doch, weil sie vieleicht den wenigsten bekannt ist, und einen Stern andrer Größe, einen selbsterwählten König betrift, zum Ruhm dieses unsers vorhabenden unmusikalischen Redners, kürzlich hieher setzen. Alexander, der damals in Susa seine Vermählung mit der Statira, des Darius Tochter, feyrete, machte ein Mal, das billig groß heissen konnte: denn es waren 9000 Gäste dabey zugegen, denen er güldne Flaschen zum Geschenke gab, und eines jeden Schulden bezahlte, welche sich, nach gemeinen

* S. XXXIX. Anm. *b.*

gemeinen attischen Talenten zu rechnen, auf 7402500 Thaler beliefen. Dieser Gelegenheit bediente sich der einäugige Antigon; nicht aus Schimpf, sondern im plutarchischen Ernste, Monoculus genannt, und gab fälschlich vor: er habe eine große Summe zinsbar aufgenommen; ließ auch einen, dazu abgerichteten, falschen Gläubiger auftreten, der die Lügen bekräftigen und sagen mußte: er selbst habe das Geld baar vorgeschossen. Alexander hieß es alsobald auszahlen, und die Betrüger lachten ins Fäustgen darüber. Da es aber nachgehends ans Licht kam, daß Antigon gelogen hatte, und man ihn dessen klärlich überführte, jagte ihn der König von sich weg, und nahm ihm seine Bedienung; ließ sich aber endlich, durch Fürbitte, erweichen: wie Plutarchus, im Lebenslaufe des Alexanders, ferner berichtet. Seht! solche Leute sinds, die das große Wort wider die Tonkunst führen. Hier habt ihr zugleich einen muthwilligen Lügner, und einen Dieb, der seinen eignen Herrn, ohne Noth, bestiehlt. Denn wer leugt, der stiehlt auch, wenn er dazu kommen kann. Und wer einmal stiehlt, ist allzeit ein Dieb. Antigon verläugnete hiemit seine angebohrne Landesart gar nicht, als welcher es niemals weder am Willen, noch Vermögen, zu lügen gefehlet haben soll. * Solche Kreaturen dürfen die Musik durchgehends nennen: eine eitle Narrheit;

* Quibus (Græcis) nunquam mentiendi voluntas, aut facultas defuit. *Jos. Scalig. Epist.* 306. *ad Ev. Vorstium.*

heit; aller Ehren unwürdig; schändliche Saitenspiele; derer man sich schämen und darüber erröthen sollte; Waffen des Todes; Bezauberung niederträchtiger Gemüther; die nur für geile und unkeusche Leute gehöret; die einzige Hurenkunst; Netze und Stricke weibischer, liederlicher, fauler und träger Selen, die blos in der Wollust ersoffen sind; lauter thörichte Grillen; gräuliche Hexerey; tödtliche Schlafsucht; erlogene, vergiftete Freude, die nichts nutz, und einer freyen Person unwürdig ist; eine böse Neigung; Krankheit der Sinnen &c. Jedermann wird bekennen, daß dergleichen Schelt- und Schmähworte einem Lügner so wohl, als dem, der sie ihm in den Mund gibt, sehr artig, ja, dem letzten noch artiger, als dem ersten, anstehen. Dieser bekennet ungescheut, er selbst sey der Antigon, und hält sich recht groß damit. Sagt er sonst keine Wahrheit, so ist es diese doch gewiß. Ein Hamburger würde sprechen: Dat lügst du Bloot nich! Er ist demnach schon sein eigner Ankläger, wenn ihn auch niemand anders beschuldigen sollte, als sein böses Gewissen. Um mehrer Bekräftigung willen, schreibt er sich einen Furorem, eine Unsinnigkeit zu, und nennet hernach seinen saubern Fürsprecher auch furibundum, rasend, toll und thöricht, nimmer klug. Eine poetische Entzückung kanns unmöglich seyn: Denn die schilt auf keine Harmonie, und bricht keine Saitenspiele entzwey.

Solcher Gift nun erfordert allerdings einen guten Gegengift. Hier ist er! Um aus unzähligen welschen Dichtern nur einige wenige, bessere, ehrwürdigere und redlichere, nebst etlichen vortrefflichen Gottesgelehrten und bewährten Schriftstellern, hiegegen anzuführen, sind folgende zu betrachten: Giovanni Vinzenzo Imperaili, Herzog von S. Angelo; der Abt Angelo Grilli; der Markgraf Virgilius Malvezzi; diese drey lebten zu des Sp. Zeiten, und wußten ohne Zweifel sehr wohl um den Zustand der Tonkunst in Welschland; der berühmte Torq. Tasso; Capoleone Ghelfucci; G. B. Marino; B. Della Torre; Giul. Gersellini; G. A. Dell' Anguillara; Scip. Herrico ꝛc. Diese nennen die Music „einen Weg zum Himmel! die Ergötzung eines jeden schönen Gemüthes; einen Inbegriff aller Tugenden; das Bild der Mäßigkeit; eine Freuden-Sele; eine wahre Sele; eine unsterbliche Sele; das preiswürdige Labsal der Betrübten; die schönste Kunst der ganzen Welt:

„ Non hà di quella
„ Il Mondo arte più bella. *Imper.*

„Wer kein Tigerherze heget, wird durch den Gesang beweget:

„ Nè cor la Scithia hà barbaro cotanto,
„ Se non è Tigre, a chi non piaccia il canto. *id.*

„die Saiten heissen bey ihnen gar nicht nefande, sondern singende, angenehme, gelehrte, berühmte, süße, harmonische, wohlklingende und wohlredende

" redende Nerven. Die Zusammenstimmung ist " bey denselben was edles, vorzügliches, himm" lisches, göttliches, schönes, u. s. w. „ Von tausend großen und tüchtigen Gottsgelehrten mögen nur Eusebius, Justinus Martyr, Philo, Augustinus, Ambrosius, und von neuern Luther, Balduin, Dannhauer, Buxtorff, Gerhard, Meißner, Andreä, Selnecker, S. Schmid, Löscher, Weidner 2c. nebst vielen Päbstlichen, auch selbst einigen Reformirten, bezeugen, daß die Musik sey: " eine Selenmilch " der Jugend, * eine Beruhigung fleischli" cher Neigungen; eine Erhalterinn der " Keuschheit; ein Werkzeug des heil. Gei" stes; Vorschmack ewiger Freuden; son" derbares göttliches Gnadengeschenk; die " allergeehrteste Kunst unter den Menschen; " das große Io; ** ein schönes, klares Vorbild " der Dreyeinigkeit; des menschlichen Gemü" thes wunderbare Erquickung; eine von " Gott selbst und dessen vortrefflichsten Geschö" pfen wolbewährte Wissenschaft; die Mut" ter herzlicher Buße; ein Brunn heiliger " Freudenzähren; eine Bezwingerinn hefti" ger Gemüthsbewegungen; Erweckung " der Inbrunst des Geistes; Teufelsban" nerinn; ein Zunder der Andacht; ein

 " Schmuck

* Diesen sonderbaren Ausdruck, lac animæ in tenera ætate, hat Philo an einem Orte, da man ihn nicht suchen sollte, *de Agricultura Noæ.*

** Meißners Ausdruck. Io ist kein Heysa lustig. NB.

" Schmuck des göttlichen Wortes; der Zu-
" cker geistlicher Arzeney; das Heilpflaster
" leiblicher und Selenkrankheiten; eine herz-
" rührende Wohlredenheit rc. " Die Bibel
selbst endlich nennet diese Wissenschaft: " Das
" Lob Israel; Gottes Ehre; ein köstliches,
" liebliches, schönes Ding, mehr als einmal;
" ein güldenes Kleinod, vielmal; die Stimme
" des Bräutigams und der Braut, hin und
" wieder oft; des Herrn Gebot durch seine Pro-
" pheten; Gottes Wohlgefallen; einen fröh-
" lichen Lob- und Freuden-Gesang; einen
" Smaragd in schönem, und einen Rubin in
" feinem Golde; einen Gesang des Herrn;
" ein süßes Saitenspiel beym Wein; ein Lo-
" ben der Morgensterne und Jauchzen der
" Kinder Gottes rc. " Darum singen denn
auch, in den christlichen Kirchen, viele tausend
Menschen, aus einem Munde: Zwingt die Sai-
ten in Cythara, und laßt die süße Musika
ganz freudenreich erschallen! Die Instrumen-
te führen in der heil. Schrift die schönen Namen:
" der Harfen Gottes, der Saitenspiele des
" Herrn, und beym Paulo sind sie heilige
" Mittel göttlicher Lehren und christlicher
" Vermahnungen. Nach dem Worte Got-
" tes ist nichts so billig und so hoch zu rüh-
" men, und zu loben, als die Musik, sagt
" Luther, aus der Ursache, daß sie eine Re-
" gentinn aller Bewegungen des menschli-
" chen Herzens, und nichts kräftiger auf

" Erden

" Erden ist, die Traurigen fröhlich; die Frö-
" lichen traurig; die Verzagten herzhaftig;
" die Hofärtigen demüthig zu machen; die
" hitzige, NB. unmäßige Liebe zu stillen, zu
" dämpfen; den Neid und Haß zu min-
" dern ꝛc. " *

Was soll es denn heissen, wenn der Herr B. = = in seiner Einladungsschrift, de Vita musica, unsern tapfern Megalander mit folgenden hieher gar nicht gehörigen Worten einführet, und gleichsam seinen Triumph darüber, in einem εὕρηκα, anstellet: " Du, mein lieber junger Geselle, sollst " dich vor den verkehrten Gemüthern, welche die, " so wohl der Natur, als Kunst nach, sehr schö- " ne Gabe der Musik mißbrauchen, hüten, " und gewiß glauben, daß sie der Teufel dahin " reisset? " Das sollen, heißt es, die Jünglinge hören, die durch Singen und Spielen andre beleidigen, und sich selbst schaden! Das sollen diejenigen hören, die den ganzen Tag damit zubringen in Wirths- Hur- und Sauf-Häusern! Die auf den Straßen umherlaufen und vor den Thüren singen! Das sollen die hören, die auf hohen Schulen sind ꝛc. Damit sie dem Gesange und Gespiel Gränzen setzen! u. s. w. Es kömmt aber sehr abgeschmackt heraus, daß ein gelehrtseynwollender Mensch solche Dinge, als Wirthshäuser, Hurenhäuser, oder Saufgelage ad Vitam musicam ziehen sollte; in Meynung, er habe



* In *Encomio Mus.* 1538. gedruckt. it. *Tomo VIII. Altenb.* p. 411. sq.

was Herrliches hervorgebracht. Es bestehet die ganze Schrift in einem einzigen Bogen, 4to, dessen erste Seite den Titel, die anderthalb letzten aber vier Schüler Namen, Beschaffenheit und Ankündigung ihrer Abreise enthalten. Wenn man nun den übrigen Seiten die, daselbst aus allerhand Büchern, ohne Urtheils-Kraft, ausgeschriebene, und sich auf 30 oder mehr erstreckende] ungeprüfete Stellen abziehet; was wirds denn seyn, das nachbleibet, und dem Verfasser selbst zugehöret, in so weit es Vitam musicam betreffen kann? Wenig oder nichts! Ich setze nun den Fall, der erste oder andere dieser Schüler, deren einer schon Dux Chori gewesen, hätte sich etwa einem einträglichen Cantorat gewidmet, da er ohne dies, als ein armer Schlucker, angeschrieben wird; was meynet ihr wohl, würde es ihm nicht eine vortreffliche Aufmunterung dazu geben, wenn sein Dictator dieser weitläuffigen Wissenschaft, welche mit so vielen andern verknüpfet seyn muß, * solche enge Gränzen gesetzet, und aus dem Rhodigin derselben Unehre oder infames Wesen öffentlich, schriftlich und im Druck angezeiget hätte? Wir stimmen sonst alle ganz gern mit dem treuherzigen Luther völlig ein: daß die Mißbraucher der Tonkunst sich vom Teufel dahin reissen lassen; aber auch, daß die Verächter dieser göttlichen Gabe kein Haar besser sind, sie mögen sich stellen wie sie wollen: denn in ihrem Verfahren

* Vergl. XLIX. *d.*

fahren ist mehr, als einerley Mißbrauch, anzutreffen.

*e* In mille Pezzi] Wunder! daß der kurzangebundene Alexander dem Antigonus, bey dieser gewaltthätigen Vorrede, nicht den Hals in mehr, als tausend Stücken, gebrochen; aber, er war noch nüchtern, und das Lautenspiel hatte ihn schon leutselig gemacht: wie denn die Musik eine große Gewalt über ihn hatte, wenn wir die bekannte Begebenheit mit dem Timotheus von Mileto in Betracht ziehen, der ihn bald zur Ergreifung, bald auch wieder zur Niederlegung der Waffen bringen kunnte. * Ein gleiches wiederfuhr dem frommen Könige, Erich III. in Dännemark, mit dem Zunamen Bonus, über 1500 Jahr nach Alexanders Zeiten. Ich weiß nicht, ob die Geschichtschreiber den Namen dieses ungemeinen Künstlers mit Fleiß vergessen, oder die Sache selbst nur für eine große Kleinigkeit gehalten haben? In der Zeitrechnung sind sie etwas sorgfältiger gewesen: Denn wir finden im H - bn - r, daß dieser Erich von 1195 bis 1105 regieret haben soll. Es kann ein Sphalma seyn. Aber so stehets da.

XXXVII.

*a* Queste adunque] Mit diesen Worten hebt sich die erdichtete Schmachrede des Antigonus an, welche er seinem Könige, als einem gekrönten Tonkünstler, so unverschämt, als unwahrscheinlich, gehalten haben soll. Der Anfang bestehet



* Das erste wird auch einigermaßen dem Antigenidas, dem ältern; das letzte aber nicht, zugeschrieben: Er war sonst ein Flötenspieler, und Alcibiades Lehrmeister, wovon weiter unten.

stehet in einer ungeziemenden Expostulation und in einer langen Reihe unnützer Fragen, die sich mit der eitelen Thorheit schliessen. Hundert und drey und funfzig Verse ist diese Besprechung lang: und wir würden Bedenken tragen, den reissenden Strom solcher unsinnigen Beredsamkeit zu hemmen; wenn die darinn enthaltene Scheingründe nur den geringsten Stich hielten. Daß es aber hieran allenthalben gänzlich fehle, lieget uns zu beweisen ob; und es ist mit leichter Mühe zu thun: denn Lügen haben kurze Beine.

XXXVIII.

*a* Eroi] Wir haben bisher eine ziemliche Anzahl reicher Reime mit Stillschweigen hingehen lassen, um den Leser durch dergleichen leere Wortkritik nicht verdrießlich zu machen. Aber hier ist ein Reim, der ein wenig gar zu reich seyn will. Oft haben noch gleichlautende Wörter, oder Sylben, eine ungleiche Bedeutung oder Fügung, und dabey kann man ihnen ehender was zu gute halten; allein diesesmal findet sich weder im Verstande, noch in den Buchstaben, der allergeringste Unterschied. Eroi und Eroi reimen sich unfehlbar, und zeigen einerley an. Jenes große Kapellänchen, doctrina parvus, quamvis sit corpore magnus, wollte in der Person des vor ihm auf dem Teller liegenden gekochten Krebses, auch einen Vers hersagen, mit den Worten:

"Schwarz ging ich in das Grab, roth kam ich wieder raus:
"Im Tode seh ich schöner, als im Leben, aus.

Wir

Wir werden künftig solche Lappereyen unberühret lassen, und uns bloß an Sachen halten: Bitten also um Verzeihung, daß die Cäsur allhie frey ausgehet. Ich meyne die unrichtige deutsche Cäsur der letzten Zeile. Es soll auch dieses die letzte Erinnerung solcher Art seyn.

## XXXIX.

a Tenera man] Die zarte Hand des jungen Alexanders hat ohne Zweifel wohl mehr mit den musikalischen Instrumenten, als mit dem Schwerte, zu thun gehabt. Ein aufrichtiger Redner würde beyde zusammensetzen, und sagen: Ex utroque Cæsar! Von jenem wird bald ein mehres vorfallen.

b Ercole-Ajace-Teseo-Achille] Da ist die ganze Schule! Laßt sehen, ob man ihr die Wage halten könne? Jedermann, der kein Freydenker ist, wird doch den Moses für einen tüchtigen und keinen poetischen Heerführer erkennen, von welchem Josephus schreibt, er habe die ganze Harmonie und Tonkunst in Egypten erlernet. Clemens, der Alexandriner, (daß wir der H. Schrift diesesmal geschweigen) stimmet hierunter völlig mit ein. War nun Moses ein Musikverständiger Held, wie sieht denn der grobe Herkules, obs ihm gleich an Tonmeistern gar nicht gefehlet hat, bey ihm aus? Ich mags nicht sagen. Debora und Barack können es desto füglicher mit dem Ajax aufnehmen: weil sie nicht nur, ohne desselben siebenfachen Schild zu gebrauchen, eben so heldenmäßig gefochten, als er; sondern dabey viel

schöner gesungen und gespielet haben, als dieser wilde und tolle Tölpel, welchen seine eigene Propheten ferum, insanum, & stolidum nennen. Die verzweifelte Traurigkeit, Raserey und der Selbstmord würden sich seiner nicht bemeistert haben, wenn er die Musik verstanden, recht gebraucht und geliebet hätte. Ich kann die Leute unmöglich für beherzt und tapfer; aber wohl für desperat, verstimmt, dissonirend und unharmonisch halten, die sich selber umbringen. Ajax gehört also auch zu den unmusikalischen Gemüthern, die ein Ende mit Schrecken nehmen; wie Saul, bey dem die Tonkunst so gar wider seinen Willen wirkte. Man führet den Theseus gegen uns an. Kann was einfältigers und unwissenders seyn? Wurde er nicht dem Conidas anvertrauet, welcher ihn auch in der Instrumentalmusik unterrichtete, wie Meursius bezeuget? Es hat wahrlich keine feige Memme, kein unzüchtiger Weichling, sondern der Arkadier König und heroische Heerführer, Evander, welcher das erste römische Schloß erbauete, die griechische Litteratur, und mit ihr die Klangspiele, in Welschland eingeführet: Folget denn daraus, daß sein Gemüth nicht recht gestimmet gewesen sey? Wäre dem also, er würde schwerlich, als ein Heros und Halbgott, verehret, vielweniger sein Altar so lange Zeit in Rom zu sehen gewesen seyn. Dieser soll dem Theseus die Spitze bieten, um so mehr, weil es größere Verdienste sind, Gutes zu stiften, als Böses auszurotten, und Weiber zu entführen. Die den

Theseus

Theseus sonst für einen Musikfeind ausgeben; mögen dabey merken, daß er von einem Felsen herunter gestürzet sey, und also auch ein unglückliches Ende genommen habe; Evander aber nicht. Ich sehe immer, mit Assaph, aufs Ende, und gedenke gar nicht zu erstreiten, daß alle Freunde der Musik, sondern, daß die wenigsten Feinde derselben wie alle Menschen sterben. So thöricht das erste seyn würde; so erweislich ist das andre. Achilles wurde zwar, schelmischer Weise, vom Paris, im Tempel umgebracht; aber Herkules verbrannte sich doch selber: weil seine Schmerzen standhafter waren, als er. Da ist Unterschied zwischen Zufall und Bestimmung! Die unbesonnenen Gegner vergreifen sich so gar an dem Achilles, und kommen abscheulich blind: denn dieser rechtsonderbare Held, ohne ein Weichling zu seyn, kunnte sich niemals gnug an der Tonkunst belustigen; weil ihm gar zu wohl bekannt war, daß, im menschlichen Leben, kein angenehmeres Mittel, als sie, wider die Sorgen und Traurigkeit zu erdenken sey. Chiron hieß sein Lehrmeister, von welchem bald ein mehres.

XL.

*a* Brandi e Plettri] Was kurz vorher, S. 206. vom vereinigten Glanz der Hoheit und Lorbeer der Kunst, in unsern Zeiten, angeführet worden, kann hier auch dienen. Weil die Gegner aber ihre Beweise aus dem Alterthum herleiten, so wollen wir ihnen lieber an der Klinge bleiben. Denn, daß

sich

sich Bogen und Degen, Scepter und Saiten, Harfen und Purpur sehr geschickt verbinden lassen, solches hat, nebst vielen andern, David schon dermaßen erwiesen, daß die ganze jüdische und christliche Welt bis diesen Tag davon zu singen und zu sagen weiß. Der salomonische Thron, desgleichen nie gemacht ist in allen Königreichen, reimte sich unvergleichlich wohl, und ohne einzigen Widerspruch, zu seinen Klangspielen von Ebenholz, und die Herrlichkeit des Herrn, welche in dem Augenblick, da man darauf spielte, mittelst eines Wundernebels, bey der nothwendig geachteten musikalischen Einweihung des Tempels, denselben göttlicher Weise erfüllete, galt frey was mehr, als alle Schwerter homerischer Helden und heidnische Purpurmäntel; mehr, als Ehrensäulen und Räuchwerk von Agtstein, dessen der unwürdige Sp. keinerley Gesang würdig schätzet: zugleich auch die unschuldigen Saiten, heu nefas! für nefande schilt, nämlich, für solche Dinge, die so schändlich sind, quod fari nequeant, daß man es nicht sagen darf. Wir wollen doch auch einmal Welsch reimen und sagen:

Chi ſprezza corde per ſuonare,
Habbia una corda per legare!

Wegen des Wortspiels bleibt dieses unübersetzlich im Deutschen.

*b* Tromba di Fama] Ist es nicht was artiges, daß ein Fürst, nach dem antigonischen Muster, der sich himmelhoch erheben will, solches dennoch nicht, eigenem Geständniß zu Folge, ohne die

Trom-

Trompete des Gerüchtes, bestellen kann? Und also müssen auch die allerverstocktesten Lästerer, gegen ihre Absicht, wo nicht ein besaitetes, dennoch ein geblasenes, musikalisches Hauptwerkzeug ehren, und, ob gleich nur figürlich, mit ins Spiel bringen.

*c* Anima grande] Hatte Josaphat keine hohe und große Sele, war er ein Weichling, als er sich der Tonkunst auch im Kriege bediente? Wenns Könige nicht besorgten und verordneten, wo wollte die Feld-Musik herkommen, die doch von je her mit dem höchsten Nutzen gebraucht worden? und zu der man billig sagen kann:

" Du spornst die Ritter an zum unerschrocknen Streiten;
" Du führst sie, daß sie nicht aus ihrer Ordnung schreiten;
" Es muß der Angriff nur auf dein Geheiß ergehn;
" Es muß der Abzug auch auf dein Gebot geschehn. L.

Zog nicht der tapfre Haliattes, des Crösus Vater, mit besaiteten Instrumenten, die man Pectides nannte, wider den Feind zum Streit aus? Thaten es nicht die Cretenser mit Leyren? Waren das corde nefande? Hatten die Lacedämonier nicht ihre Flöten bey der Hand, wenn sie den Kampf antraten? Bliesen die Römer nicht auf Trompeten und Hörnern, wenn sie fochten? Brauchten die Parther keine Pauken zur Schlacht? ꝛc. Niemand kann sehen, daß hierinn was schändliches sey; sondern ein jeder wird was löbliches daran finden. Strebte man nach Narrenpossen, Fole,

oder

oder nach eiteln, thörichten Dingen, Vanitadi, wie die Psaltern und Harfen, die Geigen und allerley Saitenspiele, bald in einem Siegesliede, 1 Sam XVIII; bald in einer Procession, 1 Chr. XVII; bald bey einem Einzuge, 1 Macc. XIII. u. s. w. erschalleten. Waren es keine unsterbliche, ruhmwürdige Thaten, worüber zu Jerusalem mit Psaltern, Harfen ꝛc. triumphiret ward, 2 Chr. XX. Der Gott der Heerscharen kann so wohl durch den Ton, als durch das Schwert, Gnade und Sieg verleihen. Wenn es die wahrhaften Trompeten nicht gethan hätten, die gute Fama würde es mit ihrer erdichteten nimmermehr ausblasen können. Hier trugen ja die ebenhölzerne Psaltern und Harfen wirkliche Siegespalmen, welches man sich weiter unten, bey dem Worte, Ebano, zu erinnern beliebe. Romulus und Remus, anime grande, gar keine Weichlinge, haben ja cose immortali e memorande, unsterbliche und denkwürdige Dinge verrichtet, da sie den Grund zur Hauptstadt der Welt geleget. Was hat es ihnen denn dabey geschadet, daß sie zu Gabii die griechischen Künste, und vornehmlich, unter des Faustulus Freunden, die Musik erlernt und getrieben: wie Dionys von Halikarnaß, der accurate Geschichtschreiber, in seinen Antiq. roman. versichert. Wären eines andern Dionys von Halikarnaß, mit Vornamen Aelius, 24 Bücher von den Reimfüßen; 36 von der historischen Musik, worinn er aller Flötenspieler, Cytharisten und Dichter gedenket; 22 von musikalischen Kunstübungen, und 5 von

plato-

platonischen denkwürdigen Musiksprüchen * noch vorhanden; man würde sehr viel daraus lernen und anwenden können. Er lebte zu Zeiten des Kaisers Adrians, der selbst ein erfahrner Tonkünstler war; der Geschichtschreiber aber blühete unter Augusts Regierung. Daher unterscheidet man sie durch senior und junior insgemein.

XLI.

*a* Filippo] Alexanders Vater, Philipp III. dürfte sich nur hiebey gar nicht einmal melden; aber er soll und muß, zur vermeynten Verspottung der Tonkunst, auch seine drey Heller beytragen, weil er einmal zu seinem Sohn sagte, nicht zwar überhaupt, wie unser unglücklicher Wahrsager spricht: Es sey eine große Schande, wohl zu singen; sondern so: der Prinz sollte sich schämen, daß er so schön spielte! Da seht ihr die löbliche Art aller Redenverfälscher. Jedermann begreift, daß in Wahrheit hier nicht so wohl von der Sache, als nur von der Person, gehandelt wird; ja, daß eigentlich mehr eine rühmende Ironie, als ein tadelnder Verweis in den Worten steckt. Zumal, wenn wir erwegen, dieser macedonische König habe seinem Sohne, nicht um schlecht, sondern um schön zu spielen, verschiedene kostbare Meister gehalten; und sey selbst in der Tonkunst so erfahren gewesen, daß er, wie Plutarch versichert, sich gar mit einem Virtuosen darüber in Streit eingelassen, und denselben zu überwinden vermeynet; wogegen

* Io. Alb. Fabricii Biblioth. gr. L. III. c. 32.

wogegen aber dieser, mit Kopfschütteln, eingewandt: " Da sey der Himmel vor, daß Ew. " Maj. solche Dinge besser verstehen sollten, als " ich! „ Es ist fast eben so hiemit bewandt, als wenn man zu einem angenehmen Frauenzimmer sagen wollte: Es sey nicht erlaubt, so schön zu seyn. Beyde Ehrenworte sind im Grunde einerley Art und Inhalts. Wenn wir aber gleichwohl im Ernst, und ohne dergleichen Complimente, mit diesem Philipp von Schande und Scham reden wollten, käme er ja viel zu kurz: denn er hatte Ursache, sich selbst ins Herz hinein zu schämen, daß er so ärgerlich Hof hielt, wie ihm solches ein gewisser Kleonidas einst auf das allerderbeste, ohne Ironien, vorrückte. Wie kann ein solcher Herr Land und Leuten tüchtig vorstehen, oder seinem Sohne gute Lehren geben, der in seinem eignen Hause alles über und über gehen läßt? Er war also in diesem Fall ein blinder Leiter, und Alexander hätte tausendmal eher vom Terpander, als vom Vater, die Regierungskunst erlernen mögen; es fehlte auch nicht viel, so wäre Philipp gar ein Kindermörder geworden: verdiente also sehr wohl, daß ihm der geschändete Pausanias das Herz abstieß. Wer gegen uns keine bessere Urbilder aufbringen kann, der ist des Auslachens kaum werth. Was aber den Alexander selbst betrifft, so ist derselbe in der Jugend stark zur Musik angeführet worden, und hat vieleicht mehr Werks davon gemacht, als man von seines gleichen gewohnt war. Wie denn im Alter gerne

bleibt,

bleibt, was man in jungen Jahren treibt. Indessen ist in aller Welt nicht abzusehen, was ihm diese edle Wissenschaft und Kunstübung für Abbruch gethan habe? Die Vernunft schließt vielmehr, daß viele Grausamkeiten und Vollereyen würden unterblieben seyn; wenn dieser hitzige Held seinen Eifer, durch fleißigers Singen und Spielen, wo nicht gestillet, doch gedämpfet hätte. Und es ist sicherlich zu glauben, daß Antigonus, allen obberührten Umständen nach, eben dieser Kunst sein Leben zu danken hatte. S. 215. Plato behauptet: "Gott " habe dem Menschen die Musik, als eine Werk- " meisterinn der Zierde und Wohlanständigkeit, " verliehen; doch nicht bloß zur Wollust, und " zur Kützelung des Gehörs; sondern um das " Gemüth, wenn es aus seinen gebührlichen " Schranken tritt, wenn es sich verirret und un- " ruhig wird, oder, in Ermanglung des Gebrauchs " guter Künste und Holdseligkeiten, aus Hoch- " muth und Muthwillen, lauter Ueppigkeit trei- " ben will, wiederum zu gehöriger Stille und " Ruhe zu bringen.„ Das heißt: von Weisheit reden, von Verstand sagen, einen guten Spruch hören, und ein fein Gedicht auf der Harfe spielen. Ich merke hiebey an, daß Plato auch erstlich ein lobenswürdiger Maler und Poete gewesen; aber dem Spina wie das Paradies der Höllen, vorzuziehen sey. Man erwege hiebey des Elisä Begebenheit, da ein Spielmann, nach eignem Verlangen, ihm seinen Unmuth und Zorn, wider den König Israel, besänftigen und legen mußte.

Die unverantwortliche Partenlichkeit und den heimlichen Groll wider die Tonkunst, welche gewisse Gottsgelehrte fast allenthalben verrathen, kann ich hier unmöglich ungeahndet lassen. Wir finden in einer Real- und Verbal-Concordanz, da sonst vom Elisa alles andre angeführet wird, auch so gar, daß ihn drey Könige besucht haben, kein Wort davon: welchergestalt ihm, bey dieser Gelegenheit, ein Musikus den Unwillen benehmen mußte. Das einzige wird vertuschet; da es doch ungleich merkwürdiger ist, als die Visite selbst. Denn diese hatte nur eine leibliche Absicht; jenes aber gereichte zu Gottes Ehren. Man erinnere sich der Geschichte des kaiserl. Generals, Lazarus von Schwendi, welcher seine zornige und heftige Kampfsbegierde sehr oft, durch eine liebliche Musik, zu unterbrechen wußte. Und denn frage ich: ob es nicht zu beklagen sey, daß so viele Millionen Menschen nicht nur die Heilungsmittel des Leibes; sondern auch diese unschätzbare Gemüths-Arzeney, aus Unwissenheit und Eigensinn, unter die Füße treten? Da auch Aristoteles den Alexander ganzer fünf Jahr in die Schule gehabt, welcher selbst ein theoretisches Werk von der Tonkunst geschrieben, so zwar itzo nicht mehr, wohl aber sein sechstes politisches Buch, das von der Musik Nutzbarkeit in Staatssachen handelt, noch heutiges Tages vorhanden ist; und daferne dieser Weltbezwinger die Schriften des Homerus, der ein unstreitiger praktischer Tonmeister gewesen, in seinen besten Jahren immer mit zu Felde geführet, und un-

ter sein Hauptküssen geleget, so erhellet sattsam, daß er gute Gründe gehabt habe, die musikalischen Wissenschaften und Ausübungen keinesweges an den Nagel zu hängen, noch sich an des Antigonus Grobheit im geringsten zu kehren; und zwar letzters aus großmüthiger Verachtung. Homerus aber kann das Singen in seiner Odyssee, und sonst, nicht gnugsam loben: weil es, wie er behauptet, aus der Tugend selbst entsprungen, und weil die allerersten Lieder in der Welt von Gott unmittelbar eingegeben worden. Wie kann ein Christ besser und wahrhafter von der Sache reden, als dieser Heide? Er beweiset auch unwidersprechlich: **daß der Tonkunst Gebrauch mit der Tapferkeit eines Helden sehr wohl übereinstimme.** *
" Die Tonkunst träget ein großes zur Tugend bey.
" Ja, die Tugend ist selbst nichts anders, als Mu-
" sik, nämlich: eine Uebereinstimmung der mensch-
" lichen Selen mit dem göttlichen Wesen, und mit
" dem Gesetze der Natur, welches ein gewisses,
" unsern Herzen eingepflanztes, göttliches Licht
" ist. „ ** Der Gebrauch dieser Wissenschaft ist bey dem **Alexander** auch nicht ohne Nutzen geblieben: Denn, wenn es sein künstlicher Kammermusikus,



* Vsum Musices viro forti consentaneum esse bonus *Homerus* docuit, teste *Plutarcho de Mus.*

** Musica ad virtutem facit, imo Musica ipsa virtus est, nimirum concordantia illa humanarum mentium cum mente divina & cum lege Naturae, quae est divina quaedam lux, mentibus hominum insita. *Roder. a Castro, in med. polit. p.* 272. Nun frage jemand, was Virtuosen sind?

musikus, der Ismenias, nicht gethan hätte, würde er die Stadt Thebe niemals erobert haben, wie beym Comes Natalis zu lesen: sintemal dieser Ort, weil er durch Musik erbauet worden, auch sonst nicht, als durch eben dieselbe, wieder zerstöret werden kunnte. Es mag nun hiebey viel oder wenig, so kann doch nicht alles erdichtet seyn. Ehre und Lehre stecken gewißlich darinn. Ich wollte wohl eine Auslegung darüber machen, wenn es der Raum vergönnte, und nicht bekannt wäre, daß durch Singen und Spielen auch die schwerste Bauarbeit, so wohl als deren Schleifung, erleichtert werden mag. " Der Gesang versüßet die " mühseligste, sauerste Arbeit, und macht sie er" träglich. " * Noch merkwürdiger ist es vom Alexander, wie er zum zerstörten Troja kam, und man ihm des Paris Saiten-Spiel zeigen wollte, daß er solches keinesweges; wohl aber des Achilles Instrument zu sehen verlangte, und diesen Vernunftmäßigen Satz daraus zog: " Daß man " gewißlich auch, mit eben derselbigen Hand, wel" che unvergleichliche Heldenthaten verrichtet, auch " wohlklingende Werkzeuge bespielen, und be" rühmter Helden Geschichte, zur Aufmunterung " und Nachfolge, dabey besingen könne und müs" se. " ** Solchen klugen Unterschied, zwischen weibischen und mannhaften Sängern, hätte einer, der so viel mit dem Alexander zu thun hat, von eben

* Ad tolerandos labores animum mulcet, singulorum operum fatigationem modulatio solatur. *Id. ib. p.* 266.

** Plut. de Alex. Fort. vel Virt.

eben diesem Alexander lernen sollen; so wäre aus einem gewaltigen Mauerbrecher kein ohnmächtiger Lautenbrecher geworden.

*b* Mira Ulisse] Man mögte sich wundern, was hier der verdächtige Ulysses schaffen soll? Es ist nur als eine bloße Schuldigkeit, nicht als eine besondere Klugheit, anzusehen, vor solchen Anlockungen, die mit Wahrheit unrein heissen können, Augen und Ohren zu verbinden oder zu verstopfen; ja, hauptsächlich jene eher, als diese, davon abzuwenden: Denn das eine stehet mehr in unsrer Macht, als das andre. **Wir sind mehr Meister von den Augen, als von den Ohren.** L'ouïe est un sens *involontaire.* Dergleichen böse Dinge, man treibe, zeige, schreibe, sage, oder singe sie, sind allemal, bey guten Gemüthern, äusserst verhasset, und es kann weder die Redekunst, noch die Schreibe- oder Singekunst, die geringste Schuld daran haben. Mag auch ein Rheder die Ersetzung seines Schadens von demjenigen fordern, der sein Schiff erbauet hat; wenn es, durch Verwahrlosung oder Muthwillen der Seeleute, irgendwo anstößet, und eine Lecke bekömmt? Den göttlichen Verfasser des harmonischen Wesens tadeln nur die allerverworfensten Kreaturen, und das sind lauter ungerechte Rheder, die den Verlust des Schiffes vom Zimmermann fordern. Nichtswürdiger, ruchloser Steuerleute Bild kann man an allen liederlichen und boshaftigen Handhabern wahrnehmen. Was schuldiget ihr denn das herrliche Gebäude, ihr un-

vernünftige, unwissende Verächter? und dabey zugleich, verdeckter, unverantwortlicher Weise, den größesten, gütigsten Werkmeister selbst? Fordert es von den verruchten Lootsen, Matrosen und Bootsknechten, wenn das Schiff, durch ihr Versehen, auf die Sandbänke geräth, oder strandet. **Ulysses** gab sich mit der Seefahrt ab, daher komme ich auf dieses Gleichniß. Wo aber noch Wahrheit in der Welt ist, so will ich sie ihm, und seinen elenden Nachfolgern oder Gönnern, derbe sagen: Denn, ob ein rechtschaffener Heldenmuth sich nicht mit der Tonkunst gatten könne, das wird ein solcher, als **Ulysses**, nimmermehr ausmachen. Und davon ist hier die Frage. Tapfer ist er nie gewesen; sondern vielmehr furchtsam: Denn, aus bloßer Zaghaftigkeit stellete er sich an, als ob er allen Verstand verlohren hätte, damit er nur fein hinter dem Ofen bey der Frauen bleiben, und nicht mit ins Feld rücken dürfte. Läßt dieses nicht etwas weibisch? Schön war er auch nicht; seine eigne Geschichtschreiber nennen ihn häßlich, non formosum. Getreu war er am allerwenigsten, weder seinem Freunde, noch seiner keuschen **Penelope**. Sein alter Hund, **Argus**, hatte hierinn einen großen Sprung vor ihm voraus. Was war denn an ihm, daß es heissen könne: Mira Ulisse? Ich wills melden. Er wird uns glaubwürdig beschrieben, als ein arglistiger Betrüger, als ein Räuber, als ein Lügner, Verläumder und Mörder, der den unschuldigen **Palamedes**, durch eine grundfalsche Anklage, ums Leben brachte: eben

darum,

darum, weil dieser seine verstellte Raserey, durch Vorwerfung seines Söhnleins auf den Acker, wo Ulysses pflügete, entdecket, und dadurch verursacht hatte, daß die feige Memme doch in den trojanischen Krieg mitziehen mußte. Hätte er nicht seinen Feind vor die Klinge fordern können, wie die heidnische Mode war, falls eine redliche Heldenader und was Mannhaftes an ihm gewesen wäre? Aber sein ganzes Thun beruhete auf demjenigen, was nicht Weisheit ist, nämlich, Arglist. Wie der blinde Demodokus ihm, unerkannter Weise, seine eigne Händel vorsang, fing er zweymal an zu weinen. Was kann weibischer seyn? Es sollte uns leid thun, wenn Ulysses jemals ein Menuetgen oder Murky hätte spielen können: Denn es wäre unter seinen Händen nur verunehret worden. Er stahl das Palladium; er erfochte es nicht: er versteckte sich in sein hölzernes Pferd, und war sinnreich genug, allerhand unerwartete, lose Streiche zu erfinden; daher ihn auch Annibal Caro * Inventore d'ogni mal opera betitelt. Dabey war er ein guter Läufer, ein verschlagener, schlauer Gast, und krönete alle diese feine Eigenschaften mit einem tüchtigen Maulleder. Durch Wettlaufen erhielt er seine Frau; und mit dem Geschwätze brachte er des Achilles Waffen an sich; worüber Ajax in Verzweifelung gerieth, der sie besser verdient hatte, und zu gebrauchen wußte, als er. Hätte dieser Plauderer und Ehebrecher



* Ein berühmter Sekretarius, Redner, Poet und Komödienschreiber in Rom, wo er 1566. gestorben.

nicht weit mehr Ursache gehabt, wenn er weise gewesen wäre, sich vor der unkeuschen Circe, als vor den Sirenen, in Acht zu nehmen. Der Hurensohn, welchen er mit dieser Hexe gezeuget hatte, brachte ihn zwar unerkannter, doch bestimmter Weise und zum wohlverdienten Lohn, um den Hals. Das wäre so ungefehr seine ins Kleine gebrachte Abbildung. Allein ist es denn bey unsern gelehrten Fabelhansen schon ausgemacht, ob sey der fürchterliche Sirenen-Gesang eben so unrein oder unkeusch gewesen, daß man

*c* Canti impuri daraus machen könne? Ich treffe bey dem Urdichter, Homer, nirgend etwas dergleichen an. Und wenn die Verläumder ihn selbst gelesen, folglich aus dem wahren Brunnen geschöpfet hätten; so würden sie kein stinkendes Wasser herumtragen. Das Liedlein selbst stehet von Wort zu Wort in der Odyssee. Ich will es treulich daraus übersetzen. So lautet es: "Ruhm-"würdigster Ulyß, Griechenlandes größeste Eh-"re! fahre doch zu uns herüber, und wirf die "Anker hier, damit du unsre Stimmen desto "besser hören mögest. Es ist noch niemand vor-"beygesegelt, ehe er solches gethan hat; und ein "jeder ist auch, mit gutem Unterricht, vergnügt "von uns geschieden. Denn, wir wissen alles, "was nicht nur bey Troja, sondern in der ganzen "weiten Welt, vorgefallen ist.„ Wer kann hierinn das allergeringste Unreine, Unkeusche oder Unzüchtige spühren? Man findet keine einzige Sylbe, daß es mit dieser Einladung etwas anders, als

Mord

Mord, betroffen; wozu die Rache und der Unmuth, über den Verlust ihrer umsonst gesuchten Proserpina, diese zwo geflügelte Kreaturen bewogen haben sollen. Es wird fälschlich vorgegeben, daß ihrer drey bis fünf gewesen sind. Homer hat nur ein Paar vorgestellet, und genug daran gehabt; aber Johann Ballhorn nicht. Daß sie ferner die Getödteten ins Meer geworfen hätten, ist auch unwahr; maßen der Ort ihres Aufenthalts mit grossen Haufen vermoderter Todtenknochen, und verfaulter Menschenhäute, angefüllet gewesen. Das muß nicht nur einen entsetzlichen Anblick, sondern auch einen solchen gräulichen Gestank verursacht haben, den man viel weiter hat riechen, als den kirrenden Gesang hören können. Davon muß einem aller Appetit vergangen seyn. Ist es wohl möglich und menschlich, der Wollust in solcher Gegend, auf den rauhen Felsen, zwischen Aesern und Menschenbeinen, zu pflegen? Daß diese elende Geschöpfe nur schlecht gesungen, und so wohl Orpheus, als die Musen, mit denen sie sich eingelassen, den Sieg über sie erhalten, ihnen die Federn aus den Flügeln gerupfet, und Kränze davon gemacht haben, ist desto wahrscheinlicher, weil Homerus selbst ihren zu sehr gerühmten Gesang wohlbedächtlich Λιγυρῆν ἀοιδὴν nennet, d. i. stridulam cantilenam, knarrend und kirrend, wie ein altes Spinnrad. Ob das eine angenehme Eigenschaft der Stimme sey, mag Omphale sagen. Summa, es sind sinnreiche Erdichtungen, die im Fortwälzen, wie Schneebälle, unzählige einfältige,

falsche, und theils abgeschmackte Zusätze bekommen haben, indem ein jeder zum Ritter daran hat werden wollen; da doch Homerus ursprünglich nichts anders damit anzuzeigen vermeynte, als daß man nicht zu vorwitzig seyn müsse. Die Sirenen stellen unsre eigne Leidenschaften und Gemüthsneigungen vor, welche uns leicht, wenn wir ihnen Gehör geben, in mancherley Gefahr stürzen können; auch selbst bey gar zu genauer Untersuchung der allerheiligsten Dinge. Der gute Plutarchus * hat eine artige und nachdenkliche Auslegung dieses berufenen und übelverstandenen Mährleins gemacht, wenn er schreibt: " Die Sirenen jagten " uns, ohne Ursache, eine erdichtete Furcht ein. " Denn Homer habe vornehmlich dadurch zu erkennen geben wollen, daß man flüchtige und unstetige Gemüther, am sichersten durch die Musik, zur Ruhe und zur Betrachtung himmlischer " Dinge führen könne. „ ** Das lautet etwas anders, als canti impuri. Wenn wir nun hiebey vest voraussetzen, daß es in der That unbillig sey, eine fabelhafte Todesfurcht vor den Sirenen zu hegen; so läßt sich diese Deutung sehr wohl hören, und behauptet insonderheit die unläugbare

* Weil dieses Namens vier gewesen sind, habe einmal für allemal erinnern wollen, daß hier immer der älteste von Chäronea verstanden wird, und daß ich die Baselsche Ausgabe von 1553 gebrauche.

** *Homeri* Sirenes nobis immerito injiciunt metum. Innuit vero ille, avolantes ac divagantes animos per Musicam demulceri, & ad coelestia divinaque pelli. *Plut. Sympos. IX. c.* 14.

bare Kraft der Tonkunst noch mehr. Kann auch was dienlicher seyn, göttliche Gedanken bey uns zu erregen, als die Besingung und der Anblick unsrer unvermeidlichen Sterblichkeit, vor welcher man sich oft unbillig fürchtet? Um aber nicht ernsthafter hiebey zu werden, wollen wir mit dem Ithaker lieber noch ein Paar Worte theilen, und ihn, als ob er zugegen wäre, fragen: Warum doch ein so klugseynwollender Mann, als er, mit der größesten Schwachheit, einen solchen verbotenen Appetit nach dem unreingeachteten Gesange bezeiget, daß er sich, aus Furcht verführt zu werden, an den Mastbaum binden lassen mußte, und zwar mehr, als einmal? denn von den ersten Stricken war er schon bedacht, sich loszureissen. Seine Gefährten erwiesen ja in diesem Fall eine größere Klugheit, als er selbst, und zwungen ihre Neigung, als brave Seeleute. Sie hatten ungebundene Hände, und ihren freyen Willen, das wenige Wachs, so oft sie wollten, aus den Ohren herauszunehmen: zumal, da sie sahen, wie begierig ihr weibischer Schiffherr war, sich ins Unglück zu stürzen, und seinem Vorwitz den Zügel schiessen zu lassen. Dennoch hielten sie nicht nur Stand; sondern banden ihn auch, wider seinen Willen, noch vester, als vorhin. Dergleichen Enthaltung konnte er sich nicht rühmen. Es hat also **Sp.** wider die Wahrheit der Fabel selbst geredet, mit seinem: s'incera l'orecchie, **Ulysses** habe sich eigenhändig die Ohren mit Wachs verklebet. Durchaus nicht! Circe hatte ihm

den

den ganzen Handel schon vorgeschrieben, er sollte nämlich nur den Gefährten, sich selbst aber nicht, das Gehör verstopfen; alsdenn würde er allein, mit großer Lust, die Stimme der Sirenen vernehmen. So ohnmächtig und verzagt er demnach war, der Versuchung zu widerstehen; so gerne gab er ihr doch Gehör. Und der Circe eifersüchtige Absicht war wol auf nichts anders, als auf des **Ulysses** Verderben und Untergang, gerichtet: weil er sie verließ. Kann ein solches Muster zum Regentenspiegel taugen, wie es doch in der unbedachtsamen Satyre thun soll? Nun und nimmermehr. Ja, der einzige Umstand, warum der **Ulysses** daselbst aufgestellet wird, ist eben das ärgeste, das er sein Tage begangen hat, und warum er lieber gar nicht hätte angeführet werden sollen. Uebrigens kömmt es sehr abgeschmackt heraus, den Alexander auf die Sirenen zu weisen, da er doch nur allein vor sich, zur Gemüths-Ergötzung, spielte: er müßte denn seine eigne Sirene gewesen seyn. Man erlaube uns indessen, daß wir diesem erdichteten und unedlen Vorbilde ein wahres und recht edles entgegen setzen. Hiskias soll es seyn, als ein unverzagter Schlangenbrecher, ein löblicher König und großer Beförderer der Tonkunst. Wie es denn höchstmerkwürdig ist, daß alle fromme, jüdische Monarchen derselben Kunst herzlich zugethan gewesen; hergegen alle Gottlosen gar kein Werk davon gemacht haben. Wie Sirach die berühmten Leute lobet, die Musik getrieben; so sagt er von den Gegnern,

daß

daß sie umgekommen, als wären sie nie gewesen. Mich deucht, ein solches ausnehmendes Merk- und Denkmahl ihrer Verwerfung sollte beträchtlich genug, und den Verächtern eine gute Warnung seyn, daß sie dem höllischen Feinde Gottes und Verfolgern aller rechtschaffenen Harmonie keinen Raum gäben. Durch die übermässige Bosheit und Unart seines Vaters, Ahas, war die Musik, bey dem Antritt der Regierung des Hiskias, ganz und gar eingegangen. Da ließ es dieser sein erstes, bestes Werk seyn, dieselbe auf das herrlichste solchergestalt wieder in den Gang zu bringen, wie es David befohlen hatte. Man darf nicht denken, daß hiebey die Krieges- Hof- und andere Musiken, als bey Hochzeiten, Begräbnissen, und Lauberhütten, wo die Fröhlichkeit ganzer sieben Tage und Nächte herdurch währte,* ausgeschlossen worden. Keine Spur ist davon zu finden. Man hat vielmehr, zur Zeit der frommen Könige, allezeit bey Gastereyen, Freudenfesten, Siegesgeprängen, Beurlaubungen, Einweihungen u. s. w. zur Lust und Ehre unter dem Volke Gottes gesungen und geklungen, getanzet und gesprungen. Wozu dienten sonst die Sängerinnen, die doch, so viel man weiß, nimmer im Tempel gebraucht wurden. und gleichwohl in großer Anzahl, selbst in der babylonischen Gefangenschaft, sorgfältig beybehalten, und von dannen zurück gebracht worden?** Alle diese verschiedene musika-

* Bedeutet der Christen Freude. Sach. XIV. 16. 18. 19.

** Vergl. S. 175–181.

musikalische Beschäfftigungen hinderten den preiswürdigen Hiskias keinesweges an seiner königlichen Ehre und Würde, vielweniger an dem damit verknüpften majestätischen Amte; sondern sie erhuben dieselbe nur desto mehr. Er bevestigte die Stadt Jerusalem vortrefflich: und das war viel nützlicher, als wenn er Troja zerstöret hätte. Daß aber auch, bey Anlegung der Vestungswerke, Klang und Gesang zu gebrauchen, eine alte löbliche Gewohnheit gewesen, ist aus dem Nehemias zu schliessen, und soll solches vornehmlich zum Andenken der Mauren von Jericho geschehen seyn. Hiskias leitete Wasser in die Residenz: Das war viel löblicher, als wenn er auf dem Wasser lange herumgeschwärmet hätte. Er ließ in den Fels graben und Brunnen machen: Damit war dem gemeinen Wesen mehr gedienet, als mit einem hölzernen Pferde. Unter seiner Regierung bissen nicht weniger als 188000 Feinde auf einmal ins Gras: Das verschlug mehr, als sich aus Furcht vor dem Kriege wahnwitzig zu stellen. Er weissagete und verkündigte das Künftige. Weit entfernet von falschen Zeugnissen. Er betete die Sonne zurück. Das mußten Herkules, Theseus, Ajax, Achilles und alle ihre grimmige Schwertbrüder wohl bleiben lassen. Den geringen Ulysses hiebey in Vergleichung zu bringen, wäre eine Sünde. Nachdem es nun Manasse und Amon kein Haar besser gemacht hatten, als Ahas; mußte Josias, so jung er auch war, den Thron betreten. Derselbe erlangte einen besondern

Ruhm,

Ruhm, so wohl, wegen seiner Gottseligkeit, als auch in Betracht der vorzüglichen Gewogenheit, womit er der Tonkunst und ihren Beflissenen zugethan war. Bey allen diesen Verrichtungen, da er die Abgötterey, samt den Weibern, die dabey ihre Dienste, ohne Zweifel, so wohl mit dem Mißbrauch ihrer Stimmen, als mit Verfertigung der Teppiche oder Vorhänge, * leisteten, gänzlich aus dem Wege räumte, da er das prächtige Osterfest mit allen Sängern beging &c. wußte er doch auch sehr wohl, was die kriegerische Klangspiele zu bedeuten hatten, als er wider Pharao Necho zu Felde ging, eine Schlacht mit ihm hielt, und heldenmäßig auf dem Bette der Ehren starb; damit er, nach dem Worte des Herrn, in sein Grab mit Frieden gesammlet würde, und seine Augen alles bevorstehende Unglück nicht sehen durften. Daher ihm auch Jeremias, der selber ein vortrefflicher Tonmeister war, wie alle seine Mitpropheten, (den Amos ausgenommen) welche eigentliche Akademien dazu hielten, die auserlesensten Klagelieder anstimmete, die nicht eher, als mit dem Ende der Welt, ihren Preis und Ruhm verliehren werden. Es ist nicht erlaubt, den besten heidnischen Helden mit diesem gottesfürchtigen Könige, desgleichen, nach David, an Frömmigkeit nicht

* So lauten nach dem Grundtexte diejenigen Worte, die im 2 B. d. K. XXIII. durch Weiber, welche Häuser zum Hayn wirkten, übersetzet sind. Diese liederliche Personen, mit welchen sich auch des Hohenpriesters Eli Söhne schon lustig machten, mißbrauchten, allem Ansehen nach, die Musik.

nicht gewesen, auch nur von weiten in eine Parallel-Linie zu setzen.

*d* Siſtri e tamburi] Unſer Amuſos ſtellet ſeine Siſtern und Tamburs ſo dichte zuſammen, als ob es Trommeln und Pfeiffen wären. Wenn wir ihm nun gleich den Trommelbegriff zuſtünden; ſo hat er doch das Siſtrum ſehr ſchlecht gekannt, als welches niemals die Ehre gehabt hat, mit dem mannhaften Kalbfelle in gleichen Schritten zu gehen. Es war ein weibliches, und eigentlich kein kriegeriſches, vielweniger heldenmäßiges Spiel- und Rädelzeug, von klingendem Erz gemacht, ohne ordentliche harmoniſche Klangſtuffen oder Intervalle, länglicht rund, oben breiter als unten, an beyden Seiten ein wenig gebogen, wie ein Racket zum Ballſchlagen, in der Geſtalt eines kleinen Feuerſchirms, mit einem Stiel oder einer Handhabe, deſſen Einfaſſung mit dünnen hin- und herfahrenden meßingen Stäben, auch wohl Schellen von Silber oder Gold verſehen, die ein Geräuſche verurſachten, wenn man ſie ſchüttelte und rüttelte. Das egyptiſche Frauenzimmer bediente ſich deſſen bey dem Götzendienſte, hielt es erhaben in der linken Hand, und tanzte damit im Kreiſe herum. Es war ein rechtes Klimperzeug, und Salomon van Til nennet es nur eine Raſſel. Seht! ſolch weibiſches Geſchirr wird dem großen Alexander, als ein Heldeninſtrument, beſtermaßen empfohlen, ſeinen Namen dadurch, und noch dazu mit den klaren Trommeln, auf künftige Zeiten groß und dauerhaft zu machen. Daß es aber weder mit

bloßen

bloßen Trommeln und Pfeiffen, noch mit Rasseln und Klappern auszurichten sey, wenn jemanden nach Ehre und Ruhm dürstet; sondern, daß viel edlere Werkzeuge das Ihrige dazu beytragen müssen, beweiset nicht nur die gerechte Beschimpfung, welche sich Themistokles, * obangeführtermaßen, durch seine Ungelehrsamkeit zugezogen; sondern auch die vom Gegner listiglich verschwiegene Ehre des gelehrten Epaminondas, von welchem, zum immerwährenden löblichen Andenken, in den Geschichtsbüchern verzeichnet stehet: er habe vom Dionysius, dem berühmten, thebanischen Künstler, das Singen und dessen Begleitung; (accompagnement) vom Olympiodor, dem griechischen Quantz, nicht das Rütteln des Sisters, sondern das löbliche und künstliche Flötenspiel; vom Kalliphron aber nicht das Trommelschlagen, sondern das Tanzen gründlich erlernet: und sey ein braver Kriegsheld dabey gewesen.

E così lascia ancora il suo Nome a i dì futuri,
Senza Sistri e senza tamburi.

Weit davon, daß sein Singen, Spielen und Tanzen seine Siege hätte vermindern sollen; so beförderten vielmehr diese würdige, ehrenwerthe Uebungen seine Heldenthaten um ein großes, durch die besondere Hochachtung, welche ihm, auch dieserwegen, bezeuget wurde, und sein Ansehen vermehrte. Es war ihm eine Ehre, Arte & Marte Meister zu seyn. Es machte ihn für sich selbst nur desto muthiger, vergnügter, umgänglicher und

Q geselliger.

* S. 14. 15. Sat. p. VI.

geselliger. Eigenschaften, die bey großen Feldherren eben so rar sind, als sie oft höchstnöthig wären. Nepos dichtet ihm weder Sistern noch Rasseln an. Eine ausnehmende Probe aber von seiner gründlichen Tonwissenschaft und des feinen Geschmacks dieses Heerführers hat Jac. Dalechamp, der wohlgebohrne Arzt, in seinen Anmerkungen über den Athenäus aufgezeichnet. Man brachte nämlich dem Epaminond die Zeitung, daß die Athenienser eine mit ganz neuem Gewehr versehene Armee in den Pelopones gesandt hätten. " Ach! „ sagte er lächelnd, " Antigenidas bekümmert sich wenig darum, " wenn Tellen gleich neue Flöten bekömmt. „ Der erstgenannte war ein ausbündiger Tonmeister; der andre aber ein jämmerlicher Stümper. Diese Geschichte und kluge Reden werden gewißlich viel länger und rühmlicher aufgehoben werden, als alle wider die Musik gemachte, mit Sistern und Trommeln begleitete, Satyren.

XLII.

*a* Arme di Lete. *] Was die Tonkunst sonst noch für vielfältigen Nutzen schaffe, darüber Prinz 16 bis 17 Klassen macht, ** der sich jedoch noch viel weiter erstrecket, als man meynet, davon wollen wir itzo nur, nach Anlaß unsers boshaften Anfechters, allhier den einzigen etwas erwegen, welchen sie in leiblichen so wohl, als in Gemüthskrankheiten, leistet. Aristoteles behauptet solches ganz deutlich

* Vergl. den Widerspruch VII. Anm. *b* p. 19. hiemit.
** S. VII. Anm. *a*. p. 15.

deutlich, und in vernehmlichen Worten. Sie verjaget, sagt er, mit ihren Sangweisen, nicht weniger die Gebrechen des Körpers, als der Selen, und hilft ihnen ab.* Censorinus schreibt, es habe Asklepiades die Kranken, so ihrer Sinnen beraubt gewesen, sehr oft, mittelst eines angenehmen Concerts, zur Vernunft gebracht. Nach des Diodorus Bericht in seinen Historien, sind Aeskulapius, Galenus und alle tüchtige Aerzte hiemit einig. Man lese, nebst dem Aulus Gellius, auch den Boethius und Theophrastus über diesen Punct. Die beyden letztern versichern einmüthiglich, daß sich, wegen der Vereinbarung des menschlichen Geblüts mit der Harmonie, das Hüft- und Lendenweh, Malum ischiadicum, durch Melodien heben lasse. Ismenias soll es an vielen bewiesen haben, und die phrygische Tonart dienet absonderlich dazu. Von neuern Schriftstellern sind, vor andern, Schelhammer, Bechlin, Happel, Bagliv, die Melanges de *Vigneul Marville*, le Voyage d'Italie par *Misson*, und hauptsächlich *Rodericus de Castro* nachzuschlagen.** Daß es auch noch zu unsern Zeiten Exempel gebe, Kranke durch die



* Musica corporis vitia non secus ac animi, suo modulamine pellit, atque iisdem medetur. *Aristot. L. Problemat.*

** *In Medico politico, lib. IV. capp. 14. 15. & 16.* Das vierzehnte Kapitel hat diese Ueberschrift: Ut demonstretur, non minus utiliter, quam honeste atque prudenter, in morbis Musicam adhiberi &c.

Musik zu heilen, solches erweisen, unter andern, die Observations de Medicine sur la maladie, appellée Convulsions, par un Médécin de la Faculté de Paris 1732. alwo auch erzählet wird, daß des Verfassers Vater einem Schwermüthigen mit der Tonkunst geholfen, bey dem schon alles andre vergebens war versuchet worden.

Im Jahre 1734. lief aus Stockholm die glaubwürdige Nachricht ein, daß ein Lautenist, dessen Instrument mit 38 Saiten bezogen gewesen,* daselbst fast eben die Wunder verrichtet habe, welche **Timotheus** ** ehemals am **Alexander** erwiesen. In Gemüthskrankheiten leidet der Leib immer mit, und die rechtgebrauchte Musik curiret sie beyde; wenn der **Mensch** darnach beschaffen ist, wie oben erfordert worden.*** Denn alles wirket nur, besagtermaßen, ad modum recipientis. **Plato** bezeuget, daß die Arzeneykunst die Sele durch den Leib; die Musik aber den Leib durch die Sele curire: worinn ihm auch **Ficinus** beypflichtet. Der Leib folget der Sele diesenfalls. † " Eine aber- " gläu-

* Mit seinem Namen wäre uns mehr gedienet, als mit der Saiten Anzahl. Hätte der Mann so viel Geld gehabt, als Madame Suasso, im Haag, reichen Angedenkens, man würde ihn in allen Zeitungen genennet haben. Denn Mammon gilt mehr, als ein Engelgesang bey Bethlehem.

** S. XXXVI. Anm. *e*. p. 215.

*** S. VII. Anm. *a*. p. 16. 17. VIII. Anm. *b*. p. 25. 26.

† Corpus animam sequitur. *R. a Castro*, *l. c.* Ut corpus animam in sua actione consequitur, ita anima corpus in passione sua concomitatur. *Id. ibid. p.* 272.

" gläubische Meynung ist es, die Musik bey Krank-
" heiten für eine heidnische und entweihende Tod-
" sünde zu halten. Es ist eine große Einfalt;
" ein schädlicher Irrthum: denn die Tonkunst ist
" in Krankheiten nicht nur nützlich und nothwen-
" dig; sondern auch mit allem Lobe und Ehren
" zu gebrauchen. Die Schwermuth, Trau-
" rigkeit, Sorgen und Schmerzen, welche
" sich gemeiniglich bey jeder Krankheit ein-
" finden, alle Kräfte aufreiben, hitzige Fie-
" ber verursachen, die angebohrne Wärme
" auflösen und auslöschen, können durch
" kein Mittel geschwinder, als durch die
" Musik, gehoben werden. Ja, Demokri-
" tus versichert, daß die Tonkunst allein, an und
" für sich selbst, wider sehr viele Krankheiten
" dienlich sey. — Diejenigen nun, welche der Klug-
" und Weisheit nachtrachten, sollten die vorzüg-
" liche Beyhülfe der Musik in Krankheiten nicht
" geringe schätzen; sondern deren Gebrauch ins-
" künftige bey ihren Patienten fleißig einführen,
" und sich eine reine Erkenntniß vom Nutzen die-
" ser Dinge verschaffen. Wenn im Kriege ein
" gedungener Mörder solcher Menschen, die ihn
" niemals beleidiget haben; oder, wenn in Frie-
" denszeiten ein vermummeter Fastnachtsbruder;
" oder wenn in andern viehischen und heidnischen
" Uebungen, wodurch die Menschen den
" Thieren ähnlich werden, jemand das Leben
" einbüßet, so meynt man, er sey ehrlich und se-
" lig verstorben. Bringt aber einer bey seiner

 " Krank-

" Krankheit die Tonkunst aufs Tapet, wodurch
" wir Menschen den Engeln gleich werden,
" und zwar auf Geheiß der Aerzte, da es die Noth
" erfordert, um der Schwermuth zu steuren,
" dabey oft die größeste Gefahr vermacht
" ist: so halten ihn einige pöbelmäßige Leu-
" te für keinen guten Mann. Hierbey ist wohl
" zu erwegen, wie viel die böse Gewohnheit bey
" gemeinen Menschen gilt, die auf unschuldige,
" ihnen ganz unbekannte, Dinge gräulich loszie-
" hen; bey schädlichen und verwerflichen aber,
" wenn sie nur Mode sind, mit tauben Ohren
" und geschlossenen Augen vorübergehen! Denn
" so weit hat es die eingewurzelte alte Weise schon
" gebracht, daß auch die meisten an den allerärg-
" sten Lastern Gefallen tragen. * In ganz Spa-
" nien

* Superstitiosa opinatio est eorum, qui Musicam in morbis admittere piaculum judicant plane gentilitium & profanum. Idiotica est persuasio: Musicam enim in morbis non solummodo *utilem & necessariam*, verum etiam cum laude & honestate adhibendam esse constat. Perniciosus error est. Morbus melancholicus, tristitia, curae, dolores, quae quoslibet alios morbos solent concomitari, viresque destruere, febres accendere, innatumque calorem resolvere & extinguere, nullo medio promptius, quam Musica abiguntur. Eadem, Democrito auctore, *sola ac per se*, quam plurimis morbis utilis est. *Id. ibid. p.* 265. — Musicæ præsidium in morbis non despiciant prudentiae sapientiæque studiosi; sed potius ejus usum posthac in morbis sedulo adhibeant, puramque rerum cognitionem & usum amplectantur. Si in bello ad jugulandos homines, a quibus

" nien ist der Gebrauch, sobald jemand schwer
" krank wird, daß man die Musikos holen läßt,
" welche das Gemüth, mit süßem Singen und
" angenehmen Spielen, erquicken; wozu sich denn
" viele vortreffliche Künstler gerne bestellen las-
" sen. Und hiemit bestreben sich die besten und
" klügesten Aerzte, ihren Kranken alle Sorgen zu
" benehmen, und des Leibes Säfte in einen gleich-
" förmigen Gang zu bringen." ** Rodric von

 Castro

quibus nunquam fuerit laesus, ob mercedem conductus: aut certe in pace larvatus Bacchanalia celebrando, & in aliis exercitiis plane beluinis ac gentilitiis, in quibus homines brutorum naturam induunt, quis occubuisset, honeste ac pie decessisse putaretur; si quis vero in morbo Musicam adhibuisset, *qua angelis homines similes fiunt*, idque jussu Medicorum & impellente necessitate, ad demulcenda Melancholiæ Symptomata, quibus sæpe periclitatur, parum pius a vulgaribus quibusdam censetur. Considerandum moneo, quantum apud vulgares consuetudo valeat, quæ facit, ut inculpatos, sed sibi novos mores violentius impetant; noxios & reprobatissimos, sed qui jam usu increbuerunt, surda aure & conniventibus oculis praetereant: quia tanta interdum est vetustatis consuetudo, ut etiam confessa plerisque vitia placeant. *Id. ibid. p.* 277.

** In Hispania universa, quam primum quis gravius decumbit, mos est, musicos quaerere, qui voce suaviori & grata instrumentorum pulsatione animum demulceant, in quem usum præstantissimi plures conductitii reperiuntur; & ita exactissimi prudentissimique medici ægros a curis semovere nituntur, & ad bonam Symmetriam humores corporis reducere. *Id. ibid. p.* 276. *Conf. VII.* Anm. *c.* p. 20.

Castro redet hier aus eigener Landes-Erfahrung: Und ich führe diese edle Gedanken hier desto lieber, sowohl nach der Urschrift, als nach der Uebersetzung, mit allem Ernste an: weil die wenigsten Gelehrten wissen werden, daß jemals etwas hievon so deutlich und gründlich geschrieben worden. Was ist es denn für eine abscheuliche Undankbarkeit gegen dieses von Gott geschenkte Gesundheitsmittel, wenn man die Saiten Arme di Lete, und die Tonkunst nicht vielmehr Ristoratrice della Vita nennet?

b Femineo cor] Hatte Cimon, der Athenienfische Fürst, ein unedles, faules, weibisches Herz? Diente ihm die Musik zum Stricke und Netze der Selen? oder war er noch eben derselbe tapfre Held, wie ihn Nepos * beschreibet, als er in einer grossen Gasterey so schön und rührend spielte, daß man ihn eben so wohl, als den Epaminond, dem Themistokles vorzog, und also diesen Ungelehrten mehr, als einmal, hintansetzte? Cicero erzählet den Handel; und man mag ihm, diesen Falls, guten Glauben zustellen. Ich habe vorhin jüdische Exempel, hernach heidnische angeführet. Nun will ich auch einmal mit christlichen anfangen. Im Jahre 1740. den 2 October fiel des damaligen römischen Kaisers Geburtstag ein. Des

* Ein Secundaner wird wissen, daß ich hier den lateinischen Geschichtschreiber zu Augustus Zeiten meyne. Denn ob gleich noch ein paar Bischöfe dieses Namens gewesen sind, hat doch deren keiner Cornelius geheissen.

Des Abends wurde unter der kaiserlichen Familie eine Serenate gehalten, wobey der Herzog und die Herzoginn von Lothringen, anitzo regierende kaiserl. königl. Majest. Majest. nebst der Erzherzoginn **Maria Anna** und dem Prinzen **Carl**, tapfren Bruder des heutigen Kaisers, itzo General-Gouverneur der Niederlande, ihre Stimmen hören liessen; der Kaiser aber selbst, **Carl** VI., den Flügel spielte. Was kann höhers, edlers, männlichers und heroischers von Göttern ersonnen werden? Ist dieses die neue oder alte Musik? Ein denkend Vieh, das hierunter was weibisches, faules und unedles suchen wollte, müßte darüber erröthen. (Vergl. LI. a.)

*c* Icari Sensi] So wenig wir diejenigen loben können, die nicht nach erlaubten Ehren trachten, die alle rauhe Wege und Stege, per aspera ad astra, scheuen, und die nur in ihren trägen Lüsten ersoffen sind; so gerne gönnen wir auch den übermüthig Ehrsüchtigen ihre ikarische Begierden, wodurch leider sehr viele in das grundlose Meer des Verderbens gestürzet werden; welches letztere man ihnen doch deswegen gar nicht gönnet: weil keine Erlösung daraus zu hoffen stehet. Wir wissen ja, daß dem verwegenen Sohne des **Dädalus** sein thörichter Sonnenflug viel ärger bekam, als dem Hunde das Gras. Seine Nachahmer mögen sich immer die angepriesene Lust zu dergleichen tödtlichem Ruhmdurste vergehen lassen; wofern sie, solchen in einer feurigen See zu löschen, nicht gar zu geneigt sind: Denn ihre besten Flügel sind doch

nur wächserne. Es ist eine unchristliche und verdammte Moral, jemand zum Sturzfall aufzumuntern, anzulocken und zu verleiten, wie Saneballat hier thut.

*d* Fama, Gloria, Onore] Menschlicher Weise von Ehre, Ruhm, großem Namen, Hoheit, Macht, Herrlichkeit ꝛc. zu reden; so ist doch wohl niemand gewesen, wird auch schwerlich jemand kommen, der dem Salomo hierinn gleichte. Derselbe war aber kein kriegerischer, sondern ein friedliebender Monarch. Alexander und Cäsar, die man sonst, ob wohl unbillig, für die größesten Helden achtet, sind, gegen Salomo gerechnet, ein Paar tollkühner Tyrannen, die nimmermehr das Lob einer wahren Tapferkeit, sondern vielmehr den Vorwurf vieler tadelnswerthen Gewaltthätigkeiten ꝛc. verdienen. Salomo, und sein besserer Vater, haben ihren unvergleichlich großen Namen tausendmal mehr durch Musik, in Psalmen, Liedern und Sprüchen, als durch Kriegeshändel, verewiget. Dem David wurde eben deswegen, weil er ein solcher grimmiger Soldat war, * die Ehre ausdrücklich verwehret, den in aller Welt höchstberühmten Tempel zu erbauen; der Sohn hergegen gerieth auch eher nicht in einen Krieg, als bis er umschlug, aus einem weisen Mann ein unvernünftiger Götzendiener ward, und sonst zu nichts mehr taugte, als seine Thorheit und Eitelkeit schriftlich zu bereuen: Also ist der Krieg für eine göttliche, gerechte Strafe zu achten,

* 2 Sam. XVII, 8. 1 Chr. XXIII, 8.

achten, die er durch die Hohen dieser Welt ausübt. Alle Harmonie hergegen hat einen unmittelbaren, göttlichen, gütigen Ursprung aus der ewigen Liebe und Gnade des himmlischen Friedefürstens; Es. IX, 6. welcher zwar auch Herr Zebaoth, oder ein Gott der Heerscharen heisset, indem er über sehr viele Heere im Himmel und auf Erden zu gebieten hat, die aus Engeln, Firmamentskräften, Menschen, Thieren, ja, so gar aus Ungeziefern bestehen; er macht aber nicht lauter Kriegesleute, im eigentlichen Verstande, aus ihnen, sondern wirket vielmehr durch dieselbe weit größere Wunder, Herrlichkeit, Ehre, Lob, Nutzen, Trost, Heiligkeit und Gnade. Absonderlich schlägt dieser Herr Zebaoth seine liebliche Wohnungen im Lobe Israels gerne auf.* Das ist überaus angenehm und erfreulich! Zu Folge unsers wahren Begriffs, sind demnach alle vom Antigonus und seinem Einbläser, angeführte falschberühmte Helden, mit ihren spinnewebenen Tugenden, nichts, als verächtliche Irrlichter gegen die salomonische Mittags- Ehren- und Friedens-Sonne: und die beyden preiswürdigsten Leute in der ganzen alten Welt haben sich eben durch bewundernswerthe Tonkünste dermaßen unsterblich gemacht, daß ihre Werke und Herrlichkeit bis diesen Tag, und

so

* 1 B. M. XXXII, 2. Jos. V, 13. Ps. XXIV, 10. XLVI, 8. LXXX, 8. 20. LXXXIV, 2. CXLVIII, 2. 3. Es. VI, 3. Jer. XXXIII, 11. Joel II, 25. B. d. W. XII, 8. Luc. II. ꝛc.

so lange noch Tage kommen, vom h. Geiste selbst und dessen auserwählten Rüstzeugen gelobet, gerühmet, erhoben; von niemand aber, als vom Teufel und seinem heuchlerischen Anhange, der solche Compositionsart in seiner Schule nicht leiden mag, verworfen und verachtet werden. Der einzige, ewige Gott hat die Sache so hoch geschätzet, daß er durch seinen Finger selbst den Umstand aufzeichnen lassen, wie nämlich Salomons Harfen und Psalter eben von Ebenholz gemacht, auch solches Holz dem Golde und den Edelsteinen gleich geachtet worden, 2 Chr. IX, 10. 11. Es ist sündlich damit zu spotten; und doch geschiehet es, unter vielen andern dergleichen Dingen. Was die göttliche Weisheit nun für hohe und edle Palmen auf dieses Holz gepflanzet, und wie dieselbe alle Amaranthen an Unverwelklichkeit weit übertreffen, ja, die größesten Siege selbst besiegen, nimmermehr vergehen, sondern stets blühen, wachsen und Früchte tragen, ist aus den glaubwürdigsten Zeugnissen der h. Schrift deutlich abzunehmen: denn die auserkohrne Schreiber und Menschen Gottes haben auch hievon, als von einer Sache, die manchem geringe scheinet, also geredet, wie sie vom h. Geist getrieben worden, dessen Trieb an sich selbst ein rechter Helden- und Gnadentrieb ist: nicht zum Tode; sondern zum Leben. Will Gott das Holz geachtet wissen; wie vielmehr dessen Klang? Da nun weiter unten, auf der XLIV. Seite der vorhabenden Satyre, in der 6 Zeile, auf gedachtes Ebenholz, folglich auf den Klang selbst, gestichelt

stichelt und spöttisch gesaget wird: **Es würden wohl keine Palmen darauf wachsen**; so haben wir hier das klare Gegenspiel, und zugleich dieses gesehen: **Daß mancher die Wahrheit saget, wenn er es am wenigsten will und meynet.** Es starb zu meiner Frühlingszeit ein wackerer Prediger in Hamburg, dessen Wittwe etwas mehr, als die Kirche zu geben gewohnt war, zu ihrem Unterhalte verlangte: weil doch, ihres Erachtens, sehr viel Geld in das Becken und in den Klingebeutel, bey ihres Herrn Leben, eingekommen wäre. Sie erhielt hierauf zur Antwort: Was der Klingebeutel eingebracht hätte, bestünde nur in Dreylingen. Ja, erwiederte sie, es werden gewiß, nun mein Herr todt ist, inskünftige Ducaten darinn gefunden werden! Und siehe, es geschah wirklich, zu jedermanns Verwunderung. Die Frau hatte vom Golde eben so geweissaget, wie unsere Spötter von den Palmen; welche sie **nirgends anders** zu finden wissen, als in dem leeren Gerüchte, in dem eitlen Ruhm und in der falschen Ehrsucht. Das beste wäre es, man hielte es diesfalls mit den jüngsten portugisischen Hauptstaats-Maximen, die sehr friedsam und einträglich sind. Der klügeste Monarch, er sey so mächtig und rechtmäßig bewaffnet, als er wolle, wird ganz gewiß, im Herzen, geneigt dazu seyn: Denn ein durch Krieg erhaltener Friede ist wie eine durch künstliche Arzeney erzwungene Gesundheit. Man trauet ihr nicht.

L'Ar-

e L'Arturo] Jener große General wurde, in einer belagerten Vestung, ganz unvermuthet von seiner Gemahlinn daselbst besuchet, die er mit der etwas ungalanten Frage empfing: Wo kommst denn du her? Also mögte ich hier auch wohl sagen: Wo kömmt denn dieser Bärenhüter, der Bootes oder Arcturus, hieher? Antwort: Der liebe Reimzwang hat kein bequemeres Wort zulassen wollen. In allem Ernste kann man doch nicht absehen, worinn die große Tugend der gutwilligen Kalisto selbst anders bestanden, als daß sie sich vom Jupiter, nach aller Welt Weise, habe bedienen lassen, und, solcher Kurzweil halber, von der Juno in eine Bärinn verwandelt; von ihrem Bulen aber, samt der jungfräulichen Frucht, glücklich unter die Sterne versetzet worden: woselbst sie beyde nun, als der große und kleine Bär, samt ihrem Hüter, allen Sternguckern, die von der Kalisto und ihrer astrologischen Tugend vielleicht nichts wissen, sehr wohl bekannt sind. Weiter unten werden wir lesen, daß dieser Bärinn Vater in einen Wolf verwandelt worden. O, tugendhaftes Geschlecht! Das heißt wohl recht: Stern und Glück haben. Sollte das unsre Helden und Heldinnen nicht nachdrücklich aufmuntern, eben so tugendhaft zu leben, damit man ihnen auch ein Stühlchen am nordischen Eishimmel setzte? Wenn das die Tugend alle ist, wodurch einer zum Sterne werden, und dem mörderischen Zeitenzahn Trotz bieten kann; so wundert mich sehr, daß das ganze Firmament noch nicht mit

lauter

lauter solchen Bären und Bärinnen angefüllet ist. Es kömmt demnach auf die Frage an, was für Virtù der Stachelredner hier eigentlich meyne? Vielleicht die große Helden- und Krieger-Tugenden, von denen der evangelische Prophet, mit einem Wehe, schreibet: Wenn sich z. E. der nach hohen Ehren strebende Alexander die ganze Nacht herdurch sternblitzvoll und toll säuft, daß er, unsinniger Weise, seine weit bessern Freunde, als Monoculus war, ums Leben bringet; oder wenn er das vortreffliche Persepolis, auf Ueberredung der ehrsamen Conversations-Dame, Fräulein Thais, in Brand steckt. Hätte er, statt Pokulirens und Conversirens, gesungen und gespielet, alles dieses wäre nachgeblieben. Aber dawider findet unser Speyvogel nichts einzuwenden. Vielleicht versteht er durch seine Virtù noch etwas artigers, nämlich die besondre Eigenschaft, ein allgemeiner Weltmörder und des unheiligen griechischen Reichs höchstbestallter Erzräuber zu seyn; oder aber seine eigene antigonisch-mañhafte Busemtugend, solche Klangzeuge, viehischer Weise, in tausend Stücken zu schlagen, worauf weder er selbst, noch sein Os, zu spielen tüchtig waren: weil sie sich dazu, wie ein Paar Müllerpferde zur Laute, schickten; oder aber verstehet er die vielfältigen Schein- und Memmen-Tugenden des falschen Ithakers; die Großmuth des Peleus Sohns, der den todten Hektor so heldenmäßig dreymal um Troja herumschleppte, schleiffete und zuletzt ums Geld verkaufte; oder vielleicht meynet er

gar

gar die erhabene Tugend, sich über den Tod der Könige, Prinzen und Fürsten zu freuen; sie für mehr, als Narren zu schelten; unschuldige Tonkünstler für Esel, Hunde, Lastthiere; die göttliche Musik für das allerschändlichste Ding anzugeben? u. s. w. O, wie werden diese Tugenden das stürmerische Siebengestirn dereinst am Glanze wunderweit übertreffen, und fast so helle scheinen, als ein Karfunkel im Ofenloche! Die alte Bärinn, der junge Bär, und ihr Hüter müssen alle drey dagegen einschenken.

*f* Alcide — Pelide] Herkules muß noch einmal herhalten. Achilles auch; beyde aber, damit es der Bauer nicht merke, unter verändertem Namen: denn sonst würde die herrliche Oration zu kurz, und die geringe Zahl der auftretenden Personen noch geringer. Nun, wie lautet es denn vom ersten? Ja, wie sollte es lauten! Die Rede gehet, er habe sich nimmer durch die Leyer; wohl aber durch hohe Thaten, berühmt gemacht. Füge doch, lieber Leser, aus Mitleiden hinzu: er habe solches gleichwohl auch durch seinen schönen Knaben, Hylas; durch das edle Spinnrad der verwittweten lydischen Königinn; durch die zuerst ihrer Kammerjungfer, hernach ihr selbst, und endlich durch die an des Thestius 50 Töchtern gewaltig erwiesenen Zeugungsproben recht Helden-Weiber- und Zeboim- mäßig gethan: so wird der Ruhm etwas vollständiger seyn. Wie kömmt jedoch der redliche Plutarch dazu, daß er schreibt: " Wir vernehmen, es haben sich Herkules, Achilles,

" Achilles, und viele andre (petti forti) der " Musik beflissen und bedienet, deren Meister der " weise **Chiron** gewesen, ein Lehrer der Tonkunst, " der Rechte und zugleich der Arzeney?*„ Oder ist diese vortreffliche Unterweisung bey dem Alcides allein fruchtlos geblieben? Das wäre doch ein elendes Lob! ob man es gleich fast so nehmen sollte: Denn er hat wirklich noch zween andre rechtschaffene Musikmeister gehabt, den **Linus** und den **Eumolpus**. Der erste wird für den Erfinder des Dichtwerks und der Singlieder, auch für den Lehrmeister des **Orpheus** und andrer gehalten. Der zweyte aber hat lange vor dem trojanischen Kriege, in musikalischen Wettstreiten, mit seiner Stimme den Preis davon getragen. Daß also ihrer drey auserkohrne Männer an diesem groben Holze gearbeitet haben; ohne einen Merkur daraus zu machen: Denn **Herkules** ist alle seine Tage in der Tonkunst ein Stümper geblieben, welches ihm **Linus** ein wenig deutlich zu verstehen gab; den er aber dafür mit dem Instrument zu Boden schlug. Das war grob genug! **Also bekommen treue Lehrmeister oft bösen Lohn von ihren undankbaren Schülern.** Es gehöret ohne Zweifel dieser Mord mit zu den tapfren Thaten, dadurch unser Heldenheld sein immerwährendes Gedächtniß gestiftet hat. Merkwürdig scheinet es

* Audimus quoque ipsum Herculem vsum Musica, & Achillem plurimosque alios, quorum eruditor sapientissimus ille Chiron traditur fuisse, Musicae simul & Justitiae atque Medicinae Doctor. *Plutarch. de Mus.*

es gleichwohl, daß die Herren Kalenderdichter in ihrem seltsamen Bilderhimmel den Herkules, oder sein Gestirn, hart an die Seite des Leyersternes hinstellen. Durch welche krumme Sprünge sich die Leyer verhimmelt hat, solches ist auf der 135. Seite bereits angezeiget worden. Welche Ehre und Gnade, welch ein Glück ist doch das für die arme, verachtete Leyer, daß sie einen solchen hohen Rang behauptet, und das Schicksal nicht erfahren hat, durch die stinkende *Keule ihres gewaltthätigen Nachbarn, den Sangboden einzubüßen! Alcides ist hier noch mitleidiger gewesen, als Antigonus. Ein großer Sternkündiger hat mir neulich gesagt, das Herkules den sechsten; die Leyer aber den siebenden Platz unter den nördlichen Gestirnen bekleideten. Das läßt sich noch wohl hören, und ist vornehm genug. Die Leyer hat sich demnach bey nahe eben so berühmt, ohne den Herkules, am Himmel gemacht; als dieser ohne die Leyer. Wenn die Krone und der Drache, sagt mein Himmelsmesser, nicht dazwischen stünden, könnten jene die beyden Bären brummen hören. So günstig sieht es dort aus. Es ist also leicht zu gedenken, daß durch die unverletzliche und glorwürdige Leyer, wegen wohlklingender Gesellschaft, des Herkules Name viel bekannter geworden, als durch des Augias Stall: folglich kann Spina nicht mit Recht sagen: ne colla lira mai si fece illustre; als nur, in so fern er nichts nutz darauf gespielet hat.

* Die Hunde flohen vor dem Geruch der Keule.

Cosi

Cosi stava egli illustre, per non esser industre.

Vom Achill aber behauptet Homer insonderheit: " Daß ihm die Musik überauswohl angestanden, " indem er das Lob berühmter Männer und die " Thaten der Helden schön besungen.* „ Da siehet man, wie von einerley Meister zweyerley Schüler kommen können. Alcides hatte ihrer drey auserlesene, und lernete wenig oder nichts; Achill nur einen, und wußte viel. Er focht, er sang zu rechter Zeit. Ein Engländer wird sich hiebey leicht seiner drey F. erinnern. Mehr zu sagen ist nicht erlaubt.

XLIII.

*a* Un Rè mutato &c.] Von dem, wegen seiner ungemeinen Güte und ausnehmenden Freygebigkeit, höchstberühmten Kaiser Titus, welchen man noch bis diesen Tag, als die Lust und Liebe des menschlichen Geschlechts, vorstellet, beehret und besinget, wissen wir aus dem Sueton für gewisse Wahrheit: daß er sehr kunstreich und lieblich gesungen und gespielet habe. Dem aber ungeachtet weiß auch die ganze Welt, mit welchem wahren Heldenmuth er Jerusalem erobert; was für ein herrliches Amphitheater er in Rom erbauet; wie



* Decebat Musica Achillem, justissimum filium Pelei, clarorum virorum laudes & Heroum facta canentem:

Hunc inuenerunt mulcentem pectora dulci
Formosaque lyra, multo quae vincta nitebat
Argento, spolium Hectionos ab urbe.
Hac se oblectabat, clarorum facta virorum
Prisca canens, vsus *Juuenis* Chirone magistro. *Plut. l.c.*

er seinen Ehrenruhm und großen Namen gar nicht im Morast verstecket; vielweniger die königliche Tonkunst, als wäre sie eine ausschweifende Zauberey, enorme Magia, getrieben; oder jemals solche alberne, thörichte Gedanken, pensier si vano e stolto, geheget habe, darüber er mit Reue hätte erröthen können oder dürfen. Kein König oder Kaiser macht sein Hauptwerk, oder den Zweck seiner Reichsgeschäfte aus dem Gesange. Kein vernünftiger Fürst wird sich in einen Tonkünstler verwandlen. Gekrönte Häupter bedienen sich dieser edlen Wissenschaft, als einer anständigen Gemüthsergötzung, und mögen solches, mit allen kaiserlichen, königlichen Ehren, auf das rühmlichste thun. Denn sie werden auch dadurch gerühmet.

*b* Buono sempre non è] Es soll dasjenige nicht allemal gut seyn, was uns ergötzet. Dieser Satz ist viel zu allgemein. Unter dem eingebildeten und wahren Guten; unter erlaubten und unerlaubten Ergötzlichkeiten muß ein großer Unterschied gemacht werden. Was ein wahres Ergötzen giebt, worauf keine Reue folget, das ist allemal gut. Und was in der That gut ist, giebt allemal eine untadeliche Ergötzlichkeit. Gott erfüllet alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Die Engel besingen und verkündigen oder wünschen drey schöne Dinge: Ehre, Friede und Wohlgefallen. Das erste im Himmel vor Gott; das andre auf dem ganzen Erdboden; und das dritte den Menschen insonderheit. Man könnte ein kräftiges Heilmittel, wider die drey Hauptlaster, aus

dieser

dieser bethlehemitischen Cantate ziehen: Denn, wer Gott ehret, kann unmöglich Hochmuth hegen; wer Frieden hält, fliehet alle Habsucht; und wer ein Wohlgefallen an den Werken des Herrn hat, wozu allerdings die Harmonie gehöret, hasset die Ueppigkeit. Wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. Und diese Lust ist sehr gut. Leute aber, die es umkehren, und sich z. E. an der Verläumdung ergötzen, thun im höchsten Grad übel. Die That an ihr selbst ist schon böse genug; die falsche Freude daran noch zehnmal ärger.

*c* Opere eccelse] Weiß man denn nicht mehr, daß die alten Römer, bey ihren Gastereyen, von dergleichen erhabnen Heldenthaten, auf das Beste gesungen und gespielet haben: dadurch die Jugend in die rechte Schule geführet, und zu lauter heroischen Werken angetrieben worden? Wer es nicht weiß, oder vergessen hat, dem kann es, unter andern, **Valerius Maximus** kund thun, und wieder ins Gedächtniß bringen. Man lese ihn, und sehe daneben die heutigen neueren Beyspiele, absonderlich in den vortrefflichen Schriften des berühmten Abtes, **Metastasio**, mit gehörigem Nachdenken an. Kann oder darf einer alsdenn so frech seyn, und sagen: ne il canto è meta mai d'opere eccelse, der Gesang sey nimmer die Absicht hoher Verrichtungen, so redet er wider alle alte und neue Erfahrung der Sinnen und des Verstandes. Große Thaten haben wohl eigentlich nicht den bloßen Gesang zu ihrem Endzeck: aber sie können doch gar wohl ein Endzweck und auch eine

Wirkung edler Gesänge seyn: Denn ohne diese würde die Nachwelt wenig oder nichts von allen, ja, selbst von Gottes großen Thaten wissen. Und da ist eine zwiefache Absicht, ein zwiefacher Nutzen. Ist es denn ganz vergessen, welchergestalt die ernsthaftesten Spartaner, mit ihren Cythern und Flöten, in dreyen Chören nicht nur zu spielen und zu singen, sondern gar dabey zu tanzen pflegten? Die Alten fingen mit diesen oder dergleichen Worten an:

Im Kriege waren wir vormals berühmte Helden!

Die Jungen beantworteten solches folgendermaßen:

Wir sind es noch anitzt. Wer zweifelt, kann sich melden!

Und die kleinen Knaben machten endlich diesen Schluß:

Wir wollen durch das Schwert, an jedem Ort auf Erden,
Mit unsrer Tapferkeit, noch weit berühmter werden!

Von tausend großen Thaten, auch ausser dem Kriege, würden wir nichtes wissen, wenn sie nicht, wie der Auszug aus Egypten, des Volkes Abfall, Israels Brunn, Debora und Baraks Sieg, Christi Geburt ꝛc. durch Gesänge und Lieder zuerst und vorzüglich verewiget wären. Wenn es nun Melodien seyn sollten, die niemand gefielen, niemand ergötzten, niemand erfreueten und niemand anlocketen: was würden sie nutzen? Anreizungen zu hohen,

hohen, löblichen Dingen und deren Verewigung sind viel schätzbarer, als die Dinge selbst. Kurz! Homer muß einen Achill; Virgil einen Aeneas: aber auch Achill muß einen Homer, ihn zu besingen, und Aeneas einen Virgil haben. Hier wäschet eine Hand die andre. Unbesungene Opere eccelse, oder Heldenthaten, werden bald in Vergessenheit gerathen.

## XLIV.

[a] Ebano] Es wird hiemit auf Salomons ebenhölzerne Klangspiele gestichelt, und im spöttischen Müthlein die reine Wahrheit gesaget; wie schon oben verschiedentlich erinnert worden. Daher wir uns dabey nicht aufhalten, sondern weiter gehen wollen.

[b] Argo] Da kömmt das liebe Fabelwerk wieder her! Es ist dienlich, zu allerhand sinnreichen Einfällen; aber zum Beweise sehr zweydeutig. Wir wollen es doch gleichsam für lauter baar Geld annehmen, und sehen, ob die daraus gezogene, oder zu ziehende Lehren vernünftig sind, oder nicht? Ein König, heißt es, muß hundertäugig seyn, wie Argus. Dieses königlich vermeynte Muster, dieser Argus, nicht des Ulysses alter Hund, gleiches Namens, aber viel wachsameren Andenkens, war von der Juno zum Wächter einer überlästigen Keuschheit, und zwar der unwilligen Keuschheit einer verliebten Kuh bestellet, worinn sie die Prinzeßinn Io verwandelt hatte. Ein solches Aemtgen giebt schon einen sehr unvernünftigen Begriff

königlicher Staatskünste: zumal, wenn wir erwegen, daß sich dieser gar nicht arge Argus seine hundert Aeuglein von dem flötenden Merkur einschläfern ließ; welches ihm den Stöpfel kostete. Das kömmt noch immer artiger und unköniglicher heraus. Und ach! an solcher grausamen Mordthat war die lose, lose Musik einzig und allein Schuld. Das ist eben so richtig geschlossen, als: Dort im Winkel steht ein Stock, darum wird es morgen regnen. Wenn nun auch der ganzen Welt an dem Hintritte dieses Kuhhirtens zehnmal so viel gelegen wäre; so müßte man doch, aller Vernunft nach, keinesweges der Tonkunst, sondern im Gegentheil der großen und bäurischen Unwissenheit des Hüters solchen hohen Trauerfall beymessen. Hätte er das geringste von der Musik verstanden, des Götterbotens sanftes Flötenwerk würde ihn gewiß nicht so heftig eingenommen, und ihm funfzigmal nach einander die Augen zugeschlossen haben. Was würden nun die hundert, ja, tausend Augen einem Könige helfen, wenns ihm auch so ginge? Ich sage funfzigmal: Denn es gereicht dem Argus zu desto größerer Verantwortung, daß zur Zeit nur zwey von seinen Augen einschliefen: da indessen ihrer 98. wachten. Wäre er, seinem Handwerke gemäß, nur mit einem guten Kuh-Horn versehen gewesen, so hätte er ja dem Merkur brav entgegen blasen, ihn und seine Traverse leicht gänzlich übertäuben, und sich also wenigstens des tödtlichen Schlafes vollenkommen erwehren können: Denn ein Kuh-Horn an seinem, und ein gelindes Flötgen an des andern

Munde

Munde würde ein sehr ungleiches Concert abgegeben haben. Dem ungeachtet untersteht sich doch unser Malerpoet diesem kalen Kerl eine tapfre Sele, un petto forte, beyzulegen, und aus solchem falschen Grunde die Musik eine große Schlafsucht, un gran letargo; das unglückliche malheur aber des Argus ein großes Beyspiel, un grand essempio zu nennen: da er doch vorhin behaupten wollte, daß nur zarte und weichliche Gemüther sich, durch der Circe Künste, einnehmen oder einwiegen liessen. Das widerspricht sich ins Angesicht. Die viehischen Augen einer wohlgeschilderten Kuh müssen mehr Verstand entdecken, als in solchen hauptalbernen Reden steckt. Allein, daß man Könige mit Kuhhirten und Weiberhütern vergleichen will, ist was gräuliches. * Wir wüßten wohl Einen, der sich durch keinen merkurialischen Pfeiffer, wenn ihrer auch hundert vom Donnergott selbst beglaubiget wären, in den Schlaf spielen lassen würde: angesehen er selbst, mit seiner ausnehmenden Traverse, sie alle mit einander in und aus dem Sacke, ja, wenns Köpfe gölte, ihnen die ihrigen glatt herunter blasen sollte; und doch dabey nichts in der Welt weniger, als wollüstig, oder schlafsüchtig, sondern vielmehr, im höchsten Grade gerecht, gütig, weise, keusch, und vor allen Dingen unvergleichlich tap-



* Ich erinnere mich hiebey einer Dedication, darinn ein gewisser Minister eben auch sehr albern mit dem Argus verglichen wurde. Das war der reichlichen Belohnung nicht werth.

ser und wachsam ist. Dieses scheinet mir wahrlich ein größeres Beyspiel zu seyn, als man jemals erdenken mag: welches zugleich, als eine gewisse Wahrheit, und kein Dichtwerk, die allerärgste Verläumdungen der Musikfeinde völlig über einen Haufen wirft. Sollte jemand inzwischen gerne wissen wollen, wo die hundert todten Augen hingekommen sind, dem dienet zur Nachricht, daß sie ihren Sitz im Pfauenschwanze genommen haben. Da sind sie wohl verwahret.

XLV.

*a* Sempre] Dieses Sempre ist hier, wegen seiner Falschheit, merkwürdig. Es wollte mir, aus Abscheu vor der gar zu groben Unwahrheit, in den deutschen Vers nicht hinein, nämlich: daß die Tonkunst dem Gemüthe, wenns noch so stark wäre, allezeit eine große Schlafsucht verursacht habe. Was meine etwas strenge Muse hiebey dachte, mag ich nicht auf Deutsch sagen.

*b* Vorator de gl'anni] Was oben genannt wurde: de l'età l'ire omicide, der mörderische Zeitenzorn, das muß hier, zur Veränderung und zur Verlängerung, der Jahrenfresser heissen. Es ist sonst einerley Ding. Aber es stünde dabey zu bedenken, daß dieser Fresser nicht allemal Appetit zu Dornen habe, um selbige zu verzehren; und daß ein Pflanzer solcher fluchvollen Gewächse noch lange Zeit, nachdem er selber schon von den Würmern gefressen worden, damit sündigen, auch bey den Nachkommen desto mehr bestrafenswürdig werden könne und möge: wie es itzt am Tage liegt.

XLVI.

XLVI.

a Giovinezza] Bey einem halsstarrigen Verfechter des musikalischen Alterthums ist es abermal ein starker Widerspruch seiner eigenen Grundsätze, wenn ers dem Alexander verdenkt, in seiner Jugend die Tonkunst solchergestalt erlernet zu haben, daß sie ihm im männlichen Alter anhängen, und sein Herz erfreuen mögte. **Die grössesten und berühmtesten unter den Menschen lerneten Singen und Spielen.** So lautete es auf der sechsten Seite der Satyre. Von allen rechtschaffenen Sittenlehrern, vornehmlich vom untadelichen **Plutarch**, wird nachdrücklich behauptet, daß junge Leute am ersten in der Musik gebührlich unterrichtet werden sollen: nicht etwa zu dem Ende, damit sie hernach das Erlernte wieder ausschwitzen, und die Wissenschaft an den Nagel hängen mögen, oder, wie man zu sagen pfleget, in Hoffnung künftiger Vergessenheit; sondern, damit ihre Gemüther, durch diese Zuchtlehre, fernerhin zu aller Bescheidenheit und Mäßigkeit angeführet, sodann bey zunehmenden Jahren auch darinn zunehmen, und im Guten bestätiget würden; um sich, nach gegebener Gelegenheit, zu allen Verrichtungen, es sey in Kriegs- oder Friedens-Zeiten, je länger je geschickter und tüchtiger zu machen, wobey **Plutarch** noch den Zusatz füget: **Daß ein vernünftiger Mann, der recht bey Sinnen ist,** mentis atque prudentiae vir compos, **der Wissenschaft selbst ja nicht beymessen müsse, wenn etwa durch den Betrug und die Laster**

Laster böser Menschen, solche schöne Künste auf eine leichtfertige Art getrieben werden sollten.* Hieher gehöret auch, was Amos im sechsten Hauptstücke tadelt: Sie spielen auf dem Psalter, und erdichten ihnen Lieder, wie David; nämlich ihrem schändlichen Götzendienste zu vermeynten Ehren. Woraus denn unwidersprechlich folget, daß derjenige nicht klug, sondern unsinnig handle, der das Kind mit dem Bade ausschüttet. Aristoteles sahe gar wohl ein, daß die Musik ein großes zur Ergötzung sowohl, als zur Stillung aller Beängstigungen und Leidenschaften, beytragen könne: daher ermahnet derselbe die Jugend, sich darinn unterrichten zu lassen.** Vor einigen Monaten brachte ein fremder Mann seinen Sohn auf ein gewisses Gymnasium, und frug, ob nicht Schüler da wären, die das Klavier spielten? Der Rector antwortete: Ja, es sind solche Klimperer da; ich wollte aber, es wären keine zugegen. Der dasige Chor ist etliche 70 stark, deren viele sich von der Musik erhalten, und ihre Studien damit fortsetzen. Wenn nun diese Mittel mangelten, so würde es wohl ziemlich helle bey der Schule werden. Man könnte ein Paar Lehrer ersparen, ihnen den Laufzettel geben, und die Besoldungen ans Spital

* Plut. de Mus.

** Viderat certe Aristoteles, ad delectationem sedationemque anxietatum & passionum animi Musicam multum conferre, ideo pueros eam edoceri commonefecerat, *cit. Rod. a Castro, in Med. pol. p. 168.*

tal verwenden. Aber, was wäre der lieben Jugend damit gedienet? Man findet gemeiniglich, daß Leute, die auch sonst einige gute und witzige Eigenschaften aufweisen, doch immer heimlich etwas unartiges, hinterhältisches, boshaftes und ungeschlachtetes an sich haben, wenn sie in den Lehrjahren gar nicht zur Musik angeführet worden sind, folglich dieselbe auch nicht lieben; ob sie gleich das letztere, Wohlstands halber, nicht deutlich gestehen werden: Denn, **wie können sie lieben, was sie nicht kennen?** Aber einige setzen gar diesen kleinen Wohlstand so weit aus den Augen, daß sie schlechtweg, mit dem heidnischen **Themistokles**, bekennen dürfen: **Sie könnten sich nichts aus der Tonkunst machen.** Das ist plump; und verdienet von einem christlichen **Epaminond** also besungen zu werden:

Kommt, und laßt uns die verhöhnen,
Die der Zug, den in den Tönen
Selbst der große Gott gelegt,
Im geringsten nicht bewegt.
Kommt, und laßt uns sie verhöhnen! P.

Der brave **Luther** tritt dem **Plutarch** und Aristoteles völlig bey, wenn er schreibt: " Die Jugend soll und muß man in der Musik unterrichten: denn sie macht feine, **geschickte Leute.** „ Und umgekehrt. Da sind alte und neuere unverwerfliche Zeugen, die aus einem Tone singen, und zu verstehen geben, daß, was Hänsgen nicht lernet, Hans nimmermehr lernen, noch lieben oder achten

achten wird. Diese Gewährsmänner gelten ohne Zweifel, ein wenig mehr, als Monoculus und Spina. Wir machen also eine kleine Parodie, und sagen so:

Buon uso, che pigliamo in Giovinezza,
Fà molto bene ancor nella Vecchiezza.

Die gute Neigung, so das junge Blut erreget,
Wird auch mit Nutz und Fug im Alter noch geheget.

XLVII.

*a* Mentita attossicata gioia] Das ist der lieben Musik allerneuester Ehrentitel, oder vielmehr nur einer davon, bey den losen Verächtern. Eine erlogene, vergiftete Freude wird sie, mit dem grössesten Unrecht, genennet. Was für ein Gewicht nun unsre obige, bewährte Zeugen bey solchen unvernünftigen Verläumdern haben, und ob es insonderheit erlaubet, den Luther wider einen Bilderanbeter anzuführen, stelle dahin. Jedoch, wer in wissenschaftlichen Dingen der Vernunft nur einigermaßen Raum geben will, der wird solche Zeugnisse, ohne Parteylichkeit, zu schätzen wissen. Dahero wollen wir fürs erste bey diesen Schiedsleuten bleiben, und ferner sehen: wie nachdrücklich sie beyderseits die Ehre der unvergifteten Tonkunst, der wahren Harmonie, zu retten beflissen sind; wenn auch hundert Hektors darauf schmäleten, und zehnmal geschleiffet zu werden verdienten. Man denke nicht, es fehle an andern und mehrern Zeugnissen: wenns die Noth erforderte, wir könnten ja eine erstaunliche

Menge

Menge anführen; aber in zweyen bestehet schon die Wahrheit. Plutarch, als ein Heide, sagt demnach also hievon: " Wenn jemand in seinen " jungen Jahren Fleiß auf die Musik gewandt " hat, wird er hernach alles, was wohlanständig ist, was ehrbar heißt, loben und ergreiffen; " das Gegentheil aber schelten und fliehen. Ein " solcher Mann wird aller unanständigen und " schändlichen Handlungen müßig gehen, und " nach eingesammleten reichen und reifen musikalischen Früchten, dem gemeinen Wesen so " wohl, als sich selbst, großen Vortheil schaffen;* " er wird keine ungeschickte, übel eingerichtete " That vornehmen, vielweniger unanständiger " Reden sich bedienen; sondern den Wohlstand, " die Bescheidenheit und männliche Schamhaftigkeit, zu allen Zeiten, und an allen Orten, " beständig beybehalten. „ Wo ist hier das geringste von einer vergifteten Freude? wo ist hier was Erlogenes? Siehe das Widerspiel!

" Durch Argos Jünglinge, mit Dank und Lobgesang,
" Wovon der Lüfte Rund den ganzen Tag erklang,
" Fand Phöbus sich versöhnt, die Plagen mußten scheiden;
" Die Gottheit ward erweicht; man spührte wahre Freuden. **

Wollten

* S. weiter unten vom wohlsel. Bürgermeister Stampeel, in der LII. Anm. *d.* wegen des Vortheils.

** Argivi juvenes placabant carmine Phoebum,
Per luces totas pulchrum Paeana canentes.

Pugnan

Wollten wir nun auch gleich, als Christen, die Quelle dieser heidnischen Freuden, wie billig, für unrein halten; so löschet doch faules Wasser nicht weniger den Durst. Die Musik log den Argivern keinesweges, und hatte so wenig vergiftetes an sich, daß sie nicht nur alles pestilentialische Wesen; sondern auch den Würgengel selbst vertrieb, folglich ein wahres Mithridat war, und eine Vergnügung erweckte, die Stadt- Land- und Welt- kündig geworden ist: es mogte nun zugehen, wie es wollte. In Bileams Munde kann auch ein Segen seyn. Wer die Kur des Thales rühmet, wer sie als solche erkennet, wie Spina, S. VIII. *c*. wovon daselbst p. 20. ausführlicher gehandelt worden; der kann ja diese Freude weder tadeln, noch verwerfen. Was sagt aber der Mann Gottes, der wahre Christ, zu dergleichen musikalischen Freuden? " Musika, sagt er, ist " eine Zuchtmeisterinn, so die Leute gelinde, " sanftmüthig, sittsam und vernünftig macht. " Musikam hab ich allezeit lieb gehabt; wer diese Kunst kann, der ist guter Art; zu allem " geschickt. Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musik; der ist der Satan sehr feind; damit viele Anfechtungen und " böse Gedanken vertrieben werden; der Teufel " erharret ihrer nicht; sie verjaget den Geist der Traurigkeit; sie treibt den Teufel weg;

sie

Pugnantem procul dicebant; pectora Diui
Mollibant cantus, & gaudia magna ferebant.
*Plutarch. l. c.*

" sie macht die Leute fröhlich; man vergisset da-
" bey alles Zorns, aller Unkeuschheit, Hofart
" und anderer Laster. Ich gebe, nach der Theo-
" logie, der Musik den nächsten Platz und die
" höchste Ehre. Die h. Schrift bezeuget, daß
" Anreizung zu allerley Tugend und guten Wer-
" ken durch die Musik gegeben, und der Satan,
" welcher die Leute zu allerhand Untugend und
" Lastern treibet, verjaget werde. Darum er-
" mahne ich jedermann, und sonderlich junge
" Leute, * daß sie ihnen diese köstliche, nützliche
" und fröhliche Kreatur Gottes theuer, lieb und
" werth seyn lassen, durch deren Erkenntniß und
" fleißige Uebung sie zu Zeiten böse Gedanken
" vertreiben, und auch böse Gesellschaft oder Un-
" tugend vermeiden können." ** Meine eigne Erfahrung will ich noch beyfügen, daß ich nämlich

* Audiant hanc Megalandri admonitionem Ephori & Rectores Scholarum, ne iuvenes a studio musico, ab arte illa semper & vere gaudendi deterreant. Si gaudere nolunt, doleant! Sed laudes Omnipotentis nunquam a seriis laboribus secernere, nec illas, quæ limites nesciunt, limitibus circumscribere, multò minus de scientia divina affirmare audeant: quod animus humanus eius studio CORRVMPATVR. Animum enim inhumanum, turpissimum, invidiosum, expresse & publice attulisse comperimus B-d-rm-nn-m quendam, non ad debitam commendationem, quasi a suo instituto prorsus alienam, sed ad malitiosam vituperationem harmonicarum scientiarum, quarum Auctori Supremo suprema die rationem reddat, sibique hoc dictum putet.

** *Luth. in Encom. Mus.*

lich sehr viele verdrießliche Grillen dadurch mit Strumpf und Stiel ausräute, wenn ich, in Erinnerung meiner zarten Jahren, da ich im siebenden schon das Klavier schlug, und den feinesten Diskant darein sang, itzo auch nur bloß, ohne Singen und Spielen, meine erbauliche Betrachtungen über das allerschönste harmonische Wesen anstelle, und mich dessen wahrhaftig herzlich erfreue: maßen es allerdings zur göttlichen Verehrung vorzüglich gehöret, daß wir dieselbe, auf die höchste Weise, durch alle mögliche Arten, an den Tag zu legen, auch uns darüber zu erfreuen schuldig sind. * Ist denn was erlogenes und vergiftetes an dieser Freude und Fröhlichkeit? Nur verlogene, vergiftete, verworfene Bösewichter können solches denken, sagen oder schreiben.

*b* Palla] Die Erfindung der Flöte, so, wie diese denn auch war, wird besagter bewaffneten Göttinn, jungfräulichen Standes, (ein Paar Kinder ausgenommen) von den Dichtern zugeeignet. Hähne, Nachteulen und Drachen waren ihre angenehmsten Sinnbilder, deren sich doch keines zur Sing- und Klingkunst reimen will; man mögte denn mit den Hn. Franzosen behaupten, daß der Hahn, Gallus, allein singe: aber bey ihnen muß auch das Schnattern der Gänse ein Gesang, un Chant, heissen. Als Madame Pallas nun ihr neu-

* Vergl. die 99 Seite; auch was oben von Weltfreuden und Freudenopfern vorgekommen ist. S. Zephanja III. 14. 17. Welchergestalt sich Gott selbst freuet.

neuerfundenes Instrument angeblasen, welches vermuthlich sehr maßif gewesen seyn, und einen Sturmwind erfordert haben muß; ihr werthes Antlitz dabey, aus lauter Eigenliebe, in dem See gespiegelt, und wahrgenommen, daß sie eine gräulichere Gestalt ihres Mundes und der übrigen groben Gesichtszüge dabey machte: warf sie das unglückliche Blaserohr gerades Weges ins Wasser. Wir wollen dieser mutterlosen Hirngeburth ihr ungerathenes Windzeug, wider ihren Willen, nimmermehr aufdringen; mögen aber in aller Welt nicht begreifen, was ihr gezerrter Mund, ihre Pausbacken, ihre verrückte Runzeln und verzogene Falten, samt den geschwollenen Augen, unsern heutigen, wohlgestallten Traversisten, und der Tonkunst überhaupt, für Nachtheil bringen können? Denn an solcher scheuslichen Ungeberdung war ja dieses männliche Fräulein selber Schuld. Mit dergleichen nichtigen Götzen-Ansehen wider die Vernunft zu streiten, zu tadeln, zu schmähen, zu schelten: ist so kindisch, als boshaft. Pallas galt vielleicht ein Großes in Athen, und zu Alexanders Zeiten; sie war sehr stolz, und wollte der trojanischen Weiber Gebet nicht erhören; sie war so verwegen, daß, da die andern Götter, aus Ehrfurcht vor dem Jupiter, stillschwiegen, sie allein das große Wort führte; dem Mars die Haut vollschalt; die Venus zur Erden warf 2c. Aber heute, bey uns, gilt sie keinen Heller mehr; wenn man ohne Fabeln reden will. Die Flöten sind auch bis diesen Tag, so viel man weiß, eben

kein Jungferninstrument. Das muß doch seine Ursache haben. Alexander selbst blies nicht darauf: wo bleibt denn die Anwendung? Wenn Minerva, die unter 16 Namen auch diesen hat, ein verständiges Mensch gewesen wäre, daß sie eine gute Pfeiffe hätte schneiden, wohl darauf spielen, und sich nicht so ungeberdig dabey stellen können; so würde sie ihr eignes Machwerk nicht weggeworffen haben; allein sie merkte wohl, daß ihr Instrument eben so wenig taugte, als sie selbst. Spielerinn und Spielzeug verunehrten nur die Tonkunst: wie ist es denn möglich, daß dieser letzten dergleichen alberne Histörgen zum geringsten Nachtheil gereichen könnten?

*c* Tebro] Durch die Tiber wird Rom allhier gemeynet. Da soll man nun Wunder sehen, wie schlecht im römischen Reiche die Musik und ihre Beflissene geachtet worden. Hört doch! obs auch wahr sey? Die Römer hatten die Lust und Liebe zur Musik von den Stiftern ihres Staats, deren oben, S. 222. schon gedacht worden, sobald diese nur ein wenig von den Brüsten ihrer Wölfinnen entwöhnet waren, im ersten Jahr der neuzuerbauenden Stadt, bereits auf solche Art geerbet, daß sie rechte Urliebhaber davon geworden, und es bis diesen Tag ganz unveränderlich geblieben sind; auch wohl bleiben werden, so lange Rom Rom ist. Was man sich in Frankreich für einen sonderbaren vortheilhaften Begriff von der alten römischen Musik gemacht, und wie hoch man sie auch daselbst vorlängst schon geschätzet habe, will ich diesesmal nur mit

folgen=

folgender kurzen und raren Nachricht erweisen: " Thibault de Courville, ein gelehrter Tonmei-" ster, mit Vornamen Joachim, wurde, nebst " dem Dichter, Jean Antoine de Baif, * un-" ter Karl IX. im Jahr 1570, zum Aufseher " und Beförderer der allerersten sogenannten " Akademie in Paris bestellet, um daselbst, mit " Ausschliessung aller andern Wissenschaften, nicht " nur die französische Sprache; sondern auch die " Zeitmaße und übrige Einrichtung der ehemali-" gen griechischen und römischen Musik wider " empor zu bringen. " ** Der berühmte Scheibe, welcher obgedachtermaßen, S. 39. mit dem größesten Unfuge, dem C. Nepos, als ein Mitverächter der Tonkunst, an die Seite gesetzet worden, redet vielmehr auf das löblichste von der römischen Singe- und Klingekunst, an eben dem fälschlich und vergeblich bezeichneten Orte *** wo es so lautet: " Da die freyen Künste nach Rom " kamen, gefielen den Römern sofort die Schau-" spiele. Die Musik wurde dadurch zugleich mit



* Dieser steht im Gelehrten Lexico, vieleicht weil er ein H—sohn war; jener gar nicht. Ach, welche niederträchtige Parteylichkeit! Unwissenheit kanns nicht seyn: Denn die Nachrichten von der parisischen hohen Schule mag ein solches Wörterbuch unmöglich entbehren. Selbst im Univ. Lexic. ist kein Courville.

** Histoire de l'Université de Paris, T. VI. p. 714. &c. it. Antiquitez de la Ville de Paris par *Sauval*, T. II. p. 493.

*** J. A. Scheibe, im kritischen Musikus, 1 Theil, S. 14.

" in den Schwang gebracht, und man kann dar-
" aus einigermaßen abnehmen, wie hoch sie da-
" selbst geschätzet worden: weil wir noch itzo
" die Namen der Musikanten, welche NB. bey
" des Plautus und des Terentius Comödien
" gespielet haben, aufgezeichnet finden. „ Seht!
so urtheilet ein Tongelehrter, bey Erwehnung des **Plautus**, von der römischen Musik. Derjenige, den es betrifft, lese nur diesen ganzen Artikel, samt dem folgenden, mehr als einmal: so wirds anschlagen.

— — sunt certa piacula quae te
Ter pure * lecto poterunt recreare libello. *Hor. Ep.* 1. *L.* 1.

Dies soll dein Julep seyn, du kannst dadurch genesen,
Wirst du es dreymal nur mit rechter Andacht lesen.

**Numa Pompilius** hat den römischen Gottesdienst in Ordnung gebracht; Tempel gebauet; Priester bestellet; allerhand Feste verordnet: unter welchen die Saturnalia noch älter seyn sollen, als Rom selbst. Das alles hat unmöglich ohne Musik zugehen, noch fortgesetzet werden können. Unter dem Bürgermeister Sulpitius **Pelikus** fingen erst die ordentlichen Schauspiele in Rom an; 415 Jahre zuvor sang und spielte man schon daselbst; mit jenen aber, ungefehr ein paar hundert Jahre nach Verjagung des Tarquins, mußte nothwendig auch die Musik in ein größeres Aufnehmen gerathen. Diese theatralische Vorstellungen wurden nur, zur Abwendung der Pest, eingeführet. Das muß heutiges Tages demjenigen sehr

* i. e. pura mente.

sehr seltsam vorkommen, die nicht wissen, daß solche Spiele ein vermeynter Gottesdienst gewesen. Es haben also, wunderbarer Weise, den Hauptzweck der Tonkunst, die dadurch, in der Anbetung, vorzüglich verherrlichte Ehre des allerhöchsten Wesens, so wohl Heiden, als Jüden, aus dem Lichte der Natur und den Propheten, ja, aus der Weltweisheit selbst sehr wohl erkannt. Wie kömmt es denn doch, daß die protestantischen Christen allein, größesten Theils, solche unwandelbare Bestimmung kaum begreiffen können, und nach allem Reformiren und Wider-Reformiren nirgend recht herzlich daran wollen? Ungemein ärgerlich ist es, da wir ja, nebst dem Lichte der Natur, nebst dem Beyspiele aller Völker unter Sonnen von je her, nebst den Propheten, nebst der so hoch gestiegenen Weltweisheit, noch über alles dieses die deutlichste Offenbarung des neuen Bundes dazu vor uns haben; daß man doch das rechtschaffene klingende Lob Gottes, das fröhliche Singen und Besingen seiner Stärke, das Jauchzen dem Gott Jacob, die Psalmen, die Pauken, die lieblichen Harfen, das Blasen der Posaunen, nach der Weise in Israel, nach dem Rechte des Gottes Jacob, Christo und seiner Gebuhrt zu Ehren, deren Fürbild die Lauberhütten waren, aus seinem Kirchenhimmel fast ganz vertreiben, oder nur sehr lahm und schläfrig treiben will? Doch, sie haben Ohren und hören nicht. Der beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der redlichste, wie eine Hecke. Kann denn jemand (damit wir wie-

der in die Gleise kommen) mit Vernunft sagen, daß die alten und ältesten Römer aus der Musik nichts gemacht haben; da sie ja ihre Götter selbst, bis auf den Pluto, damit zu versöhnen trachteten, und auch, aus natürlichen Gründen, die ungesunde Luft, durch den starken harmonischen Schall, zu reinigen sich getrauten? Der Bürgermeister C. Duillius Nepos, erster römischer Admiral, ließ sich, nach gewonnener Seeschlacht über die Carthagineuser, durch seine Schiffskapelle, alle Abend ein Concert machen. Mich deucht nicht, daß dieser Seeheld, dessen Grabschrift noch in Rom auf dem Kapitol vorhanden, hiemit eine Geringschätzung, sondern vielmehr eine ungemeine Hochachtung für die Tonkunst angedeutet habe. Der ganze römische Rath machte eine Staatssache daraus, woran dem gemeinen Wesen viel gelegen war; schickte Abgeordnete nach Toskanien; und ließ von dannen die Geberdenspieler, mit allen ihren Vokalisten und Instrumentisten, herholen. Diese Spiele, worunter die untadeliche attelanische Fabeln mit waren, machten den Zuschauern, absonderlich den jungen Leuten, einen feinen und kräftigen Eindruck, dergestalt, daß sie bald durchgehends viel Geschmack daran fanden, welcher je länger je mehr zunahm; bis unter dem Bürgermeister P. Aemilius die Musik, durch die häuslichen Feste, welche von den vornehmsten Römern eins ums andre angestellet wurden, noch viel höher stieg: wie denn Valer. Maximus und Cicero versichern, daß diese Herren allzeit Con=

Concerte bey ihren Gastmalen gehalten haben. Zu den Zeiten des M. Fulvius, und des Manlius Torquatus nach ihm, ging es noch viel weiter. Man ließ die vortreflichsten Tonmeister, Künstler und Sänger selbst aus Griechenland, dem Sitze der Musik, herauskommen, und die Pracht, womit alles bestellet wurde, war nicht zu beschreiben. So gar der hunderttausend Mörder, Sylla, mit dem man sich doch weiter nicht groß halten kann, als daß er ein sehr gewaltiger Römer gewesen, soll überaus schön gesungen haben. * Kann man von einem solchen Volke denken, daß es unmusikalisch gelebet habe? Der Oberpriester bey ihnen, Pontifex Maximus, welchen hohen Posten auch Jul. Cäsar und Antonin, der Weltweise, nebst andern Kaisern, bekleidet haben, war zugleich Ober-Regent der Musik, oder so zu reden, General-kapellmeister, und verrichtete solches Amt bey allen Opfern. Eine Verfassung muß schon viel zu bedeuten haben, deren Haupt der Kaiser selbst ist. Cäsar ließ zwey und zwanzig tausend Tafeln anrichten, deren vornehmste jede mit einem besondern Orchester versehen waren. Diese übermäßige Gastereyen nannte man Pontificum coenae, wovon Makrobius erstaunliche Beschreibungen giebt. Dabey fanden sich zu der Zeit in Rom zehn bis zwölf tausend Tonkünstler. Ist es hiebey menschmöglich zu glauben, daß man am Tiberstrom der Musik abgeneigt gewesen sey? Ich



* Lucius Sylla, vir magni nominis, optime cantasse traditur. *Rod.* a *Castro* l. c. p. 168.

wůßte unter allen Wissenschaften in der Welt keine einzige zu nennen, von welcher man weder damals, noch itzo, dergleichen vorzůgliche Umstånde, in Rom oder anderswo, melden kőnnte, als eben von dieser. **Titus** ist schon vorgewesen; mit **Adrian** und andern Kaisern wůrde es zu weitlåufig werden. Vom **August** aber soll bald was folgen. Als **Nero**, mit Urlaub zu sagen, aus Neapolis wieder zurůck kam, drang ganz Rom őffentlich in ihn, daß er doch seine Geschicklichkeit im Singen und Spielen darlegen mőgte. Er wollte es aufschieben; aber das Volk, und sogar die Soldaten, sagten Nein dazu; er mußte ihnen gleich, stehenden Fußes, das Verlangen stillen, und sang ihnen also die Fabel der **Niobe** vor, womit es sich bis in die spåte Nacht verzog, und worauf der grőßeste Beyfall erfolgte: nicht, daß die Musik so schőn, sondern weil es eine Musik war, die der **Kaiser** machte, und weil der gemeine Mann dasjenige allemal gern bewundert und hőret, wovon er das wenigste verstehet. **Martial** schreibt, es sey damals genug gewesen, eines Menschen Glůck zu befördern, wenn er nur eine gute Geige, oder anders Instrument spielte. Heißt das, ein Ding geringe schåtzen? Die ehrwůrdigsten Rathsherren, die edelsten Rőmerinnen sangen und spielten ihre Rollen auf der Schaubůhne immer mit: einige aus bloßer Willfåhrigkeit, um sich gefållig zu machen; andre ungern, doch aus Noth und Zwang, um nicht gehasset zu werden: und wiederum andre, aus klarer Neigung und lauter Liebe zur Sache.

Die

Die persönliche Vorstellung des überwundenen Tyridates gefiel dem Volke so wohl, daß jedermann denselben Tag nur den güldenen nennte; obgleich der unedelste Hohn einer Seits, und die verwerflichste Niederträchtigkeit andern Theils dabey vorwalteten. Wir haben demnach kürzlich die ersten Könige, die ersten Bürgermeister, die ersten Kaiser und das ganze Volk, als eine Weltvoll unverwerflicher Zeugen der römischen Musikliebe angesehen; und mögen vestiglich dafür halten, daß niemand anders, als die größesten Ignoranten in den Geschichten, hiebey ausrufen können: *Quo autem loco veteres Romani artem musicam habuerint &c.* oder mit unserm Dornstrauch:

Mira in che stima sia, chi canta, o suona
E del Tebro, e del Nilo in sù le sponde!
Was galt Gesang und Klang am stolzen Tiberstrande?
Was hielte man davon in dem egyptschen Lande?

Das erste freche Fragstück haben wir aufgelöset, nicht mit Anführung liederlicher Scheltworte; sondern mit wahrhaften Thaten und Beyspielen: das andre nehmen wir itzund auch vor. Neue Lästrer bauen auf die alten blinden Leiter; fallen aber mit ihnen in die Grube und in den Koth. Thun gilt tausendmal mehr, als Sagen. De segt hick, de segt hack, is de ole Wiverschnack!

[d] Nilo] Gleich nach der Sündfluth sind die Egypter gewißlich die ersten, die Griechen die andern, und die Lateiner die dritten gewesen, welche die Musik erneuert, geübet, getrieben und jede

jede ihres Orts, nach ihrer Art, in Aufnehmen gebracht haben. Wer sollte nun wohl auf die einfältige, vernunftlose Gedanken gerathen, daß eine solche vorzügliche Erneuerung und thätliche Herstellung ein Zeichen der Geringachtung abgeben könne? bey den Egyptern vielweniger, als bey den andern Völkern. Denn jene griffen das Ding zuerst an: und, nachdem sie vom Mizraim unterrichtet worden, haben sie sich mit ihrer Tonkunst dermaßen hervorgethan, daß auch aus ihrer Sprache, nämlich von dem Worte Moys, (gr. ΜΟΥΣ) die ganze Musik in aller Welt den wahren Grundnamen, auf griechisch, lateinisch ꝛc. wirklich und einstimmig bekommen hat. Dieses Wort bedeutet überhaupt etwas flüßiges oder feuchtes: so, wie sich dergleichen Eigenschaft bey allem, was nur klingen soll, mehr oder weniger, unfehlbar befindet, auch theils zur Bildung, theils zur Verbreitung, oder Ausdehnung des Klanges, nothwendig befinden soll und muß; nicht nur in Ansehung der singenden Menschen, deren Kehle ohne Feuchtigkeit nichts hervorbringen kann; sondern auch in Betracht der innern und äussern vermischten Luft, bey Bewegung der Mäuselein, der Saiten, des Hauchens, Blasens, Windes, und der dadurch verursachten Anschläge. Ohne Luft ist kein Klang, und ohne Wasser keine Luft; ob gleich zufälliger und veränderlicher Weise. Der Name Moses, ist eben auch von diesem Moys, von der Feuchtigkeit entstanden, weil die Tochter des Pharao das von ihr gefundene, und also genannte

nannte Kind, aus dem nassen Element, aus dem Schilf- und Rohrkästlein herausziehen ließ. Die Engländer haben ein Wort, Moisture, welches ebenfalls Feuchtigkeit bedeutet, und dem egyptischen Moys viel näher kömmt, als das französische Moiteur, wiewohl sie beyde, dem Ansehen nach, einerley alten Abstammung seyn mögen. Kein Hals kann ohne Feuchtigkeit singen; kein Instrument kann ohne Luft klingen. Weil nun am Nilstrom lauter stehende Seen, Pfützen, feuchte und röhrichte Gegenden sind, und einer, der im Rohre sitzt, gut Pfeiffen schneiden hat; so ist von den Egyptern eben dieses Sprüchwort entstanden, indem sie daraus mit leichter Mühe ihre ersten Flöten hergenommen. Sothane Wortforschung scheinet wohl einen ältern und vestern Grund zu haben, als alle andre. Im koptischen Vortrabe des Kirchers so wohl, als gleich im Anfange seiner so genannten Musurgie, kann ein etymologischer Liebhaber mehr Nachricht davon; aber nirgend das allergeringste antreffen, das der Musik am Nil zu einiger Verachtung gereichen sollte. Der Irrthum rühret vermuthlich aus dem übelverstandenen sicilianischen Diodor her, welcher zu Augusts Zeiten in Epypten gewesen, und die Einwohner des Landes von einer solchen guten Urtheilskraft befunden hat, daß sie ihren Söhnen, * die viel Wesens von

* Aegytii, teste Diodoro, non Musicam, quæ citra levitatem est, sed ILLAM, VIRORUM animos effœminantem prohibebant ADOLESCENTES suos perdiscere. Hanc Scipio & Cato & Persarum Reges

von der Tonkunst machen, durchaus verboten, keine solche Lieder zu lernen, die was weibisches an sich hätten, und den mannhaften Seelen Nachtheil brächten. Und das ist sehr vernünftig: indem Männer ganz andre Erziehungsregeln brauchen, als Frauenspersonen. Es gehet auch handgreiflicher Weise mehr auf die Worte, als auf die Noten solcher Gesänge. Das hat nun der erste Ausschreiber auf alle und jede Musikarten ohne Unterschied, voller Unvernunft gedeutet; und die folgende Gänse haben es demselben getrost so nachgebetet und hinter einander hergeschnattert, als ob sie Griechisch verstünden. Nicht nur die allerersten pnevmatischen Klangzeuge, sondern auch die allerersten Saitenspiele haben, samt der eigentlichen Singekunst, gleichfalls ihren angenehmsten Aufenthalt nirgends anders, als in Egypten gefunden, da nämlich der weiseste Hermes eine leere Schildkrötenschale am Nilstrande antraf, deren feine, unverletzte Spannadern bey der Berührung einen Klang von sich gaben: maßen sie, in Saitengestalt, durch der Sonnen Hitze stark und steif angezogen worden, auch, wegen ungleicher Länge und Dicke, verschiedene Verhältnisse hören liessen. Hieraus nahm er Gelegenheit zur Verfertigung eben desjenigen Werkzeuges, welches noch bis diesen Tag, aus angeführter Ursache, Testudo genannt wird, und eigentlich eine Schildkröte bedeutet;

Reges &c. *Rodr. a Castro l. c. p. 170.* Vergl. die 39ste Seite hiemit, allwo in der sechsten Zeile, statt XLV. die Zahl XLVII. stehen soll. it. nach der 257 Seite soll es, statt 528, 258 heissen.

tet; bey uns aber eine **Laute** heisset, weil es einen angenehmen Laut gibt. Der griechische Name χέλυς, will eben das sagen, und bekräftiget die Erfindung. Hiernächst ist die erwehnte lateinische Benennung die alleräslteste, und diesem Instrumente nicht nur der Form, sondern vornehmlich des Ursprungs halber beygeleget. Das sind keine Fabeln. Aber das sind elende Fratzen, wenn man das welsche Liuto, welches unstreitig aus dem deutschen **Laut** genommen ist, a levore vel levitate, oder gar vom arabischen Allaud oder Ud herziehen, auch lieber ein französisches Geschlecht und die äussersten Solmisations-Sylben, *La – ut*, von obenherab zu Wurzeln eines einsylbigen Wortes machen will. Wer etwa in dem Wahn stehet, Liuto könne deswegen nicht vom Deutschen herkommen, weil die Welschen das Instrument eher, als wir, gehabt haben; der muß nicht wissen, daß Testudine ebenfalls gut Italienisch, und lange vor dem erborgten Liuto gebraucht worden; folglich an einer richtigen Benennung kein Mangel gewesen ist. Die Franzosen haben nimmer eine andere gehabt, als die von Deutschen entspringet, nämlich le Lut, le Luth; und sind doch fast größere Meister darauf, als die Welschen. Wenn denn nun auch sonst nichts in der egyptischen Tonkunst anzutreffen wäre, als dieses Klangspiel; so sollte man doch eben deshalben viel bescheidener und rühmlicher vom musikalischen Nilstrom reden, und das Ding mit mehrerm Dank erkennen, als wirklich geschiehet. Beyläufig

zu

zu erwehnen, ist mirs doch sonderlich vorgekommen, ob ich gleich keinen Abgott aus der Laute mache, * daß die so berühmte, aus mehr, als vierzig Personen bestehende, auserlesene königliche preußische Kapelle, die wahre hohe Schule der Tonkunst, allerhand ersinnliche Instrumentspieler, auch sogar einen Harfenisten und einen Theorbisten, aber, so viel ich weiß, keinen eigentlichen **Lautenisten** aufweiset; er mögte denn mit dem Theorbisten unter einem Hute begriffen seyn sollen. Inzwischen dienet zu wissen, daß der Lateiner **Merkur**, und der Egypter und Griechen **Hermes**, einerley Person, auch nicht nur ein natürlicher Mensch, sondern in der That ein vortrefflicher Mann gewesen sey, der mit seinem Zunamen Trismegistus, d. i. **der Dreymalgroße**, geheissen, und ums Jahr der Welt 2000, folglich drey bis vierhundert vor **Moses** gelebet hat: wie solches alles **Olaus Borrichius**, wider **C. Conring**, völlig erhärtet. Ihm, dem **Hermes**, werden viele Künste und Wissenschaften, vor andern aber wird demselben die Emporhebung und

* Wie ein gewisser B** zwey Jahr hernach bedauret hat, daß er Ao. 1737 so schändlich unbedachtsam, wegen dieses Instruments, mit mir verfahren, das kann mit Schwarzem auf Weissem bewiesen werden. Ein Stücklein seiner Neuerklärung lautet so: qu'il auroit toujours une entière consideration pour un homme si consommé dans toute sorte de Sciences, & qu'il lui en coutoit bien de régrets, de n'avoir pu contraindre son PRVRITVM SCRIBENDI &c.

und Verbesserung der Tonkunst glaubwürdig zugeschrieben: nach dem unverwerflichen Zeugnisse der bewährtesten Schriftsteller; absonderlich des Plutarchs. Eben dieser Hermes soll des Königes Osiris vornehmster Rath gewesen seyn, von dem schon oben, S. 176. 205. Erwehnung geschehen; hier aber noch etwas mehr zu erinnern seyn wird, um die Ehre des Nils zu retten. Bryennius und Nicomachus, zween griechische Tongelehrte, statten auch von des Hermes Erfindungen guten Bericht ab. Zwar wollen einige Schriftsteller dessen Geschichte auf den Moses deuten, und die heidnischen Verfasser haben viele abgeschmackte, merkurialische Mährlein in dieselbe hineingeflicket; allein, man weiß ja,* daß Osiris ums Jahr der Welt 1875 zu regieren angefangen; daß er zu Abrahams Zeiten noch gelebet; daß er, als erster König eines der alleraltesten Reiche, demselben mit höchstem Vergnügen der Völker vorgestanden; daß er die Flöte Monaulos erfunden, und, wie der sicilianische Diodor schreibt, überhaupt der stattlichste Musikus von der Welt gewesen; auch an seinem Hofe die schönste, stärkeste Kapelle, worinn die Musen selbst gestanden, unterhalten habe, und nach seinem Tode dieserwegen zu göttlichen Ehren erhaben worden. Das sonderlichste hiebey ist, daß ausdrücklich verboten war, wenn man dem Osiris in seinem Grabetempel zu Abydus Opfer brachte, solche mit der sonst gebräuchlichen

* Ex *Ursino* in Tyrocinio historico-chronologico, & ex *Manethone*.

lichen Musik zu begleiten: und daß die Einwohner daselbst den Trompetenschall gar nicht vertragen wollten: wie Aelian und Strabo, ohne die geringste Ursache anzuführen, einmüthig berichten. Wegen des erstern Umstandes stehet zu glauben, daß diese Leute nicht aus Widerwillen gegen die Tonkunst; sondern vielmehr, aus ungemein großer Ehrfurcht vor dem Osiris, und seiner unvergleichlichen Vollenkommenheit in derselben Wissenschaft, wirklich abgehalten worden, ihren Abgott mit einer viel schlechtern Harmonie, als die seine war, zu verehren: Denn unmöglich konnten, die ihn vergötterten, dasjenige verabscheuen, was er so sehr liebte. Und was den zweeten Punct betrifft, so befand sich die berühmte Säule des Memnons in ihrer Stadt, welche bey aufgehender Sonne ein überaus angenehmes freudiges Concert; bey deren Untergange aber ein ganz trauriges anstimmte: folglich ihnen eine solche wundervolle Musik machte, daran sie sich mehr, als an den übertäubenden Trompeten, ergötzeten, die dagegen viel zu grob klangen. Wers besser auslegen kann, der thue es. Vernünftige müssen, bey den Worten eines Verfassers, fragen: Qua ratione id dixerit, aut factum sit? Wo kein Grund ist, da kann niemand bauen. Man weiß ferner, daß nicht nur Hermes, sondern verschiedene andere Pharaons, dem Osiris im Reiche gefolget, die nicht weniger über gute Künste die Aufsicht geführet; unter welchen zu Josephs Zeiten der Amasis, und bey dem Auszuge der

Kinder

Kinder Israels der Orus zu zählen, die alle, auch zum Theil lange vor Moses, in Pflegung der Musik dessen Vorgänger, und seine Hauptmuster gewesen. Aus dem Athenäus ist ferner offenbar, daß die Tonkunst je länger je mehr in Egypten geblühet habe. Dieses muß wohl freylich denenjenigen fremd vorkommen, die nicht nachdenken, daß Athenäus die Egyptier unter den Alexandrinern verstehet, von denen er schreibt: " Daß kein " Volk unter der Sonne in der Musik erfahr- " ner sey, als dieselbe: nicht nur in dem, was " die Saitenspiele; sondern auch in dem, was die " Flöten betrifft. * „ Und wer hat denn doch Alexandria, die egyptische Hauptstadt, erbauet, in welcher hernach die Könige ihren Sitz gehabt haben? That es nicht eben derjenige königliche Tonkünstler selber, der in dem Stachelgedichte so derbe mitgenommen wird? Wurde nicht daselbst das berühmte Μȣσεῖον, welches aus 700000 Büchern bestund, vom Ptolemäus II. angeleget? Ist es wohl möglich, daß dieser Monarch, griechischen Ursprungs, musikalische Schriften und Uebungen von seiner Bibliothek ausgeschlossen habe? Sirach hat seine vielgültigen Lobsprüche von der Singe- nnd Klinge-Kunst nirgends anders her, als eben aus Egypten; woselbst er, eigenem Geständnisse nach, sein Leben zugebracht, seines Großvaters Schrift vollendet, und aus vielen Bü-



* Nulli magis periti sunt artis musicae quam Alexandrini. Neque pulsandae Citharae solum dico; — — sed tibiarum etiam sunt peritissimi. *Athen. Dipnosoph. L. IV. c. 24.*

chern das Beste zusammen gelesen hat: weil zu der Zeit, da Ptolemäus III. regierte, Bücher und gelehrte Leute in großen Ehren waren, und aus allen Landen, absonderlich aus Griechenland, als in eine hohe Schule, zusammen schlugen. Ptolemäus VII. der ganz Egypten mit Weltweisen, Klanglehrern und andern Künstlern stark besetzte, gab den Griechen Gelegenheit, ihre beste Wissenschaften, und vornehmlich die bey ihnen so hochgeschätzte Tonkunst, aus seinem Reiche herzuholen. Wo hätten sie solche anders finden sollen? Diese Könige waren ihre eigne Landsleute. Auch kunnte der egyptische Götzendienst eben so wenig der Musik entbehren, als die Tempel aller andern Völker auf der ganzen Erde. Man hielte sogar die Tonkunst für eine ächte Schwester aller hieroglyphischen Andacht. Ptolemäus X. war weit davon, daß er der Sache zu wenig hätte thun sollen; er that ihr nur gar zu viel, und würde seinen Zunamen, Auletes, d. i. Flötenspieler, schwerlich ganzer 1800 Jahr herdurch, in allen Geschichtsbüchern, behauptet haben; wenn er die Musik gering geachtet hätte. Aus den Königen läßt sich also leicht schliessen, wie die Unterthanen in solchen Dingen gesinnet sind. Es mag auch sonst mit einigen dieser Könige, wie es wolle, beschaffen gewesen seyn; so erhellet doch unwidersprechlich, so wohl aus dem Anfange, als Fortgange des egyptischen Reichs, daß man gar keine Ursache habe, sich vom Nil einen unmusikalischen Begriff zu machen. Man erwege nur dieses son-

derbare

derbare Stücklein, und sage mir: wie Nero die 5000 Musikanten auf einmal von Alexandria nach Rom berief, lag jene Stadt damals weiter vom Einflusse des Nils, als sonst? Mich deucht, wo an einem einzigen Orte in Egypten ein solches Heer von Tonkünstlern ist, die man gar entbehren und verschicken kann, so daß ihrer in dem ganzen großen Reiche noch wohl zweymal so viel übrig bleiben; da muß es wohl sehr abgeschmackt zu sagen seyn: daß die Musik in selbigem Lande nicht sonderlich blühe. Herodot, Plutarch, G. J. Voß, und andere rühmen unterschiedliche egyptische Compositionen; absonderlich ein gewisses Leichenstück, so dem Maneros, einem in der Jugend verstorbenen königlichen Prinzen, welcher der Tonkunst großen Beytrag geleistet, zum Andenken verfertiget, nach seinem Namen genennet, und auf Gastmalen feyerlich aufgeführet ist. Selbst unser Dorn sticht die nilischen Gesänge an, S. XIV. daß sie noch zu seiner Zeit, nebst den spanischen, allein in der Mode gewesen, und sogar in dem klangreichen Welschlande einen Vorzug, einen mißgegönnten Vorzug, der doch von ihrer Annehmlichkeit zeuget, gehabt haben. Sind nun egyptische Lieder, man nehme sie natürlich oder figürlich, auch so gar in unserm Welttheile noch vor hundert Jahren im Schwange gegangen: Was soll es denn heissen, vom Nil dieserwegen verächtlich zu reden? Wer endlich, was das hohe Alterthum betrifft, Mosen, die Propheten und Apostel kennet, ihnen Glauben beymisset, und

dem ungeachtet den Egyptern ihre Werthaltung der Sänger, Instrumentisten, Setz- und ganzen Tonkunst absprechen will; der muß nicht recht bey Sinnen seyn und ganz vergessen haben, oder mit hartnäckigtem Fleisse nicht wissen wollen, wo und an welchem Orte **Moses, Mirjam** und die andern israelitischen Symphonisten, beyderley Geschlechts, ihre Weisheit und Künste eingesammlet haben? Wo denn? In Egypten ist es ganz gewiß geschehen, wie uns die Apostelgeschicht im VII. Kap. v. 22. dessen versichert. In der Wüsten nimmermehr: Denn sie musicirten gleich, daß es Art hatte, so bald sie nur durchs rothe Meer gegangen waren. Und dieses mögte allein dem Nil Ehre genug seyn.

XLVIII.

*a* Alcibiade] Aus einem menschlichen Chamäleon, welches sich unzählige mal, nach Abwechselung der Hitze und Kälte, oder nach Anregung seiner Begierden entfärbet, kann wohl keine Folge gezogen werden, die Bestand hätte. Alcibiades war heute so; morgen anders gesinnet: und ein rechter Wendehut. Er hat aber doch in der That alle Saitenspiele lieb gehabt: weil die gute Gestalt und Geberden des Menschen (denn er selbst war schön) nichts dabey verliehren, und derjenige, so dieselbigen handhabet, auch zugleich dabey singen kann. In diesem Stücke hatte er auch eben kein großes Unrecht. Nur die Flöten und das übrige Mundpfeifwerk wollten ihm nicht anstehen: weil sie die Stimme und Aussprache

verhinderten, das Angesicht etwas verstellten, und selbiges, wo nicht scheuslich, doch immer, seiner Meynung nach, ein wenig unangenehm machten; wie wirs denn bey der Pallas oben schon berühret, und zugleich abgelehnet haben. Daher denn auch, um den Vorzug der Saitenspiele vor der damals sehr unvollkommenen Flöte zu zeigen, das alte Sprüchwort entstanden: Wer nicht auf Saitenspielen ein Meister seyn kann, der werde ein Pfeiffer. Nunmehro aber hat die zur höchsten Vollenkommenheit gebrachte Flöte, absonderlich die unvergleichliche Traverse, weil sie die Klänge besser zwingen, in die Länge dehnen, auch solche vornehmlich sehr klagend, zärtlich, manierlich, stark und gelinde hervorbringen kann, diesen Falls viel vor den Schlaginstrumenten voraus; welche hergegen mit ihrer besaiteten Vollstimmigkeit nicht wenig prangen. Sokrates war ja des Alcibiades vornehmster Lehrmeister; der wird ihm keine solche Grundsätze beygebracht haben, die der von ihm selbst so hochgeschätzten Tonkunst im geringsten zuwiderlaufen könnten. S. 9. Von dem ältern Antigenidas aber, welcher den Alcibiades, ob dieser ihm gleich die Flöte zerbrach, zuerst in der Musik unterwiesen hat, und der vom Epaminond S. 242. gerühmt wird, ist bey dem Gellius Nachricht anzutreffen. * Es sind ihrer dieses Namens zween gewesen, die beynahe hundert Jahr von einander stehen. Noch giebt G. J. Vossius einen andern Meister an, mit Namen Pronomos



* s. die Note unter der 215ten Seite.

mos oder Prosnomos, in dessen Musikschule der Alcibiades auch gewesen, welchem die Thebaner eine Ehrensäule aufgerichtet haben, und zwar allerdings per la cosa buona, degna di libera persona: weil er eine ganz neue Gattung von Flöten eingeführet, worauf man dreyerley Tonarten spielen kunnte; da sonst zu einer jeden ein eigenes Instrument erfordert wurde. O alte Armuth! Nach der Zeit, als Alcibiades aus seiner Landesverweisung wieder zurück nach Athen reisete, hatte er den Chrysogonus, einen berühmten Sänger, bey sich im Schiffe, der die Ruderbursche lehrete, zu seinem Gesange den Tact auf genaueste zu führen, wodurch er sowohl dem Alcibiades selbst, als allen andern Gefährten, keine geringe und recht vernünftige Lust erweckte: wie solches vom Cölius erzehlet wird. Beyläufig wäre zu wünschen, daß G. Aretin solche Galleesklaven zu Lehrmeistern gehabt hätte; so würde die musikalische Welt nicht bey 300 Jahren nach ihm, ohne Geltung der Noten, folglich ohne Tact gesungen haben. Ob nun alle obige Umstände samt und sonders beweisen, daß dieser galante Feldherr die Musik überhaupt verachtet, nichts Gutes daran gefunden, und sie eines freygebohrnen Menschen unwürdig geschätzet habe; oder ob sie nicht vielmehr das gerade Widerspiel darthun? das mag ein jeder vernünftiger Leser beurtheilen. Daß er sich übrigens fleißig zu stummen Sünden gebrauchen lassen; sie auch selbst more Graecorum, wie Nepos redet, nach grie-

chischer

chischer Mode, begangen; und zugleich mit allerhand Frauensleuten brav zugehalten; ist zwar eine ausgemachte, doch dabey eine solche schändliche Sache, die keiner freyen Person anständig, und vor welcher man zehnmal mehr Abscheu tragen muß, als vor einem verzerrten Pfeiffergesichte. Doch dem Antigonus und seinem Committenten sind alle Dinge, ja, der Priapus selbst, heilig, gesegnet und tugendhaft; wenn sie nur das geringste dabey ausspüren können, das der Tonkunst schimpflich zu seyn scheinet.

*b* Prendi in grado] Hier fängt der Duodez-Polyphem endlich an, seinem unnützen Geschwätze ein Ziel zu stecken, und dem Alexander eine so lahme, als späte Entschuldigung zu machen. Er kömmt mir vor, wie der falsche Tölpel in Salomons Sprüchwörtern, der da sagte: Ich habe gescherzet! Jener Scotländer gab seinem Landsmanne Maulschellen. Und da dieser frug: Ob es Ernst oder Scherz sey? antwortete jener: Es sey Ernst. O ho! das ist recht gut, erwiederte der Geschlagene; denn ich mag auch solchen Scherz nicht leiden. Alexander hätte ja des Antigonus Verwegenheit weder im Ernste, noch im Scherze leiden sollen. Denn, weil ihm doch der sehr mannierliche Herkules, sein Uranherr, zum Hauptmuster vorgeschlagen wurde, hätte er dem verlogenen Antigonus ja mit allem Rechte dasjenige thun können, was jener dem Linus, mit dem größesten Unrechte, that.* Wenn ein Dichter seine Personen wider alle Wahrscheinlichkeit



* S. 257.

keit handeln läßt, wird er ein Undichter. Es ist aber nicht nur sehr unwahrscheinlich; sondern gänzlich wider die Natur, daß ein solcher Weltbezwinger, dem sein General, oder Maréchal de Grèce, das Instrument aus den höchsten Händen reisset, und in tausend Stücken schmeißt, diesen langen Rednersenf mit solcher Gedult anhören, und doch kein Wörtlein dazu sagen, geschweige ein mehres thun sollte. Kann ein solcher unverschämter Schwätzer meynen, er stehe auf der Kanzel, da ihm niemand widersprechen dürfe?

*c* Morbo de i Sensi] Der Bevollmächtigte unsers Dorns muß doch zu guter Letze, ehe er schließt, noch einen empfindlichen Lügenstich anbringen, und die Musik eine solche Krankheit der Sinnen nennen, bey welcher man sich selbst vergißt; da sie doch vielmehr, wie oben, XLII. *a.* vernünftig und exemplarisch erwiesen, eine bewährte Arzeney des Gemüths und der Selbsterkenntniß ist; * wenn man sie nur recht zu gebrauchen weiß, und keinen Gift darunter mischet: Denn dadurch kann der beste Balsam Gileads tödtlich werden.

## XLIX.

*a* Corde d'acciar] Eine der gröbsten Unwahrheiten ist es, wenn gesagt wird, daß in den Geschichtbüchern nur viel von Waffen, und nichts vom Klange aufgezeichnet stehe. In der Bibel allein finde ich schon bey 800 Stellen, die vom Singen

* S. 242.

Singen und Klingen, aber nur 4 bis 500, die von Harnischen handeln. Wer sich die Mühe nehmen wollte, in weltlichen Büchern nachzusuchen, würde, wo nicht mehr, doch zum wenigsten ein Gleichgewicht antreffen; da mir allein beynahe 2000 bekannt sind, deren Verfasser ausdrücklich von der Tonkunst schreiben; einer viel größeren Anzahl derjenigen zu geschweigen, die es historisch, vermischter Weise, oder beyläufig gethan haben.* Was weiß denn ein Viehmaler davon, der etwa aufs höchste den Elucidarium poëticum, und was dem anhängig, zu Rathe gezogen hat? Tausend Leute lesen die Kriegshändel in den gemeinen Zeitungs-Blättern; da sich hergegen kaum einer nach der Musik umsiehet; ob gleich deren auch darinn gedacht wird. Daher entstehet die egyptische Finsterniß der Unwissenheit in diesem angenehmsten Stücke der Gelehrsamkeit.

*b* Attandro] Attandrus war vor Alters eine Stadt in klein Asien, und ist nur, des Reimes halber mit Terpandro, hieher gezogen. Wenn diese Art Versmacher aus den allergeringsten nichtswerthen Umständen ein Geheimniß, und die deutlichsten Sachen nur fein dunkel hervorbringen können: so bilden sie sich viel ein.

*c* Terpandro] Von diesem ist etwas überaus merkwürdiges aufgezeichnet. Es hatte nämlich das spartanische Orakul ausgesagt: Man sollte den besten Sänger aus Lesbos, zur Stillung eines

* s. Brossard, Walther, die mus. Kritik, 2 B. S. 109.

nes grausamen Aufruhrs, holen lassen. Da nun Terpander eben hiezu berufen worden; hat er, durch sein angenehmes Singen und Spielen, die widerspenstigen Gemüther alsobald zu erweichen, und sie zum gütlichen Vergleich zu bringen gewußt. Daher auch hernach das Sprüchwort entstanden: Singe auf lesbosche Art! Mich deucht, einen solchen heilsamen friedebringenden Tonkünstler sollten Könige und Obrigkeiten viel zu werth halten, daß sie ihm seine Arbeit nicht vor die Füße würfen; wie Monokulus hier anräth. Plutarch gedenket des Terpanders und dieser Geschichte, davon Walther schweiget, in allen Ehren: ja, in viel größern, als des ungeschliffenen Antigonus. Die sich des Dinges wundern, und etwa darüber spotten mögten, müssen wahrlich schlechte Erfahrung in Staatshändeln haben. Denn der gemeine Mann, wenn er nur erst zu einer kleinen Stille und zu dem fauete linguis gebracht werden kann, ist gar leicht umzustimmen, und auf bessere Gedanken zu bringen. Hätte Adoram diese Kunst recht inne gehabt, er wäre nicht gesteiniget worden. Doch das war wohl so verhängt. Ich mag die griechischen und römischen Redner anitzo nicht beunruhigen, von welchen große Proben in diesem Stücke vorhanden sind. Nur ein geringes Beyspiel unsrer Zeiten anzuführen. Wenn in England ein Auflauf entstehet, und eine wohlangesehene, unerschrockene, obrigkeitliche Person kann nur so viel Gehör erhalten, daß sie dem Pöbel die königliche Proklamation in guter Gelassenheit vorlieset:

lieset: so gehet alles aus einander. * Geschiehet nun das ohne einige rednerische und musikalische Künste: wie vielmehr könnte es mit denselben geschehen; wenn Zeit und Ort wohl dazu gewählet, und nur eine kleine Aufmerksamkeit zu Wege gebracht würde. Die Neuigkeit thäte viel dazu. Ich habe 1708 ein dergleichen Exempel erlebet, und solches, nicht zwar musikalisch, sondern nur mit Vorzeigung eines versiegelten Briefes und guten Worten, selbst ausgerichtet; da man schon im Begriff war, mir die Pferde vor dem Wagen todtzuschlagen ꝛc. Besänftigende Harmonien, molli armonie müßten es seyn, die sich unvermuthet nahe und fern, an verschiedenen Stellen, auf dem Wasser, auf den Thürmen ꝛc. hören liessen, und den Pöbel zertheilten, daß er mit sich reden ließ: Denn die pensieri robusti, dräuende grobe Anträge, davon Antigonus ein Liebhaber war, würden nur zehnmal mehr Tumult verursachen, und einem solchen gewaltigen Vorsprecher gewiß genug den Hals brechen. Man lache nicht darüber, ehe es klüglich versucht worden. Hiebey wird Alexander, zu guter Letzte, abermal angewiesen, daß er den Frachtwagen seiner Neigungen nur allein mit Tugenden beladen soll: als ob Terpanders gescheutes Singen und Spielen die Untugenden jemals befördert hätten; da sie vielmehr das Gegentheil thaten. Von jenen sogenannten Tugenden aber haben wir leider in der XLII. Anmerkung, S. 254. solche Proben beygebracht, davor einem grauen mögte. Sie sehen den

* Wir hatten noch neulich im August d. J. ein gutes bristolisches Exempel hievon.

den abscheulichsten Lastern so gleich, als ein Tropf Wassers dem andern. Um Recommendation wird gar nicht gebeten.

*d* Secoli vetusti] Was vorhin S. 204. Tempi antichi hieß, sind nun Secoli vetusti, und einerley Materien. Ich muß mich also darnach richten, und zum andernmal vom Alterthum handeln. Wenn aber die vorhergehende und noch folgende Scheltworte die alten Zeiten und deren Musik mit betreffen, warum denn werden die Arkadier, Griechen, Spartaner ꝛc. so hoch erhoben? Themistokles wurde ja, weil er weder sang noch spielte, geringer geachtet; und gehört doch in die Secoli vetusti. Man führte große Wunder an, ob wären durch die Tonkunst so gar die Selen vom Tode erlöset; die gefährlichsten, heimlichsten Krankheiten geheilet; die Pest vertrieben; die Tauben hörend gemacht; die Mondsüchtigen von aller Wuth befreyet; die Unmenschlichkeit wilder Leute gehoben; die Wassersucht vertrieben und der Unzucht so wohl, als dem Aufruhr gesteuret worden. Wo war denn die geringste Ursache aus diesen herrlichen Wirkungen herzunehmen, eine solche gerühmte alte Wissenschaft dem 354 Jahre vor Christo gebohrnen Alexander, und mit ihm aller Welt, so schimpflich, so schändlich, so gröblich zu untersagen? Ein pythagorisches Lied gegen die Unkeuschheit wurde gefordert; kurz darauf aber schalt Spina die besten Sänger unsrer Zeiten selbst für Pythagoristen. Hier werden alle bisherige Schmähungen den ältesten Jahrzeiten, darinn der liederliche

Ver-

Verläumder und sein König lebten, kecklich beygeleget. Wie reimt sich das? War die alte Tonkunst zu loben; so ist es die neue vielmehr: wie bald erwiesen werden soll. Ist aber die neue zu tadeln, so war es die alte wahrlich nicht weniger. Und was ist denn ausgerichtet? Was kriecht denn endlich aus allen diesen Dornhecken hervor? Des vorhergegangenen Lobes ungeachtet wird das alte Sing- und Spiel-Werk hier dermaßen durchgehechelt, daß es Gideons Weißdorn den Leuten zu Suchoth nicht so dreschermäßig hat fühlen lassen können. Ist das kein Widerspruch? Kircher, Tevo, samt vielen andern, beschreiben auch dieses alte Wesen, im Punkt der Wissenschaft so wohl, als der Kunst, aus guten vernünftigen Gründen, so elend, als möglich ist. Und es bleibt allemal eine ausgemachte Sache, daß die griechische Monodien oder einstimmigen Gesänge, womit das meiste ausgerichtet wurde, den untersten Rang; und wenn ja etwa, auf die einfältigste Weise, ohne harmonische Ordnung, ein oder ander Instrument dazu gekommen, solches Stücklein alsdenn den zweyten; wenn es aber zu mehren Stimmen, oder zu einem Chor, im Einklange oder in Octaven angewachsen, dasselbe endlich den dritten und höchsten Grad; überhaupt aber, aus Mangel der vollkommenen Trias, discordiae concordis, eine ungemeine Blöße angezeiget haben müsse. Doch dennoch hegte man so große Hochachtung davor, und ein jeder empfand, nach ihrer Maßgebung, die Wirkung dieses Wesens dergestalt, daß mans nie

nie genug hat beschreiben können: "Denn, nach-"dem eine Sache geschätzet wird, nach dem geräth "auch der Eindruck und Beyfall, welchen sie zuwe-"ge bringt.„ Das kurz vorher, S. 296. angeführte Exempel vom Pronomos kann hievon den deutlichsten Begriff geben. War es nicht ein armseliger Zustand, daß zu einer jeden Tonart ein eigenes besonders Instrument erfordert wurde? Und da dieser Pronomos eben das Glück hatte, drey ganze Tonarten, derer wir doch vornehmlich 24 haben, auf einer einzigen Flöte anzubringen, daß ihm deswegen eine Ehrensäule in Sparta gesetzet werden mußte? Das war gewiß ein ausnehmendes Zeichen sehr großer Hochachtung und Belohnung für einen solchen mangelhaften Dienst. Eine Menge dergleichen Unvollkommenheiten wäre anzuführen. Alles dieses nun, in so fern es die Ausübung der Wissenschaft betrifft, ob es gleich an Hochachtung und Belohnung meistentheils sehr fehlet,* haben wir anitzo viel besser, wie bekannt ist: so, daß Kircher zu seiner Zeit schon diejenigen platterdings für Narren hielt, die den Nachkömmlingen einen solchen Zuwachs mißgönneten. Was würde er heutiges Tages nicht thun, wenn er die neuen Verfechter der alten Musik betrachten sollte. Die Tonkunst war, ist und bleibt gleichsam eine Encyklopädia,** d. i. ein Inbegriff aller Künste,

* s. die 29. S.

** Ein gewisses Wörterbuch sagt: Encyklopädia sey nur im Scherze noch gebräuchlich: und der Verfasser weiß im Ernste nichts von der Sache; wenn wir das liebe hic, haec, hoc ausnehmen.

Künste, welcher eine hinlängliche Kundschaft solcher Wissenschaften erfordert, die noch kein Mensch vollkommen, auch nicht in einem einzigen Stücke, nicht einmal in Einer Einzigen Sprache, besessen hat. Dannenhero auch die tiefsinnigsten Weltweisen, die das quantum est quod nescimus wohl wußten, der Meynung waren, es sey nur allein den Göttern vorbehalten. Doch deswegen ist dieser Inbegriff gar kein Scherzwort. Die Tonkunst ergießt sich wirklich in und durch alle Gelehrsamkeit, * und von dem, was die heutige auszurichten fähig ist, haben wir schon so viel beygebracht, ** daß ein jeder nachdenkender, unparteyischer Richter des Vorzugs, vor der mit Fabeln angefülleten alten, völlig überführet seyn muß; dafern es sonst nur mit den dazu erforderten Umständen allemal seine Richtigkeit hat. " Wenn " man die alte Musik mit derjenigen neuern ver- " gleichen wollte, die zu itzigen Zeiten herrschet, " das wäre eben so viel, als wenn jemand die er- " ste Dämmerung und den zweifelhaften Schein " der Morgenröthe mit der Sonne selbst, in ih- " rem vollen Laufe, zusammen hielte. *** " Was ist

* Musica per cuncta diffunditur studia. *R. a Castro, l.c. p.* 267.

** In den Anmerkungen über Temistocle, Castità, Saule, Animi molli, Arme di Lete &c. pp. 17. 19. 31. 72. 145. 146. 215. 224. &c.

*** Comparer la Musique ancienne à celle des derniers ages, c'est comparer le prémier crepuscle du matin, l'éclat douteux de l'Aurore au Soleil dans sa course. *Disc. sur l'Harmonie p. 11.* Der

Ver-

ist denn noch zu betrachten übrig? Nichts, als die persönlichen Eigenschaften der Kunstbeflissenen und ihrer Zuhörer. An Hochachtung ist fast nicht mehr zu gedenken: Denn, wenn auch die auserlesensten Waaren in Menge ankommen, gelten sie nur desto weniger. Und ob gleich hie und da noch etwas Rechtes darauf gewandt wird; ist doch Geld und Gut noch lange keine Ehre! Welche Bildsäule hätte man nicht dem deutschen Bernhard, (kaum, daß wir seinen Vornamen wissen) wegen der so nützlichen Erfindung des Pedals, auf daß wir Gott auch mit unsern Füßen loben können; dem Silbermann, wegen Erfindung des Cembalo d'Amore; dem Hebenstreit, wegen Erfindung seines Pantaleons, worauf der redliche Hr. J. F. Uhlich zu Meissen eine artige Cantate gemacht hat rc. in Athen, Sparta, Thebe u. s. w. aufgerichtet? Und das sind zum Theil nur mechanische Dinge. Wenn auch gleich jemand erweisen könnte, daß die hebräischen, egyptischen, griechischen und römischen Tonkünstler de i Secoli vetusti, weniger lasterhaft gewesen, als einige der neuern, da sichs doch ganz anders verhält, was würde damit gewonnen seyn? Die an sich selbst sehr schöne Welt lag gleich vom Anfange

Verfasser führt diese Worte zwar als einen Einwurf an, dem er widerspricht; wir aber suchen sie zu behaupten, als eine unwidersprechliche Wahrheit, und betrachten dabey zugleich, daß es auch noch ganz neue Verfechter der alten Musik giebt, die, ausser diesem Irrthum, sonst überaus lobwürdig sind.

Anfange im Argen, liegt noch darinn, und wird auch wohl, bis auf die Verklärung aller Dinge, darinn liegen bleiben. In solchem Verstande kann man wohl sagen: Mundus vere immundus, nämlich von den lasterhaften Bewohnern der Welt insbesondere zu verstehen. Denn, daß man, ohne Unterschied, die ganze Welt immer für so arg ausschreyet, das ist ein sündlich böses Ding; indem ja wahrhaftig nichts schöners gefunden werden mag, als dieses vortreffliche Gebäude und die Geschöpfe überhaupt. * Es ist ja alles gut erschaffen, Coh. VII, 30. Die gottlosen Dinge aber, so zufälliger Weise auf dem Erdboden vorgehen, und warum selbst die Kreatur leiden muß, gehören gar nicht zum Wesen der Welt. Es hat auch das Wort, Welt, so viel ich weiß, wenigstens achterley Bedeutung: drey gute; zwo vermischte; und drey böse. Man sollte dahero niemals bestimmter Weise, sondern mit großem Bedacht, davon reden: sintemal wir in eben dieser schönen Welt, wenn alles verkläret und das Verderben heraus seyn wird, gewißlich, mit Gottes Hülfe, einen beträchtlichen Theil des Himmels finden sollen. Räudige Schafe enthalten sich ohne Zweifel in allen Triften. Nur das Ende unsers irdischen Lebens ist das Ende unsers irdischen Jammers. Und wer in keine Kirche gehen wollte, weil lauter Sünder darinn sitzen; der würde nimmermehr hineinkommen müssen. Was kann unser vernünftiger Gottesdienst davor?



* V. D. W. XIII. 7.

Mit gleicher Krankheit sind die meisten Menschen-
maden,
So, wie sie Hiob nennt, noch immerdar beladen.*

" Die Laster einiger Künstler, es mögen alte
" oder neue seyn, müssen niemals der ganzen
" Kunst zum Schimpfe gereichen: Denn ob
" gleich manchem Kranken das beste Honig bitter
" schmeckt, verliehrt solches darum doch nicht das
" geringste von seiner natürlichen Süßigkeit.
" Die Heilungswissenschaft, welche von Gott zur
" Erhaltung der Gesundheit verordnet ist, wird
" oft zur Mörderinn; die Sternseherkunst zur
" Schwarzkünsteley; die Rechtsgelehrsamkeit,
" durch Geld-Habichte, zur Ungerechtigkeit.
" Löbliche Zuchtlehren aber müssen durch fremde
" Laster nicht für verwerflich ausgegeben wer-
" den.„ **

L.

*a* Antigono son io] Hier stellet der eine Bube, nach geendigtem Geschwätze, mit dem andern eine Vergleichung an. Das stehet ihnen sehr wohl zu gönnen. Die Fürsten der Welt sollen den Alex-

* Maxima pars hominum morbo jactatur eodem. *Horat.*

** Artificum vitium non debet redundare in artis indignitatem. Neque ideo mel insuave, quia aegris sic videtur. Medicina ludificata saepe dat infanticidia. Astrologia in Necromantiam facile dilabitur. Jurisprudentia pervertitur a quibusdam, quos accipitres pecuniae *Plato* vocat. Sed non debet species laudabilis disciplinae ab alieno vitio deformari. *Rod. a Castro Med. pol.* pp. 269. 276.

Alexander bedeuten. Das ist zu viel; und auch zu wenig. Man denke der Sache nur nach! Spina will Antigonus seyn. Das hat er gute Macht. Wir wußtens, ohne sein Sagen.

*b* Augusto] Kaiser August war ein sehr gütiger Herr: Wie kann ein solcher wider die Musik angeführet werden? Er ließ sich nur gar zu viel, nicht allein von seinen Freunden einreden, trotzen und ausschelten; sondern auch von seinen bürgerlichen, einheimischen Feinden beschimpfen und bespotten: welches sehr oft auf dem Rathhause und anderswo, theils mündlich, theils schriftlich geschah. Die ersten hatten größere Ursache ihn von der sogenannten Galanterie, als von der Musik, abzumahnen. Er sah auch in der That immer lieber ein Thurnier, ein Wettlaufen &c. als ein eigentliches Singspiel. Beyläufig weiset also sein Exempel, daß man bey einer Terentia, Terentilla, Salvia, Tertulla und Rufilla eben nicht nöthig hat, sich mit Singen und Spielen Gunst zu erwerben. Die andern, nämlich seine Feinde oder Widersacher, wollten ihm bisweilen im Rathe gar kein Gehör geben, wenn er was antrug; sondern gaben vor: Sie verstünden es nicht, und würden ihm schon, wenn sie nur dürften, die Stange tüchtig halten. Sie frugen auch wohl, was die Sphinx* denn



* Die Sphinx ist ein poetisches Unthier, mit weiblichem Gesichte, hündischem Leibe, Adlersflügeln, Löwenklauen und Drachenschwanze, welches alle diejenigen zerriß, die nicht errathen konnten, was das für ein Geschöpfe sey, das des

denn nun wieder für ein Räthsel zu Markte bringen würde? Imgleichen sagten sie: man mögte ihm, da er die Seeschlacht verlohren hätte, doch gönnen, daß er im Brettspiele etwas wieder gewönne. Jemand schalt ihn ins Gesicht für einen Tyrannen. Wenn ich es wäre, antwortete der Kaiser, so würde dir dieses Wort übel bekommen. Das war alles! Man redete und schrieb das Aergste von ihm, da hieß es nur: Es ist diesen Leuten Strafe genug, daß nichts, als lauter Böses, aus ihren Herzen quillet. Dem Athenodorus, einem stoischen Weltweisen, der ihn vom ehebrecherischen Leben abzuziehen trachtete, und doch nichts ausrichtete, hielt er es schon zu gute, daß derselbe gar den Degen auf ihn zuckte; und dem Möcenas, daß er ihn für einen Büttel schalt. Wir wissen, wie er zu sagen pflegte: Ihm nur allein sey es nicht erlaubt, über seine Freunde so zu zürnen, noch selbige so zu erkiesen, wie

des Morgens auf vier, des Mittags auf zween, und des Abends auf dreyen Füßen gehe, (kriechende Kinder, erwachsene Leute, und Alte am Stecken.) Man versteht auch die Strauchdiebe darunter, und deutet das hübsche Gesicht samt dem Leibe auf Falschheit und Unzucht; die Flügel auf Geschwindigkeit; die Klauen auf Grausamkeit, den Schwanz auf Stärke; das Räthsel selbst aber auf die heimlichen Schlupfwinkel. Die Bildhauer und Maler geben sich oft damit ab, ohne zu wissen, was es eigentlich zu bedeuten habe. Die römischen Spottvögel zielten hiemit auf des Kaisers Siegel, in welchem er eine solche Sphinx führte.

wie er gerne wollte. Aus solchen und dergleichen besondern Umständen ist von der biegsamẽ Gemüthsbeschaffenheit dieses Herrn leicht zu urtheilen. Was aber die Tonkünstler seiner Zeiten eigentlich betrifft; so ist am Tigell gnugsam abzunehmen, daß August rechtschaffene Meister rechtschaffen hochhielt, und dieser Kunst sehr gewogen war. Die Musik an ihr selbst verlohr damals von ihrer Würde deswegen keinen Daumenbreit, daß der Kaiser nicht immer, bis ins Alter, persönlich mitmachte. Dramatische und lyrische Sachen waren bey Hofe in großem Aufnehmen, und es verstund sich von selbsten, daß die Oden klingen mußten, und keiner auf die Schaubühne trat, der nicht singen oder spielen kunnte. Zu fragen: ob man zur selbigen Zeit in Rom fleißig musiciret habe? wäre eben so abgeschmackt, als sich zu erkundigen: ob unter Augustus Regierung daselbst auch gut Latein geredet worden? Ton- und Dicht-Kunst gingen damals in gleichen Schritten einher. In derjenigen Wissenschaft, die Redeklänge, in ihrer Stärke oder Schwäche, Höhe oder Tiefe, Hurtigkeit oder Langsamkeit ꝛc. nach Erfordern, recht klüglich einzurichten, worinn ja der Musik allerzärtlichste Theil bestehet, mußte unsern Monarchen, noch in den letzten Jahren seines Lebens, ein erfahrner Phonaskus * oder Sangmeister mit



* S. Jul. Cäs. Bulenger vom Theatro im sechsten Kapitel des zweyten Buchs, welches ganz von den Phonascis handelt. Man nennet auch die Kapellmeister so.

großem Fleisse unterrichten: so wie Cicero selbst diese, samt der Geberdenkunst, vom Roscius erlernete. Daß August aber zuletzt selber nicht mehr mitgesungen hat, daran war nicht so wohl der vermeynten Freunde Abrathen, als seine eigene bekannte Brustschwachheit, Ursache. Kurz! er war doch, und blieb allemal ein Gönner, ein Kenner der Musik und aller andern guten Künste, bis an sein schmerzloses Tödlein; ob er gleich nicht beständig Hand anlegte. Das ist auch für einen solchen großen Herrn nicht unumgänglich nöthig, noch jederzeit thunlich. Tiberius hätte vielleicht eine bessere Figur unter den Verächtern der wahren Tonkunst machen können, als sein Pflegevater. Wunder, daß ihn Spina nicht, auf eine oder andere Art, vorgestellet hat. Diesem nimmer nüchternen Trunkenbolde; grausamen Wüteriche und schandlosen Menschen; der sich öffentlich von nackten Weibsbildern bedienen ließ; auf seiner Insel Capreis um die Regierung gar nicht bekümmerte; in den garstigsten Wollüsten daselbst wälzete; und dadurch eben so sehr zu schelten, als August zu loben war: mußte ja die Harmonie wohl ein rechtes Unding seyn, woraus er sich nichts machte, sondern ihrer vielmehr so wohl, als der übrigen göttlichen Gaben, auf das ärgste mißbrauchte. Wer aber eines schönen Dinges mißbraucht, kann dasselbe unmöglich lieben; er wird es spottenswerth halten, verachten, und im Grunde hassen. Das ganze römische Volk schrie auch: Tiberius gehöre in die Tiber!

ber! Und man hätte vom Strande dieses Flusses sagen mögen:

A chi non canta, e chi non suona,
Il Tebro * è Sepoltura buona.

Ob er nun gleich nicht ersoff; kam er doch durch langsame Vergiftung, mit Hülfe eines erstickenden Küssens, ungesegnet von der Welt.

*c* Non si vincono i Nemici] Daß nicht ganze große Kriegsheere und Städte der Feinde, vermittelst des Klanges und Gesanges, als einer göttlichen Anrufung und Lobeserhebung, überwunden und unter die Füße gebracht worden, solches widersprechen, unter andern, drey der tapfersten Helden, welche die Erde jemals getragen hat: Josua, Gideon und Josaphat, mit ihren Stimmen, Posaunen und übrigen Werkzeugen. Das waren gewiß solche Dinge, die ihr ansehnliches Theil an Besiegung der äusserlichen Feinde unstreitig mit beytrugen: wie solches die Stadt Jericho; die Midianiter, die Moabiter und Ammoniter gnugsam, zu ihrem Schaden, erfahren haben. Freylich waren es Wunderwerke; aber kömmt denn nicht aller Sieg wunderbarlich vom Herrn? Freylich that es Gott; aber ist er nicht allemal derjenige, der es thut, wenn auch nur ledige Krüge und Fackeln dazu gebraucht werden sollten? Das schärfeste Schwert, der helleste Klang und Gesang sind beyde weiter nichts, als nur äusserliche Mittel. Man kann die Leute, wenns Gott haben will, verhängt oder nur zuläßt, so wohl mit



* Heute heißt der Fluß il Teuero.

Krügen, Fackeln, Steinen rc. todtschlagen, als mit Pallaschen. Beym Gideon waren es Ton und Thon. Wenns aber Gott nicht haben will, so helfen weder Carthaunen noch Mörser. **Mein Schwert**, sagt ein vierter tapferer und königlicher Krieger, **kann mir nicht helfen.** Kein Mensch kann sich rühmen: **Meine Hand hat mich erlöset.** Das müssen Heiden, Türken, Juden und Christen bekennen; wenn sie die Wahrheit gelten lassen wollen. In wie mancher blutigen Schlacht unsrer Zeiten hielten nicht diejenigen Regimenter **ausserordentlich** Fuß, die sonst zur Leichtsinnigkeit und zum Hasenpanier gleichsam geboren zu seyn scheinen? Hergegen wie viele solcher braven Völker, welche von Natur kein Haarbreit zu weichen pflegen, setzten es **ausserordentlich** aufs Laufen? nicht anders, als die tausendmal tausend Mohren und Lybier zu Assa Zeiten, der dem Herrn schwur mit lauter Stimme, mit **Tönen**, mit **Trompeten** und **Posaunen.** Sind das nicht wunderliche und **ausserordentliche** Siege? Musik * ist jederzeit von allen menschlichen Geschlechtern im Kriege gebraucht worden, und hat sehr oft, ganz natürlicher Weise, auch ohne **besondere** Wunderwerke mehr, als der Säbel und die Flinte, zur Ueberwindung beygetragen. Mann und Pferd werden allerdings dadurch zum Fechten angefrischet und von Herzen muthig gemacht. Ohne dergleichen **unentbehrliche** Aufmunterung und Antrieb würde es bisweilen schlecht ablaufen. Wenn es sich nicht in der

* Vergl. die 221 Seite hiemit.

der That und Wahrheit also verhielte, warum sollte man so viele Flöten und Pfeiffen, so viele Trompeten und Waldhörner, so viele Hautbois und Fagotten, so viele Trommeln und Pauken mit sich im Felde herumschleppen? Am Muthe, an der Ordnung und an den Befehlshabern (S. 221.) lieget zwar, nächst Gottes Schickung, ein Großes. Der Klang aber unterhält jene, und stärket diese. " Denn eben durch die Musik wird in Stürmen " und Feldschlachten die Todesfurcht bey den Käm- " pfern vertrieben. " * Die Klangspiele sind bey den Kriegsheeren eben so nöthig, wo nicht nöthiger, als die Waffen selbst. " Ein solches mar- " tialisches Concert ist die Sele des Krieges. Die " Vermischung der männlichen kräftigen Klänge " aus den schallenden Metallen und Fellen er- " hebet die Geister; erhitzet die Herzen; macht " die Verzagten kühn; beflammet die Tapfern; " verhindert den Schrecken und das Entsetzen; " bringt die Flüchtigen zum frischen Gefechte zu- " rück; zündet ein heroisches Feuer in ganzen Rei- " hen und Gliedern an; macht den Schauplatz " der Wut recht lustig, und giebt dem Tode selbst " eine Schönheit. " Wer hievon ein mehres, was angenehmes, modernes und gründliches zu lesen verlanget, der wähle sich die untenbenannte Schrift, ** deren wir oben schon gedacht, und den vorher-

* In acie dimicantibus metus mortis Classico depellitur. *R. a Castro, l.c. p.* 266.

** Discours sur l'Harmonie, à Paris 1737. groß Octav.

Es

vorhergehenden Satz daraus entlehnet haben. **Lykurgus**, der berühmte Gesetzgeber, behauptete ausdrücklich, daß die Musik ungemein dienlich sey, **die Feinde zu überwinden**, und auch das gemeine Wesen in Friede und Ruhe zu erhalten. Das war kein Viehmaler; sondern ein beherzter, kluger Kriegs- und Staatsmann: er lebte ungefehr 600 Jahr vor **Terpandern**, dessen glückliche musikalische Verrichtung, wider die gefährlichsten einheimischen Feinde, wir so eben betrachtet haben, und jene hatte die Absicht mit seiner Verordnung so wohl auf die innerlichen, als auswärtigen Feinde gerichtet. * Denen, die etwas tiefer, wie unser einer, in die großen Regierungswissenschaften eingedrungen sind, wird gar wohl bewußt seyn, wie manchen schweren Tumult, wie mancher frechen Ausschweifung des vielköpfigten Thiers man oft durch allerhand öffentlich angestellte Aufzüge, Schauspiele und Ergötzlichkeiten vorgebeuget hat; wie dergleichen gefährliche Unruhen klüglich abgehalten worden, und noch bisweilen ** abgehalten werden,

Es sind etwa 6 Bogen, die einer guten Verdolmetschung, vor vielen andern, wohl werth wären: auch ohne Zweifel, bey diesen Uebersetzer-reichen Zeiten, schon in deutschen Händen seyn würden; wenn sie nur nicht von der Tonkunst handelten. Da will keiner daran; lieber an die allerelendeste, delislische Erdbeschreibung.

* Histoire de la Musique, Tome I. p. 82.

** Ich schreibe bisweilen: denn z. E. bey den Bauren um Bristol würde es so leicht nicht angehen. Principiis obsta! heißt es da.

werden, wobey die Musik immer ihre Rolle mitspielet, um die Meutmacher, auf eine artige Manier, zu sanftmüthigern Betragen zu bringen. Deutlicher mag ichs nicht sagen. Genug, daß allerhand Feinde solchergestalt zu überwinden gar nichts neues ist. Ja, nicht nur einem Aufstande und dessen Fortgange zu wehren; sondern auch die wirklich wider einander streitende Parteyen auszusöhnen, hat ein wohleingerichteter Gesang mehr als einmal dienen müssen: wie unter andern die Geschichte des Kaisers Theodosius und seiner unruhigen Antiochener bey dem Sozomenus klärlich bezeuget. Ach! wie viele Dinge haben wir, deren Gebrauch wir nicht kennen, auch nicht kennen wollen. Tyrtäus, S. 13. gehöret auch hieher.

*d* Infelici] Endlich soll es nun gar mit der höchstverfolgten Tonkunst aufs nichts weniger, als auf lauter unglückliche Wirkungen hinauslaufen. Wenn dieses nicht ein Zedekia, der Sohn Cnaena, weissagete, so würde ein gewisser großer königlicher Hof, wo fast täglich die schönsten Concerten von der Welt gehalten werden, im Unglücke gar bald versinken; da er vielmehr das gerade Widerspiel erlebet: indem lauter richtige Ordnung und höchstwohlverdientes Glück daselbst herrschet. Sollte auch gleich die Musik, an und für sich selbst allein, nicht alle und jede Krieger überwinden können; so hat sie doch wahrlich noch niemals Blut vergossen, niemals Empörungen erreget, sondern manchem Jammer und Unglück vielmehr gesteuret. Homer schreibt, daß die Griechen eine Seu-

che,

che, die in ihrem Lager vor Troja viele Soldaten hinriß, durch die Tonkunst vertrieben haben. Ist dieses vielleicht eine von den unglücklichen Wirkungen? Welches ist glücklicher, die Feinde zu tödten, oder die Freunde beym Leben zu erhalten? Wenn hat jemals die Harmonie, ja, wenn haben jemals harmonischgesinnte Gemüther ein Feuer angezündet, das dem Staat seinen Untergang gedräuet oder zuwege gebracht, oder auch nur im häuslichen Stande jemals ein Unglück verursachet hätte: Es ist was nie erhörtes. Man schrieb den 20 Jul. 1749 aus Frankfurt am Mayn diese Worte: " Unsre Kaufleute haben Briefe aus " Bern empfangen, worinn berichtet wird, daß " sich unter den dortigen Zusammenverschwornen " insonderheit (etwa ein Tonkünstler? Nein) auch " ein Geistlicher mitbefinde. „ Vergl. hiemit die 80 S. wegen der Bankzettel. Weiß die Musik das allergeringste von solchen Händeln, wodurch sich so viele andere Wissenschaften zu Unglücksboten und Friedenstörern gemacht haben? Keinesweges. Oder ist es ein Unglück zu nennen, daß sie alle Neigungen so meisterlich zwingen und lenken kann, wenn man ihr ein günstiges Ohr leihet? Kurz! In rechtschaffener feiner Musik ist eben so wenig Unglück, als im Himmel.

LI.

*a* Effeminato il Senso] Das sogenannte weibische Wesen muß immer herhalten; und kömmt doch immer diesenfalls abscheulich blind. Es müssen wohl die mannhaften Lacedämonier, es

muß

muß auch selbst der große Alexander, bey Eroberung der Stadt Thebe, sehr weibisch gesinnet gewesen seyn, da sie beyderseits, doch zu verschiedenen Zeiten, als wäre es abgeredet, dem Wohnhause des Pindarus, τοῦ Μȣσοποιȣ̃, wie ihn der letzte nennet, so viele Hochachtung, Ausnahme und Ehre bezeigten, selbiges und den Tempel allein mit der Verbrennung zu verschonen. Kunst und Künstler hatten ihr Theil an diesem männlichen, nicht weibischen, Verfahren. Telesilla, eine argivische Dichterinn und Sängerinn, war wohl kein weibisches Weib, als sie, nebst ihren Gespielinnen, die Stadt Argos wider den König Kleomenes so tapfer vertheidigte. Wir wollen eine Begebenheit erzehlen, die uns noch mehr Licht hierunter geben wird. Alexander ließ dem Lautenisten, Aristonikus, der ihm in einer Schlacht merklich zu Hülfe gekommen war, und das Leben darüber eingebüßet hatte, in dem Tempel des Apollo Pythius eine eherne Bildsäule setzen, die in der einen Hand ein Saitenspiel, in der andern aber eine Lanze hielt, und erwies damit nicht nur dem Tonkünstler, sondern der ganzen Musik, weil sie tapfre Männer macht, die von weibischen Sinnen weit entfernet sind, ihre gebührende Ehre.* Hier siehet man auf das deutlichste, wie gut sich Saiten und Waffen zusammen=

* Musicam quoque hoc honore prosequens, quae VIROS FACERET, quaeque instinctu lymphatico impetuque impleret eos, qui in ea RITE educati essent. *Plut. de Fort. aut Virt. Alexandrio.* Vergl. Ehrenpforte p. 43. sq.

menschicken. Gütigkeit, Anmuth, Gelindigkeit, Freundlichkeit, Zärtlichkeit, Lieblichkeit rc. die so lebhaft durch Harmonien ausgedruckt werden; alles dieses muß bey Verkehrten weibisch heissen. Nichts ist männlich, als Morden, Rauben, Brennen, Schänden. Das sind Dinge, die in der Welt funkeln; jene aber enthalten dennoch was vesters, nützlichers und gründlichers. "Wer " einen Prinzen lobet, wegen der vielen Kriege " und Siege, die unter seiner Regierung geführet und gewonnen sind, der ergreift zwar dasjenige, was Ruhm und Ehre glänzend machen kann; wer ihn aber wegen seiner Gütigkeit, Billigkeit, Frömmigkeit und Weisheit " preiset, der wählet dennoch, was Ruhm und Ehre " schätzbares und gründliches haben. * "

*b* Malia] Das Hexenwerk ist in dieser Satyre ein solcher elender Kohl, der schon mehr, als zweymal, aufgewärmet worden. S. 209. 260. Wie natürlich, ohne einzige Zauberey, es aber damit zugehe, wenn z. E. Pythagoras alle heftige Gemüthsbewegungen überhaupt, (wie Carißimi, S. 113.) Klinias seinen Unwillen, Achilles seinen Zorn rc. (wie der General Schwendi, S. 226.) insbesondere durch Gesang und Klang stillen, das kann man unter andern im C. Schott und

* Louer un Prince par le nombre des Guerres & des Victoires arrivées sous son règne, c'est saisir ce que la Gloire a de brillant: le louer par la douceur, par l'equité & par la Sagesse de son règne, c'est choisir ce que la Gloire a de solide. *Synon. de Girard.*

und A. Kircher lesen. Ein jeder, der die Sache versteht, mag noch bis diese Stunde ein solcher Pythagoras, Klinias und Achilles seyn; wenn er nur Willen und Lust dazu hat. Was that die Harfe nicht beym Saul, und der Spielmann beym Elisa? Ja, was thut die Tonkunst nicht seit dem noch immer, bis diesen Tag, in Erweckung der Andacht, in Traurigkeit, in Gemüthskrankheiten &c. wovon in der Histoire de la Musique viele Beyspiele angeführet werden. M. A. Pohle hat de curatione morborum per cantus, Ao. 1706. zu Wittenberg unter D. A. Brendel disputiret, und gnugsam dargethan, daß alles ohne Hexerey zugehe. Wir wissen ja itzo, seit C. Thomasius Zeiten, von Hexen und Zauberern nichts mehr. Es ist aber ein Beweis der erstaunenden Wirkung, daß die Gegner die Ursache in übernatürlichen Dingen suchen müssen: Damit bekennen sie jene, der Musik zu Ehren; und machen sich durch diese nur desto lächerlicher. Man kann auch hiebey nachsehen, was weyland H. Pipping unter dem wohlsel. Löscher; imgleichen J. Müller unter J. A. Schmid; W. G. Hakius und B. Kühnsius ein Paar gelehrte Cantores und Organisten in Berlin, unter L. J. Schlicht, de admirandis Musices effectibus haben drucken lassen: welches alles nur Auszugsweise anzuführen, viel zu weitläufig fallen würde; so vortrefflich und würdig es auch ist. Ich habe eine beträchtliche Anzahl dieser Art Dissertationen gesammlet, die den wenigsten Gelehrten bekannt

seyn werden: auch kaum dem Namen nach. Es steht aber bisweilen in solchen kleinen Schriften vieles, das man in großen umsonst sucht.

*c* Male intenso] Das kann auf Deutsch ein Uebel im höchsten Grade heissen, und wird, recht gottloser Weise, von der Musik gesagt. Wenn ich schwiege, so müßten die Steine sprechen. Die Metaphora im Worte, intenso, ist von solchen Saiten hergenommen, die so hoch gespannet werden, als sie es immer leiden können. Ich meyne, unsre Widersacher spannen ihre Saiten noch höher. Weil es aber lauter angesponnenes Zeug ist, brechen sie auch desto eher.

*d* Neron] Den letzten Stoß soll der schändliche Nero noch geben. Warum ist denn das römische Reich nicht auch ein Uebel im höchsten Grade, weil es solchen unwürdigen Kaiser aufweiset? Dieser wird den Fürsten der Nachwelt zu dem Ende vorgehalten, daß sie sich ja bey Leibe mit der Tonkunst nicht gemein machen, noch dieselbe ausüben sollen: Denn sonst gehets ihnen nothwendig wie jenem. Da sind die cose prave und der effito grave. Wenn Exempel den Ausspruch geben sollen, wie viel löbliche Kaiser, Könige ꝛc. könnten wir nicht aufstellen, deren jeder zwanzigmal so viel gilt, als Nero, die der Tonkunst nicht nur alle gebührende Ehre erwiesen; sondern auch von ihr hinwiederum große Ehre und Vergnügen genossen haben, ohne im geringsten etwas daher zu befürchten? Von unserm verstorbenen Bürgermeister, dem hochberühmten Stampeel, der auch

am

am wohlfeel. Stockfleeth im Amte und in der Wissenschaft, einen wackern Vorgänger gehabt hat, wußte der Leichenredner zu rühmen, " daß " er in der Tonkunst, absonderlich auf der Gam- " be, ungemein erfahren gewesen, und nicht nur " die Liebhaber, sondern die Meister selbst über- " troffen, auch sich eben dadurch bey einem gros- " sen Fürsten solche Gnade erworben, aus wel- " cher seinem ganzen Geschlechte ein sehr be- " trächtlicher Nutz zugewachsen. „ Ich habe mit dem wohlseligen Herrn selber oft musicirt, und ihn, als ein seltenes Exempel in einer Reichsstadt, betrachtet. Des Hn. Professor Schelhafers Worte verdienen hier einen Platz, wegen ihrer Wohlredenheit und artigen Umschreibung der Gambe. Solam igitur, heisset es, artem musicam commemorabo, cuius tam erat peritus, vt quando *fidibus, quae in ligno hunc in vsum parato, & sonos reddente extensae & iunctae in ipso vsu ad genua adplicantur, canebat*, non eos modo, quos sola voluptas ad hanc operam vocabat, facile vinceret, sed & illis, quibus haec sola ars placebat, palmam praeriperet. Cuius quoque in hoc arte positi laboris *fructum tulit*, quum ea sibi aditum paternae familiae postea *valde fructuosum* ad magnum quendam Principem pararet. Vidimus hactenus *Stampeelium* nostrum *eas artes* sibi comparantem, quibus deinde *iis muneribus*, ad quae, vt praestantia eius omnium oculos incurreret, eum evocabat fortuna, *plus fere reddebat ornamenti, quam ab*

*illis accipiebat &c.* Der Ausdruck, daß diese Künste sein Amt fast mehr, als das Amt ihn gezieret, gefällt mir sehr wohl. Wenn ich solche Dinge lese, bin ich 8 Tage ausserordentlich fröhlich; und sonsten auch selten traurig. Doch ehe wir weiter gehen können, kömmt uns Sp. mit einem nie erhörten Namen in die Queer.

*e* Tereno] Weder Berg noch Thal, weder See noch Fluß, weder Stadt, Schloß noch Dorf, weder Mensch noch Vieh hat jemals Tereno geheissen. Der neronische Sing- und Spielmeister, von dem hier die Rede seyn soll, wird einmüthiglich Terpnus genennet. Ein Druck- oder Schreibfehler kann es deswegen unmöglich seyn, weil sich das Wort nothwendig auf seno und veleno reimen soll und muß; es komme auch woher es wolle. Einem verwegenen Strafdichter und Schandpoeten, dem Sueton und Tacitus zu Gewährsleuten dienen sollen, wäre ein solcher Schnitzer kaum zu vergeben: weil er sich auf diese Geschichtschreiber ordentlich beruft, die doch keinen Tereno kennen; allein es stünde zu wünschen, daß ihm alles andre eben so leicht, als dieses, nachgesehen werden könnte. Non criticos verborum, sed rerum, amo. Diesen meinen alten Gedenkspruch, daß ich nur solche Kunstrichter liebe, die mit Sachen, nicht mit Wörtern zu thun haben, hatte mir ein elender Grammatikenschmierer aus meiner musikalischen Kritik ehemals abgeborget, worüber alle verständige Leser lachen mußten: Denn er passete sich auf einen seynwol-

lenden

lenden Sprachmeister, wie eine Faust aufs Auge: weil dieser ja nichts anders, als Wörter, und gar keine Sachen zu beurtheilen hat.

LII.

*a* Musico perfetto] Nero hat eine schwache heisere Stimme, vocem exiguam & fuscam, gehabt. Wo dergleichen angebohrne Fehler sind, da ist Hopfen und Malz verlohren. Er war daneben ein barmherziger Stümper im Spielen. Die Zuhörer bekamen zuletzt, denn anfangs schien es was neues und kaiserliches zu seyn, einen solchen Ekel vor seiner Leyrerey, daß sie sich krank oder todt stelleten, um nur weggetragen zu werden: Vespasian war selber einer von diesen. Nero wußte auch gar wohl, daß ihm niemand das Ohr gönnen würde; wenn er nicht die Stadtthöre verschliessen, oder solche Leute bestechen ließ, die ihn umsonst nicht rühmen wollten: weil sie es besser verstunden. Viele sprungen dennoch über die Mauren weg, um nur des Geplerres überhoben zu seyn. Alle diese Umstände, die in bewährten Geschichtschreibern ihren Grund haben, beweisen genugsam, daß Nero, wie heftig er es auch verlanget, nimmermehr Musico perfetto habe heissen können, und also nur vergeblich dieserhalben angeführet wird. Beschimpfet hat er die Tonkunst, das ist wahr; aber besessen hat er sie nicht. Hätte Nero dieselbe in der ersten Jugend getreulich und ordentlich gelernet, rite, wie Plutarch sagt, so hätte sie ihm im Alter gewißlich zu bessern Sitten Anlaß gegeben, wie oben erinnert

 worden;

worden; aber er war schon über 17 Jahr alt, auch bereits Kaiser, ehe er ein wenig auf den Saiten zu kratzen anfing. Paulatim, sagt Sueton, & ipse meditari exercerique coepit. Dazu hatte er, als ein gebohrner und von lauter lasterhaften Vorfahren abstammender Bösewicht, keinen rechtschaffenen, uneigennützigen Menschen um sich, der seinen Neigungen hätte Widerstand thun können. Ein gemeiner Bartputzer und ein liederlicher Tänzer erzogen ihn. Seneka war ein falscher geiziger Pedant, der den Fuchs nicht beissen, sondern nur zusammenscharren wollte. Die ersten fünf Jahre der neronischen Regierung werden uns zwar vom Sueton ziemlich lobwürdig vorgestellet; das währte aber nur so lange, als er den Schalk verbergen kunnte, wie uns solches Petron glaubwürdig erzehlet. " Alles das, welches theils nicht zu tadeln, theils keinen mittelmäßigen Ruhm verdienet, sagt Sueton, habe ich zusammen auf einmal hersetzen wollen, damit man es desto besser von den folgenden Unthaten absondern möge. „ Zeigen diese Worte nicht hell und klar, daß der unparteyische Scribent dem **Nero** die **Erlernung** der Musik gar nicht übel deutete; sondern als etwas untadeliches oder auch gar ruhmwürdiges in besagte löbliche ersten Jahre setzet, und von den Lastern unterscheidet? Daher denn das Tutta la vita sua in der Satyre nicht wahr seyn kann, welches auf der LV. Seite vom Spina beygebracht wird. Wie **Nero** aber hernach ein tägliches Handwerk aus dem

Singen

Singen und Spielen machen, auch mit aller Gewalt im Sterben selbst ein großer Meister seyn wollte, das er doch unmöglich werden kunnte, weil er die rechten Gaben dazu nicht hatte; so setzte er sich vor, die Sache auf allerhand Art zu erzwingen, welches ihm doch nicht gelang, und solchen heimlichen Verdruß brachte, daß er aller seiner angebohrnen Unart, aus Tollheit, den Zügel schiessen ließ. Es giebt gekrönte Poeten, die, wenn sie nur den Nero loben, die Tonkunst selbst zu loben vermeynen, von welcher er so viel gehalten; allein sie irren gröblich, und sehen ihn nur von der guten Seite an. Andre hergegen betrachten ihn von der schlimmen Seite, und irren sich noch vielmehr, wenn sie den Ursprung seiner abscheulichsten Verbrechen in der Musik suchen. Wer ihn aber hinten und vorn besiehet, wird bald finden, daß er tausendmal mehr von sich selbst, als von der Tonkunst, gehalten habe: daher ihn auch Sp. superbo nennet, welches fast das einzige wahre Wort in dem ganzen Gedichte, und doch nur ein Dornzweig in eines Trunkenen Hand ist. Wenn Nero nie die Tonkunst verunehret, noch jemals einen Laut von sich gegeben, oder eine Saite berühret hätte, wäre er doch ein Taugenicht mit Haut und Haar gewesen. Das ist der richtige Begriff, den man sich von ihm machen kann. Im vorigen Jahrhundert stund sein verhassteter Name noch in allen unsern Kalendern, und beschimpfte den 12 May; seitdem aber hat ihn eine kluge Hand ausgestrichen. Dieser Unkaiser war ja auch, wo mir

recht, ein Redner, ein Dichter; wenigstens gab er sich dafür aus, und ihm wurden wirklich poetische Siegeskränze zuerkannt. Er hat auch wohl besser gewußt, als jener berühmte Medikus und Doctor, wie er sich selbst nennet, daß man in einem horazianischen Verse decies mit saepius nicht verwechseln könne. Wie kömmt es denn, daß man die Dicht- und Redekunst nicht auch als cose prave, col essito grave vorstellet, weil Nero ihnen eben so wohl, und vielleicht mit besserm Glücke, als der Musik, obgelegen? Seine theatralische Uebungen erforderten das Versmachen und die Wohlredenheit unumgänglich. Aber nein! die Poesie muß ungescholten bleiben, und figlia di Dio, Gottes Tochter heissen; wenn die Tonkunst gleich arte da Puttana wäre. Könige nennet man deswegen stolidi e indiscreti, perche non stiman i Poeti. * Das sind seltsame Urtheile. Dergleichen Partеylichkeit regieret auch gewaltig bey uns. Man sehe das Exempel an:

— Quae mirabar mediis concentibus heri,
Haec hodie, solus cum lego, laudo magis.

So schrieb jener Heuchler über die Worte eines Gedichtes, zum Nachtheil der vortrefflichsten Composition. Ein Tigellier, der kein Latein verstund, erwiderte darauf in folgendem französischen vierzeiligen Satze also:

Admirés donc la pauvre tête
Et l'insolence du flateur,
Qui ne sait louer le Poëte,
Qu'aux dépens du Compositeur.

d. i.

* Satira seconda: *La Poesia.*

d. i. O, unverschämter Tropf! Du Schmeichler, Gänsekopf! kannst nicht mit deinem Dichter pralen, der Componist muß es bezahlen. Zwar wäre es das größeste Unrecht, der Dichtkunst ihr θεῖον abzusprechen, und mit einem hochweisen Mann zu behaupten: Ein einziger Poet sey genug in jeder Provinz. Seine Gründe, die sich wohl hören liessen, waren unter andern: daß die grössesten Potentaten nur einen oder zween Hofpoeten; hergegen 50 und mehr zur Kapelle hielten; it. Daß bey großen Concerten und Kirchenmusiken die Arbeit eines Dichters oft mehr, als 100 Tonkünstler erfordere; da die Worte hergegen nur einen einzigen Meister brauchten, u. s. w. Indessen hat die Musik doch gewißlich auch ihr Göttliches, * das wird und muß von keinem vernünftigen Menschen gestritten oder angefochten werden, der selbst unangefochten seyn will. Man kann doch allemal zehn gekrönte Häupter aufweisen, die musiciren; gegen zween, die sich etwa mit Versmachen abgeben. Und das verdrießt viele! Zehn Tonmeister setzen auch wohl Verse für ihre Noten; wenn kein einziger Dichter die Noten zu seinen Versen verfertigen kann. Sprecht, als redliche Richter: Ob das der Musik zum Nachtheil, oder zum Vorzug gereiche, seit dem sie von ihrer Schwester verlassen ist? Doch wieder auf den Nero selbst zu kommen, so war er ja der größeste Verschwender in der ganzen Welt; ohne daß seine Vergeudungen das geringste zur wahren Tonkunst beygetragen



* Diuinum quid in se habet. *R. a. C. l. c.*

tragen hätten. Lauter unerträglicher Stolz! Maulthiere mit silbernen Hufeisen war das geringste; tausend herrliche Wagen; fünftausend Musikanten von Alexandria verbesserten sein schlechtes Singen und Spielen gar nicht: er ließ diese auch keinesweges zu dem Ende herholen, daß die Wissenschaft durch sie zum Aufnehmen gebracht werden sollte, denn er verlangte ganz allein Hahn im Korbe zu seyn; sondern blos, daß sie ihn, um die Kleinigkeit von achtmal hundert tausend Thalern, rühmen, preisen und loben sollten. Theurer kann kein solcher Hochmuth seyn: er währte auch bis in den Tod, weil er so viel kostete.

LIII.

a Sù l'Teatro] Nero stellte den Herkules vor, und wurde, als ein Rasender, auf der Schaubühne gebunden. Ein alberner Trabant verstund solches unrecht, zog von Leder, und wollte seinen Kaiser retten. Dieser grobe Irrthum gefiel ihm so wohl, daß er dem kalen Kerl 250000 Thaler zu geben befahl. Man zeigte ihm die Summe auf einem Brette; er frug aber, ob es nicht mehr betrüge? und ließ noch 250000 Thaler dazu legen. Alles zum Trotz, aus wahnwitzigem Stolz und Unmuth! Welche Verwandschaften hatten doch solche schädliche Thorheiten mit der Musik? Innerhalb 14 Jahren verschenkte er öffentlich 55 Millionen, ohne 500 andere Millionen, die er in geheim auswarf. Alles nur um sich groß zu halten. Er ließ das Theatre mit Goldstaube bestreuen; und doch wollte sein Singen und Spielen

len nicht besser klingen. Tyridates bekam monatlich zwanzig tausend Thaler, während drey Viertel Jahr; und noch zum Abschiede eine kleine Gabe von zwo Millionen und 50000 Thaler dazu. Das war ein solcher König, der sichs wohl gefallen lassen mußte, ein Schauspiel zu werden, und den Spieler, ums Geld, zu erheben. Was für Schuld hatte die Musik hieran? Eben so wenig, als an seinem Selbstmord. Der Pöbel lobte die Thorheiten aus Unverstand; die Geizigen Gewinns haber; die Aufrichtigen aber hasseten alle diese Dinge.

LIV.

*a* Per Cantar] Das **Singen** war eigentlich seine Absicht nicht; sondern die eingebildete **Ehre**, der erkaufte falsche **Ruhm**; der entsetzliche **Stolz**; der närrische **Vorzug**, welchen er durch solche übelangewandte Mittel zu erjagen gedachte. **Musik muß um ihr selbst willen geliebet und getrieben werden.** Der Tugend eigner und bester Lohn ist die Tugend selbst. (vergl. S. 227.)

*b* Roma ardea] Weil es einmal unmöglich war, zur fortdaurenden Ausübung der vier gräulichsten Laster: Hofart, Geiz, Verschwendung und Unzucht, genugsame Gelder auszufinden, mußte endlich die äusserste Tyranney herbeygerufen werden. Da ging es denn erstlich über Mutter, Bruder, Muhme, Lehrmeister * und viele reiche

* Diese gleißnerische Larve, dieser verstellte Armuthsprediger, Seneka, hatte allein sechs mal hundert und funfzig tausend Thaler auf Zinsen ausstehen. *Dio Caff. Hist. Ner. c. 8. & 17.*

reiche Rathsherren her, die mit Güte nichts mehr vorschiessen wollten, und deren Tod die unglaubliche Kosten bezahlen sollte; bis zuletzt dieser Mordbrenner, aus eben der Ursache, die ganze Stadt an vier Orten anstecken ließ. Die Musik hatte hiebey weiter nichts zu thun; sondern obige vier Laster stiessen dem Fasse endlich den Boden aus, und Nero wurde darauf, nicht wegen der Tonkunst, sondern wegen seiner Grausamkeit, daß er die Stadt verbrannte, zum Reichsfeinde erklärt, deren Strafe war, daß man ihnen den Kopf zwischen eine Mißgabel steckte, und sie zu Tode peitschete. Als er hievon Wind bekam, nahm er die Flucht; ward aber ausgespüret, und stach sich, so bald er die Soldaten von ferne hörte, im 32sten Jahre seines Alters, die Gurgel mit dem Dolche ab; wollte aber doch auch dabey noch ein großer Künstler heissen. Hätte er solches 8 Jahre vorher gethan, so wäre sein Selbstmord vielleicht eine vermeynte römische Heldenthat; der Ausbruch seiner unmenschlichen Laster verhütet; seine Regierung aber rühmlich, und eine geziemende Neigung zur Musik ihm eben so wenig schädlich gewesen, als dem Titus, dem Adrian, und andern Kaisern.

*c* Cantando se ne stava] Wer dieses so lieset, wie es da stehet, wird meynen, Nero habe sich, wie eine Nachtigall, zu Tode geschrien; oder der bloße Klang sey der Stadt Rom zu lauter Pech und Schwefel geworden. Wer aber alles wohl erweget, muß gestehen: Nero habe die Tonkunst seiner Zeiten verdorben; nicht sie ihn;

denn

denn er lief ihr aus der Schule, oder kam vielmehr gar nicht hinein. Hat nun dieser Unmensch niemand geschonet, was Wunder ist es denn, daß er die Musik auch beschimpft und ermordet hat? Seines jämmerlichen Singens und Spielens halber wäre er wohl geblieben, der er war: Das könnte ihm den Hals nicht brechen. Niemand würde ihn aufgesucht oder angegriffen; sondern jedermann vielmehr zuletzt seine heisere Stimme gar gerne vermieden haben. Deswegen aber brauchte er auch so viele Quacksalbereyen: woraus man ja die Untauglichkeit seiner Kehle u. Brust deutlich abnehmen kann. Und wenn gleich im Sueton steht: Nero habe bey der Feuersbrunst gesungen; folget denn daraus, daß sein schwaches Lied die Ursache des Unglücks gewesen sey?

LV.

*a* Fà testimonio] O! wenns auf Zeugnisse ankömmt, so sind etliche 30 kaiserliche, über 20 königliche, verschiedene päbstliche, eine Menge kur- und fürstliche, auch andere hochberühmte, heldenmäßige Personen im Vorrath, die alle der Tonkunst entweder selbst fleißig obgelegen, oder dieselbe vor andern ungemein geehret und befördert, ja, ohne einziges Bedenken, den Schauplatz rühmlich betreten haben: so, daß ein großer, vielfältiger Nutz daraus entsprossen. Man könnte sie umständlich anführen; aber Nero verdient nicht, daß ein ehrlicher Bälgentreter mit ihm verglichen werde.

*b* Gran Danno del Canto] Spina bleibt bey

seinen

seinen fünf Augen: daß der Gesang das schädlichste Ding sey. Und was wir oben schon verschiedenemal erwiesen haben, daß er nur die bösen Künstler, nicht die schöne Kunst selbst, anzufechten zwar versprochen; aber wie ein falscher loser Bogen gehalten hat, das zeiget sich hier aufs neue und gleichsam zu guter Letzte: Damit ja niemand an dem ärgerlichen Vorsatz mehr zweifele; sondern den Gesang und Klang für so was gefährliches halte, als ob sie Rom und die ganze Welt in die Asche geleget hätten.

*c* Per inalzar la Musica] Das ist eben den Verläumdern und Feinden der Harmonie ein Dorn in den Augen, und ein Stachel in den Seiten, wenn sie, trotz aller ihrer Wuth, doch erleben müssen, daß noch hin und wieder ein grosser, tugendhafter Herr zu finden ist, der die Tonkunst erhöhet, und es dabey gleichwohl in der Welt nichtsweniger, als über und über gehen lässet; sondern sehr wohl weiß, gegen wen er Hand und Beutel öffnen oder zuschliessen soll. Darüber beissen sie die Zähne zusammen. (Vergl. S. 103.)

*d* In tanta Stima il Canto] Ach! wie schmerzlich wehe muß es den Verächtern thun, wenn sie bekennen müssen, daß sie noch nimmer zuvor gesehen haben, wie große, vernünftige Leute (wenn ihrer nur fein viel wären) die Tonkunst so hoch und werth, als itzo, achten? Sie wissen vor Angst nicht, womit sie dieses vergleichen sollen, und suchen endlich ihren vergeblichen Trost darinn:

Daß

Daß auch die Laster selbst heutiges Tages zweymal so viel gelten, als sonst. Das ist ein sehr schlechtes Vergnügen für diese neidische Hasser. Doch wirft auch, auf solche Art, ihr eignes Handwerk noch wohl etwas weniges ab; wenn das nicht wäre, müßten sie ganz und gar verzweifeln. Vor mehr als hundert Jahren wußte der sinnreiche Shakespear schon, zu welchem Handwerke man dergleichen Leute am besten gebrauchen kunnte. Ich will seine Gedanken, so gut es mir gerathen mag, ins Deutsche bringen, die eigentlichen Worte aber unten hersetzen. *

Ein Mensch, der in sich selbst nichts musikalsches fühlt;
Den es nicht rührt, wenn man aufs schönste singt und spielt;
Wird zur Verrätherey, zur List, zu Schelmenstücken,
Und auch zum Raube, sich am allerbesten schicken.

" Demjenigen müssen Leber, Nieren, und Herz
" ganz erstarret seyn, der an lieblicher Führung
" eines Veränderungs- vollen Gesanges keine
" Freude findet: Denn nichts rühret die menschlichen
" Gemüther mit solcher Anmuth, als das
" edle Bestreben einer schönsingenden Stimme.
" Wenn redende Finger die Saiten geschickt berühren,
" müssen alle Selenschmerzen weichen,
" und die süßklingende Melodie wird das Herz erqui-

* The Man, that has no Musick in himself,
And is not mov'd with Concord and sweat Sounds,
Is fit for *Treasons*, *Stratagems*, and *Spoils*.
*Shakesp.*

" erquicken. * " Was Luther von solchen Leuten sagt, stehet schon auf der 61 Seite mit dürren Worten. Ein ander führet sie also redend ein:

Für uns klingt alles einerley!
Kapellen, oder Froschgeschrey. G. F.

Beelzebubs Concert, S. 56. wird ihnen viele Freude geben. Denn es sind 200 starke Frösche mit darinn begriffen, die ihnen statt der Kastraten dienen können. Wo ich nicht irre, gleichen sie einigermaßen den Heuschrecken, die auch sogar keinen Kesselklang leiden können; sondern lieber die Flucht geben. Der schönste Gesang bekömmt solchen Neidhämmeln, wie der nüchterne Speichel den Schlangen: weil beyde dem Gifte widerstehen. Ach! wären doch nur Störche und Säue genug in der Welt; es würden dieselbe noch manches Leckerbislein antreffen. Wo bleibt das menschliche Gemüth? Die Uebereinstimmung des Leibes mit der Sele? Die englische Gesellschaft? 2c. Ist es nicht eine bewährte Sache, " daß die menschlichen Gemüther durch Music zur englischen Gesellschaft entzücket werden?
" Erhält sie nicht des Leibes Harmonie? Ersetzet
" sie nicht derselben Verlust? Verbindet sie nicht irdische

* Quem non blanda juuent varii modulamina cantus,
Huic iecur & renes aegraque corda stupent.
Nam nihil humanas tanta dulcedine mentes
Afficit, ac melicae nobile vocis opus.
Tange lyram digitis: animi dolor omnis abibit,
Dulcisonum reficit tristia corda melos.
*Eob. Hessus.*

" irdische Dinge mit den himmlischen? Werden " wir bewegliche Menschen nicht dadurch zur un- " beweglichen Gottheit hingerückt? „ * Ach, wers nur erkennete!

LVI.

Da die noch übrige 19 Zeilen der Satyre gar im geringsten nichts mit der Tonkunst zu schaffen haben, und es endlich mit unserm Malerpoeten das Ansehen gewinnet, als ob die Quelle seiner lästerlichen Schmähsucht, welche bereits oben S. 184. in 50 unnützen Zeilen (so wie sie zwar alle sind) ziemlich verstopft schien, nunmehro gänzlich erschöpft sey; so will ich nur noch die vorkommende zween mythologische Namen, weil sie vornehme Personen betreffen, denen zu Gefallen aufs Kürzeste erläutern, die in der Fabelkunst unbewandert sind. **Lykaon**, der **Kalisto** Vater, S. 254. war ein arkadischer König, und hatte die besondere Höflichkeit, seine Gäste umzubringen. Wie er aber solches auch am **Jupiter** selbst versuchen wollte, verwandelte ihn dieser in einen Wolf. Er hat es in solcher Gestalt zwar nicht bis an die Sterne bringen können; ist aber doch ein würdiges Mitglied, als Baßist, in Beelzebubs Concert geworden: da er indessen die Ehre hat, daß seine Prinzeßinn Tochter, als eine berühmte Bärinn, samt ihrem Jungfernkinde, am

Fir-

* Mentes humanae ad Angelorum societates trajiciuntur Musicâ, quae corporis harmoniam conservat, deperditam instaurat, & humana coelestibus connectit. Hoc medio nos mobiles ad immobilem divinitatem attrahimur. *Rod. a Castro, Med. pol. p.* 268.

Firmament brummet. Dar laat se brummen! Kakus war ein italienischer Straßenräuber und Mordbrenner: daher man ihn auch, wegen der letzten heissen Tugend, nur einen Sohn des Vulkans nannte. Herkules, dem er die Ochsen stahl, legte ihm endlich sein Handwerk. Wer mir nun sagt, was dieser ganze Senf hier heissen soll, dem will ichs wieder sagen. Beschließt aber das nicht eine Satyre wider die Musik sehr schön? Ein Eimer sollt es seyn; und wird ein Krügelein! Aber zum

Beschluß:

„ Du Kind der Ewigkeit! der Seligkeit Gemerk!
„ Der Engel Eigenthum, du himmlisch Wunderwerk!
„ O, liebliche Musik! Bezwingerinn der Herzen!
„ Bestürmerinn des Zorns! Vertilgerinn der Schmerzen!
„ Du Sorgenwenderinn! Vergnügung des Gemüths!
„ Der Sinnen Herzoginn! Du Fürstinn des Gebiets,
„ Worinn die Neigungen der Menschen sich enthalten!
„ Der Ordnung Eigenschaft, Haß aller Mißgestalten!
„ Der Tugend Reizungskraft! Der Laster Unholdinn!
„ Gefährtinn alles Thuns! Du Freudengeberinn!

Vom

" Vom Himmel selbst gezeugt; im Paradies gebohren,
" Dein Klang verliehrt sich nie, geht gleich die Welt verlohren. " L.

Ließ Balack, * Zipors Sohn, auch lauter Flüche regnen;
Muß doch sein Bileam ** dich dreymal dafür segnen. M.

" Wenn der Chaldäer Fürst auf Gottes Volk ergrimmt,
" Hast in den Flammen du ein Loblied angestimmt.
" Du bist des Höchsten Lust; du bist der Teufel Schrecken;
" Du kannst im schwachen Geist auch neue Kraft erwecken. " L.

Das zarte Windelkind, eh mans bey Namen nennt,
Ja, eh es weder sich, noch etwas anders kennt,
Kennt es schon deine Macht. Und wenn die alten Glieder
Der Tod zum Strecken zwingt, erquickest du sie wieder. M.

Vom David Runge, einem berühmten pommerschen Gottesgelehrten, erwehnte unser Telemann, in seiner hamburgischen Einführungs-Rede: daß er den Geist nicht eher habe aufgeben können, als bis die um sein Bette stehende Musici



* Balack heisset ein Zerstöhrer.
** Bileam ein Verderber. Ce sont le Diable & ROSA: L'un vaut l'autre.

sici etliche schöne Lobgesänge angestimmet; worüber er endlich, gleichsam in den Armen der concertirenden Engel, gar sanft und selig eingeschlafen. Gott gebe uns allen, auch unsern geschwornen, ärgsten Feinden, die alsdenn wohl andre Saiten aufziehen werden, in Gnaden eine solche süße Hinfahrt! Du aber, je verfolgtere, je liebere Tonkunst!

„ Wer deinen Nutzen schmäht, wer deine Lust veracht't,
„ Hat mit der Weisheit sich nie recht bekannt gemacht.
„ Und wer sich träumen läßt, er habe deiner Schande,
„ Der ist an Sinnen blind, und nüchtern am Verstande.
„ Du wirst, wenn alle Künst' und Neid und Zeit vergehn,
„ Mit größter Majestät vor Gottes Throne stehn. „ L.

# Register
## über die Anmerkungen,
### auch über einige Stellen der Satyre.


A.

Aberglaube 23. 24
Abgarus 124
Abgötterey 175. 178. 180 f.
Abgöttische Musik 84. 175 f.
Ἁβρὸς 166
Absicht des Verfassers 143
Achilles 219. 228. 231. 256 f. 320 f.
Admiral, erster röm. 280
Adonis 175
Adoram 300
Adrian. Kais. 223. 282. 332
Adulteri XIII. 44
Aegysthus 169
Aelian 290
Aeskulapius 243
Agamemnon 42. 169 f.
Agesilaus 154
Agrippa, Corn. 161
Ahas 237
Ahasia 162
Ajax 161. 217 f. 231
Alcibiades 394 f.
Alcides s. Herkules.
Alexander M. 171. 207. 215. 297. 224. 267. 319
Alexander, König in Polen 152
Alexandriner 291
Allemande 196
Allgauckler 135
Alte Musik 7. 11 f. 26 f. 43. 116. 128. 160. 296
Alterthum 204. 302 f. 305 f.
Alto 196
Altstimme 141
Amazia, Götzenpfaff, 78
Ambrosius 130
Amon, Kön. 162
 Prinz 174
Amphion 24
Anakreon 41
Anaslio 128
Anaxilas 128
Anguillara dell' 210
Anjou, Graf, 164
Ankonische Mark 4
Antigenides 215. 242. 295
Antigonus 83. 206 f. 215 - 302
Antisthenes 42 f.
Antonin, Philos. 281
Apollo 23 f. Päan.
Apollo Pythius 319

Apotheker ohne Geruch 150
Apulejus 3
Arbeit, musikal. 112
Arcturus 254
Archidamus 126. 129. 161
Aretin, P. XI. 113 Guido 296
Arglist 231
Argus, der Hund, 230. 263
Argus, der Kuhhirt, 263 f.
Aria 197
Arion 65
Aristo 115
Aristonikus 319
Aristoteles 121. 226. 242. 268
Arkadien 4. 10
Armonici XX. 101
Assa 180. 314
Assaph 219
Asklepiades 243
Athalia 162. 180
Athanasius 130
Atheas 126. 161
Athenäus 128 f. 139. 242. 291
Athenodorus 310
Attandrus 299
Attellanische Fabeln 280
Audienzmusik 133
Aventinus 206
Aufruhr 300 s. Tumult.
Aufseher, musikal. 163
Augen, ausgestochene, 186
Augensprache 185
August, Kais. 147. 282. 309 f.
Augustinus 55. 70. 153. 192
Aulus Gellius 243. 295
Ausgeschnittene 120
Ausländische, s. Weiber.
Ausübung 29

B.

Baal Peor 176
Baalsdom 180
Baccano XVII. 58. 67
Bärengestirn 254. 337 f.
Baif, J. A. de 277
Baillemens 105
Balack 339
Bankzettel 318. 80
Barack 217
Bariton 47
Baßstimmen 47 f.
Bathylle, zween, 41. 139
Bathseba 173
Bayle 186
Beelzebubs Concert 56 f. 62. 83 f. 126. 336
Belialsstreiche 81

Beloh-

Belohnungen 29. 49. 123. 304. 306
Bernhard, der deutsche, 306
Bestemie XVI. 54
Beten 98
Bettler Hochmuth 150
Betrübung der Gerechten 156
Bette 103. 182
Beyspiele, vergebliche, 8. 9
Biertrinken 47
Bileam 86. 176. 272. 339
Bilha 173
Bimmler 47
Blutvergiessen 317 f.
Boethius, A. M. 43. 243
Bontempi, G. A. 154
Bonnet 145
Borrichius, Ol. 288
Braccien 197
Brendel, D. A. 321
Bristol 316
Bryennius 289
Brockes, B. H. 153
Buffoni XXVIII. 131
Bulenger, Jul. Cäs. 311
Buhlerordnung 185
Bußpsalmen 88. 96 f.

C.

Cadenz 75
Cadix 46
Cäsar, Jul. 281
Calvör, Casp. 65
Campioli 122
Canzone 75. 100
Capitolin 139
Carbilius 143. 146
Carissimi, G. 113. 320
Carl IX. K. in Fr. 147
Caro, Annib. 231
Caßiodor 139
Castro, Rod. a 168. 243 f. 248. 281. 286. 305. 308 315. 329. 337
Castron 3. 117
Castus 117
Cato 161. 207
Cembalo d'Amore 306
Censorin 243. 257
Chaconne 59. 62. 64
Χέλυς 287
Chiron 219. 257
Chor 144 f.
Choralgesang 56. 61
Chorographie 149 (Tanzfiguren aufzuschreiben.)
Chorologie 195 (Tanzlehre.)
Christ 30. 189
Chrysipp 45
Chrysogonus 296

Cicero 109 f. 138. 248. 280. 312
Ciconier 134
Cimon 248
Cinädi 138 f.
Circe 232. 235 f.
Claudian 138
Clemens, Alex. 217
Cölius, rhod. 296
Comes, nat. 228
Componisten 38
Concerte 22. 80
Conidas 218
Contrapunct 154
Cornelianisches Gesetz 114
Corrumpiren der Gemüther 8. 273
Costa 35
Courante 195
Courville, Joach. Thib. de 277

D.

Dädalus 249
Dalechamp, Is. 242
Dangeau 104
Dankopfer 87. 95
David 9. 65 f. 96. 100. 144. 174. 176. 220. 237. 239
Debora 217. 262
Demetrius, cyn. 139 f.
Demodokus, zween, 169
Demodokus, der blinde, 231
Demokritus 245
Desaltatores 139
Deutsche Gesellschaften 163
Diät, der Sänger, 47. 151
Diction. des Passagers 51. 69
Dicht- und Redekunst 328
Dichter, schlüpfrige, 186
Dido 48
Dieterich, Conr. 92
Dina 173
Diodor, sicil. 39. 45. 243. 285. 289
Diogenes 9. 160
Dionysius, Tyr. 162
Dionysius, aus Thebe, 241
Dionysii, zween von Halikarn. 222
Discanto 196 f.
Doctor der Mus. 190
Dornbusch, König, 71
Dreyklang 84
Dunkel im Reden 125 f.
Dux Chori auf Schulen 214

Ebed-

E.
Ebedmelech 119
Ebenholz 220. 222. 252. 263
Egypter 39. 45. 283 f.
Ehe, heilige, 183
Eheleuten nutzt Musik 203
Ehre 81. 250. 306. wie sie funkelt 320
Ehrensäulen 224. 296. 306. 319
Ehren- und Unehren-Titel, s. Tonkunst.
Einfalt, edle, 31
Einschläfern 145 f. 265. s. Schlaf rc.
Eli Söhne 239
Elisa 225. 321
Engel 113. 246 f. ihre Cantaten 260 f. 336
England erhebt die Musik 189 f.
Enkyklopädia 304
Entdeckung, musikal. 29
Enthaltung, seltene, 171
Epaminond 14 f. 241 f. 248. 269
Epiglottis 142
Epimenides 109
Ergötzung, unterschieden, 260
Erich III. K. in Dännem. 215
Ernsthaftigkeit, ob sie nicht beym Singen sey? 39 f.
Erysipelas 149 f.
Erythräus 35
Esaias, vom Riechen, 193
Esel 1 f. gekrönter 164
Esop 44
Evander 218
Eumolpus 257
Eunomus 115
Eunuchi 118. 121. 133. 169 f. s. Verschnittene.
Eupolis 129
Euridice 134
Europa 49
Ezechiels Buch 95

F.
Falken 157
Falset 140 f.
Feinde der Musik 14 f. 126 f. 161 f. 170. 219
Feinde im Felde 313. 316
Feldherren 141 f.
Feldmusik 221. 314
Feldteufel 129
Ficinus, Mars. 244
Fink, H. 152
Fistuliren 141

Fleisch und Blut 73. 78
f. Unzucht.
Fleute 197
Fließ, güld. 117
Flötenspiel 275 f.
Flute a bec, verdeutschet, 197
Franco, Nic. 150
Franz I. K. in Fr. 125
Frauenliebe 77
Frescobaldi 112
Fressen 46 f.
Freude 40. 68. 82 f. 92. 98. f. 100. 270 f. 274. 335. f. Weltfreude.
Freudenkapelle 179
Freudenopfer 88 = 101
Freyberg 6. 38. 44
Friede 250. 253
Friederich II. Kurf. 161
Friedland, Val. 8
Frösche 56. 336
Fulvius, M. 281
Füllsteine 148
Fünftausend Musikanten 293. 330. f. zwölftausend.
Furcht 21 f.
Fürsten 5. 42. 144. 148. 157 f. 162. 166 f. 322. 328

G.

G. G. 71 (Gerber und Großgebauer.)
Gade XIV. 45
Galane 185
Galen 243
Gamba, Viola di, 197. 323
Gastmale 207. 261. 280 f.
Geberdenkunst 312
Geberdenspieler 135 f.
Gebrauch der Musik 237 f. Wirkung.
Gegengift 210 = 214. 338 f.
Gehör 185 f. Ohren.
Geilheit 45 f. Unzucht.
Geistliche Personen 75. 80. 318
Geistliche Musik 35 f. Kirchenmusik.
Geiz 70. 80. 182
Gellius, f. Aulus.
Gemüthsbewegungen 167 f. Hauptlaster.
Gemüthsverderbung 8. 273
Generalbaßschule, kleine, 202
Generalkapellmeister 281
Gerselini, Giul. 210
Gesänge, nilische, 293
Gesanges Zweck 261 f.
Geplerre 78 f.

Gewichte, unwichtige 107
Ghelfucci, Capol. 210
Gideon 313
Gift 209
Gighe XVII. 62
Gipfel der Weisheit 10
Glanz und Grund 320
Glaube 17. 23. f.
Glottis 142
Götter, heidnische 45. f.
Göttlich 40. 329
Göttliche Verehrung 274
— Mathematik 93. f.
Götzendienst 175. 292
Gola XIV. 46
Gottesdienst 71. f. 175
— gelehrte 211. 226
— Lästerungen 54
Grassi XXI. 108
Grilli, A. 210
Grunnir, grunzen 55. f.
Guaccini 122

H.

Händel, G. F. 28. 108. 190
Hagith 177
Haliattes 221
Hamburger, eine Schrift 126
Harmonie 187
Hasse 28
Hauptlaster 168
Hayes, Wilh. 190
Hebenstreit 306
Heilige Dinge 248. f. 297
Heiligkeit, unheilige 115
Heinrich, der Vogler 158
Hektor 255. 270
Helden 89. 204. f. 227. f. 230. 251. 254
— -Gesänge 5. 12. 226
— -Thaten 125. 261
Helle und Hellespont 116
Herkules 171. 217. 219 256. f. 291. 338
Herrlichkeit des Herrn 95
Hermes 286. 288. f.
Herodot 293
Herrico, S. 210
Herz 41. 177. f.
Hessus, Eob. 336
Heuschrecken 115. 336
Hexerey XII. 320. f. s. Zauberey.
Heyrath 203
Heysalustig 51. 197. 211
Himmelwelt 307. s. Welt.
Hiob 67. 76. 100. 186
Hiskias 236 - 238
Hochachtung 334. s. Belohnung.
Hochzeiten 183
Höllenrand 90. f.

Hofstatt 156
Hochmuth 330. f.
Hohepriester 145
Homer 169. 171. 226. f. 232. 234. 259. 263. 317
Horaz 50. 52. f. 104. 110. f. 278
Hüftweh 243
Hündisch 160. f.
Huomini tristi 89
Hurenkunst X. 38. 134. 173. 187. 328
— Häuser 37. 161. 213.
Hylas 256
Hyporchema 59

J.

Jahrenfresser 266
Ἰάω 166
Jeremias 68. 99. 100. 175. 239. ꝛc.
Jericho 238
Jerobeam 180
Jkarus 249
Immodestie XVII. 58
Impureté 184
Infamia XX. 70. 214
Inni XXII. 154
Instrumente 37. 75
Instrumentisten 75. 99. 101
Innoncent X. 124
Intenso LI. 322
Io, Bacche 50
— das große 211
— Prinzeßinn 263
Jopas 48
Joram 162
Josaphat 221. 313
Joseph, Patr. 173
Josephus, Geschichtschr. 117
Josias 238
Josua 313
Jrhof 101
Jsebel 180
Jsmenias 43. 228. 243
Jtalien 4
Jubal 28. 39
Juda, Patr. 173
Jugend 225. 267. f. 271. 273
Juno 254
Jupiter 172. 254
Juvenal 139

K.

Kakus 338
Kalenderdichter 258
Kalipha 119
Kalisto 254. 337
Kalliphron 241
Kandace 119
Kapelle 179

Kapelle, preußische 288
Kapellmeister 187. s. Kellermeister.
Kaphisias 127
Kastraten 117=124
Kato 54
Katzenmusik 126
Keiser, R. 28
Kellermeister 187
Keuschheit 16. 25. 42. 169. f. s. Unzucht.
Kindermörder 115. 308
Kirchenmusik 5. 6. 29. 35. 54. 58. 71. 130. f. 279
Kirchenraub 71
Kircher, Athan. 35. 285 303. 321
Kirrender Gesang 233
Klang 21
— =Geschichte 298
— =lose Musik 159
— =spiele, s. Instrum.
Klavierspieler 112
— Verbesserung 190
Kleomenes 319
Kleonidas 224
Klimperer 268
Klinias 320. f.
Klytemnestra 42. 169. f.
König der Geiger 163
Könige, s. Fürsten.
Könige, fromme 236
Krankheit der Sinnen 298
Krankheiten 22. 242. f. 318. 321
Krieg 250. f.
Kriegsmusik, s. Feldmusik.
Küche 188
Kühnsius 33. 321
Künste 33. 43. 267. 155. 189
Kunst und Künstler 39. 43. 82. 113. 308. 334
— =Wörter 198
— =Richter 324

L.

Laban 179
Lacedämonier 318 s. Spartaner.
Lager 176
La Mi 99. f.
Länge der Sylben 104. 199
Larinx 142
Lästerung 188
Laute, Lautenisten 287
Lautenist thut Wunder 244
Lecticustos 118
Lehrstand 188
Leichenrede 152
Leopold, Kais. 164
Lesbosche Art 300

Lete VII. XLII. 19.242-248
Levitisch 192. f.
Leyer 135. 256. 258
Liebe zur Musik 30. 331.
Linus 257. 297
Lippenopfer 92
Livre ouvert 68
Liuto 287
Loben 93-96
Lören 176
Löscher, Val. 169. 321
Loth 172
Loure 62. f.
Lucian 139
Ludewig IV. XIII. XIV. K. v. Frankr. 63. f.
Luftraub 158
Lulle XI. 41. f.
Lully 6. 165
Lundius 145. 175
Lüsternheit 73
Luther 60. f. 77. 81. 89. 154. 212. f. 269. f. 272. f. 336
Lykaon 337
Lykurgus 316

M.

Maacha, zwo des Namens 177
Macchiavel 151
Mäßigkeit 159
Magin 3
Makrob 161. 281
Malcolm 27
Malvezzi, V. 210
Mandosius 35
Maneros 293
Manethon 289
Manlius Torq. 281
Mannus 206
Manoir, Du, 163
Maria 96
Marino 210
Marnix, Ph. von, 12
Mars 172. 275
Marsias 161
Martial 282
Mathematik 93
Maximus, Val. 261
May 4
Mazarin 35
Mecornas 147
Megalander 213. 273. f. Luther.
Melecheth 175
Melodie 16
Memnon 290
Memoires de Trevoux 105
Memorial 75
Menoza 74. 85. 95
Menuet 196

Merkur

Merkur 164. 288
Metastasio 36. 261
Meursius 218
Midas 161
Mimen 138
Minos 85
Miplezeth 180
Mirjam 294
Mißbrauch 85. 182. 213 bis 215. 312. f. Abgötterey.
Miserere 58. 60
Mißgunst 148. 151
Mittelding 193. f.
Möcenas 147. 310
Möchaberis 44
Mode 246
Moloch 84. 176
Monarchen 80. 151
Monaulos 289
Mondo I. X. XX. 270
Monodien 303
Morpheus 94
Moses 217. 284. 289. 293
Motz, G. 54. 189
Moulin, P. du, le fils 94
Moys 284
Müller, J. 321
Munkenvall 161
Muris, J. de, 102
Musen 205. 289
Musik 8. 79. 85. 87. 94. klanglose 159. 180. f. 182. 187. römische XVI. 53. 261. 276 - 283. spartanische 262. wie sie zu lieben 331. f. s. Tonkunst, Moys.

N.

Nachtigall 112. 152 f. 157
Narkotisch 144
Narses 122
Naßau, Wilh. von 13
Naturfehler 109
Nebukadnezar 179
Nefande XL. 210. 220. 221
Nehemias 181. 238
Neigen, s. Herz.
Nenia XIII. 42
Nepos, Corn. 39. 242. 248. 296
Nepos, Duillius, 280
Nero 41. 112. 282. 293. 322 - 332
Neue und alte Musik 26 f. 43. f. Alte, Alterthum.
Nicomachus 289
Nilus 45. 283
Nine XI. 41 f.
Noah 56. 58
Nonius, Marcel. 138
Norcia 115

Numa Pomp. 278
Nutz der Musik, s. Wirkung, Gebrauch, Tonkunst rc. zwo unbemerkte Nutzbark. 203. 238

O.

Oberkammerherren 118
Ohren 229 s. Gehör.
Olivet, Abt, 104
Olympiodor 24
Omphale 233. 256
Opernarien 36. 80. 203 f.
Opfer 86 f. ohne Musik 290
Oquendo 157
Orbilier 50
Orche 125 f.
Orestes 170
Orgelschrift 191
Orgelkelter 192
Orpheus 67. 134 f. 233 257
Osiris 176. 205. 289 f.

P.

Päon 23
Palco XVIII. 64
Palästina 4
Palamedes 230
Pallas 247 f. 295
Palmen 252 f.
Pansophen 191
Pantaleon 306
Pantomimen 135-140
Panurgi 138
Paris, trojan. 228
Paromologie 6
Partheylichkeit 328
Paulus, Ap. 109
Paulus, samosetan. 161
Pausanias, Geschichtschr. 20 ein andrer 244
Pedal 306
Penelope 172. 230
Penna, L. 113
Pentheus 161
Pest 20. 278
Perrault, berl. 190
Perser und Meder 131
Petron 326
Pfeiferkönig 164
Pharao 119. 177. 239
Phemius 169 f. 172
Philipp IV. Kön. in Span. 156. 163
Philipp, Alexand. Vater, 161. 223 f.
Phonaskus 311
Phryxus 116
Pindarus 319
Pius IV. 130
Pipping, Henr. 321
Plagosen 53

Plato 13. 172. 225
Plautus 40. 278
Plutarch 19. 20. 23. 39. 44. 128. 208. 234. 244. 256 f. 259. 267. 271 f. 289. 293. 300. 319. 325
Pluto 280
Poeten 210 s. Dichter.
Pohle, M. A. 321
Politik 14
Polykrates 41
Polysperchon 127
Potiphars Weib 173
Pratinas 20
Predigen 155
Prescito XX. 71
Priap I. 297
Primicerius 56
Prinz, W. C. 35. 66 147. 189
Proclamation 300
Profanissime IX. 36
Professor ohne Musik 189
Professor der Musik 113 190
Promnitz 147
Pronomus 296. 304
Propheten 155
Proserpina 233
Psalmen 193
Psalterspiel 182
Ptolemäus, Claudius, 3
Ptolemäus, egypt. Kön. II. seine Bücherey 291 III. VII. X. 292
Pucklichter Tanzmeister 149

Q.

Quanz 241

R.

Rabba 125
Rablais 138
Räuchern 21
Rameau 105
Recitativ 198
Redner 153
Refrein 51
Regierungslast 151 s. Mißgunst, Monarchen.
Reich der Natur 73
Reicher 157
Reim 216. 299
Reiz 184
Religion 73
Republicaner 163. f. 322
Rhadamant 85
Römische Musik XVI. 261. XLVII. 276-282
Rom XVI. 53. 331. f.
Romann 190

Romulus und Remus 222. 276
Roscius 138. 312
Rosenspan 100
Ruben 173
Rührer 30
Ruffian X. 124
Runge, Dav. 339
Rußische Sprachrichter 201

S.

Sänger 29. 47. 110 f. 181
Sängerinn 29. 79. 175 f. 179. 180 f. 184. 237. 239
Saiten, Saitenspiele, 187. 209 f. 220. 294. 319. s. Instrum.
Salomo 174. 176 f. 181. 250
Samos 40
Saneballat 20. 26
Sanson 132
Sanuto, Marino, 192
Saltare 139
Sarabande 62 f. 197
Sarasa, Alph. Ant. 40
Satan 22 f. 24. 83. 194. 273. s. Beelz. Teufel.
Satyren 187
Saul, Ap. 82
Saul, Kön. 81. 144. 161 169. 218. 321
Scene 32
Scepter 220. s. Saiten.
Schätze 103. 108
Schauspiele 32. 64. 279 s. Singspiele.
Scheelsucht 50. 100. 103
Scheibe, J. A. 39. 277
Schelhaffer 323
Schiff, Christian, 189
Schiffbruch 229
Schildkröte 286
Schlaf 145
Schlaflosigkeit 146
Schlafsucht 265 f.
Schlangen 336
Schlicht, L. J. 321
Schmid, J. A. 321
Schnabelflöte 197
Schönheit V. 6
Schoschanim 101
Schott, Casp. 330
Schuschan-eduth 101
Schweigen 68
Schweden 155. 190
Schwendi, Laz. 226. 320
Schwermuth 145 f.
Schwertfeger 188
Scipio XXIII. 54

Scipio,

Scipio, Aemilian, 161
Selbstmord 218
Sele hinket 159 f.
Semiramis 121
Sempronia 32
Seneka 147. 326. 331
Shakespear 335
Sichem 173
Sieg 13. 18. 313. 316. s. Feld- und Kriegsmusik.
Silbermann 306
Simonie 24
Singen 34 f. 39. 227 274
Singen vom Papier 68
Singen auf den Bergen 175
Singeschulen 5
Singespiele 8. 165
Singespieler 32
Singestimmen 197
Singetanz 176
Sirach 89 f. 174. 180 136. 291
Sirenen 232. 234
Sister 240
Sokrates 9. 295
Solfe XIX. 68. 100
Solymann 125 f. 161
Sonnenname 166
Sopran 140 f.
Sozomenus 317
Spadonen 120
Spartaner 10 f. 262 s. Lacedäm.
Speichel 336
Sphinx 309
Spielhäuser 180
Sprache 305
Sprachlehrer 195 f.
Staatsmaximen 14. 253
Staatswissenschaft 151. 226
Staatslieder 12 f.
Staatsmusik 133. 226
Statira 207
Stampeel 271
Stockfleeth 323
Stocknarren 131. 136
Strabo 132. 290
Strohbässe 48
Stuffenwerk der Verliebten 185
Suasso, Madame 244
Sünden-Quelle 89
Sueton 259. 324. 326
Sulpitius Pelikus 278
Suonator XXIV. 112
Superbi, Agostino, 113
Sylbenmaße 199
Sylla 114. 281

T.
Tacitus 202. 206. 324
Taleßi IV. 5
Tanzen 46. 83. 90. 94. 97. 99. 183
Tanzmeister 149
Tanzmelodien 86
Tarquin 278
Tasso, Torq. 210
Taschenspiel XI. 136
Taubheit VII. 24. 109
Telemann 95. 339
Telesilla 319
Teline 5
Tellen 242
Tempelmusik 179
Tereno LI. 324
Terentius 278
Terpander 224. 299. 301. 316
Terpnus 324
Tesori XXI. 103
Testudine 287
Testudo 286
Tevo, Zach. 303
Teufel 79-83
Thais XI. 41. 172. 255
Thales aus Kreta 20. 272
Thalia 67
Thamar, zwo des Namens, 173 f.
Thamus 175
Theater 330
Themistokles 14 f. 241 248. 268. 302
Theodosius, Kais. 317
Theolog. 73 f. geistl. Pers.
Theophrastus 243
Theseus 217 f.
Thestius 171. 256
Thomasius, Christian, 321
Thun und Leiden 30
Thyard, Ponce de, 160
Tiber 276
Tiberius 312
Tigell XVI. 49 f. 104. 109 f. 311. zween 49
Tigellier 53. 199. 173
Til, Sal. van, 240
Timokreon 14
Timotheus, von Milet, 215. 244
Titus 259. 282. 332
Töchter des Thestius 171
Töchter der Menschen 172
Tod 20
Todeswaffen XLII. 242
Ton und Thon 314
Tonarten 106, 107. 296

Ton=Meßung 198
Ton=Künstler IX. XXV. 5. 7. 38. 334 rc.
Ton=Kunst X. 9. 17. 20. 26 f. 30. 37. 74. 146 f. 155 f. 168. 171. 189. 209 f. 270 273. 279. 309. 334 s. Gegengift, Musik, Luther, Unzucht, Wirkung rc.
Torcellus 192
Torre, Della, 210
Trankopfer 175. 182
Traurige Opfer 88
Traurige Menschen 89
Trias 23. 84. 303
Trio 172
Trommeln 240
Trompeten 220. 222
Tugend 227
Tugend, wunderliche, 254 f. 301
Tugendhaftes Handwerk 33
Tyridates 283. 331
Tyrius Max. 62
Tyrtäus 13. 317

V. U.

Valerius Max. 44. 261. 280
Uebel, im höchsten Grad, 322
Venus sang nicht 172
Ueppigkeit 75. 79
Veränderungen in der Musik 128
Verdammlich 73
Verderben 178 s. corrumpiren.
Vergebungs=Freude 92 f.
Verheissung den Verschnittenen gegeben 119
Verliebte Stuffen 185
Vermögen 178
Verräther 143
Verschnittene 118=121. s. Eunuch.
Versuchung 183
Verwegenheit 249
Vestungen 238
Uhlich, J. F. 306
Vespasian 325
Viadana, Lud. 35
Vielfraß 151
Violoncel 197
Virgil 48. 263
Virtù XLII. 255. s. Tugend.
Virtuosen IX. 227. s. tugendhaft.

Vita

Vitæ musicæ Aut. 8. 38. 213. f. 286. 273
Ulysses 229 = 236
Umsonst dienen 154
Undichter 298
Ungeziefer 114. 251
Unglück 317 f.
Unsingbare Verse 104
Unprophet 75. 182
Unterschied machen 155
Unwahrscheinlich 298
Unwürdige der Musik 30
Unzucht abgelehnt 74. 79. 106. 166 = 188
Vockerodt, G. 40
Vögel 153
Vögelfang 157 f.
Vortheil der Tonkunst 329
Voßius, G. J. 38 f. 199 293. 295
Ursin 289

W.

Wachtelfang 158
Waarenwürde 306
Wälsch 5. 162
Waffen des Todes XLII. 242. in der Küche 187
Waffengeschichte 298
Waffentänze 127
Wahrscheinlich 298
Walther, J. G. 198. 300
Wassersucht 24
Weiber 177 f. 180. 182 f. s. Sängerinn.
Weibisch 32 f. 248 318. 320
Weinen 69 f.
Weisheit 10
Welschland 2. 49. 162
Welt 306 f.
Weltüblich 90
Werke der Finstern. 182
Wharton, ihrer drey, 191
Widder, güldner, 116
Widersprüche 10. 19. 25 33. 39. 45. 53. 103. 116. 128. 265. 267 272. 302 f.
Wild 129
Wilhelm v. Naß. 13 f.
Windorgeln 191
Wirkung der Musik 17 19. 31. 72. 145 f. 203. 215. 224 f. 226. 228. 242. 268 271. 319. 321. 323. 340
Wollust 204 f.
Würdige der Musik 31 s. Unwürdige.
Wunderwerke 15. 313

X.
Xerxes 2. 3. 161
Z.
Zaleukus 186
Zauberey XLII. XLIII. LI. 117. 119. 152 157. 320. s. Hexerey.
Zaunrübe 103. 148
Zebaoth 251
Zeiten, unruhige 162 f.
Zeitenzahn 254
Zerstoßene 121
Zeugnisse 333
Zufälligkeiten der Tonk. 28
Zufriedenheit 89. 261
Zuhörer zwölftausend 108
Zopyrus 143
Zwingel 162
Zwölftausend Musici 281

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| S. XLI. Z. | 8 | Canta | lis | Canti |
| XLV. | 5 | Scave | | Soave |
| 36 | 14 | imbella. | | imbello. |
| 39 | 6 | XLV. *d.* | | XLVII. *d.* |
| 67 | 18 | Tompeten | | Trompeten |
| | 5 | fehlt * | | |
| 80 | 22 | eine | | einer |
| 131 | 24 | Wadel | | Wandel |
| 135 | 7 | abggeeben | | abgegeben |
| | 26 | und alle | | und mich alle |
| 148 | 7 | Mahler | | Maler |
| 152 | 12 | Mahlerstyl | | Malerstyl |
| 158 | 8 | Schmiede | | Schmide |
| 161 | 21 | Archidamas | | Archidamus |
| 164 | 4 | und ihren | | und von ihren |
| | ult. | 224 | | 224. 205 |
| 170 | 10 | zu Beute | | zur Bente |
| 189 | 27 | del. durch | | |
| 226 | 23 | dir | | der |
| 228 | 13 | Gesaug | | Gesang |
| 258 | | paginirt 528 | | 258 |
| 279 | 15 | unter Sonnen | | unter der Sonnen |
| 281 | 24 | coenae | | coenas |
| 307 | ult. | V. D. W. | | V. d. W. |
| 332 | 12 | Miß | | Mist |

Acs
Museum
Nat. Hist.
Brit

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mattheson, Johann,

Mithridat wider den Gift einer welschen Satyre: 'La Musica'

Hamburg 1749

Mus.th. 2239
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10599054-6
VD18 14565897-001